

Bischöfliches Generalvikariat Aachen
Pastoral / Schule / Bildung

Pastoral & Bildung mit Jugendlichen & Erwachsenen
Familienarbeit

Christof Horst / Conrad M. Siegers

Ehe- und Familienarbeit in der Gemeinde

**Eine Arbeitshilfe
für Sachausschüsse Ehe und Familie
der Pfarrgemeinderäte
und solche, die es werden wollen**



Kirche im
Bistum Aachen

Herausgeber:

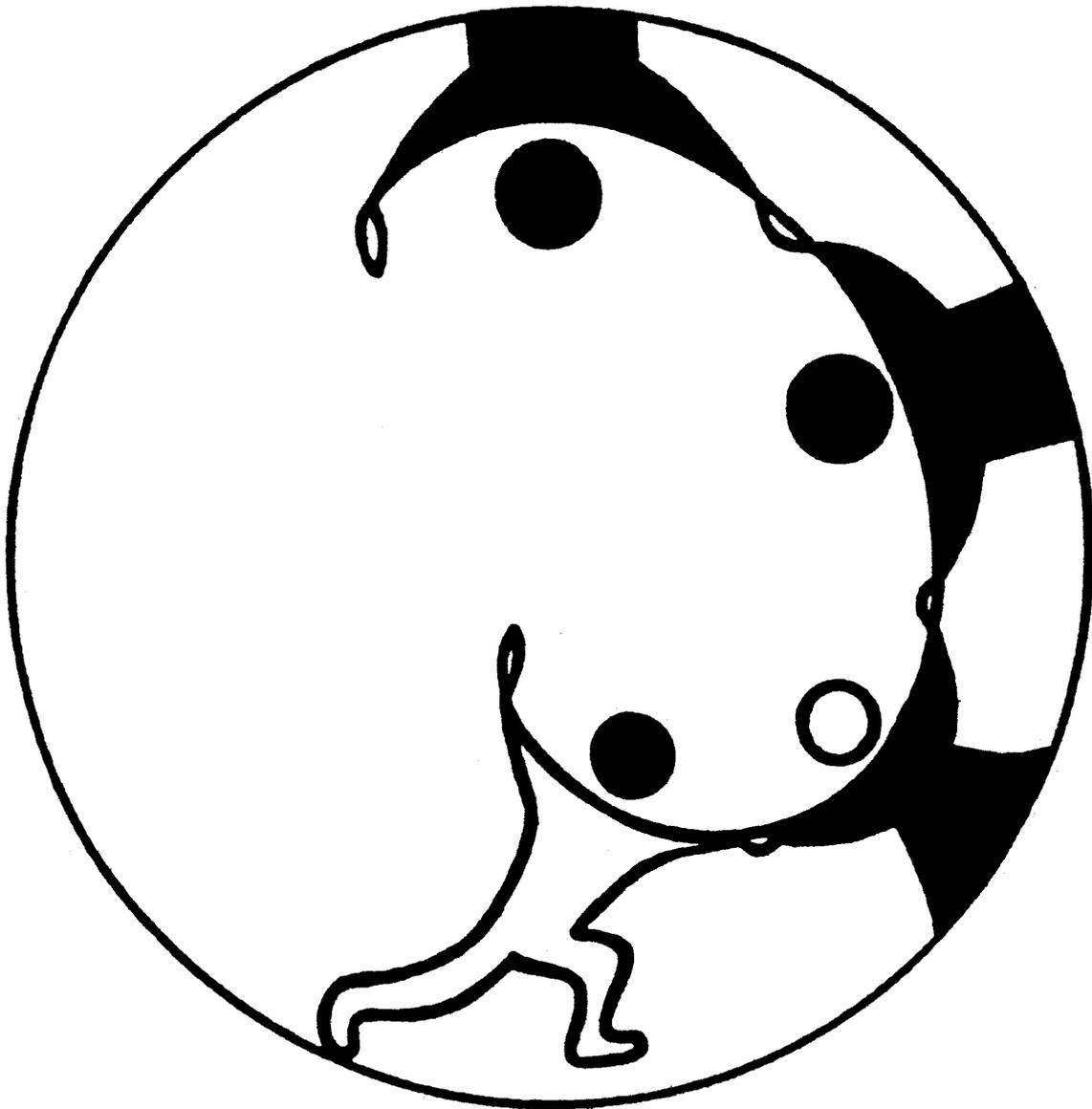
Bischöfliches Generalvikariat Aachen
Pastoral / Schule / Bildung
Pastoral & Bildung mit Jugendlichen & Erwachsenen
Familienarbeit
Postfach 10 03 11
52003 Aachen
abt.13@bistum-aachen.de
www.kirche-im-bistum-aachen.de

Redaktion, Satz und Layout: Conrad M. Siegers

Diese Arbeitshilfe wurde 1990 erarbeitet und zusammengestellt von Christof Horst und 2001 insbesondere für die Gemeinden, die sich an der Aktion „Wir geben Kindern eine Stimme! - Eltern wählen stellvertretend für ihre Kinder bei der Pfarrgemeinderatswahl am 27. / 28. Oktober 2001“ beteiligten, überarbeitet, aktualisiert und ergänzt von Conrad M. Siegers

Alle Rechte vorbehalten

Ehe- und Familienarbeit in der Gemeinde



Eine Arbeitshilfe für die Pfarrgemeinden im Bistum Aachen

Ehe- und Familienarbeit in der Gemeinde

**Eine Arbeitshilfe
für Sachausschüsse Ehe und Familie
der Pfarrgemeinderäte
und solche, die es werden wollen**

INHALTSVERZEICHNIS

I.

EHE UND FAMILIE HEUTE

• Eine Herausforderung für Kirchen und Gemeinden	7
• Funktionswandel der Familie	9
• Zur Lebenssituation von Familien	10
• Zur Lebenssituation von Kindern	11
• Familie und Gesellschaft. Vom stabilen zum dynamischen Gleichgewicht	12

II.

BEGRÜNDUNG KIRCHLICHER EHE- UND FAMILIENPASTORAL

• Die Bedeutung der Familie für den einzelnen und die Gesellschaft und die sich daraus ergebende Begründung kirchlicher Familienpastoral	19
• Argumente für eine kirchliche Ehe- und Familienarbeit	22
• Zitate zur Begründung der kirchlichen Ehe- und Familienarbeit	22

III.

EHE- UND FAMILIENARBEIT IN DER GEMEINDE

• Einander Partner werden	27
• Arbeitsfelder kirchlicher Ehe- und Familienarbeit	28
• Wie gründet man einen Sachausschuss „Ehe und Familie“?	29
• „Ehe und Familie“ als Thema des Pfarrgemeinderats	30
• Methodische Möglichkeiten zur Analyse der Situation von Ehe und Familie in der Gemeinde	30
- Das Gemeindefeld	31
- Kleingruppenarbeit	32
- Impulsfragen	32
- Erwartungspuzzle	32
- Die Wunschliste	33
- „X aus 33“	34
• Mitarbeiter/innen/gewinnung	37
• Materialien zur Mitarbeiter/innen/gewinnung	39

- Handzettel / Pfarrbriefartikel	39
- Anschreiben an „Fachleute“ bzw. Vertreterinnen anderer Gruppen	40
- Stellenausschreibung	41
- Faltblatt „Wir brauchen einander“	42
• Das erste Treffen des Sachausschusses	44
Bewusst machen der Situation von Ehe und Familie in der Gemeinde und Zielsetzungen.....	45
- Arbeitsblatt: „Familien, ihre Belastungen und Bedürfnisse“	46
- Frageraster für bestimmte Berufsgruppen	47
- Arbeitsblatt: „Familienleben und Handlungsbedarf der Gemeinde“	49
- Ankreuzbogen: „Ehe und Familie in der Pfarrgemeinde“	50
- Fragebogen für eine projektive Bestandsaufnahme	51
- Situationsanalyse und Zielsetzungen: eine Übersicht	52
• Was will Familienpastoral?	53
• Was tun im Sachausschuss „Ehe und Familie“ des Pfarrgemeinderates?	54

IV.

ZIELGRUPPEN UND HANDLUNGSFELDER DER EHE- UND FAMILIENBILDUNGSARBEIT

• Ehebildung	55
- Entfernte Ehevorbereitung	55
- Direkt Ehevorbereitung.....	56
- Ehebegleitende Bildung.....	56
• Elternbildung	57
- Werdende Eltern	57
- Eltern mit kleinen Kindern	58
- Eltern mit größeren Kindern und Heranwachsenden	58
- Allein Erziehende	58
- Bildungsarbeit mit der ganzen Familie	59
- Ehen und Familien mit besonderen Belastungen	59
- Konfessions- und religionsverschiedene Ehen und Familien	59

V.

ERFAHRUNGEN AUS DER SACHAUSSCHUSSARBEIT

• Zitatensbörse: Was Sachausschussmitglieder bei einem Erfahrungsaustausch berichteten.....	61
• Womit Sie rechnen müssen.....	63

VI.

„WIR GEBEN KINDERN EINE STIMME!“

• Eltern wählen stellvertretend bei der Pfarrgemeinderatswahl 2001: Die Aktion.....	65
• Konsequenzen aus der Durchführung des stellvertretenden Wahlrechts von Eltern für ihre Kinder unter 14 Jahre bei der Pfarrgemeinderatswahl	66
• Kinder und Pfarrgemeinde.....	67
• Lasst sie selbst entscheiden! Mitbestimmung von Kindern und Jugendlichen	68
• Das Walheimer Kinderparlament	69
• Der Kinder- und Jugendgemeinderat	70
• Aktion Familien-Forum: Familien beteiligen und aktivieren.....	71
• Fragebogen: Auf dem Weg zu mehr Kinder- und Familienfreundlichkeit in unserer Gemeinde	74
• Auf die Familien orientieren.....	75
• Kinderdetektive im Einsatz vor Ort	77

VII.

AKTIONS- UND PROJEKTBEISPIELE

• Projekttag Familie: eine Initiative von und mit Familien einer Pfarrgemeinde	79
• Miteinander unterwegs – Familienfreizeit- und Bildungswochen in der Pfarrgemeinde	80
• Familienexerzitien	82
• Väter rücken ins Blickfeld: Der Malwettbewerb „Papa und Ich“.....	83
• Singles mit Kids - Alleinerziehende verändern Familienbilder.....	84
• Vorschläge zur Gestaltung der Aktion „Babykorb“	85
• Was können Pfarrgemeinden tun, um Verbesserungen für Kinder in den Kommunen zu fordern und durchzusetzen?	89
• Wo und wie können sich Familien ins Spiel bringen?	90
• Gremien bringen Familien ins Spiel.....	91
• Checkliste für Veranstaltungen	92

VIII.

FUNDGRUBE: BEITRÄGE, ÜBERLEGUNGEN, IMPULSE UND METHODISCHE ANREGUNGEN

• Mit Liebe streiten – Ein Partnerschaftliches Lernprogramm (EPL).....	93
• Konstruktive Ehe und Kommunikation (KEK)	94
• Von der Ehevorbereitung zur Bildung von Ehepaargruppen	95
• Die Ehe - ein Vertrag ohne Kompromiss oder Toleranz?.....	96
• Das Sakrament der Ehe: Übernatürliches im Alltäglichen	101
• 11 Thesen zum religiösen Verständnis der Ehe	102
• Was man / frau so alles von der ehelichen Beziehung erwartet.....	103
• Familiengottesdienst: Mit allen Sinnen	104
• Werden wie die Kinder	105
• Pädagoge plädiert für Eltern-Führerschein.....	106
• Immer weniger Ehepaare mit Kindern und immer weniger Kinder.....	107
• Nichteheliche Kinder werden zum Normalfall.....	108
• Alles auf einen Klick: Familienratgeber jetzt online	108
• Kinderarmut bildet größtes soziales Problem der Bundesrepublik.....	109
• Kehrseite sind verwöhnte Kinder.....	109
• Von Sonntagsreden zur realen Politik	110
• Organisation und Finanzierung von Familienferien	113
• Kinder im Urlaub mal den Chef sein lassen.....	114

IX.

ADRESSEN, MATERIALIEN, ARBEITSHILFEN

• Eine Auswahl wichtiger Adressen im Bistum Aachen	115
• Literatur rund um Ehe und Familie	121
• Materialien der Arbeitsgemeinschaft für katholische Familienbildung (AKF)	123
• Materialien des Familienbundes der Deutschen Katholiken	123
• Vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz herausgegebene Druckschriften zum Bereich Ehe und Familie	124
• Verzeichnis über Materialien des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.....	124

I.

EHE UND FAMILIE HEUTE

Eine Herausforderung für Kirche und Gemeinden

Die Situation von Ehe und Familie hat sich in den vergangenen Jahrzehnten grundlegend gewandelt. Berufs-, Freizeit- und Familienbereich wurden voneinander getrennt. Die Familiengemeinschaft reduzierte sich auf die Kernfamilie, in der nur noch zwei Generationen leben.

Die kinderreiche Familie wurde von der 1-2 Kind-Familie abgelöst, wodurch sich auch der Familienzyklus gewandelt hat. Mit diesen strukturellen Veränderungen vollzog sich ein Wandel der Ehwirklichkeit und des Ehealltags. So sind charakteristische Merkmale der „modernen Ehe“:

- die Liebesheirat,
- die Intimisierung und Privatisierung des ehelichen und familiären Lebensbereiches,
- das Leitbild einer partnerschaftlichen Beziehung sowie
- die Ausdehnung des Zeitraumes, in dem Paare ohne Kinder leben (aufgrund der höheren Lebenserwartung und der reduzierten Kinderzahl).

Gemeinschaftsstützende Funktionen wie die Produktionsfunktion oder die Aufgabe der Sicherung gegen Unfall, Krankheit und Alter wurden größtenteils an andere Institutionen abgegeben. Persönliche Beziehungen auf der Grundlage von Gefühl und Zuneigung gewannen in der Kleingruppe Familie an Bedeutung. Die Funktionen von Ehe und Familie verlagerten sich: So wird heute vor allem erwartet, dass sich die Partner bzw. Familienmitglieder durch gegenseitige Förderung zur Entfaltung ihrer Persönlichkeit führen und dass die Sehnsüchte nach Geborgenheit, Harmonie, Glück und Spannungsausgleich (möglichst) erfüllt werden. Mit dieser Entwicklung wurden eine individuellere Lebensgestaltung, intensivere und engere Beziehungen innerhalb der Familie und der gleichberechtigte Umgang miteinander möglich. Andererseits ergaben sich auch neue Anforderungen. Dazu zählen beispielsweise:

- Lebensgemeinschaften sind mehr denn je darin gefordert, eine eigene „Lebens- und Familienkultur“ zu entwickeln und zu gestalten.
- Partner müssen sich intensiv über folgende Punkte auseinandersetzen und sich eine gemeinsame Perspektive „erarbeiten“:
 - Grundwerte und -orientierung im Leben,
 - gestaltete Sexualität,
 - eigenständige Lebensführung in der Zweierbeziehung,
 - Gestaltung der Außenbeziehungen,
 - Umgang mit Belastungssituationen,
 - Möglichkeiten der persönlichen Veränderung in der Beziehung sowie
 - wechselseitige Erwartungen und Verpflichtungen füreinander...

Die Anforderungen an Kommunikations- und Konfliktfähigkeit sind damit enorm gestiegen.

- Familien müssen des weiteren wirtschaftliche Benachteiligungen bewältigen.
- Außerdem werden höhere Anforderungen an ihre pädagogische Kompetenz gestellt.

Hinzu kommt, dass die Anzahl verwandtschaftlicher und sozialer Kontakte immer geringer wird. (So haben z. B. Kinder von Einzelkindern weder Tanten noch Onkels.) Dies hat zur Folge, dass Ehen und Familien hinsichtlich alltäglicher Belastungen und Probleme zunehmend auf sich alleine gestellt sind (so sind junge Eltern bei fehlender Unterstützung in der Kinderbetreuung ans Haus gebunden).

Ehen und Familien brauchen die Einbettung in eine sie umgebende, größere Gemeinschaft: Die Lebensgestaltung darf sich nicht nur auf die Kleingruppe Familie beziehen und aufgrund der vielfältigen Belastungen und Anforderungen an die Familie sind Hilfe und Unterstützung von außen erforderlich.

Im Bewusstsein der Öffentlichkeit vollzog sich jedoch eine weitgehende Privatisierung des familiären Bereiches: Gesellschaft und Öffentlich-

keit fühlen sich für das Wohlergehen von Ehe und Familie nicht mehr zuständig und verantwortlich. Ehepaare und Familien ziehen sich in die eigenen „vier Wände“ zurück und feiern die gewonnene Freiheit und Unabhängigkeit. Beide Seiten tun sich damit jedoch keinen Gefallen; denn das Resultat einer solchen Entkoppelung von Gesellschaft und Familie ist die Überforderung der Lebensgemeinschaften. Diese werden nämlich verstärkt auf ihre Eigenleistungen verwiesen.

Anzeichen für eine solche Überforderung ist die steigende Zahl von Scheidungen und Ratsuchenden in Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen. Die hier zu nennenden Zahlen sind dabei nur die Spitze eines Eisberges - denn erst hoher Leidensdruck bewegt Ehepartner zu entsprechenden Schritten.

Was ist zu tun?

Ehen und Familien müssen Hilfen und Unterstützungen zur Bewältigung des Alltags erhalten. Ihr Zusammenleben ist zu fördern und hinsichtlich der vielfältigen (familiären) Aufgaben sind sie zu entlasten. Ziel dabei ist es, dass Ehen und Familien in eine sie tragende und stützende Gemeinschaft eingebettet werden. Zu einer solchen Gemeinschaft kann auch die Kirchengemeinde werden. Dazu ist allerdings eine kontinuierliche Ehe- und Familienarbeit vonnöten. Die hier vorliegende Arbeitsmappe will Anregungen und Impulse dazu geben, welche Schritte eine Gemeinde auf dieses Ziel hin tun kann.

Reduzierung der Haushaltsgröße

Nach der gegenwärtigen Geburtenhäufigkeit werden von je 1000 Frauen im Durchschnitt 1354 Kinder geboren.

Während in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts auf jede Ehe in Deutschland durchschnittlich sechs lebendgeborene Kinder kamen - von denen allerdings wegen der hohen Sterblichkeit nur vier das Erwachsenenalter erreichten - hatten die um 1900 geschlossenen Ehen nur noch vier und die um 1925 geschlossenen Ehen im Durchschnitt 2,2 Kinder. Für die Ehejahrgänge bis 1955 blieb die durchschnittliche Kinderzahl mit ungefähr zwei Kindern relativ stabil. Bei den zwischen 1970 und 1974 geschlossenen

Ehen ging die Kinderzahl auf 148 pro 100 Ehen zurück. Die für diesen Zeitraum ermittelten Werte können noch nicht als endgültig betrachtet werden, weil in diesen Ehen aufgrund ihrer relativ kurzen Dauer noch Kinder geboren werden können.

Durchschnittliche Kinderzahlen sagen allerdings allein wenig über die konkreten Lebensverhältnisse in den Familien aus. Denkbar wäre beispielsweise eine große Anzahl von Ehepaaren mit vielen Kindern bei einer ähnlich hohen Zahl kinderloser Ehepaare. Tatsächlich ist es aber so, dass im Laufe der Zeit die Zahl der Ehen mit vier und mehr Kindern abnahm, während die Zahl kinderloser Ehen, aber auch die der Ehen mit einem oder zwei Kindern, anstieg.

Familien und Haushalte

In der Entwicklung der Kinderzahl pro Ehe spiegelt sich der Übergang von der Groß- zur Kleinfamilie wider. Damit einher geht die Abnahme der Haushaltsgröße bei wachsender Zahl der Haushalte. Im April 1999 wurden 37,8 Mill. Haushalte im Bundesgebiet ermittelt.

Neben der Frage des Zusammenlebens in Haushalten und der Haushaltsstruktur ist auch die Frage des Familienverbandes - besonders im Hinblick auf die Kinder - von großer Bedeutung. Hier richtet sich das Augenmerk insbesondere auf die sogenannten ‚unvollständigen Familien‘, also Alleinstehende mit Kindern. 1999 gab es in der Bundesrepublik insgesamt 1.948000 allein erziehende Väter oder Mütter mit einem oder mehreren Kindern unter 18 Jahren. Diese Situation war in 146 000 Fällen auf den Tod des Partners und in 1.090000 Fällen auf Scheidung oder Trennung zurückzuführen. 712000 Allein Erziehende waren nie verheiratet.

Besonders bemerkenswert ist die Entwicklung bei den alleinstehenden Vätern. Ihre Zahl betrug 1999 312000. Von ihnen hatten 231000 für ein Kind, 68000 für zwei und 10000 für drei Kinder unter 18 Jahren zu sorgen.

Die Zahl der allein erziehenden Frauen mit Kindern unter 18 Jahren betrug 1999 1.636000. In der überwiegenden Zahl der Fälle (1.084000) nur ein Kind vorhanden. Immerhin hatten aber 430000 Mütter zwei und 95000 drei und 28000 vier und mehr Kinder alleine zu erziehen.

Funktionswandel der Familie

Die Familie gab im Laufe der Zeit wesentliche Aufgaben, die sie früher wahrnehmen musste, an andere Institutionen ab. Als Hauptfunktionen kristallisierten sich in diesem Wandlungsprozess heraus:

- die Fortpflanzung (Reproduktionsfunktion),
- die Existenzsicherung (Produktionsfunktion),
- die Erziehung (Sozialisationsfunktion),
- der Spannungsausgleich (Regenerationsfunktion).

Je nach den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, in denen die Familie lebt, werden den einzelnen Funktionen unterschiedliche Bedeutungen beigemessen.

Hauptfunktionen der Familie

<i>Biostrukturelles Merkmal</i>	<i>Funktionen</i>	<i>Entsprechender Verhaltensaspekt</i>	<i>Betroffene Personen</i>	<i>Aspekte der persönlichen Bedürfnisbefriedigung</i>	<i>Aspekte der Stabilität des Gesellschaftssystems</i>
<i>Geschlechtsunterschied zwischen den Eltern</i>	Zeugung (Reproduktion)	Fortpflanzung Sexualität	Eltern	Fortpflanzungstrieb befriedigendes Sexualleben	Sicherung des personellen Gesellschaftsbestandes Zufriedenheit der Gesellschaftsmitglieder
	Existenzsicherung (Produktion)	Arbeitsteilung	Eltern	rationelle Bewältigung von Arbeit Freude an Arbeit / Selbstverwirklichung	Bewältigung der Produktionsaufgaben Zufriedenheit der Gesellschaftsmitglieder
<i>Alters- bzw. Generationsunterschied zwischen Eltern und Kind</i>	Erziehung (Sozialisation)	Erziehung (Pflege)	Kinder	Einführung in Umwelt (Lernmöglichkeiten) Schutz vor Umweltgefahren	Einführung von Gesellschaftsmitgliedern in das bestehende System.
			Eltern	Hegungstrieb	Zufriedenheit der Gesellschaftsmitglieder
<i>Familie als Kleingruppe</i>	Spannungsausgleich (Regeneration)	Freizeitgestaltung	Eltern / (Schul-) Kinder	Regenerierung Selbstverwirklichung	Zufriedenheit der Gesellschaftsmitglieder

entnommen aus: Bundeszentrale für politische Bildung, (Hrsg.), Informationen zur politischen Bildung Nr. 206, Die Familie in der BRD, München 1985, 8

Zur Lebenssituation von Familien¹

„Strukturelle Rücksichtslosigkeit“ gegenüber Familien

Familien als Lebenseinheiten, die für die menschliche Entwicklung von Kindern und Eltern elementare Bedeutung haben und zugleich in der Sorge für die nachwachsende Generation die Grundlagen für den Bestand und die Zukunftsfähigkeit der Gesellschaft legen, befinden sich heute in einer paradoxen Situation: Sie sehen sich hohen gesellschaftlichen Erwartungen im Hinblick auf die Qualität der Erziehung ihrer Kinder und die materielle und menschliche Unterstützung der Generationen ausgesetzt. Zugleich wird die Übernahme von Elternverantwortung als Privatsache behandelt. Viele gesellschaftliche Teilbereiche (Wirtschaft, Staat, Bildungsinstitutionen, soziale Dienste und Sicherungssysteme) sehen von der Tatsache ab, ob jemand Kinder erzieht bzw. nehmen wenig Rücksicht auf die spezifischen Belange und Erfordernisse der Familie. Sie belasten, erschweren und benachteiligen so das Leben in Familie. Die Kirche kann nach ihrem eigenen Selbstverständnis und aufgrund ihrer besonderen Wertschätzung für die Familie im Gegensatz zur beschriebenen „strukturellen Rücksichtslosigkeit“ Partner der Familien im Einsatz für familiengerechte und -förderliche gesellschaftliche Rahmenbedingungen sein und mit ihren Einrichtungen den Belangen der Familien entgegenkommen. Die katholischen Kindertagesstätten sind dazu ein grundsätzlicher Beitrag. Es kommt dabei auch im Detail darauf an, dass sie den Erfordernissen der Familien entsprechen. Institutionelle Logik der Einrichtung, unrealistische Vorstellungen vom Familienleben oder überholte Familienleitbilder dürfen nicht dazu führen, Familien wiederum Belastungen auszusetzen.

Familie und Erwerbstätigkeit

Durch Erwerbsarbeit sichern sich Familien ihre Lebensgrundlagen. Sie ist zugleich ein wesentlicher Teil der Lebensperspektive von Männern und Frauen. Der berechnete Anspruch der

Frauen auf gleichberechtigte Teilhabe am öffentlichen und wirtschaftlichen Leben ist sicherlich eine der zentralen Wandlungsfaktoren von Familien, der zu erheblichen Veränderungen sowohl in den inneren Beziehungen als auch in den Außenbezügen führt. Dementsprechend kommt dem Bemühen um Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit für die Familie und für die gesamte Gesellschaft eine erhebliche Bedeutung zu (Internationale vergleichende Studien zeigen einen deutlichen Zusammenhang zwischen der Möglichkeit zur Verbindung von Familie und Erwerbstätigkeit und der Bereitschaft zur Familiengründung). „In manchen Familien besteht der Wunsch, dass beide Eltern zugleich mit der Erziehungsphase ihrer Kinder erwerbstätig sein wollen; in anderen scheidet ein Elternteil - meist zeitlich begrenzt während der ersten Erziehungsphase, bis das Kind in den Kindergarten oder in die Schule kommt - aus der Erwerbstätigkeit aus. Häufig gibt es für Familien zur Sicherung des Familieneinkommens keine Alternative zur Erwerbstätigkeit von Vater und Mutter. Rahmenbedingungen haben jedoch sicherzustellen, dass für Familien eine echte Wahlmöglichkeit besteht.“² Ein wichtiges Element der Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit ist ein Angebot an Kindertageseinrichtungen, das in Umfang und Qualität den Bedürfnissen der Kinder und den Erfordernissen der Eltern gerecht wird.

Wachsende Bandbreite von Lebenswirklichkeiten

Die Ehefamilie, in der die miteinander verheirateten leiblichen Eltern mit ihren Kindern zusammenleben, ist die Form, in der die große Mehrzahl der Menschen ihr Leben gestalten. Etwa 80 % der Familien entsprechen dieser Form. Allerdings nehmen die von der herkömmlichen Familienstruktur abweichenden Familien- und Haushaltsformen - Allein Erziehende, Stieffamilien und unverheiratet zusammenlebende Paare mit Kindern - zu. Die Träger familienunterstützender und -ergänzender Dienste und Einrichtungen müssen sich auf eine größere Vielfalt von Eltern-Kind-Gemeinschaften einstellen.

Auch hinsichtlich der sozialen Lagen von Fami-

¹ Aus: Protokoll der Jahrestagung der Familienseelsorger und -referent/inn/en der deutschsprachigen Diözesen vom 6. - 8.6.2000 in Goslar zum Thema: Aspekte zur Weiterentwicklung des Regelkindergartens in katholischer Trägerschaft als Antwort auf veränderte Lebenssituationen der Familien in Deutschland

² Hirtenwort Ehe und Familie - in guter Gesellschaft, 22; vgl. Sozialwort „Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit“, Nr. 192-203.

lien nimmt die Bandbreite zu. Eine wachsende Einkommensschere zwischen ‚oben‘ und ‚unten‘, eine damit zunehmende Zahl von Familien in Armutssituationen, der steigende Anteil ausländischer Familien und schließlich die wachsende Pluralität von Lebensstilen und Wertvorstellungen stellen Eltern und Erzieher/innen vor neue Herausforderungen.

Konflikte und Unsicherheiten bei den Wertorientierungen

Das Leben in Ehe und Familie erfordert Haltungen, die in anderen Bereichen der Gesellschaft oft wenig Unterstützung erfahren. Dort gilt es eher, sich angesichts dauernder Veränderungen und ungewisser Entwicklungen Wege offen zu halten, sich nicht festlegen zu lassen und Kündigungsmöglichkeiten vorzusehen. Unsere Gesellschaft erwartet und belohnt - insbesondere im Bereich der Wirtschaft - Mobilität, Durchsetzungsvermögen sowie Konsum- und Erlebnisorientierung. Ehe und Familie bauen auf anderen Grundlagen auf: Ihre Prinzipien sind Entscheidung für den Partner und für die Kinder, Unkündbarkeit, Verlässlichkeit, Solidarität und Rücksichtnahme.³ Damit Familien an diesen Wertorientierungen festhalten, sie in Lebensweisen konkretisieren und an ihre Kinder vermitteln können, brauchen Familien Ermutigung und Unterstützung von außen. Eltern und Kinder brauchen auch außerhalb der Familie soziale Räume und Erfahrungsfelder, in denen diese Werte zum Tragen kommen.

Gerade im Bereich der Erziehung sind viele Traditionen und Selbstverständlichkeiten weggefallen. Neue Aufgaben, Fragen und Probleme treten auf, auf die es keine tradierten Antworten gibt. Die heutigen Antworten dagegen sind von der Pluralität der Gesellschaft und ihren oft gegensätzlichen Optionen gekennzeichnet. Familienleben stellt deswegen eine große Gestaltungsaufgabe dar und verlangt von den Eltern hohes Orientierungsvermögen. Ihre Verantwortung für die Erziehung und Entwicklung der Kinder ist immens angewachsen. Manche Eltern sind in dieser Situation verunsichert und überfordert, erst recht Familien, die mit sozialer Benachteiligung und Ausgrenzung konfrontiert sind oder spezielle Belastungen und Gefährdungen verarbeiten müssen.

Zur Lebenssituation von Kindern

Kinder in der Gesellschaft

Kinder machen oft die ambivalente Erfahrung, sich einerseits im Zentrum vielfältiger Bemühungen der Gesellschaft zu befinden und andererseits erleben zu müssen, dass die Lebensbedingungen insgesamt wenig kindgemäß sind. Kinder sind von vielen Lebensvollzügen und Zusammenhängen ausgeschlossen. Öffentlichkeit, Arbeit und Lernen sind von der Familie abgegrenzte Bereiche. Damit gehen Einschränkungen der kindlichen Welterfahrung einher. Auch in räumlicher Hinsicht gibt es kaum noch die von der elterlichen Wohnung ausgehende sich ständig erweiternde Eroberung der Umgebung. Diese ist zu gefährlich und zu wenig kindgemäß. Damit sind Kinder stärker auf die häusliche Wohnung verwiesen und auf mediale Wege zu deren Überschreitung angewiesen. Zugleich müssen sie außerhalb der Wohnung gewissermaßen von ‚Kinderinsel‘ zu ‚Kinderinsel‘ gebracht werden, was eine Organisation und Planung der Kindheit mit sich bringt.

Kinder im innerfamilialen Beziehungsgeflecht

Auch innerhalb der Familien machen Kinder häufig unterschiedliche Erfahrungen: Sie erleben, dass sie eine Bereicherung des Lebens ihrer Eltern darstellen und diese sich bemühen, ihnen gute Lebens- und Entwicklungsbedingungen zu schaffen; sie erfahren aber auch, dass Eltern eigene Zielsetzungen und Konfliktsituationen sowie Anforderungen der Erwerbsarbeit nicht immer in einer Weise behandeln, die den Bedürfnissen der Kinder gerecht wird. Teilweise erleben sie Auseinandersetzungen zwischen den Eltern und die Unsicherheit und das Scheitern von Beziehungen und müssen sich damit auseinandersetzen, dass sie selbst eine besondere Rolle in diesem Beziehungsgeflecht spielen. Wachsen Kinder ohne Geschwister auf, dann sind sie nicht selten direkt mit den Problemen der Eltern konfrontiert. Dies kann für sie eine dauernde psychische Belastung darstellen. Für Kinder aus Familien, die sich in Belastungs- und Konfliktsituationen befinden, gilt dies in besonderer Weise.

Kinder in Armutssituationen

Kinder wachsen in steigender Zahl in Armutssituationen auf. Die Armutsforschung hat deutlich gemacht, dass Armut isoliert, die Seele belastet, die Gesundheit gefährdet und die geistige Aufgeschlossenheit beeinträchtigt. Wie Kinder Armutserfahrungen verarbeiten und welche Auswirkungen diese haben, hängt u.a. vom Grad der sozialen Integration und von der Fähigkeit der Familie zur Konfliktverarbeitung ab.

³ Hirtenwort „Ehe und Familie in guter Gesellschaft“, S. 18

Familie und Gesellschaft

Vom stabilen zum dynamischen Gleichgewicht

Vor einiger Zeit wurde ich von der katholischen Männeraktion in Luxemburg eingeladen, einen Festvortrag zum Thema Familie und Gesellschaft zu halten. Lange habe ich gezögert, die Einladung anzunehmen, weil die Festversammlung ausgerechnet an einem zweiten Weihnachtstag stattfinden sollte. Aufgrund meiner deutschen Mentalität glaubte ich nämlich, den 2. Weihnachtstag noch unbedingt im privaten, engen Kreise meiner Familie verbringen zu müssen. Da im Bewusstsein meiner Frau, die Französin ist, Weihnachten bereits mit dem letzten Gang des Reveillons zu Ende geht, hatte sie keinerlei Probleme damit, mich an diesem Tag fahren zu lassen.

Privatraum Familie?

Ich erzähle das nicht, um aus unserem familiären Nähkästchen zu plaudern, sondern, weil die Unterschiede in dieser Entscheidungsfrage ohne Umschweife ins Zentrum der wechselseitigen Abhängigkeit von Familie und Gesellschaft führen. Sie zeigen nämlich, wie sehr unser ganz konkretes, alltägliches Familienleben beeinflusst und geprägt wird durch den kulturellen, nationalen und gesellschaftlichen Kontext, in dem wir aufgewachsen sind.

Außerdem kann an diesem Beispiel deutlich werden, dass der Einfluss des gesellschaftlichen Umfeldes auf unser Verhalten in Ehe und Familie uns erst dann bewusst wird, wenn wir mit Menschen zusammen leben, die die Vorstellungen und Selbstverständlichkeiten einer anderen kulturellen Umgebung als der unseren internalisiert haben.

Was synchron gilt, das heißt, im Vergleich der verschiedenen gesellschaftlichen Kulturen, das gilt auch diachron, im Vergleich der verschiedenen Zeiten im Laufe unserer Geschichte.

Erst im Vergleich mit anderen Zeiten und Gesellschaften wird das, was wir gerade auch im Privatraum Familie für selbstverständlich halten, zu einer höchst fraglichen Angelegenheit.

So ist beispielsweise schon unsere Vorstellung, Familie sei seit jeher ein gesellschaftlich geschützter Privatraum und Reservat menschlicher Nähe, Intimität und personaler Entfaltung, eine Vorstellung, die sich spätestens beim zweiten Hinschauen als falsch erweist.

Trotzdem halten wir sie fast alle für richtig und leben und werden gelebt aus einem im Grunde falschen Bewusstsein. Wir glauben, Ehe und Familie seien private Angelegenheiten, und die

Aufgabe der Gesellschaft sei es lediglich, ihre Privatheit zu schützen und zu gewährleisten, obwohl alle menschlichen Kulturen ein ausgeprägtes Interesse an der öffentlichen Regelung familiärer und verwandtschaftlicher Beziehungen hatten.

Die konkreten Ausprägungen und Verhaltensvorschriften waren zwar in jeder Kultur und zu jeder Zeit verschieden, aber keine Kultur verzichtete je darauf, ihren Mitgliedern vorzuschreiben, wie sie sich im verwandtschaftlichen Kontext zu verhalten hatten.

Dass Ehe und Familie eine Angelegenheit unter zunächst vier und nach der Geburt der Kinder unter wenig mehreren Augen ist, ist eine geschichtlich recht junge Entwicklung, die außerdem noch größtenteils auf die westlichen Industriegesellschaften beschränkt ist. Das muss einen Grund haben - und diesem Grund möchte ich gerne etwas nachgehen.

Mein Anliegen ist daher eher grundsätzlicher, gesellschaftsphilosophischer und weniger deskriptiv sozial-wissenschaftlicher Art. Das heißt, ich möchte Ihnen keine Zahlen, sondern Zusammenhänge präsentieren. Die Zahlen zur Situation von Ehe und Familie finden Sie schließlich in allen möglichen Zeitschriften und Büchern; denn man kann sie relativ leicht ermitteln. Die Gründe aber und die Zusammenhänge, lassen sich weniger leicht angeben, zumal sie, objektiv gesehen, auch noch äußerst subjektiv gefärbt sind. Sie sind Ansichtssachen, Sachen der Interpretation, Glaubenssachen. Doch genau das, was ich persönlich glaube an Wechselwirkung zwischen Familie und Gesellschaft erkannt zu haben, das möchte ich in aller Kürze vortragen. Wie jede Glaubenssache ist meine Ansicht natürlich mit aller Vorsicht zu genießen.

Stabiles Gleichgewicht

Das Verhältnis Ehe/Familie und Gesellschaft befand sich bis ins neunzehnte Jahrhundert hinein in einem stabilen Gleichgewicht. Stabiles Gleichgewicht bedeutet hier, dass die Aufgaben der Familie in einer Gesellschaft so klar, eindeutig, aber auch starr geregelt waren, dass jeder an seinem Platz wusste, was er wann und wie zu tun hatte, und ihm kein großer Handlungsspielraum dabei blieb.

Erst mit der aufkommenden Industrialisierung änderten sich die Aufgaben der Familie, was von Soziologen zunächst als Funktionsverlust, inzwischen aber als Funktionswandel beschrieben wird. Ein wesentlicher Grund hierfür liegt m. E. im arbeitsteiligen Handlungsprinzip der industriellen Entwicklung und in der weitgehenden

räumlichen Trennung von Familie und Beruf. Wie bei der Zerlegung der Arbeitsvorgänge und -funktionen, so regelten sich auch die Funktionen der gesellschaftlichen Institutionen neu - allerdings nicht in einem bewusst geplanten Regelungsprozess, sondern eher als Konsequenzen der Umgestaltung von Produktion und Arbeit. Dass sich nun in diesem Umwandlungsprozess die Funktionen der Familie so schnell gewandelt haben, obwohl gerade die Verhaltensweisen, die durch Generationen hindurch vermittelt werden, gesellschaftliche Veränderungen am ehesten verzögern und bremsen, und obwohl sich das Verhältnis von Familie und Gesellschaft doch in einem stabilen Gleichgewicht befand, muss das einen Grund haben, der noch vor der Zeit der Industrialisierung liegt: und dieser Grund ist meiner Meinung nach das neuzeitliche Bewusstsein von der Subjekthaftigkeit und von der Freiheit des Menschen, ein Bewusstsein, das durch die Einsichten und Ansichten der Aufklärung die Menschheitsgeschichte wie aus einem Dornröschenschlaf weckte. Die Menschen erkannten plötzlich (bzw. langsam, aber sicher), wie wenig Freiheit sie als Individuen unter gesellschaftlichen Bedingungen hatten, die dem Leben keine große Wahl lassen. Daher traf die aufkommende Industrialisierung auf ein Bewusstsein, das vom technischen und wirtschaftlichen Fortschritt eine wesentliche Erweiterung der persönlichen Freiheit des einzelnen und größere Spielräume zur selbstverantwortlichen Gestaltung des Lebens - als einzelner und eben auch in Ehe und Familie - erwartete. Diese Erwartung ging auch prompt in Erfüllung. Doch was wir erst heute beginnen zu merken, ist, dass die größeren Spielräume - vor allem was Ehe und Familie angeht - im wesentlichen tatsächlich Erweiterung von Spielräumen, das heißt, von Freizeitmöglichkeiten sind, aber nicht der Räume, die unser Leben bestimmen. Die Lebensräume, in denen wir uns bewegen können und dürfen, werden heute von Politik, Wirtschaft, nationalen und multinationalen Organisationen sowie Reichtum und Armut bestimmt.

Früher prägten moralische, monarchische und religiöse Instanzen die konkrete Lebensgestaltung, heute geschieht das durch die wirtschaftlichen Kräfte des Marktes und Weltmarktes. Und diese Kräfte überlassen der Familie die Funktion und Aufgabe, die Spielräume, den Privatraum, den Raum des noch verbleibenden Eigenlebens zu gestalten. Und selbst die Möglichkeit der eigenverantwortlichen Gestaltung des Freizeitangebots Familie ist größtenteils Illusion. Eher könnte man es auf die Formel bringen: Freizeit statt Freiheit.

Labiles Gleichgewicht

Zuvor möchte ich noch etwas näher erläutern, wie aus dem stabilen, starren Gleichgewicht des Verhältnisses von Familie und Gesellschaft ein labiles wurde, und was ich darunter verstehe. Dass sich schnell ein neues Gleichgewicht in diesem Verhältnis einspielte, liegt daran, dass die Veränderungsprozesse in Richtung auf eine freiheitliche, demokratische gesellschaftliche Grundordnung nicht etwa passiv erduldet, sondern mit revolutionärer Kraft den feudalen Herrschaftsmächten und -strukturen abgetrotzt wurde. Endlich durfte man sich in anderen, und das hieß besseren, gesellschaftlichen Verhältnissen einrichten: und damit waren alle gesellschaftlichen freiheitlich gestimmten Gruppen und eben auch die Familien einverstanden.

Ein ‚labiles‘ Gleichgewicht entstand in der geschichtlichen Folgeentwicklung jedoch aus folgenden Gründen: Indem die Gesellschaft zu unterscheiden begann zwischen privatem und öffentlichem Bereich, die konkrete Gestaltung des privaten Bereichs großzügiger weise dem einzelnen überließ und diesem Bereich weiterhin die Funktion zusprach, in erster Linie für das Glück des einzelnen zu sorgen - und nebenbei noch für die Nachkommenschaft, und auch das nur, weil der Umgang mit Kindern das Leben sinnvoll und glücklich macht; indem das alles geschah, und die Familie, die endlich mehr Gestaltungsfreiraum bekam, diese Privatisierung der Lebensform Familie auch noch freudig begrüßte und zu ihrem eigenen Anliegen machte und seither versucht, das Gleichgewicht im Verhältnis von Familie und Gesellschaft immer wieder neu herzustellen, dadurch, dass das alles geschah, konnte sich der öffentliche Bereich unserer Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Verwaltung in aller Ruhe und mit gutem Gewissen aus ihrer Zuständigkeit und Mitverantwortung für das Gelingen des Lebens in Ehe und Familie und für das psychische Wohl und „private“ Glück des Menschen verabschieden.

Belastung

Ja, unsere Gesellschaft konnte ihr Desengagement noch dadurch verstärken, dass sie ganz selbstverständlich allen Eheleuten und Familien zutraute, besser: zumutete, mit ihrer Beziehungsarbeit unter allen gesellschaftlichen Umständen allein fertig zu werden - auch wenn diese Umstände bestens geeignet sind, das Zusammenleben zwischen Mann und Frau und zwischen Eltern und Kindern über Gebühr zu belasten. Und an dieser Überzeugung, nicht verant-

wortlich zu sein für das Leben in Ehe und Familie, hat sich im Bewusstsein unserer Gesellschaft bis heute nichts verändert, obwohl das m.E. unverantwortlich ist.

Labil wurde das Gleichgewicht zwischen Familie und Gesellschaft nun deshalb, weil sich durch die Privatisierung der Familie und die damit verbundenen Konsequenzen die Lebenslasten zuungunsten der Familie verschoben haben. Damit wird Familie und Familienleben strukturell überfordert, zumal sie allein eine optimale Gestaltung des Familienlebens gar nicht leisten kann. So muss und soll die Familie beispielsweise für die Erholung von den Mühen und dem Stress der Arbeit ihrer Familienmitglieder sorgen, kann aber in die Arbeitsprozesse selbst nicht gestaltend einwirken. Ja, eine Familie kommt noch nicht einmal auf die Idee, eine Umstellung der Arbeitsbedingungen und der ökonomischen Struktur zugunsten des Lebens in Ehe und Familie zu fordern, und akzeptiert ohne Protest, dass Beruf und Arbeit den Ehe- und Familienalltag strukturieren und nicht umgekehrt. Ebenso wenig kann und will sie gegen andere gesellschaftliche Einflüsse etwas unternehmen, auch wenn ihr Familienleben dadurch beeinträchtigt wird.

Die Überzeugung von der Privatheit der Familie verhindert außerdem entweder ganz den Gedanken daran, dass die Umgebung eines Menschen seine Fähigkeiten mitprägt, oder beschränkt sich darauf, ihm ein anderes, z. B. partnerschaftliches Verhalten als angemessenen modernen Beziehungsstil zu empfehlen. Die Verschiebung der Lasten, die mit der Privatisierung der Familie einhergeht, ist allerdings weder im öffentlichen noch im privaten Bewusstsein.

Deutlich wird das etwa an der Zuweisung der Schuldanteile, wenn Ehen und Familien zerbrechen. Immer noch sucht man die Gründe hierfür beinahe ausschließlich in der persönlichen Unfähigkeit der Eheleute bzw. Familien miteinander leben zu können, fast nie kommen äußere Bedingungen oder gesellschaftliche Strukturen, die sich belastend auf das Familienleben auswirken, in Betracht. Lediglich in Familien, in denen beide Partner arbeitslos sind, wird daran gelegentlich gedacht. Doch die Auswirkungen der Trennung von Familie und Beruf, der Berufstätigkeit beider Partner aus finanziellen Notwendigkeiten, der beruflichen Konkurrenzsituation, der Ökonomisierung der zwischenmenschlichen Beziehungen usw. sind im allgemeinen Bewusstsein völlig ausgeschaltet.

Die Mitverantwortung dieser Faktoren für das Gelingen des Lebens in Ehe und Familie kommt nicht einmal den Leidtragenden selbst in den

Blick, d. h. sie rechnen nicht einmal mit den belastenden Einflüssen und Gefährdungen ihrer Beziehung von außen, sind ihnen daher noch schutzloser ausgesetzt und halten ihre eigenen menschlichen Schwächen und Unzulänglichkeiten für den einzigen Grund des Scheiterns, wenn ihre familiäre Beziehung in die Brüche geht. Ebenso wie Eheleute und Familien selbst, sieht auch die Kirche im Zerbrechen menschlicher Beziehungen in erster Linie Persönlichkeitsmängel bzw. menschliche Unreife am Werke und sperrt sich noch gewaltig gegen die Einsicht in die Gewalt gesellschaftlicher Strukturen. Die Bereitschaft der Familien, mit dieser gesellschaftlichen Situation fertig zu werden, trotz der Gefahr, von ihr fertiggemacht zu werden, gründet in der Illusion, in eigenverantwortlicher Freiheit den privaten Bereich, das Familienleben, so ungestört und harmonisch gestalten zu können, dass man darauf unter keinen gesellschaftlichen Umständen wieder verzichten möchte.

Illusionär ist die Freiheit schon deshalb, weil man das Verhalten, den Arger, den Stress, die Frustrationen und Verletzungen, die Mann und Frau als namenlose Kostenfaktoren Arbeit im Produktions- und Kapitalgeschäft erleiden, nicht einfach wie einen Mantel ausziehen und an die Garderobe hängen kann, wenn man / frau nach Hause kommt, um dort endlich ganz Mensch zu sein, sondern den Umgang mit der rauen gesellschaftlichen Wirklichkeit, mit der hierarchischen Struktur der Berufswelt und mit den Wertvorstellungen, die dort herrschen, zunächst einmal weiterspielt, überträgt, spiegelt, kompensiert und was auch immer. Und wenn dann menschliches Miteinander im familiären Zusammensein tatsächlich möglich wird, entspannt und heilt, dann erfüllt Familie auch noch genau die Funktion, die unser Wirtschafts- und Gesellschaftssystem braucht, um optimal zu funktionieren.

Mit anderen Worten: Die Familie, nicht die Industrie und Marktwirtschaft und die anderen Bereiche unserer Gesellschaft, sorgt für das (labile) Gleichgewicht zwischen Familie und Gesellschaft. Die Leistungen unserer Gesellschaft für die Familie sind im Vergleich zu der Leistung, die Familie für die Gesellschaft erbringt, minimal - und zwar mit dem Rechtfertigungsgrund, dass die Gesellschaft sich nicht in die inneren Angelegenheiten des Privatbereichs Familie einmischen will. Dafür sind die Einflüsse der gesellschaftlichen Regelungen, Rahmenbedingungen und Verhaltensvorschriften auf das Familienleben umso größer. Und zwar umso größer, je weniger direktiv und bewusst, sondern mittels geheimer Verführung.

Ich denke da zum Beispiel an das Modediktat, dem sich nur wenige entziehen können, an dem was „man“ tun muss, um „in“ zu sein usw. Manchmal habe ich den Eindruck, die Freiheit, die wirklich noch uneingeschränkt ist, ist die Wahl zwischen verschiedenen Produktmarken. Und dabei bestimmen noch finanzielle Möglichkeiten einer Familie die konkrete Auswahl. Und wie wir mit diesen Konsumartikeln umgehen, so haben wir auch noch unsere menschlichen Beziehungen zu gestalten gelernt: Wir lassen sie fallen, wenn sie verbraucht sind.

Wechselwirkung

Die letzten Überlegungen haben gezeigt, wie ungleich die Lasten im Verhältnis von Familien und Gesellschaft aufgeteilt sind, was die Förderung menschlichen Lebensglücks angeht. Doch ein Verhältnis ist immer eine wechselseitige Angelegenheit. Daher muss jetzt die Frage lauten: Wie beeinflusst die Art und Weise, wie heute Familie gelebt wird, unsere gesellschaftliche Wirklichkeit?

Dazu ist zu sagen, dass trotz der vielfachen Belastungen und Außeneinflüsse und trotz der geringen institutionellen und finanziellen Unterstützung, die die Familie bei uns erfährt, dass sie trotzdem erstaunlich gut im gesamtgesellschaftlichen Gefüge funktioniert. Und es ist fast ein Wunder, dass es noch so viele Familien gibt, die verlässlich zusammenhalten. Obwohl der Schein hier sehr schnell trügen kann. Weil die allgemein geltende und von den meisten Familien internalisierte gesellschaftliche Vorstellung von Familie im Familienleben nur Harmonie, gemeinsames Glück, trautes Heim und partnerschaftliches Miteinander sehen will, werden Konflikte, Belastungen und Überforderungen erst sichtbar beim natürlich immer unerwarteten Auseinanderbrechen einer Familie. Aufgrund der damit verbundenen Zerstörung der Hoffnung auf gelingendes Leben, aufgrund der wachsenden Anonymität unserer gesellschaftlichen Strukturen und der daraus entstehenden Ohnmachtgefühle, sowie aufgrund des Zwanges, trotz schlechter Verhältnisse in Berufs- und Arbeitswelt einfach weiter funktionieren zu müssen, um überleben zu können, könnte daher auf Dauer ein ziemlich revolutionäres, zumindest aber zerstörerisches bzw. selbst zerstörerisches Potential entstehen. Mit anderen Worten: Wenn die Mehrheit der Familien in Zukunft keine stabilen, verlässlichen Verhältnisse mehr bieten kann, wird sie auf Dauer auch die gesellschaftlichen Verhältnisse destabilisieren. Daher gilt es meines Erachtens, auch im Wechselspiel zwischen Familie und

Gesellschaft ökologisch zu denken! Damit die Familie nicht stirbt wie der Wald. Denn die Folgekosten gehen zu Lasten des gesamten Gemeinwohls. Unserer Gesellschaft müsste daher sehr viel mehr am Gelingen familiären Zusammenlebens gelegen sein!

Zur Zeit funktioniert das Verhältnis von Familie und Gesellschaft wie ein pathologisches Beziehungssystem. Das heißt: Obwohl die gesellschaftlichen Einflüsse das Leben in Ehe und Familie krank machen, funktioniert es noch, erfüllt es noch die Funktionen, die von ihm erwartet werden. Das pathologische Funktionieren in Beziehungen, das gleichwohl alle Beteiligten krank macht, ist sehr gut bekannt aus dem Bereich der Familientherapie. In der Familientherapie hat man erkannt, dass bestimmte krank machende Verhaltensweisen auch von denen, die sie verändern wollen, gefördert und unterstützt werden, weil sie bestimmte Funktionen im eigenen psychischen Haushalt erfüllen, auf die man nicht gerne verzichten möchte, weil sonst das ganze Familiensystem durcheinander gerät. In ähnlicher Weise erfüllt die Privatisierung des Ehe- und Familienlebens Funktionen, auf die weder unser Staatshaushalt noch andere öffentliche Institutionen wieder verzichten möchten - auch wenn sie selbst unter ihren Auswirkungen zu leiden beginnen. In der Familientherapie hilft man sich damit, dass man versucht, den psychischen Mechanismus durch gezielte Interventionen zu unterbrechen. Doch ob so etwas ohne revolutionären Durchbruch auch im Regelkreis der wechselseitigen Beeinflussung von Familie und Gesellschaft möglich ist? Zeit dafür wird es schon seit einiger Zeit, denn es gibt deutliche Anzeichen dafür, dass das labile Gleichgewicht zwischen Familie und Gesellschaft aus dem Gleichgewicht gerät.

Verweigerungen

Ich sehe sie in Formen von Verweigerungen, in Formen der Suche nach Alternativen, in Formen der Flucht in die verschiedenen Süchte und in Formen psychischer und psychosomatisch bedingter Erkrankungen. Die statistisch am deutlichsten feststellbaren Verweigerungen heutiger Ehepaare und Familien ist der Verzicht auf Kinder. Da Kinder aus ökonomischer Sicht lediglich Kosten verursachen, wird zumindest auf das Zweit- oder Drittkind verzichtet, denn selbst mit nur einem Kind ist man finanziell wesentlich schlechter gestellt als ein vergleichbares kinderloses Ehepaar.

Eine andere feststellbare Verweigerung junger Menschen heute ist der Verzicht auf Ehe, solan-

ge nicht handfeste, steuerliche, rechtliche u. a. Vorteile locken. Der Verzicht auf das Eingehen einer bürgerlichen Ehe wird vielfach begleitet von dem Versuch, eine bessere Alternative zu schaffen, wie sich das etwa Wohngemeinschaften vorgenommen haben, um die es in letzter Zeit allerdings wieder recht ruhig geworden ist. Leichter als Protest, politisches Engagement und Suche nach sinnvollen Alternativen fällt vielen Menschen allerdings die Flucht in eine der vielen Süchte, sei es die Sucht, sich unbedingt vergnügen und unterhalten zu müssen, oder die Abhängigkeit von der täglichen Alkoholation. Schwerwiegender dagegen ist das epidemiehafte Ansteigen psychischer Krankheiten.

Wahrscheinlich kennt wohl jeder von Ihnen mehrere Personen, die unter Depressionen leiden. All diese Reaktionen von Familien auf ihre gesellschaftliche Situation kann unserer Gesellschaft und uns selbst nicht egal sein, langfristig nicht nur deswegen, weil sie massiv finanziell zu Buche schlagen, wie das etwa bei den Renten der Fall sein wird, die die weniger gewordenen Kinder der Zukunft zahlen sollen. Vor diese Aussicht gestellt, dürfen wir nun nicht völlig kurzsichtig immer nur die Symptome zu kurieren suchen, die wir gerade nahe genug vor Augen haben, sondern es geht um eine grundlegende Veränderung des Verhältnisses Familie und Gesellschaft.

Dynamisches Gleichgewicht

Und damit möchte ich aus der Analyse der Vergangenheit und Gegenwart Perspektiven für die Zukunft aufzeigen. Da das starre, stabile Gleichgewicht der vorindustriellen Zeit nicht nur passé, sondern auch nicht erstrebenswert ist, und das labile Gleichgewicht unserer Zeit leicht umkippen kann, wird es die Aufgabe der Zukunft sein, im Wechselspiel von Familie und Gesellschaft zu einem dynamischen Gleichgewicht zu kommen. Unter einem dynamischen Gleichgewicht verstehe ich ein basisdemokratisches, gleichberechtigtes Aushandeln der gegenseitigen Pflichten und Leistungen. Beide, Familie und Gesellschaft, müssen sich hierbei ihrer wechselseitigen Abhängigkeit bewusst sein. Unsere Gesellschaft darf die Privatisierung der Familie nicht einfach weiter betreiben und glauben, sie habe zum Gelingen der ehelichen und familiären Beziehungen nichts beizutragen. Ihre Strukturen, Gesetze, Wirtschaftsformen und Rahmenbedingungen bestimmen ja eh den Alltag des Menschen bis ins Kleinste. Und die Familien müssen sich wieder stärker an der Gestaltung dieser Rahmenbedingungen, Wirtschaftsformen, Gesetze

und Strukturen beteiligen, und sich aktiv in die Entscheidungsprozesse des öffentlichen Lebens einbringen, statt im Reservat ihrer Privatheit auf Godot zu warten.

Um hier gleich einem möglichen Missverständnis vorzubeugen, möchte ich sagen, dass es mir nicht darum geht, der Familie durch den Aufruf zum politischen Handeln ihre Intimität zu nehmen, sondern deutlich zu machen, dass das liebevolle Miteinander in der Familie durch externe Einflüsse so sehr belastet wird, dass die gestaltende Einflussnahme auf diese Externa Voraussetzung dafür ist, dass mitmenschliche Beziehungen in der Familie gelingen können. Wie es in der Ehe darauf ankommt, ein ausgewogenes Verhältnis von Nähe und Distanz zu finden, so gilt es für die Beziehung der Familie zur gesellschaftlichen Umwelt, ein ausgeglichenes Verhältnis von Intimität und Außenbezügen zu finden. Das muss jede Familie natürlich je für sich schaffen, aber sie schafft es nicht allein.

Grundbedingung für den Beitrag der Familien zu einem dynamischen Gleichgewicht und für die aktive Einflussnahme auf politische Entscheidungsprozesse ist die Bildung einer starken Lobby für die Familie, vergleichbar etwa mit der Lobby der Gewerkschaften. Dabei kann ein kleiner, aber guter Ansatz der Aufbau bzw. das Mittun in Bürgerinitiativen sein, die sich im kommunalpolitischen Bereich um eine familiengerechtere Gestaltung des Wohn- und Lebensumfeldes von Familien kümmern. Gesamtgesellschaftlich müssen Familien und Familienverbände mit allen gesellschaftlich relevanten Gruppen zusammenarbeiten, die an der Gestaltung des öffentlichen Lebens und Bewusstseins mitbeteiligt sind. Hierbei darf es um der Sache willen keine allzu großen Berührungängste weltanschaulicher, parteipolitischer und anderer Art geben.

Grundbedingung für den Beitrag der Gesellschaft zu einem dynamischen Gleichgewicht ist, dass nicht nur Familien, sondern der Mensch generell Vorrang bekommt vor dem Kapital. Wirtschaft, Staat und gesellschaftliche Strukturen müssen den Menschen untertan sein und nicht umgekehrt. Die Gesellschaft hat in meinem und wohl auch im christlichen Verständnis eine dienende Funktion zu haben. Sie soll wie eine Hebamme der schweren Geburt der Menschwerdung des Menschen beistehen.

Materiell bedeutet das - jetzt wieder speziell auf das Verhältnis Familie/Gesellschaft bezogen - eine gerechtere Verteilung der ökonomischen Lasten, etwa im Sinne eines Erziehungsgeldes für den Ehepartner, der zugunsten der Erziehung der Kinder nicht erwerbstätig ist. Die Leistun-

gen, die Familien für die Gesellschaft erbringen, dürfen in Zukunft nicht mehr zum Nulltarif zu haben sein. Auch dürfen Ehepaare mit Kindern finanziell nicht schlechter gestellt sein als vergleichbare Ehepaare ohne Kinder. Hier sind umfangreiche, steuerliche und andere Umverteilungsprozesse der nahen Zukunft aufzugeben. Industrie und Wirtschaft werden zugunsten des anzuzielenden dynamischen Gleichgewichts künftig sehr viel stärker auf die Belange von Familie Rücksicht nehmen müssen, etwa im Anbieten von mehr Teilzeitarbeit, Möglichkeiten des Job-Sharings, flexiblere, familienfreundlichere Arbeitszeiten und so weiter.

Die Massenmedien schließlich wären besser im Bilde, wenn auch sie ihre Mitverantwortung für das menschliche Zusammenleben erkennen wollten und einen entsprechenden Beitrag zur Ökologie zwischenmenschlicher Beziehungen und Gesellschaft lieferten. Zumal sie - wie Industrie und Wirtschaft in Umweltsachen - ihre Augen davor verschließen, was ihre Mitverursachung familiärer Konfliktproduktion angeht. Auf lokaler Ebene brauchen Familien, aber auch die anderen Menschen, größere Entscheidungskompetenzen.

Dezentralisierung und Transparenz der Entscheidungsprozesse sind meiner Meinung nach Gebot der Stunde. Denn erstens weiß man vor Ort am besten, wo jeweils der Schuh drückt, und zweitens lähmen die Gefühle der Ohnmacht und Resignation gegenüber Mammutorganisationen das aktive Eintreten für die eigene Sache.

Letztlich geht es also um mehr Basisdemokratie. Last but not least brauchen Familien, deren Beziehungen in freier Treue und auf Dauer gelingen sollen, die Erfahrung, in einem Netz freundschaftlicher, wohlwollender, solidarischer Beziehungen eingebunden zu sein und sich in guter Gesellschaft zu befinden. Nur so lassen sich im Familienleben und durch die Leistungen, die die Familie dann erbringen könnte, die verschiedenen Lebens- und Umweltbereiche integrieren, der einzelne könnte in seinem Lebenszyklus besser zu seiner Identität und Individualität finden und auch die Sinnfrage der Menschen ließe sich sinnreicher und leichter beantworten.

Für so eine gute Gesellschaft zu sorgen, ist nicht zuletzt auch eine genuin christliche Aufgabe. Lässt das liebevolle und hilfsbereite zwischenmenschliche Miteinander, das in ihr alle Macht haben soll, doch etwas erahnen von der Nähe Gottes.

Sind solche paradiesischen Zustände nicht eine Utopie? Sicherlich, doch eine Utopie, die uns Christen zur ansatzhaften Verwirklichung aufzutragen und nicht ins Jenseits zu verschieben ist.

Dauerhafte verlässliche Beziehungen bilden sich nun nicht von selbst, schon gar nicht in den komplexen Strukturen unserer Massenorganisationen, sondern entstehen im lebendigen, engagierten Austausch der Lebenserfahrungen und -sehnsüchte in kleinen Gruppen und Gemeinschaften. Aufbau, Förderung und Unterstützung solcher Gruppen ist daher ebenfalls eine äußerst wichtige Aufgabe, um dem dynamischen Gleichgewicht von Familie und Gesellschaft näher zu kommen. Ansätze hierfür gibt es bereits in Form von Familiengruppen, Selbsthilfegruppen, Elterninitiativen, den verschiedenen Gruppierungen innerhalb der Pfarrgemeinden, der Verbände und Vereine.

Enden möchte ich mit einem Gleichnis: Mit dem Verhältnis von Familie und Gesellschaft ist es wie mit einem Lahmen, der einen Blinden führt und nach einiger Zeit zu ihm sagt: „Ich bin es leid, dich zu führen. Geh für dich allein!“ Daraufhin sind beide frei, der Blinde fällt auch nicht gleich in die Grube, aber er verliert doch bald die Orientierung, und der Lahme, der kommt nicht weiter. Wer nun der Lahme und wer der Blinde ist, das zu entscheiden, überlasse ich Ihnen, liebe/r Leser/in.

Conrad M. Siegers

*Komm
wir machen uns gemeinsam
auf den Weg
Kicken
die Stolpersteine
einfach
weg und
überspringen
die Hindernisse
die uns trennen*

*Komm
wir hüten uns
vor den
Lawinen,
die uns von hinten
überrollen
legen uns
lachend auf die
Nase und genießen
das Dickicht der
Unwegsamkeit*

Marianne Willemsen

Sachliche Romanze

*Als sie einander acht Jahre kannten
(und man darf sagen: sie kannten sich gut),
kam ihre Liebe plötzlich abhanden.
Wie andern Leuten ein Stock oder Hut.*

*Sie waren traurig, betrugten sich heiter,
versuchten Küsse, als ob nichts sei,
und sahen sich an und wussten nicht weiter.
Da weinte sie schließlich. Und er stand dabei.*

*Vom Fenster aus konnte man Schiffen winken.
Er sagte, es wäre schon Viertel nach Vier
und Zeit, irgendwo Kaffee zu trinken, -
nebenan übte ein Mensch Klavier.*

*Sie gingen ins kleinste Café am Ort
Und rührten in ihren Tassen.
Am Abend saßen sie immer noch dort.
Sie saßen allein, und sie sprachen kein Wort
Und konnten es einfach nicht fassen.*

Erich Kästner

II.

BEGRÜNDUNG KIRCHLICHER EHE- UND FAMILIENPASTORAL

Die Bedeutung der Familie für den einzelnen und die Gesellschaft und die sich daraus ergebende Begründung kirchlicher Familienpastoral

In der Regel wird sich ein Mensch erst dann, wenn er krank ist, bewusst, was ihm die Gesundheit bedeutet, wie wertvoll sie ist und wie viel er dafür einzusetzen bereit ist. Ebenso steht es mit der Familie. Die Bedeutung der Familie kommt uns erst dann richtig zu Bewusstsein, wenn die Familie krank ist - und das scheint heute der Fall zu sein. Viele Familien funktionieren nicht mehr so, wie es im Interesse des einzelnen und der Gesellschaft wünschenswert wäre, und in vielen Lebensbereichen zeigen sich deutliche Krankheitssymptome, die nach einer gewissen Zeit der inneren Abwehr und des geduldigen Abwartens nun vehement zum Vorschein kommen und Alarm schlagen.

Vielleicht kann man einen Vergleich wagen, der über die Krankheit der Familie und die Möglichkeiten ihrer Heilung einiges deutlich machen kann. Im Bild vom kranken Menschen bleibend könnte man sagen: Die Gesellschaft gleicht einem Menschen und die Familie einem menschlichen Organ - etwa dem Herzen. Und man könnte dann behaupten: Unsere Gesellschaft hat einen Herzklappenfehler - es klappt nicht mehr so richtig mit dem Herzen, mit der Herzlichkeit, mit der Wärme, die vom Herzen kommt. Man könnte die Familie auch mit der Lunge vergleichen und dementsprechend konstatieren: Unsere Gesellschaft hat Asthma, sie kann nicht mehr richtig durchatmen, sie bekommt nicht mehr genug Luft, und es scheint fast so, als ginge ihr die Luft aus. Zumindest fehlt es ihr stellenweise an Sauerstoff. Oder man könnte die Familie mit den Nieren vergleichen und sagen: Unsere Gesellschaft kann die Schadstoffe, die sie aufnimmt, nicht mehr genügend neutralisieren bzw. sie bekommt nicht genug zu trinken und es bilden sich infolgedessen Nierensteine, die ihr schwer in der Blase liegen und weh tun, solange sie nicht entfernt sind.

Die Familie ist ein Organ der Gesellschaft. Wenn es ihr schlecht geht, dann geht es auch der Gesellschaft schlecht, und es ist sicher nicht

ganz richtig von der Familie als Patient zu reden, besser wäre es, die Gesellschaft als Patienten zu begreifen, denn man spricht ja auch nicht vom Patienten Herz, Lunge oder Niere, sondern vom Patienten Mensch. Die Therapie dagegen kann durchaus den einzelnen Organen gelten, wobei eine Gesamttherapie, die nicht nur die Funktionen der Einzelorgane sieht, sondern auch die wechselseitige Bedingtheit und den Bezug der Einzel-Organen zum Ganzen im Blick hat, für die Gesundheit des gesamten Organismus nur förderlich sein kann. Mit anderen Worten: Familientherapie ja, Gesellschaftstherapie erwünscht, denn der Therapie der Familie ist dauerhafter Erfolg nur dann beschieden, wenn die Gesellschaft sich auch therapieren lässt. Gesellschaft und Familie - beide bedingen in gewisser Weise einander. Die Familie kann die Gesellschaft und ebenso die Gesellschaft die Familie krank machen. Kerngesund sind beide nur zusammen. Der bildhafte Vergleich Mensch - Gesellschaft, Organ - Familie kann noch mehr deutlich machen: Wenn ein Organ erkrankt ist, bedarf es zunächst der Diagnose. Man muss wissen, wodurch die Krankheit ausgelöst wurde, um so der Ursache der Krankheit auf den Grund zu gehen, dann erst kann man geeignete Maßnahmen ergreifen und dadurch den Heilungsprozess in Gang zu bringen versuchen. Doch über Diagnosen und geeignete Maßnahmen lässt sich streiten. Ebenso über die Krankheit unserer Gesellschaft und ihre Genesung. So gibt es zum einen die Meinung, die Familie stünde gerade der Genesung der Gesellschaft im Wege und verhindere jede gesellschaftliche Verbesserung, und man müsse sie durch andere, geeignetere Funktionsträger ersetzen, und zum anderen, die Familie sei einfach so sehr geschwächt, dass sie nicht mehr funktionsfähig sei, und es komme darauf an, die Familien zu stärken und tatkräftig zu unterstützen, damit sie wieder genau so viel leisten können wie früher. Im ersten Fall wird die Familie als erblich übertragene Krankheit angesehen, die man mit Hilfe und dank moderner Erkenntnisse

und Methoden nun endlich aus der Welt schaffen kann, im zweiten Fall dagegen ist die Erkrankung der Familie vorübergehend und mit Hilfe geeigneter medizinischer Eingriffe zu überwinden. Um beurteilen zu können, welches Rezept nun das bessere ist, ist es wichtig zu wissen, was denn die Familie überhaupt leistet, wie sie es leistet und wer es gegebenenfalls besser leisten könnte.

Es ist unbestritten, dass die Familie in der Regel der Ort ist, wo ein Kind seine ersten Erfahrungen mit der Welt macht, in die es hineingeboren wurde. Die ersten Erfahrungen sind gleichzeitig auch die einprägsamsten, diejenigen, die das Verhalten eines Kindes am meisten prägen und deshalb für das spätere Leben eines Menschen besondere Bedeutung haben. Normalerweise sind die Eltern die ersten Erzieher und sie sind es natürlich auch, die dem Kind die ersten lebenswichtigen Erfahrungen vermitteln, in der Familie geschieht daher im allgemeinen das, was man die primäre Sozialisation des Kindes nennt - welche sowohl der zeitlichen Struktur nach als auch aufgrund ihrer fundamentalen Bedeutung als primär zu bezeichnen ist. Etwas überspitzt lässt sich behaupten: die Erfahrungen, die ein Kind in seinen ersten Lebensjahren und mit seiner Familie macht, bestimmen schon das künftige Leben des Kindes in entscheidendem Maße voraus. Mit anderen Worten: die Familie macht das Schicksal ihrer Kinder.

Die Eroberung der Welt durch das Kleinkind, sein Zur-Welt-Kommen, verläuft im Normalfall - der gleichzeitig auch für die gesunde Entwicklung des Kindes der günstigste Fall ist - über die Vermittlung der Eltern, denn die Eltern vermitteln - ob sie wollen oder nicht - sich selbst, ihre Verhaltensweisen, ihre Wert- und Normvorstellungen, ihr Weltverständnis und ihre Weltanschauung, aber auch ihre Fehler, Mängel und Defizite. Kinder schauen in ihren ersten Lebensjahren ihren Eltern alles ab, bekommen alles von ihnen und nehmen alles von ihnen an. Deshalb sind die Eltern - freiwillig oder unfreiwillig - lebendiges Modell ihrer Kinder, welche sich kritik- und alternativlos an ihnen orientieren (müssen).

Wo die primäre Sozialisation gelingt, wo dem Kleinkind die lebensnotwendigen Erfahrungen von personaler Annahme, Vertrauen, Geborgenheit, Schutz und Liebe mit ausreichender Intensität vermittelt werden können, sind auch schon die Grundlagen gelegt für das Gelingen seines späteren Lebens, wo sie misslingt, steht auch der

- menschliche - Erfolg des zukünftigen Lebens in Gefahr. Die Fähigkeiten des Menschen zu glauben, hoffen und lieben, die sein Person-Sein und seine Identität ausmachen, können dann nur unter erschwerten Bedingungen entwickelt und entfaltet werden.

Die Familie ist geeignet, die primäre Sozialisation des Kleinkindes optimal zu leisten - was nicht heißt, dass sie ihre Möglichkeiten auch tatsächlich optimal realisiert. Wenn wir die Familie wieder mit dem Herzen vergleichen, so lässt sich vom Herzen ebenfalls sagen, dass es durchaus in der Lage ist, den Körper optimal mit Blut zu versorgen, wir kennen aber genügend Fälle, wo es tatsächlich anders ist: zu hoher oder zu niedriger Blutdruck und Herzversagen. Um im Bild zu bleiben: man darf natürlich nicht kurzschlüssig dem Herzen allein die Schuld dafür geben, wenn es nicht optimal funktioniert. Mangelndes Funktionieren ist nämlich häufig durch Außeninflüsse verursacht und bedingt: psychischer Stress, körperliche Über- oder Unterforderung, ungesunde Lebenshaltung etc. Ebenso mit der Familie: Wenn die Familie ihre Aufgabe der Erzeugung und Erziehung der Kinder nicht mehr voll erfüllt, dann darf man ihr nicht einfach die alleinige Schuld dafür in die Schuhe schieben, denn ihre Unfähigkeit ist ebenfalls durch mannigfaltige ungünstige Voraussetzungen und Bedingungen verursacht. Und noch eines: Wie es unsinnig wäre, bei Kreislaufstörungen und Herzversagen das Herz aus dem Körper zu operieren und eine Herzmaschine an seine Stelle einzubauen, so kann es auch nicht angehen, zu versuchen, auf die Familie als Organ unserer Gesellschaft ganz zu verzichten, weil sie nicht mehr all das leistet, was man (vielleicht mit Recht) von ihr erwartet. Wie für ein Herz Medikamente und evtl. ein Herzschrittmacher angemessene kurzfristige Behandlungsmöglichkeiten sind, und man langfristig versuchen muss, die Störungsursachen zu beseitigen, so sind für die Familie sofortige Hilfen von außen als kurzfristige Maßnahmen und die Verbesserung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen als langfristige Maßnahmen zur Sanierung der Familie angebracht.

Charakteristisch für den Stellenwert der Familie in der Gesellschaft ist, dass keine andere Institution ihre Funktionen besser ausfüllen kann als sie. Selbst eine schlecht „funktionierende“ Familie ist oft noch besser als ihr bester Ersatz. Was Kinder zum Aufbau des Urvertrauens, der Identitätsfindung und der Persönlichkeitsentwicklung dringend und notwendig brauchen, ist die liebende, zuverlässige Zuwendung von festen Bezugspersonen, Voraussetzungen, die in einer

Familie in der Regel auch dann noch gegeben sind, wenn sie ihre Aufgaben nicht optimal im Sinne des gesellschaftlich Gewünschten erfüllt. Heimerziehung, Erziehung im Kollektiv und ähnliches ist gegenüber der Familienerziehung immer defizient und zwar gerade deswegen, weil in ihnen die persönliche Bindung an eine feste Bezugsperson nicht möglich ist. Das heißt: die Defizite der Familienerziehung, die zweifellos vorhanden sind, und die gerade in Kleinfamilien heute besonders markant zum Vorschein kommen, lassen sich durch kollektive Formen der Erziehung nicht beseitigen, sondern eher noch vergrößern. Und auch die leidvolle Tatsache, dass aufgrund der ungeheuren Bedeutung der primären Sozialisation für das Lebensschicksal eines Menschen ungerechte und unsoziale gesellschaftliche Strukturen perpetuiert werden und familiäre Erziehung deshalb systemstabilisierende Auswirkungen hat, kann durch Abschaffung der Institution und Zerschlagung der intimen Eltern-Kind-Beziehung nicht verbessert werden. Der Tod der Familie würde für unsere Gesellschaft eher katastrophale und existenzbedrohende Folgen haben statt die Grundlage zu bilden für eine neue Gesellschaft mit größerer sozialer Gerechtigkeit.

Die Einsicht in die unersetzbare Funktion der Familie für die Existenz jeder menschlichen Gesellschaft - ganz unabhängig davon, wie ihre konkrete Form auch aussehen mag, ob Sippe oder Kleinfamilie - ist nun kein Grund zur Verzweiflung, wenn es um eine qualitative Verbesserung der gesamtgesellschaftlichen Verhältnisse geht, sie muss lediglich davon abhalten, das Heil des einzelnen und der Gesellschaft in der Zerstörung und dem Zerfall der familiären Strukturen zu sehen. Wie ein kranker Mensch geheilt werden kann, ohne dass man seine kranken Organe herausoperiert, so ist auch eine kranke Gesellschaft heilbar, ohne dass man gleich ihre kranken, aber lebenswichtigen Organe entfernen und ersetzen müsste. Ein krankes Organ kann sich allerdings nicht selbst kurieren. Dazu braucht es Hilfe. So auch viele Familien unserer heutigen Gesellschaft. Um die Aufgabe der Erzeugung und Erziehung der künftigen Generation optimal leisten zu können, benötigt die Familie heute mannigfache Unterstützung. Je mehr Familien funktionsunfähig werden, desto stärker ist auch das Funktionieren der Gesellschaft gefährdet, die als Garant und Grundlage der Selbstentfaltung des einzelnen in Gemeinschaft keinen Selbstwert darstellt, sondern wie die Institution Familie ebenfalls im Dienste des Menschen (und möglichst jedes Menschen!) stehen soll. Deshalb genügt es natürlich nicht,

allein für das Funktionieren von Familie und Gesellschaft Sorge zu tragen, weit wichtiger ist es, dass der Mensch wirklich Mensch werden, Mensch sein und Mensch bleiben kann. Die besten Voraussetzungen dafür aber werden durch ein optimales Funktionieren von Familie und Gesellschaft geschaffen (*homo sanus in societate sana*).

Der Kirche geht es um das Wohl und Glück jedes einzelnen Menschen, denn schließlich geht es Gott selbst um nichts anderes. In dieser Sichtweise ist allein der Mensch Selbstzweck - alles andere hat instrumentalen Charakter, und muss der Entwicklung, Entfaltung und Identitätsfindung des Menschen dienen. Der Mensch findet seine Identität nach Auskunft des christlichen Glaubens jedoch nicht durch sich selbst und in sich selbst, sondern vermittelt der liebenden Zuwendung anderer und im eigenen Dienst für das Heil seiner Mitmenschen - auf der Grundlage der allem vorausgehenden und alles erst ermöglichenden bedingungslosen personalen Annahme jedes Menschen durch Gott. Die Familie ist - so verstanden - ein besonders geeigneter Ort der Menschwerdung des Menschen und seiner Identitätsfindung, wenn in ihr die Möglichkeiten, die sie aufgrund ihrer natürlichen Struktur hat, voll und ganz zur Geltung kommen können. Außerdem kann mit der Menschwerdung des Menschen, der vollen Entfaltung der humanen Fähigkeiten des Menschen, auch Gott in der Familie besonders gut ankommen. Die Familie kann ein vorzüglicher Nährboden für eine glückhafte und menschlich gelingende Lebensgestaltung des Menschen sein - sie muss es aber nicht. Dass sie es werden, sein und bleiben kann - darum muss es der Kirche gehen.

Dabei kommt es darauf an, die Familie mit allen Mitteln, die der Kirche zur Verfügung stehen, zu unterstützen, nicht um sie dadurch besser für kirchliche und religiöse Zwecke vereinnahmen zu können und als Instrument der Manipulation und gesellschaftlichen Systemstabilisierung zu missbrauchen, sondern um sie zu befähigen, zum Wohle der Menschen dazusein, und die ihr eigenen Möglichkeiten im Dienste des Menschen zu realisieren. Denn die Humanisierung der menschlichen Lebensbedingungen geht nicht ohne die Familie, sondern nur mit ihr und durch sie.

Conrad M. Siegers

Argumente für eine kirchliche Ehe- und Familienarbeit

In der Trauungsliturgie assistiert der Priester den Brautleuten, die sich das Ehesakrament spenden. Darin bringt die Kirche u.a. zum Ausdruck, dass sie den Ehepaaren und Familien bei der Spendung des Sakramentes im Alltag behilflich sein will. D.h. die Kirche sieht sich den Paaren gegenüber in die Verantwortung genommen. Ihr obliegt es, alles ihr Mögliche zu tun, damit Ehen und Familien das Leben und die Liebe in Fülle haben und erfahren (können).

Die Wichtigkeit einer kirchlichen Ehe- und Familienarbeit wird daher in vielen Texten und Dokumenten betont.

Zitate zur Begründung der kirchlichen Ehe- und Familienarbeit

Konzil:

„Das Heil der Person sowie der menschlichen und christlichen Gesellschaft ist zuinnerst mit einem Wohlergehen der Ehe- und Familiengemeinschaft verbunden.“ (Kap. 47)

„Mancherlei Einrichtungen, besonders Familienvereinigungen, mögen den Jugendlichen und den Eheleuten selbst, besonders den Jungverheirateten, durch Rat und Tat beistehen und helfen, sie zu einem Familienleben hinzu führen, das seiner gesellschaftlichen und apostolischen Aufgabe gerecht wird.“ (Kap. 52)

*Pastoralkonstitution über die
Kirche in der Welt von heute, „Gaudium et spes“,
des II. Vatikanischen Konzils*

Synode:

„Die Sorge um das Schicksal von Ehe und Familie gehört zu den grundlegenden Funktionen des Dienstes der Kirche an den Menschen.“ (0.3)

„Das Leben in und mit der christlichen Gemeinde kann zum Gelingen einer Ehe beitragen; es soll die Ehepartner zu vertiefter Begegnung befähigen und zu unverbrüchlicher Treue führen. Aber auch die christliche Gemeinde muss durch ihre Solidarität mit den Ehepaaren dazu beitra-

gen, deren Belastungen und Konflikte leichter zu bewältigen.“ (1.1.2) „Ehe und Familie werden heute immer stärker an den Rand der Gesellschaft abgedrängt. (...) In dieser Situation muss das neu aufbrechende Verlangen nach sozialem Kontakt, Erfahrungsaustausch und gegenseitiger Hilfe ernst genommen werden; viele erhoffen von Familiengruppen, Wohngemeinschaften und Nachbarschaftshilfen neue Anstöße für menschliche Kontakte, zusätzliche Erfahrungen und gegenseitige Hilfen. (1.5.3)

Erziehung und Bildung erhalten ihre Inhalte zunehmend weniger durch gesellschaftliche Übereinkunft. Außerdem können Eltern die in ihrer Herkunftsfamilie erprobte Erziehung nicht unreflektiert auf die heutige Situation übertragen. Mehr denn je braucht die Familie deshalb Anregungen und Hilfe, um die wachsenden Schwierigkeiten meistern zu können. (2.3.1)

*„Christlich gelebte Ehe und Familie“, Ein Beschluss
der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik,
Hefreihe Synoden-Beschlüsse Nr. 11,
Würzburg 1975*

Familiaris Consortio :

Die Kirche im Dienst an der Familie

1. Die Familie wurde in unseren Tagen - wie andere Institutionen und vielleicht noch mehr als diese - in die umfassenden, tiefgreifenden und raschen Wandlungen von Gesellschaft und Kultur hineingezogen. Viele Familien leben in dieser Situation in Treue zu den Werten, welche die Grundlage der Familie als Institution ausmachen. Andere sind ihren Aufgaben gegenüber unsicher und verwirrt oder sogar in Zweifel und fast in Unwissenheit über die letzte Bedeutung und die Wahrheit des ehelichen und familiären Lebens. Wieder andere sind durch ungerechte Situationen verschiedener Art in der Ausübung ihrer Grundrechte behindert.

In dem Wissen, dass Ehe und Familie zu den kostbarsten Gütern der Menschheit zählen, möchte die Kirche ihre Stimme und das Angebot ihrer Hilfe zu jenen gelangen lassen, die den Wert von Ehe und Familie bereits kennen und dementsprechend leben wollen, zu jenen, die unsicher und unruhig nach der Wahrheit suchen, sowie zu jenen, die ungerechterweise daran gehindert werden, ihre Auffassung von der Familie in Freiheit zu verwirklichen. Indem sie die einen stützt, die anderen belehrt und den letzteren hilft, bietet die Kirche ihren Dienst allen Menschen an, die sich über das Schicksal von Ehe und Familie Gedanken machen.

Insbesondere wendet sie sich an die jungen Menschen, die am Anfang ihres Weges zu Ehe und Familie stehen, um ihnen zu helfen, die Schönheit und Größe der Berufung zur Liebe und zum Dienst am Leben zu entdecken und ihnen so neue Horizonte aufzutun.

Die Kirche begleitet die christliche Familie auf ihrem Weg

65. Wie jede lebendige Wirklichkeit ist auch die Familie darauf angelegt, zu wachsen und sich zu entwickeln. Nach der vorbereitenden Verlobungszeit und der kirchlichen Trauung beginnt das Ehepaar seinen Lebensweg, der von Tag zu Tag immer mehr zur Verwirklichung der Werte und Aufgaben der Ehe führen soll.

Im Licht des Glaubens und aus der Kraft der Hoffnung nimmt auch die christliche Familie gemeinsam mit der Kirche an der Erfahrung des irdischen Pilgerweges teil, der auf die volle Offenbarung und Verwirklichung des Reiches Gottes hinführt.

Deshalb muss einmal mehr die Dringlichkeit der pastoralen Hilfe der Kirche zur Stützung der Familie unterstrichen werden. Jede Anstrengung muss unternommen werden, damit sich die Familienpastoral durchsetzt und entfaltet; widmet sie sich doch einem wirklich vorrangigen Bereich in der Gewissheit, dass die Evangelisierung in Zukunft großenteils von der Hauskirche abhängen wird.

Das pastorale Bemühen der Kirche beschränkt sich nicht nur auf die christlichen Familien in der Nähe, sondern kümmert sich, indem es den eigenen Horizont nach dem Maßstab des Herzens Jesu ausweitet, noch intensiver um alle Familien in ihrer Gesamtheit und vor allem um jene, die sich in einer schwierigen oder irregulären Lage befinden. Ihnen allen schenkt die Kirche ihr Wort der Wahrheit, der Güte, des Verstehens, der Hoffnung, der innigen Verbundenheit in ihren oft beklemmenden Schwierigkeiten; allen bietet sie ihre selbstlose Hilfe an, dass sie dem Ideal der Familie näherkommen, das der Schöpfer „von Anfang an“ gewollt hat und das Christus durch seine erlösende Gnade erneuert hat. Das pastorale Handeln der Kirche muss fortschreitend sein, auch in dem Sinne, dass sie mit der Familie geht und sie Schritt für Schritt auf den verschiedenen Etappen ihrer Entstehung und Entwicklung begleitet.

aus: Apostolisches Schreiben „Familiaris Consortio“ von Papst Johannes Paul II über die Aufgaben der christlichen Familie in der Welt von heute vom 22. Nov. 1981, hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz Bonn), Einleitung und Nr. 65

Orientierungsrahmen für die Ehe- und Familienpastoral:

Ehe- und Familienpastoral versuchen, möglichst präzise zu erfassen, unter welchen konkreten Bedingungen jeweils Ehe und Familie in unserer Gesellschaft von den Menschen gelebt werden. Die Bewährung in der tatsächlichen Situation und die Verbesserung der Verhältnisse müssen als von Gott gestellte Aufgabe angenommen werden. (4)

Ein Ausgangspunkt für die Ehe- und Familienpastoral sind die Sehnsüchte und Ängste, die die Menschen mit dem Leben in Ehe und Familie verbinden, wie sie sich und ihre wechselseitigen Beziehungen darin erleben, woran sie sich freuen und worunter sie leiden, was ihr Leben trägt und belastet. (...) Wo in der Familie Schwierigkeiten im Leben miteinander bestehen, kann durch das Mitleben der Gemeinde viel ausgeglichen werden. Umgekehrt gewinnt das Gemeinleben Impulse aus dem ursprunghaften Leben von Familien. (5)

Ehe- und Familienpastoral nehmen die alte Überlieferung wieder auf, die Familie als „kleine Kirche“ oder als „Hauskirche“ zu verstehen. (...) Darum darf die Pastoral sich nicht allein auf eine Gemeindepastoral ausrichten, die nur am gemeinschaftlichen Leben in der Gemeinde und ihren Gruppen interessiert ist. Sie muss auch darum besorgt sein, dass in den Ehen und Familien erfahren werden kann, welche Gabe und Aufgabe es ist, dass wir Kirche sind. (8)

Seit längerer Zeit sind Ehe und Familie von den verschiedensten Seiten unter Druck geraten und so in vieler Hinsicht überfordert. Deshalb bedarf das verstärkte Bemühen um Ehe und Familie in ihrem internen Lebensbereich ebenso des entschiedenen Eintretens für sie im öffentlichen Raum. Dies gehört zu den Aufgaben der kirchlichen Verantwortungsträger und Institutionen. (20)

hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Arbeitshilfe Nr. 42), Bonn, August 1985

Wort der Deutschen Bischöfe „Ehe und Familie - in guter Gesellschaft“:

Die Pfarrgemeinde soll ein Raum für Ehepaare und Familien sein

Die Kirche bemüht sich *auf* vielfältige Weise um die Unterstützung und Förderung von Ehe und Familie. Grundlegend ist für sie, die Menschen nicht nur als unverwechselbare Individuen zu verstehen, sondern auch als Personen, die in Beziehung stehen und meist in Familien leben: Sie sind Mann, Frau, Eltern, Kinder, Brüder, Schwestern. In Familie eingebunden zu sein, ist für die meisten Menschen die wichtigste Dimension ihres Lebens. Die Familie ist ein wichtiger Raum, in dem der Glaube verwirklicht wird. Ihr muss deswegen in der Feier des Glaubens im Gottesdienst, in der Verkündigung und Auslegung des Wortes Gottes und im Dienst am Nächsten hohe Aufmerksamkeit zukommen. Familie ist Ort der Kirche, in Familie wird Glaube gelebt, und die Glaubenserfahrungen von Familien sind unverzichtbar für den Glauben der Kirche. Familienpastoral bedeutet deswegen nicht zuerst die Schaffung besonderer Angebote *für* Familien, sondern fordert auf, in allen kirchlichen Vollzügen im Blick zu haben, dass die Glieder der Pfarrgemeinde zumeist Mitglieder von Familien sind.

Besonders wichtig ist, dass die Pfarrgemeinden offen sind für alle Familien. Die „vorrangige Option für die Armen“ verlangt eine besondere Aufmerksamkeit für die Familien, die sozialen Belastungen ausgesetzt sind: die von Arbeitslosigkeit betroffen sind, die am Rande des Existenzminimums leben, die fremd sind in Deutschland. Auch die Familien, die den kirchlichen Vorstellungen und Erwartungen nicht voll entsprechen, gehören zur Gemeinde und dürfen Offenheit und einladendes Entgegenkommen erwarten.

Pfarrgemeinden als Gemeinschaften, als Geflecht von sozialen Beziehungen, können Familien in verschiedener Hinsicht unterstützen: als Orte, in denen Familien Heimat haben und Kontakte finden, als Glaubensgemeinschaften, in denen Familien Orientierung finden, als Netze, die in schweren Situationen tragen und halten. Gerade in Situationen des Scheiterns, des Abschiednehmens, des Sterbens und der Trauer muss die Kirche als heilende und helfende Gemeinschaft erfahrbar sein, die so die Nähe Gottes glaubwürdig bezeugt. In einer Seelsorge für Ehe und Familie, die um die Verletzlichkeit menschlicher Beziehungen, um Verhängnis, Schuld und Tod weiß, wird Gemeinde auch zum Lebensraum, wo Getrennte, Verwitwete und

Geschiedene Hilfe finden, um das Ende ihrer Beziehung als Teil der eigenen Lebensgeschichte annehmen zu können und die Trauer über durchkreuzte Lebenspläne aus der Kraft des Glaubens zu bewältigen. Sie bezeugen so die Menschenfreundlichkeit Gottes, der den Kreislauf von Scheitern, Schuld, Versagen und Tod aufbricht und zu neuen Lebensmöglichkeiten aufweckt.

Die Räumlichkeiten, die Gemeinden in der Regel haben, ermöglichen Begegnung und Austausch von Familien und sollten für Familien nutzbar sein. Im Gegensatz zu Erfahrungen „struktureller Rücksichtslosigkeit“ in der Gesellschaft sollten Gemeinden sich bemühen, Orte „struktureller Familienfreundlichkeit“ zu sein. Sie kann sich beispielsweise in einer entsprechenden Gestaltung des Kindergartens und seiner Öffnungszeiten, in der flexiblen Nutzung der Räumlichkeiten der Pfarrei oder im Familienwahlrecht bei Pfarrgemeinderatswahlen zeigen. Schließlich gehört dazu ein öffentliches Eintreten der Kirche und der Gemeinde für die berechtigten Anliegen der Familien. Gerade auf kommunaler Ebene kann der Stimme der Pfarrgemeinde nicht selten ein erhebliches Gewicht zukommen.

Familie ist der „erste und wichtigste Weg der Kirche“, sie ist Ort der Menschlichkeit und Grundlage der Gesellschaft. Wir danken all denen, die durch ihr Wirken im Großen und im Kleinen ermöglichen, dass Familie dies sein kann, und bitten sie, in ihrem Bemühen nicht nachzulassen.

Aus: Ehe und Familie – in guter Gesellschaft. Wort der Deutschen Bischöfe zur Bedeutung von Ehe und Familie zum Familiensonntag am 17. Januar 1999, Nr. 3.3, hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, (Die deutschen Bischöfe., Hirtenschreiben, Erklärungen Nr.61), Bonn, 1998

Die Kirche im Bistum Aachen Bistumstag 2001:

Der Bistumstag 2001 hat Grundlagen erarbeitet und Leitlinien festgeschrieben, die auch in die Arbeit der Pfarrgemeinderäte einfließen und dort verwirklicht werden sollen.

Dabei sind die folgenden Grundsätze übergreifend zu berücksichtigen und umzusetzen:

Wir werden bei allem kirchlichen Handeln die Lebensbedingungen und -vorstellungen der Menschen ernst nehmen.

Wir werden uns den Herausforderungen durch den Wertewandel stellen und das Evangelium unter den veränderten Bedingungen leben und verkünden. Wir werden Menschen als Experten ihrer Glaubens- und Lebenssituation und somit als Partnerinnen und Partner ansprechen.

Wir werden die Rechte der Frauen auf gleichberechtigte Teilhabe und Förderung (einschließlich Leitung) umfassend respektieren und Bedingungen für die Wahrnehmung dieser Rechte schaffen.

Schwerpunkte aus den beschlossenen Leitlinien werden dem Pfarrgemeinderat und seinen Sachausschüssen Motivation und Zielvorgabe sein.

Grundlegende Forderungen und Zielsetzungen für den Pfarrgemeinderat

Leitlinie 4:

Kinder und Jugendliche stärken
(Auszüge)

Kinder und Jugendliche sind Gegenwart und Zukunft von Kirche und Gesellschaft.

Die kirchliche Jugendarbeit hat dabei einen besonderen Stellenwert.

Kinder und Jugendliche haben ihre eigene Sicht der Welt und ihre eigene Vorstellung von Kirche. Sie werden in der Kirche als gleichberechtigte Partner und Partnerinnen mit angemessenen Beteiligungsrechten und -formen ernst genommen.

Wir ermutigen junge Menschen zur gesellschaftlichen, politischen und kirchlichen Mitgestaltung.

Leitlinie 5:

Familien, gemeinschaftliche Lebensformen und den Dialog zwischen den Generationen fördern
(Auszüge)

Wir fördern Familien und unterstützen sie in ihrem Alltag. Wir nehmen in allen Bereichen

kirchlichen Lebens Rücksicht auf die besonderen Bedürfnisse von Familien.

Wir nehmen wahr, dass verschiedene gemeinschaftliche Lebensformen wie kinderlose Ehen, nichteheliche Lebensgemeinschaften, gleichgeschlechtliche Partnerschaften, Wohngemeinschaften gegenseitige Annahme, Geborgenheit und Verantwortlichkeit verwirklichen. Geschiedene und wiederverheiratete Menschen werden in ihrer Lebenssituation ernst genommen. Wir fördern den Dialog und das partnerschaftliche Miteinander der Generationen. Dabei bildet der Respekt vor unterschiedlichen Sichtweisen und Lebensstilen die Voraussetzung für den Brückenschlag zwischen Gestern und Morgen, zwischen Tradition und Neuem.

Aus: Kirche lebt. Mit Dir. Arbeitshilfe für die Startphase des Pfarrgemeinderates, Hrsg.: Pfarrgemeinderatswahl 2001, Hauptabteilung. Gemeindegemeinschaft, Abt. Territoriale Gemeindegemeinschaft, und Diözesanrat der Kath. im Bistum Aachen, Okt. 2001, 47f

Die Segnung der Kinder

Da brachte man Kinder zu Jesus, damit er ihnen die Hände auflegte. Die Jünger aber wiesen die Leute schroff ab. Als Jesus das sah, wurde er unwillig und sagte zu ihnen: „Lasst die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran! Denn Menschen wie ihnen gehört das Reich Gottes. Amen, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht so annimmt, wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.“ Und er nahm die Kinder in seine Arme; dann legte er ihnen die Hände auf und segnete sie.“

Mk 10,13-16

Ein Wiegenlied

*Gott hat es uns geschenkt,
dass wir mit ihm spielen.
Gott hat es uns geschenkt,
dass wir es behutsam tragen.
Gott hat es uns geschenkt,
dass wir mit ihm leben.
Trüg ich auch Gold in meinen Händen,
wahrhaftig ich trüge nichts!
Gott hat es uns geschenkt,
damit wir gemeinsam gehen.*

aus Afrika

aus: Lebenszeichen Taufe (Faltblatt), hrsg. v. Seelsorgeamt im Erzbischöflichen. Ordinariat Berlin

taufe oder mit allen wassern gewaschen

wir möchten nicht
dass unser kind
mit allen wassern gewaschen wird

wir möchten
dass es
mit dem wasser der gerechtigkeit
mit dem wasser der barmherzigkeit
mit dem wasser der liebe und des friedens
reingewaschen wird

wir möchten
dass unser kind
mit dem wasser
christlichen geistes
gewaschen
übergossen
beeinflusst
getauft
wird

wir möchten selbst das klare lebendige wasser
für unser kind werden und sein
jeden tag
wir möchten auch dass seine paten
klares kostbares lebendiges wasser
für unser kind werden

wir hoffen und glauben
dass auch unsere gemeinde in der wir leben

und dass die kirche zu der wir gehören
für unser kind das klare kostbare
lebendige wasser
der gerechtigkeit
der barmherzigkeit
der liebe und es friedens ist

wir möchten
und hoffen
dass unser kind
das klima des evangeliums findet
wir möchten nicht
dass unser kind mit allen wassern
gewaschen wird

deshalb
in diesem bewusstsein
in dieser hoffnung
in diesem glauben
tragen wir unser kind
zur kirche
um es der kirche
der gemeinde zu sagen
was wir erwarten
für unser kind
was wir hoffen
für unser kind

wir erwarten viel
wir hoffen viel

Wilhelm Willms

aus: Mitgift. eine Gabe, mitgegeben in die Ehe, Kevelaer: Butzon & Bercker 12. Aufl. 1998,45

III.

EHE- UND FAMILIENARBEIT IN DER GEMEINDE

Einander Partner werden

Kennzeichnend für unsere Zeit und Gesellschaft ist zum einen die Vielfalt der verschiedenen Familienformen und zum anderen die strukturelle Benachteiligung von Familien mit Kindern. Dabei gilt es zunächst, aufmerksam zu werden für die Lebensbedingungen von Kindern und Familien und - gemeinsam mit den Betroffenen - zu erkunden, was sie brauchen, um besser miteinander und in unserer Gesellschaft leben zu können.

Eltern und Familien sind mit den Aufgaben und Funktionen, die sie zu erfüllen haben, in unserer Zeit tendenziell überfordert und brauchen vielfältige Unterstützung. Hier ist die Pfarrgemeinde als Lebensraum von Familien gefordert. Eine wesentliche Hilfe, die sie leisten kann, ist Vernetzung. Sie kann dafür sorgen,

- dass man herausfindet, wo Kindern und Familien „der Schuh drückt“
- dass die Anliegen und Probleme von Kindern und Familien in ihren kirchlichen und kommunalen Gemeinden wahrgenommen und Lösungsansätze gefunden werden
- dass die Interessen von Kindern und Familien aufgegriffen werden und eine Lobby gebildet wird
- dass Familien sich begegnen
- dass die Bildung von Selbsthilfegruppen zu den unterschiedlichsten Problemstellungen von Ehepaaren und Familien anregt und unterstützt werden
- dass Kinder und Familien sich in ihrem Wohngebiet beheimatet fühlen

Fragen, denen sich ein Pfarrgemeinderat stellen könnte:

- Wie ist die Situation von Kindern und Familien in unserer Gemeinde?
- Welche Angebote gibt es für sie?
- Wie und von wem werden die Interessen von Familien im Pfarrgemeinderat vertreten?
- Welche Hilfen können wir anbieten, wenn es in einzelnen Familien Probleme gibt?

- Kennen wir die Angebote der Bildungswerke, Familienbildungsstätten, Eheberatung, Erziehungsberatung, des Familienbundes der Deutschen Katholiken, der karitativen kirchlichen Einrichtungen und können wir darauf verweisen?

Möglichkeiten einer Pfarrgemeinde bzw. einer Gemeinschaft von Gemeinden:

Im Bereich Ehe und Familie gibt es unendlich viel zu tun. Ebenso groß sind die Möglichkeiten einer Pfarrgemeinde, gestaltend und unterstützend mit und für Familien tätig zu werden. Da Zeit und Ressourcen jedoch knapp sind, gilt es, muss jede Pfarrgemeinde Schwerpunkte bilden. Einige Möglichkeiten, im Bereich Ehe und Familie Akzente zu setzen, sind z.B.

- Bildung eines Sachausschusses Ehe und Familie
- Einrichten eines Kinderparlamentes
- Durchführen eines Familienforums im Sinne einer Zukunftswerkstatt
- Die Förderung der Familienkultur und -spiritualität
- Familienkatechetische Ansätze bei der Sakramentenvorbereitung
- Die Integration neu zugezogener Familien
- Unterstützung im Glaubensleben und religiöser Erziehung
- Gemeinsame Unternehmungen, Familientage, -wanderungen, -wochenenden
- Raum schaffen für Kontakte und Begegnungsmöglichkeiten
- Angebote der Ehevorbereitung, Ehebegleitung und Elternbildung
- Aufbau und Begleitung von Familien-, Eltern-Kind- u.a. Gruppen
- Den Austausch der Eltern untereinander fördern durch Bildungs- u.a. Veranstaltungen

Aus: Kirche lebt. Mit Dir. Arbeitshilfe für die Startphase des Pfarrgemeinderates, a. a. O.,37

Arbeitsfelder kirchlicher Ehe- und Familienarbeit

Innerhalb einer Pfarrgemeinde hat insbesondere der Pfarrgemeinderat als Laiengremium die Chance, die Lebenssituation von Ehe und Familie in die Pastoral einzubringen und Ehen und Familien zum Subjekt pastoraler Überlegungen zu machen.

Um dieser Aufgabe nachkommen zu können, ist es unerlässlich, dass sich die Beteiligten in einem ersten Schritt mit der Situation von Ehen und Familien in der Gemeinde vertraut machen. Sie müssen wissen,...

- wie Familien vor Ort leben,
- worunter sie und ihre einzelnen Mitglieder leiden,
- welches die Bedingungen und Ursachen dafür sind,
- welche Wünsche und Erwartungen vonseiten der Ehen und Familien an die Gemeinde bestehen.

Hinsichtlich weiterer Schritte besteht die Aufgabe nun weniger darin, Phantasie für familiengerechtere Maßnahmen und Aktivitäten zu entwickeln, als darin, Familien bzw. jedem einzelnen bei ihren / seinen Bemühungen um ein erfülltes Leben immer wieder neu zu unterstützen, zu motivieren, zu ermutigen, zu helfen und zu begleiten.

Zeitgemäße Ehe- und Familienpastoral meint also, sich mit den Ehepaaren und Familien gemeinsam auf den Weg zu machen.

Ausgangspunkt ist die Situation der Beteiligten.

Auf diesem Hintergrund gelten als **Arbeitsfelder** der kirchlichen Ehe- und Familienarbeit:

- **die ehevorbereitende Pastoral**
- **die ehebegleitende Pastoral**
- **die Eltern- und Familienpastoral**

Sie lassen sich weiter unterteilen in die Bereiche der

- **Ehe- und Familienbildung**
- **Ehe- und Familienseelsorge**
- **Ehe- und Familienhilfe**
- **Ehe- und Familienpolitik.**

Als mögliche Zielgruppen ergeben sich dabei:

- Jugendliche, die ihre ersten Freundschaften aufnehmen
- Junge Paare, die eine feste Freundschaft eingegangen sind
- Paare vor der Eheschließung
- Junge Ehepaare
- Ehepaare des mittleren Alters
- Ältere Ehepaare
- Senioren-Ehepaare
- Werdende Eltern
- Eltern mit kleinen Kindern
- Eltern mit größeren Kindern und Heranwachsenden
- Kinderreiche Familien
- Die ganze Familie
- Mehrgenerationen-Familien
- Allein Erziehende
- Getrenntlebende, Geschiedene
- Wiederverheiratet Geschiedene
- Zusammenlebende ohne Trauschein
- Konfessions- und religionsverschiedene Ehen und Familien
- Neuzugezogene

Die Lebenssituation jeder einzelnen Gruppe ist durch bestimmte Probleme und Bedürfnisse gekennzeichnet. Auf diesem Hintergrund eröffnet sich den Gemeinden ein weites Feld für ein ehe- und familienbezogenes Engagement.

Für einen Pfarrgemeinderat empfiehlt sich daher die Gründung eines Sachausschusses „Ehe und Familie“, der sich intensiv mit der Situation von Ehen und Familien in der Gemeinde auseinandersetzen und sich ausschließlich dem Ziel einer familienfreundlichen Gemeinde widmen kann.

*So ganz
ohne Angst und
Fessel sein*

*Freiwillig
jeden weiteren Tag
beieinander bleiben*

*Heiter
die Nähe hören
im Schweigen der Nächte*

*und wissen
es trägt*

Hejo Müller

Wie gründet man einen Sachausschuss ‚Ehe und Familie‘?

Die Gründung eines Sachausschusses ‚Ehe und Familie‘ beschließt der Pfarrgemeinderat.

Der Sachausschuss selber setzt sich in der Regel aus zwei bis zwölf Personen zusammen, die monatlich zu einer Sachausschusssitzung zusammenkommen. Aufgabe des Sachausschusses ist es, daran zu arbeiten,... dass sich Familien in der Gemeinde zu Hause fühlen können,

- Familien aufeinander zugehen, untereinander Kontakte knüpfen, damit Freundschaften, Nachbarschaften entstehen können, in denen Vertrauen, Offenheit und gegenseitige Hilfe möglich werden,
- dass Familien ihre Erwartungen an die Gemeinde äußern
- und dass gemeinsam nach Wegen zur Verbesserung bestimmter Situationen gesucht wird.

Mit diesem Ziel unterbreitet der Sachausschuss (in Kenntnis der Situation von Ehe und Familie in der Gemeinde) dem Pfarrgemeinderat konkrete Vorschläge zur Pastoral. Durch Aktionen und Initiativen regt er eine an den Bedürfnissen der Gemeinde orientierte, vielfältige Ehe- und Familienpastoral an. Dabei geht es keineswegs um Vollständigkeit. Dies würde den Sachausschuss überfordern, und das Engagement würde sich bei der Fülle der Arbeit ‚totlaufen‘. Ein Sachausschuss setzt vielmehr einzelne Schwerpunkte und Akzente. Er kann auf die Zusammenarbeit bestehender Gruppen und Institutionen hinwirken, familienbezogene Angebote publik machen, Hilfestellungen überprüfen, anregen oder publizieren (Dorfhelferin / Pfarrbücherei / Ehe- und Familienberatung / Spielbörse o.a.), einzelne Aktionen und Projekte mit daran interessierten Personen(-gruppen) durchführen usw. Je nach Notwendigkeit und eigenem Interesse gilt es, Prioritäten zu setzen.

Ein Sachausschuss ‚Ehe und Familie‘ versteht

sich also als Gesprächspartner, Vertreter und Helfer der Paare und Familien in der Gemeinde. Er ist ‚die Stimme der Familien‘, die er bei allen anstehenden pastoralen Überlegungen miteinberingt.

Eine Gruppe von Gemeindereferent/inn/en, die sich mit dieser Frage intensiv beschäftigte, schlägt folgende Schritte vor:

1. Notwendigkeit erkennen

Kriterien:

- ◇ Rückbindung an den Pfarrgemeinderat
- ◇ vielfältigere Erfahrungen
- ◇ mehr ‚Leute‘ im Blick
- ◇ mehr Fähigkeiten / Ideen
- ◇ Ehrenamtliche übernehmen Verantwortung
- ◇ sich gegenseitig stützen
- ◇ brachliegende Arbeitsfelder
- ◇ ‚Ein Verein kümmert sich um das Wohl seiner Mitglieder. Der Pfarrgemeinderat kümmert sich um das Wohl seiner (ihrer?) Nicht-Mitglieder‘.

2. Verbündete suchen (!)

3. Bewusstseinsbildung im Pfarrgemeinderat für die Notwendigkeit

4. Beschluss des Pfarrgemeinderat

5. Information

6. Mitarbeiter für den Ausschuss suchen

Aufgaben eines Ausschusses:

1. Situationsanalyse

2. Ziele einer Familienpastoral

3. konkrete Aktionen / Methoden

4. Mitarbeiter suchen für konkrete Aktionen

5. Reflexion (immer wieder!)

Die Bildung eines Sachausschusses „Ehe und Familie“ - eine Übersicht

Der Pfarrgemeinderat entscheidet sich für das Aufgabengebiet der Ehe- und Familienarbeit (evtl. in einer Pfarrgemeinderatssitzung zum Thema „Ehe und Familie“)

Verschiedene Ansatzpunkte:

- ◇ Ein Mitglied des Pfarrgemeinderats erklärt sich für diesen Bereich der pastoralen Arbeit verantwortlich.

oder:

- ◇ Die Aufgabe zur Gründung eines Sachausschusses „Ehe und Familie“ wird einem hauptamtlichen Mitarbeiter der Pfarre übertragen, der später die Leitung des Arbeitskreises wieder abgeben soll

oder:

- ◇ Eine in der Gemeinde bereits bestehende Gruppe übernimmt die Aufgaben eines Sachausschusses „Ehe und Familie“

oder:

- ◇ Durch die Teilung eines anderen, zu großen Ausschusses des Pfarrgemeinderats kann ein Sachausschuss „Ehe und Familie“ entstehen, der Aufgaben der Ehe- und Familienarbeit wahrnimmt.

oder:

- ◇ Ein/e Fachmann/frau bietet sich an, mit einigen Personen einen Arbeitskreis zu bilden.

Der Sachausschuss „Ehe und Familie“ beginnt mit seiner Arbeit

- 1) Das erste Treffen des Sachausschusses
- 2) Situationsanalyse und Zielsetzung
- 3) Planung und Durchführung konkreter Maßnahmen

„Ehe und Familie“ als Thema des Pfarrgemeinderats

Im Rahmen einer Pfarrgemeinderatssitzung zum Thema „Ehe und Familie“ können Situation und Wünsche dieser Lebensgemeinschaften reflektiert und die Frage einer Intensivierung der Ehe- und Familienarbeit erörtert werden. Je nach Möglichkeit und Interesse kann der Pfarrgemeinderat auf dieser Sitzung die Gründung eines Sachausschusses „Ehe und Familie“ besprechen.

Methodische Möglichkeiten zur Analyse der Situation von Ehe und Familie in der Gemeinde

Das Gemeindefeld

Mit diesem Arbeitsblatt kann sich die Gruppe einen Überblick darüber verschaffen, wen die Gemeinde in ihrer Pastoral bereits erreicht und wen nicht. Folgende vier Arbeitsschritte bieten sich an:

- 1) Streichen Sie bei den genannten Zielgruppen all diejenigen durch, von denen Sie meinen, dass diese in der Gemeinde nicht vertreten sind (fehlende ergänzen Sie bitte).
- 2) Unter der Rubrik „Dienste“ tragen Sie bereits vorhandene Dienste der Gemeinde ein (z.B. spezielle Gottesdienstformen, Gesprächsabende, Gruppenabende, Beratungsangebote...).
- 3) Fragen Sie sich nun, wen Sie von den einzelnen Zielgruppen mit den eingetragenen Diensten erreichen. Dies markieren Sie in dem entsprechenden Feld mit einem Kreuz.
- 4) Beurteilung des „Gemeindefeldes“:
 - Gibt es „weiße Flächen“ im Gemeindefeld?
 - Werden in der Pastoral bestimmte Zielgruppen überhaupt nicht erreicht?
 - Wo wird die spezifische Situation einer Zielgruppe zu wenig berücksichtigt?

DAS GEMEINDENETZ

<i>Lebenssituationen von Ehe und Familie in unserer Gemeinde</i>	<i>Bestehende Dienste</i>					
Jugendliche, die ihre ersten Freundschaften aufnehmen						
Junge Paare, die eine feste Freundschaft eingegangen sind						
Paare vor der Eheschließung						
Junge Ehepaare						
Ehepaare des mittleren Alters						
Ältere Ehepaare						
Senioren-Ehepaare						
Werdende Eltern						
Eltern mit kleinen Kindern						
Eltern mit größeren Kindern und Heranwachsenden						
Mehrgenerationen-Familien						
Kinderreiche Familien						
Die Familie als Ganze						
Allein Erziehende						
Getrenntlebende, Geschiedene						
Wiederverheiratet Geschiedene						
Nichteheliche Lebensgemeinschaften						
Konfessions- und religionsverschiedene Ehen und Familien						
Neuzugezogene						
Familien mit Behinderten						
Familien mit Strafgefangenen						
Ausländische Familien						
.....						

Kleingruppenarbeit

Um im Pfarrgemeinderat ein intensives Gespräch zu ermöglichen, empfiehlt sich u.U. die Bildung von Kleingruppen (von jeweils 2-4 Personen).

Kleingruppen können auf unterschiedlichste Weise gebildet werden:

- „direkt am Platz“ (je nach Vorgabe wenden sich entsprechend viele Gemeinderatsmitglieder einander zu und bilden am Platz eine kleine Arbeitsgruppe)
- durch mehrere Puzzle (zerschnittene Postkarten o.ä.) entsprechend des gezogenen Puzzleteiles finden sich die Pfarrgemeinderatsmitglieder zu Kleingruppen zusammen
- mit Hilfe eines Kartenspiels
- durch Vorgabe verschiedener Kriterien - z.B. das Geschlecht; Geburtsjahrgang; die Zeit der Zugehörigkeit im Pfarrgemeinderat; das Wohngebiet usf.

Impulsfragen

Jede Arbeitsgruppe erhält folgende Fragen, die auf einem Zettel notiert sind:

- 1) Welche Schwierigkeiten von Ehen und Familien erleben Sie in unserer Gemeinde?
- 2) Welche Wünsche haben Ehen und Familien an unsere Gemeinde?
- 3) Was könnte die Pfarrgemeinde tun, damit Ehen und Familien mehr Hilfe und Unterstützung erfahren?

Jede Kleingruppe schreibt mit einem Filzstift auf Zettel (halbes DIN-A5 Format) Stichworte zu den jeweiligen Fragen. Pro Stichwort sollte ein eigener Zettel verwendet werden. Im Plenum tragen die einzelnen Gruppen ihre Ergebnisse vor. Dabei kleben sie die Zettel - nach den Fragen geordnet - auf ein Plakat bzw. heften diese entsprechend an eine Wand.

Werden Begriffe doppelt genannt, werden sie nebeneinander angebracht, so dass Übereinstimmungen in der Beurteilung sofort erkennbar sind.

Erwartungspuzzle

Je nach Teilnehmerzahl wird auf jeweils einen farbigen Karton (DIN-A4) eine Kirche gezeichnet (für jede Zeichnung einen andersfarbigen Karton). Die Kirche wird ausgeschnitten und in ein „Puzzle“ zerschnitten

Aufgabenstellung:

Einzelarbeit: Jede/r Teilnehmer/in zieht ein Puzzleteil und schreibt mit Filzstift drei Erwartungen/Wünsche an die Kirche darauf.

Frage: „Sie gehören zur Kirche. Sie leben in einer Familie und mit anderen Familien. Welche Erwartungen hat Ihre Familie / haben Ihnen bekannte Familien an die Kirche?“

Gruppenarbeit: Teilnehmer/innen mit gleicher Farbe suchen sich, bilden eine Gruppe und bauen „ihre Kirche“. Sie lesen ihre Erwartungen vor und vergleichen sie.

Danach ordnen sie ihre Erwartungen schwerpunktmäßig folgenden Bereichen zu:

- Institution Kirche
- der Kirchengemeinde am Ort
- dem Pfarrer
- jedem Christen

Weitere Anweisung: „Fragen Sie sich: Welchen Bedürfnissen und Erwartungen wird schon entsprochen (wo und wie), welchen wollen wir nicht gerecht werden, welche sind so wichtig, dass wir sie aufgreifen sollten? Bringen Sie die Ergebnisse (auf einem Plakat) ins Plenum ein.“

aus: Familiensonntag, hrsg. vom Familienbund der Dt. Kath. I(FDK) und der Kath. Elternschaft Deutschlands (KED) in der Diözese Würzburg, Würzburg o. J., S. 22

Die Wunschliste

Wünsche verschiedener Zielgruppen sollen gesammelt und hinsichtlich ihrer Bedeutung gewichtet werden - dies erfolgt in zwei Schritten:

- 1) In Kleingruppen sammeln die Pfarrgemeinderatsmitglieder Wünsche und Bedürfnisse von Zielgruppen, soweit diese ihnen bekannt sind. (Eigene Erfahrungen und Beobachtung sind ausschlaggebend.)
- 2) Die aufgestellte „Wunschliste“ wird anschließend beurteilt: Markieren Sie am Rand ein Ausrufezeichen, wenn Sie meinen, dass dieser Wunsch in der Pastoral mehr Berücksichtigung finden sollte, und ein Häkchen, wenn ihm bereits entsprochen wird.

Im Plenum tauschen Sie sich über die Ergebnisse aus. (Hierbei ist zu beachten, ob auch alle in der Gemeinde vorhandenen Gruppen berücksichtigt wurden - oder fehlt zu der einen oder anderen Personengruppe der Kontakt?)

DIE WUNSCHLISTE

<i>Lebenssituationen von Ehen und Familien in unserer Gemeinde....</i>	<i>... ihre Wünsche und Bedürfnisse</i>
Jugendliche, die ihre ersten Freundschaften aufnehmen	
Junge Paare, die eine feste Freundschaft eingegangen sind	
Paare vor der Eheschließung	
Junge Ehepaare	
Ehepaare des mittleren Alters	
Ältere Ehepaare	
Senioren-Ehepaare	
Werdende Eltern	
Eltern mit kleinen Kindern	
Eltern mit größeren Kindern und Heranwachsenden	
Mehrgenerationen-Familien	
Kinderreiche Familien	
Die Familie als Ganze	
Allein Erziehende	
Getrenntlebende, Geschiedene	
Wiederverheiratet Geschiedene	
Nichteheliche Lebensgemeinschaften	
Konfessions- und religionsverschiedene Ehen und Familien	
Neuzugezogene	
Familien mit Behinderten	
Familien mit Strafgefangenen	
Ausländische Familien	
.....	

„X aus 33“

Die Situation von Ehe und Familie hat sich in den vergangenen Jahrzehnten sehr gewandelt. Damit verbunden sind neue Belastungen und Anforderungen, die jedoch regional sehr unterschiedlich ausfallen.

Ziel der hier vorgestellten Methode ist es, die konkrete Situation von Ehen und Familien vor Ort zu erfassen.

Als Grundlage dazu dienen 33 Zettel, auf denen Situationen und mögliche Belastungen von Ehen und Familien in der heutigen Zeit zusammengestellt sind.

Die Bögen mit den Aussagen werden kopiert und zerschnitten.

Pro Arbeitsgruppe benötigen Sie einen Satz der 33 Zettel.

Mit ihnen wird entsprechend der nachfolgenden Arbeitsanweisung gearbeitet:

„Gehen Sie in den Gruppen die einzelnen Zettel durch und sortieren sie diese wie folgt:

Wenn Sie mit Blick auf unsere Gemeinde der Aussage auf dem Zettel spontan zustimmen würden (d.h. wenn Sie meinen, dass die beschriebene Situation oder Problemlage auch für unsere Gemeinde zutrifft), so kleben Sie den Zettel auf das Plakat. Ansonsten legen Sie den Zettel beiseite.

Vermeiden Sie bitte aus Zeitgründen längere Diskussionen.

Wenn Sie alle Zettel durchgegangen sind, markieren Sie hinter den Aufgeklebten ein wenn Sie meinen, diese Situation oder Problemlage müsste in unserer Gemeinde mehr Beachtung und Berücksichtigung finden.

Im Plenum werden wir dann die Ergebnisse zusammentragen und sehen können, wo und in welchem Umfang von Ihnen ein Handlungsbedarf in der Ehe- und Familienarbeit gesehen wird.“

<p>Frauen, die qualifiziert ausgebildet sind, suchen nach Wegen, - Familie und Beruf miteinander zu verbinden.</p>	<p>Ehe und Familie brauchen eine stärkere Lobby in der Öffentlichkeit, damit den Anliegen und Bedürfnissen von Familien mehr Rechnung getragen wird.</p>	<p>Eltern fällt es schwer, Kinder in die Selbständigkeit zu entlassen, da dies die Auflösung der Familiengemeinschaft bedeutet.</p>
<p>In der fast ausschließlich altersspezifisch geprägten Freizeitlandschaft fehlen familienbezogene Angebote.</p>	<p>„Nur-Hausfrauen“ haben beschränkte Kontaktmöglichkeiten. Für eine größere Zufriedenheit mit ihrer Situation benötigen sie vielseitige Angebote und Möglichkeiten, Außenkontakte zu knüpfen.</p>	<p>Der Beruf entfremdet bestimmte Arbeitnehmergruppen erheblich von ihrer Familie.</p>
<p>Trennungsarbeit, Umgang mit Enttäuschungen, Hassgefühlen und gesellschaftlichen Benachteiligungen sind heute mehr als früher zu leisten.</p>	<p>Die erhöhte Mobilität bringt es mit sich, dass in Gemeinden immer mehr Neu-Zugezogene integriert werden müssen.</p>	<p>Verschiedene Familienphasen ermöglichen immer wieder eine Neuorientierung im Leben. Frauen können in der nachfamiliären Phase wieder ihre Berufstätigkeit aufnehmen, wenn sie sie aufgegeben hatten. Unterstützung und Hilfe sind durch geeignete Maßnahmen anzubieten.</p>
<p>An Eltern werden heute hohe Anforderungen gestellt. Viele Einflussfaktoren müssen berücksichtigt werden. Es gilt heute, Erziehungsstil und -ziele immer wieder neu zu reflektieren.</p>	<p>Das in der Öffentlichkeit, den Medien oder auch innerhalb der kirchlichen Verkündigung skizzierte Bild von Ehe und Familie geht oftmals an der Realität vorbei: es orientiert sich an Idealbildern.</p>	<p>Junge Mütter (insbesondere Allein Erziehende) sind durch Erwerbstätigkeit, Kindererziehung und Haushalt häufig überbelastet.</p>
<p>Die Rollenverteilung in Ehe und Familie muss ständig neu festgelegt und besprochen werden. Ehepartner und Familienmitglieder müssen lernen, damit umzugehen. Sie brauchen geeignete Angebote, um darin unterstützt und gestärkt zu werden.</p>	<p>Eltern stehen in ständiger Spannung zwischen den Anforderungen von Beruf und Familie. Die Möglichkeiten zur Übernahme der Mutter- bzw. Vaterrolle sind stark eingeschränkt. Die Gefahr der Verarmung persönlicher Kontakte innerhalb der Familie ist groß.</p>	<p>Schwangerschaft und Geburt eines Kindes haben gerade für das Leben der Frau weitreichende Konsequenzen, die bis zu gesellschaftlichen Benachteiligungen reichen. Dies erschwert die Entscheidung zu einem Kind.</p>
<p>Heranwachsende sind durch eine erschwerte Partnerwahl („Wer passt zu mir?“) verunsichert.</p>	<p>Ehe und Familie werden als eine heile, abgeschlossene Welt angesehen, in die man sich gerne zurückzieht, wodurch die Gefahr der Isolation wächst.</p>	<p>An Ehe und Familie werden heutzutage oftmals zu hohe Erwartungen an Geborgenheit, Harmonie, Glück und Spannungsausgleich gestellt.</p>

<p>Junge Eltern brauchen zur Entlastung und zur Pflege ihrer Paarbeziehung Personen, die ihre Kinder ab und zu betreuen.</p>	<p>Aufgrund des pluralen Wert- und Sinnangebots (und der damit einhergehenden Freiheit) ist der einzelne zu eigenständigen Entscheidungen gezwungen und dazu zu befähigen.</p>	<p>Für die Stabilität und Zufriedenheit einer Beziehung sind heute mehr als früher persönliche Qualitäten ausschlaggebend (insbesondere Gesprächs- und Konfliktfertigkeiten, d.h. wie miteinander gesprochen, diskutiert, gestritten und umgegangen wird). Entsprechende Fähigkeiten sind zu lernen.</p>
<p>Paare erhalten kaum Orientierungshilfen, wie Ehe unter den gewandelten Bedingungen und Anforderungen gelingen kann.</p>	<p>Die Partnerschaft stellt an das Verhalten der Partner Anforderungen, die nirgendwo erlernt werden. Es fehlt an Lernfeldern partnerschaftlichen Verhaltens.</p>	<p>Zwischen den Generationen herrscht zunehmende Sprachlosigkeit bzw. Ratlosigkeit im Umgang miteinander</p>
<p>Die Institution Ehe wird durch alternative Lebensformen in Frage gestellt.</p>	<p>Der Zuwachs an Freizeit und Freizeitangeboten macht es notwendig, dass der einzelne zu einer sinnvollen Freizeitgestaltung findet.</p>	<p>Ältere und Alleinlebende geraten schnell in Isolation und Einsamkeit; sie benötigen verstärkt Kontaktmöglichkeiten bzw. eine Einbindung in Gemeinschaften.</p>
<p>Die Entwicklung zur partnerschaftlich orientierten Beziehung verursachte eine gewisse Rollenunsicherheit sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern.</p>	<p>In traditionellen ländlichen Gebieten ist der soziale Druck nach wie vor sehr groß. Ehepartner und Familienmitglieder leiden z. T. an immer noch aufrechterhaltenen Regeln und Normen, die sie nicht einsehen können.</p>	<p>Familien haben keine „zwingenden“ Gemeinsamkeiten und Interessen, die sie zusammenhalten (wie z.B. die gemeinsame Arbeit im Familienbetrieb als Voraussetzung für den Lebenserwerb). Sie müssen sich Gemeinsamkeiten selber schaffen.</p>
<p>Kinder haben in Kleinfamilien nicht genügend Möglichkeiten, soziale Verhaltensweisen - wie Teilen, Sich-Durchsetzen, Verzicht - einzuüben. Sie brauchen deshalb mehr Gelegenheit zu sozialen Kontakten.</p>	<p>Kinder haben keinen Zugang mehr zur Lebenswirklichkeit, „Arbeit und Beruf“ ihrer Eltern.</p>	<p>Die Mehrzahl der Familien wohnt in bzw. in der Nähe großer Städte. Dadurch fehlt es oftmals an Spielraum für Kinder und an Möglichkeiten, Natur zu erleben.</p>

Mitarbeiter/innen/gewinnung

Wird ein Sachausschuss „Ehe und Familie“ gegründet, so besteht die erste große Aufgabe zu-
meist darin, Mitarbeiterinnen zu gewinnen. Das
ist keine leichte Aufgabe. Oft findet man bei
denen, die man anspricht, große Zustimmung,
was die Notwendigkeit von Familienarbeit an-
geht, doch zur Mitarbeit sind nur wenige bereit.
Leichter ist es in einer späteren Phase, wenn bei-
spielsweise für konkrete, zeitlich begrenzte Pro-
jekte Mitarbeiterinnen gesucht werden, Mitstreit-
er/innen zu finden.

Aus dieser Erfahrung heraus lässt sich ableiten,
wie wichtig es ist, den Umfang der Mitarbeit im
Sachausschuss klar abzustecken.

(Keiner möchte eine Aufgabe annehmen, die er
nicht von vorneherein überblicken kann!)

Für eine Mitarbeiter/innen/werbung empfiehlt
sich daher folgendes Vorgehen:

1. Klären Sie zunächst einmal für sich selber
ab: Was möchten Sie selbst, warum, wie und
mit wem? Stellen Sie sich folgende Fragen:
 - Warum ist Ihnen die Ehe- und Familienar-
beit ein Anliegen?
 - Was möchten Sie mit der Arbeit errei-
chen?
 - Was für einen Kreis wünschen Sie sich:
 - einen Sachausschuss, der aus „Fachleuten“
besteht, einen Ausschuss mit Personen
verschiedener Zielgruppen oder einen
„Freundeskreis“?
 - Wie stellen Sie sich die Arbeit im Sach-
ausschuss vor?
2. Sprechen Sie nun gezielt Personen an. Drei
Aspekte sind für die zu führenden Gesprä-
che wichtig:
 - die Problemstellung (erklären Sie ihrem
Gegenüber, warum Sie diese Initiative
starten und warum ihrer Meinung nach die
Intensivierung der Ehe- und Familienar-
beit ein Anliegen der Gemeinde sein soll-
te. Sieht auch er in der gegenwärtigen Si-
tuation Probleme, die ihn zu einem Enga-
gement herausfordern?)
 - die persönliche Betroffenheit/das persön-
liche Anliegen (Das Problem muss er-
kannt und die Zielrichtung der Initiative
ein persönliches Anliegen sein. Erst dann
kommt es zu einer engagierten, aktiven
Mitarbeit. Erläutern Sie Ihrem Gesprächs

partner Ihr persönliches Anliegen. Viel-
leicht kann er sich damit identifizieren .
oder hat er ein anderes, ebenso wichtiges
Anliegen, das eventuell aufgegriffen wer-
den kann?)

- das Aufgreifen individueller Fähigkeiten
(Sagen Sie ihrem Gesprächspartner, wa-
rum Sie gerade ihn ansprechen. Welche
Fähigkeiten schätzen Sie an ihm, warum
liegt Ihnen an seiner Mitarbeit?)

Auf diesen Punkten aufbauend kann sich das
Gespräch an folgenden Fragen orientieren:

- Was für einen Kreis möchten Sie gründen
und warum?
- Was sollte Ihrer Meinung nach die Auf-
gabe des Sachausschusses sein?
- Was möchten Sie mit der Arbeit errei-
chen?
- Wie sollte Ihrer Meinung nach die Arbeit
aussehen?
(Wie oft soll sich der Kreis treffen...)
- Wie stellen Sie sich konkret die nächsten
Schritte vor?
- Was erwarten Sie von den einzelnen Mit-
arbeiterinnen?
- Warum haben Sie sich an Ihren momen-
tanen Gesprächspartner gewandt?

Ein solches persönliches Gespräch ist unerläs-
lich. Auch wenn Sie vorher durch eine offene
Ausschreibung um Mitarbeit geworben haben.

Kommen wir nun aber zur Frage, wen Sie als
Mitarbeiterinnen ansprechen können. Dazu bie-
ten sich verschiedene Möglichkeiten an:

- 1) Sie suchen sich in ihrem Bekanntenkreis
(erste) Mitarbeiter/innen.
- 2) Sie wenden sich an Personengruppen, die
beruflich bzw. durch ihr gesellschaftliches
Engagement als Sachverständige anzuspre-
chen sind, z.B.: Erzieher/innen, Sozialarbei-
ter/innen, Familienpfleger/innen, Dorfhelfe-
rinnen, Ärzt/innen, Psycholog/inn/en, Ju-
rist/inn/en, Lehrer/innen und Eheseminarre-
ferent/inn/en. Diese laden Sie persönlich zu
einem Abend ein zum Thema: „Die Situati-
on von Ehe und Familie in unserer Gemein-
de“. Gemeinsam mit den „Fachleuten“ füh-
ren Sie eine Situationsanalyse durch und ar-
beiten bestimmte Problembereiche heraus,

um die es ihnen geht. Gegen Ende des Abends bitten Sie die Anwesenden um ihre Mitarbeit im Sachausschuss.

3) Sie wenden sich an Verbände, Vereine und Gruppen, von denen Sie wissen, dass sie an Familienarbeit interessiert sind. Dies könnten beispielsweise sein:

- andere Sachausschüsse
- (Caritas, Erwachsenenbildung, Jugend, Katechese, Liturgie, Öffentlichkeitsarbeit, Ökumene, Schule und Erziehung)
- bestehende Gruppen in der Gemeinde (Familiengruppen und -kreise, Besuchsdienste, Nachbarschaftshilfe, ausländische Familien)
- Einrichtungen wie Familienbildungsstätten, Beratungsstellen, Bildungswerke, Verbraucherberatung, Kindergarten
- Ämter wie Arbeits-, Jugend-, Sozial- und Gesundheitsamt
- Verbände (kath. Arbeitnehmerbewegung, Kath. Frauengemeinschaft Deutschlands, Kath. Deutscher Frauenbund, Männerwerk, Kolping, Kath. Elternschaft Deutschlands, Familienbund, Caritasverband)
- die Elternbeiräte von Kindergärten und Schulen
- andere Kirchengemeinden innerhalb einer politischen Gemeinde
- die evangelische(n) Gemeinde(n) Vertreter dieser Verbände und Vereine laden Sie zu einem Abend ein und verfahren weiter wie unter Punkt 2.

4) Sie sprechen gezielt bestimmte Personen wie Neuzugezogene an, die möglicherweise an neuen Aufgabenfeldern interessiert sind Sie werben mit einer Stellenanzeige oder einem Pfarrbriefartikel um Mitarbeit. Sie bieten in Ihrer Gemeinde eine Bildungsveranstaltung an zur Thematik: „Ehe und Familie heute“. Im Anschluss daran sprechen Sie gezielt Teilnehmer an und bitten sie um Mitarbeit im Sachausschuss „Ehe und Familie“.

Je mehr die Intensivierung der Ehe- und Familienpastoral zum Thema in der Gemeinde gemacht wird, um so eher lassen sich Mitarbeiterinnen finden.

Ein Hochzeitslied

*Wenn lieben heißt, sich aneinander ketten,
dann möcht ich lieber lieb - los sein.
Doch lieben bindet nicht, lieben befreit.*

*Wenn leben heißt, nur für den andern da zu sein,
dann möcht ich lieber leb - los sein.
Doch Leben ist nur Leben, wenn ich lebe.*

*Wenn Frieden heißt, sich niemals zu bekämpfen,
dann möcht ich lieber fried - los sein.
Doch Frieden stellt sich ein erst nach dem Streit.*

*Wenn Freude heißt, den anderen glücklich machen,
dann möcht ich lieber freud - los sein.
Doch Freude sprudelt grundlos meine Vielfalt.*

*Wenn trösten heißt, aus Mitleid handeln,
dann möcht ich lieber trost - los sein.
Doch trösten vertraut dem Trauern.*

*Wenn Ehe heißt, im Hafen festzusitzen,
dann möcht ich lieber ehe - los sein.
doch Ehe macht sich auf in unbekannte Weiten.*

*Wenn Treue heißt, sich aufeinander zu beschränken,
dann möcht ich lieber treu - los sein.
Doch Treue will sich lassen, statt sich zu verlassen.*

*Wenn Kinderkriegen heißt, dem Leben Sinn zu geben,
dann möcht ich lieber kinder - los bleiben.
Doch Kinder nehmen sinn - voll teil an unserem Leben.*

Conrad M. Siegers

Materialien zur Mitarbeiter/innen/werbung

Handzettel / Pfarrbriefartikel

Eine Gemeinde ohne Familien?

Nein, das kann man sich nicht vorstellen. Doch haben wir die Familien (ihre Situationen, Belastungen, Bedürfnisse und Interessen) genügend im Blick?

Die Situation von Ehe und Familie hat sich in den vergangenen Jahrzehnten grundlegend gewandelt:

Berufs-, Freizeit- und Familienbereich wurden voneinander getrennt, die Familiengemeinschaft reduzierte sich auf die Kernfamilie, die Familiengröße nahm ab, das Verhältnis zueinander und damit auch die Erwartungen an Ehe und Familie wandelten sich...

Das Zusammenleben wurde nicht schlechter, aber anders. Individuellere Lebensgestaltung, intensivere und engere Beziehungen innerhalb der Familie und der gleichberechtigte Umgang miteinander wurden möglich. Gleichzeitig ergaben sich jedoch neue Anforderungen an Ehe und Familie, was die Kommunikation, die Kindererziehung und -betreuung, finanzielle Belastungen, Lebensgestaltung usw. angeht.

Dieser Abend findet statt am

um..... im.....

Der Pfarrgemeinderat von

Damit verbunden ist oft eine Überforderung der Ehen und Familien heute. Sie brauchen die Einbettung in eine sie tragende und stützende Gemeinschaft. Sie brauchen deshalb unsere Unterstützung. Wir wollen die Herausforderung annehmen und neue Akzente im Gemeindeleben setzen - mit dem Ziel, dass

- sich Familien in unserer Gemeinde zu Hause fühlen können,
- Familien sich von unserer Gemeinde getragen wissen können,
- Familien zueinander Kontakt finden,
- Familien Wege zur Entlastung und Verbesserung ihrer Situation finden.

Um uns diesen Zielen intensiv widmen zu können, wollen wir einen Sachausschuss „Ehe und Familie“ gründen. Seine Aufgabe wird es sein, sich mit der Situation von Ehe und Familie in unserer Gemeinde vertraut zu machen, um dann in Zusammenarbeit mit interessierten Ehepaaren und Familien aus der Gemeinde eine vielseitige Ehe- und Familienpastoral in die Wege zu leiten.

Alle, die sich mit uns für eine familienfreundliche Gemeinde einsetzen wollen, möchten wir herzlich einladen, sich einen Abend lang mit uns über die Arbeit und Ziele eines solchen Arbeitskreises auszutauschen.

Sehr geehrte(r).....

wir, einige Gemeindemitglieder aus der Pfarrgemeinde.....

wenden uns heute mit einem besonderen Anliegen an Sie.

Wie überall können auch wir beobachten, wie sich die Situation von Ehe und Familie gewandelt hat. Familienleben und Familienwirklichkeit stellen sich heute ganz anders dar als noch vor wenigen Jahrzehnten. Diese Entwicklung stellt Ehe und Familie vor ganz andere Anforderungen (beispielsweise in den Bereichen Kommunikation, Kindererziehung, finanzielle Belastung, Lebensgestaltung usw.)

Gleichzeitig nehmen verwandtschaftliche und soziale Kontakte von Familien immer mehr ab. Ehen und Familien bleiben deshalb zunehmend auf sich allein gestellt. Fehlende Unterstützung bedeutet für sie aber eine Überforderung. Deshalb brauchen sie unsere Hilfe und Unterstützung!

Wir wollen deshalb in unserer Pfarrgemeinde neue Akzente setzen.

Familien sollen

- sich in unserer Gemeinde zu Hause fühlen können,
- sich unterstützt und von der Gemeinde getragen wissen können,
- Kontakte zueinander finden können und
- mit anderen gemeinsam Wege zur Entlastung und Verbesserung ihrer Situation suchen lernen.

Ein erster Schritt soll nun sein, mit „Fachleuten vor Ort“ die Situation von Ehe und Familie in unserer Gemeinde zu beleuchten. Einen Abend lang wollen wir den Fragen nachgehen:

- Was brauchen Familien heute?
- Worunter leiden sie?
- Mit welchen Schwierigkeiten und Probleme müssen Familien fertig werden?
- Wo benötigen und wünschen sie von unserer Seite mehr Unterstützung?

Die Sitzung findet statt am.....

um..... im.....

Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie uns mit Ihrem Wissen und Ihren Erfahrungen behilflich sind und uns beim Versuch einer umfassenden Situationsanalyse unterstützen.

Mit freundlichen Grüßen

STELLENAUSSCHREIBUNG

Die Gemeinde.....

in.....

sucht dringend ehrenamtliche

MITARBEITER/INNEN FÜR DIE EHE- UND FAMILIENARBEIT

die bereit sind, sich für die Belange von Ehe und Familie in unserer Gemeinde einzusetzen.

Wir denken an...

aufgeschlossene, kontaktfreudige Personen,

- die mit daran arbeiten wollen, dass sich Familien in unserer Gemeinde zu Hause fühlen können,
- die Mut machen wollen, dass Familien aufeinander zugehen,
- die mithelfen wollen, dass Familien ihre Erwartungen an die Gemeinde äußern,
- die mit interessierten Familien Wege zur Verbesserung ihrer Situation suchen wollen.

Aufgabe ist es...

eine vielfältige Ehe- und Familienpastoral mit in die Wege zu leiten und mitzugestalten.

Wir sind offen für eigene Schwerpunktsetzungen.

Wir bieten:

- flexible Arbeitszeit (Sie entscheiden Ihren Zeiteinsatz)
- vielseitige Unterstützung
- Weiterbildungsmaßnahmen
- Zusammenarbeit in einem Team

Sind sie interessiert?

Dann melden Sie sich bei.....

Das erste Treffen des Sachausschusses

Das erste Treffen des Sachausschusses dient der Information und des Austausches über die Notwendigkeit von Ehe- und Familienpastoral in der Gemeinde. Auch gilt es zu klären, wer ernsthaft an einer Mitarbeit im Sachausschuss „Ehe und Familie“ interessiert ist.

Eine Ablaufskizze des Abends kann wie folgt aussehen:

- 1) Begrüßung
- 2) Vorstellungsrunde
(Reihum stellt sich jeder vor und erläutert kurz, warum er gekommen ist und was ihn an einer möglichen Mitarbeit reizt.)
- 3) Die Initiatoren informieren darüber, was sie mit einem Sachausschuss „Ehe und Familie“ erreichen wollen und warum ihnen die Gründung des Sachausschusses ein persönliches Anliegen ist.
- 4) Aussprache über Ziel und Ansatz des geplanten Sachausschusses „Ehe und Familie“
 - Abklären der Erwartungen der Anwesenden
 - Beantwortung offener Fragen
 - Diskussion und Austausch über die Notwendigkeit von Ehe- und Familienarbeit in der Gemeinde.

Folgende Methode eignet sich für diesen Punkt:

Auf einem großen Plakat geben Sie folgende Satzanfänge vor:

- a) Ziel des Sachausschusses „Ehe und Familie“ sollte es sein,.....
- b) Gut fände ich es, wenn der Sachausschuss.....
- c) Schlecht fände ich es, wenn der Sachausschuss.....
- d) Ich wünsche mir für die Arbeit im Sachausschuss vor allem, dass.....
- e) Ich möchte auf gar keinen Fall, dass.....

Nun bitten Sie die Teilnehmer/innen, auf Zettel (halbes DIN-A4 Format) die Sätze unter Angabe des jeweiligen Buchstabens zu vervollständigen. Pro Satzanfang sollte ein eigener Zettel verwendet werden. Die Äußerungen heften Sie dann - nach Fragen sortiert - an die Wand.

- 5) Absprachen treffen
 - Planen Sie den nächsten Arbeitsschritt (Was soll Thema / Ziel des nächsten Treffens sein?)
 - Klären Sie ab, wer grundsätzlich zur Mitarbeit bereit ist. (Bitten Sie dann darum, Ihnen Bescheid zu geben, wenn sich jemand anders entscheiden sollte.)
 - Einigen Sie sich auf einen neuen Termin.

Bewusst machen der Situation von Ehe und Familie in der Gemeinde und Zielsetzungen

Nach dem ersten Treffen eines neu gebildeten Sachausschusses, das der Beantwortung grundsätzlicher Fragen diene, sollte bei den nächsten Sitzungen eine Situationsanalyse durchgeführt werden. Sie dient dazu, den Handlungsbedarf in der Gemeinde herauszufinden und Prioritäten zu setzen.

Folgende Methoden bieten sich dazu an:

Arbeitsblatt:

„Familien, ihre Belastungen und Bedürfnisse“

In Kleingruppen werden folgende Aufgaben und Fragestellungen bearbeitet:

- 1) Gehen Sie die auf dem Blatt genannten Lebenssituationen von Ehen und Familien durch. Welche der genannten kommen in

ihrer Gemeinde nicht vor? Streichen Sie diese. Ergänzen Sie die Liste um Lebenssituationen, die nicht genannt sind.

- 2) Jede Gruppe ist speziellen Belastungen und Anforderungen ausgesetzt, jede Gruppe hat auf diesem Hintergrund spezielle Wünsche und Bedürfnisse. Tragen Sie die Dinge, die Ihnen dazu einfallen, in die zweite bzw. dritte Spalte ein.
- 3) Setzen Sie hinter der dritten Spalte ein Ausrufezeichen, wenn Sie meinen, dass diese Gruppe von der Gemeinde zu wenig unterstützt wird.

Tauschen Sie im Plenum ihre Ergebnisse aus.

Ein Beispiel:

Lebenssituationen von Ehe und Familie in unserer Gemeinde	damit verbundene Belastungen, Anforderungen...	Wünsche und Bedürfnisse
Allein Erziehende	Mehrfachbelastung (Haushalt, Beruf, Kind)	Kinderbetreuungsmöglichkeit

Arbeitsblatt: „Familien, ihre Belastungen und Bedürfnisse“

<i>Lebenssituationen von Ehe und Familie in unserer Gemeinde</i>	<i>damit verbundene Belastungen, Anforderungen...</i>	<i>Wünsche und Bedürfnisse</i>
Jugendliche, die ihre ersten Freundschaften aufnehmen		
Junge Paare, die eine feste Freundschaft eingegangen sind		
Paare vor der Eheschließung		
Junge Ehepaare		
Ehepaare des mittleren Alters		
Ältere Ehepaare		
Senioren-Ehepaare		
Werdende Eltern		
Eltern mit kleinen Kindern		
Eltern mit größeren Kindern und Heranwachsenden		
Mehrgenerationen-Familien		
Kinderreiche Familien		
Die Familie als Ganze		
Allein Erziehende		
Getrenntlebende, Geschiedene		
Wiederverheiratet Geschiedene		
Nichteheliche Lebensgemeinschaften		
Konfessions- und religionsverschiedene Ehen und Familien		
Neuzugezogene		
Familien mit Behinderten		
Familien mit Strafgefangenen		
Ausländische Familien		
.....		

Frageraster für bestimmte Berufsgruppen

Verschiedene Berufsgruppen besitzen aufgrund ihrer Tätigkeit wichtige Informationen hinsichtlich der Situation von Ehe und Familie. Sie wissen um Schwierigkeiten oder aber Problemfelder, die vor Ort gegeben sind. Eine Befragung solcher „Fachleute“ kann daher sehr aufschlussreich sein.

Die Mitglieder des Sachausschusses teilen sich dazu die Berufsgruppen, die sie befragen wollen, untereinander auf. Bis zum nächsten Treffen befragt jede/r eine/n Vertreter/in seiner Gruppe. Dann werden die Antworten besprochen und ausgewertet. Dies kann wie folgt geschehen:

1. Die Antworten einer Berufsgruppe werden jeweils vorgetragen.
2. Im Anschluss daran findet ein kurzer Austausch statt:
 - Welche Antwort hat überrascht, welche machte betroffen?
 - Welche Einstellungen, Problemstellungen u.ä. verbergen sich hinter den jeweiligen Antworten?
3. Wenn alle Antworten besprochen wurden:
 - Was hat am meisten betroffen gemacht?
 - Wo besteht der größte Handlungsbedarf?
 - Auf welche Zielgruppen wollen wir zuerst zugehen?

Fragen zur Erfassung der Situation von Familien in unserer Gemeinde:

Fragen an Kindergartenleiter/innen:

- Wie hoch ist die Beteiligung der Väter an Veranstaltungen?
- Wer bringt die Kinder, wer holt sie ab - Vater, Mutter, Großeltern, Bekannte ...?
- Gibt es Bedarf an flexibleren Öffnungszeiten?
- Wie viele Kinder sind Kinder von Allein Erziehenden?
- Wie viele ausländische Kinder gibt es und welchen Nationen gehören sie an?
- Wie arbeitet der Elternrat?

Gibt es neben dem Kindergarten einen Kinderhort, Privatinitiativen zur (Klein-)Kindbetreuung usf., die befragt werden könnten?

Fragen an Caritas-Helfer/innen

Kleiderkammer

- Gibt es in unserer Gemeinde einen hohen Bedarf an Baby-/Kinderkleidung bzw. an entsprechenden Gegenständen?
- Wer kommt in die Kleiderkammer?
- Sprechen die Personen, die kommen, mit

Ihnen über ihre Probleme?

- Welche Nationalität haben die Hilfesuchenden?
- Welche Personengruppen brauchen Ihre Hilfe am meisten?

Essen auf Rädern

- Haben die Menschen, die von Ihnen betreut werden, noch Kontakte zu Verwandten?
- Haben sie überhaupt noch Außenkontakte?
- Was erzählen sie über ihre Beziehung zu ihren Kindern?
- Wie gestalten sie ihren Alltag?

Sozialpädagogische Familienhilfe: Fragen an Familienpfleger/innen

- Wann und warum werden Sie in den Familien eingesetzt?
- Wie ist die berufliche und finanzielle Lage der Familien, in denen Sie in der Regel tätig werden?
- Wie sind die Kontakte der Familien nach außen?
- Was fällt Ihnen in den Familien an Problemen auf?

Fragen an Eheberater/innen und Mitarbeiter/innen anderer Beratungsstellen

- Wer kommt als erste/r in die Beratung - Männer oder Frauen?
- Warum kommt jemand zu Ihnen in die Beratung?
- Mit welchen Problemen wenden sich Kinder an Sie?

Fragen an Lehrer/inn/en:

- Wie verhalten sich die Kinder im Unterricht?
- Haben viele Kinder Schwierigkeiten, sich zu konzentrieren?
- Gibt es (viele) ausländische Kinder in den Klassen?
- Wie ist Ihrer Meinung nach der Kontakt Ihrer Schüler/innen zu ihren Eltern?

Fragen an Polizist/inn/en:

- Wie häufig müssen Sie bei Ehestreitereien eingreifen?
- Werden Gewaltdelikte von Eheleuten bei Ihnen angezeigt - wenn ja, von wem (Mann oder Frau)?
- Wie hoch ist die Zahl von „Ausreißern bzw. von Vermisstenmeldungen“?

Weitere Berufsgruppen/Personenkreise, die befragt werden können:

- Sozialarbeiter/ innen (in Jugendämtern usf.)
- Jugendheimleiter/innen
- Angestellte des Arbeitsamtes
- Eheseminarreferent/inn/en

Arbeitsblatt:
„Familienleben und Handlungsbedarf der Gemeinde“

Für jedes Pfarrgemeinderatsmitglied benötigen Sie ein Blatt. Dieses verteilen Sie und bitten um folgende Bearbeitungsweise:

- 1) Welche der genannten Lebenssituationen von Ehen und Familien kommen in der Gemeinde nicht vor?
Streichen Sie diese. Ergänzen Sie jedoch die Liste um Lebenssituationen, die nicht genannt sind.
- 2) Wenn Sie dann der Reihe nach Begriffspaare betrachten, und zwar jeweils eine Zielgruppe und einen Begriff aus der Rubrik Handlungsfelder“, welche Gedanken kommen Ihnen dabei spontan?
Sind einzelne Gruppen benachteiligt? Sollte man sich für sie mehr einsetzen?
- 3) Wo Sie hinsichtlich der genannten Bereiche Handlungsbedarf sehen, kennzeichnen Sie das entsprechende Kästchen mit einem „X“.
Kennzeichnen Sie die Personengruppen mit einem Ausrufezeichen, bei denen Sie einen besonders dringenden Handlungsbedarf sehen.

Tauschen Sie sich anschließend in Kleingruppen oder im Plenum darüber aus.
Erläutern Sie Ihr „Ergebnis“.

Arbeitsblatt: „Familienleben und Handlungsbedarf der Gemeinde“

Familiäre Lebenssituationen	Handlungsfelder						
	<i>Meinungsbild in der Öffentlichkeit</i>	<i>Soziale Dienste</i>	<i>Wohnung / Wohnumfeld</i>	<i>Betreuungsangebote für Kinder</i>	<i>Arbeitswelt / Arbeitsplatz</i>	<i>Beratungs- und Bildungsangebote</i>	<i>Finanzielle Situation</i>
<i>Jugendliche, die ihre ersten Freundschaften aufnehmen</i>							
<i>Junge Paare, die eine feste Freundschaft eingegangen sind</i>							
<i>Paare vor der Eheschließung</i>							
<i>Junge Ehepaare</i>							
<i>Ehepaare des mittleren Alters</i>							
<i>Ältere Ehepaare</i>							
<i>Senioren-Ehepaare</i>							
<i>Werdende Eltern</i>							
<i>Eltern mit kleinen Kindern</i>							
<i>Eltern mit größeren Kindern und Heranwachsenden</i>							
<i>Mehrgenerationenfamilien</i>							
<i>Kinderreiche Familien</i>							
<i>Die Familie als Ganze</i>							
<i>Allein Erziehende</i>							
<i>Getrenntlebende, Geschiedene</i>							
<i>Wiederverheiratet Geschiedene</i>							
<i>Nichteheliche Lebensgemeinschaften</i>							
<i>Konfessions- und religionsverschiedene Ehen und Familien</i>							
<i>Neuzugezogene</i>							
<i>Familien mit Behinderten</i>							
<i>Familien mit Strafgefangenen</i>							
<i>Ausländische Familien</i>							
.....							

EHE UND FAMILIE IN DER PFARRGEMEINDE

1. Kreuzen Sie an, welche Aktivitäten Ihnen bekannt sind.

2. Machen Sie ein „!“ an den Stellen, die Sie für wünschenswert halten.

Ehe- und Familienseelsorge und -bildung

- Vorbereitung und Gestaltung des Familiensonntags im Januar
- Besinnungs- und Einkehrtage für Familien
- Kinder- und Familiengottesdienste
- Hinführung der Kinder zu den Sakramenten: Eucharistie, Buße, Firmung
- Sorge um bekenntnisverschiedene Braut- und Ehepaare
- Sorge um Allein Erziehende
- Sorge um Zusammenlebende ohne Trauschein! Getrenntlebende / Geschiedene / Wiederverheiratete
- Kontaktaufnahme mit Neu-Hinzugezogenen
- Mutter-Kind-Gruppen
- Ehevorbereitende Seminare
- Ehebegleitende Seminare
- Veranstaltungen der Elternbildung (z. B. Seminare zu Erziehungsfragen und zu Fragen der religiösen Erziehung bzw. des religiösen Lebens in der Familie)
- Familienwochenenden
- Bibelkreise / -gespräche
- Gespräche mit Jugendlichen (z. B. zu Themen wie Partnerschaft, Liebe, Sexualität)
- Aufbau und Begleitung von Familiengruppen und -kreisen
- Gesellige Veranstaltungen / Familienfreizeiten

Beratung und andere Hilfen für Ehe und Familie

- Hinweise auf die verschiedenen Beratungsdienste; u. a.: Erziehungsberatung, Schwangerschaftskonfliktberatung, Ehe- und Familienberatung, Lebens- und Glaubensberatung
- Familienerholung / Müttererholung! Kindererholung
- Hilfen für Frauen in Konfliktsituationen
- Nachbarschaftshilfe / Babysitterdienst / Hausaufgabenbetreuung
- Sorge um Behinderte / Strafgefangene / ausländische Familien / arbeitslose Jugendliche

Familien- und Schulpolitik

- Bemühungen um eine verbesserte kommunale Familienpolitik, z. B.: Kinderspielplätze sicherer Schulweg / Freizeiteinrichtungen / familiengerechter Wohnungsbau
- Sorge um ein familienfreundliches Klima in der Öffentlichkeit
- Kindergarten / flexible Öffnungszeiten
- Schulung für Elternbeiräte in Kindergarten und Schule

EHE- UND FAMILIENARBEIT IN DER GEMEINDE

Fragebogen für eine projektive Bestandsaufnahme

Was geschieht in unserer Gemeinde in Hinsicht auf:.....	Was könnte in unserer Gemeinde in Hinsicht auf..... verbessert oder neu gebildet werden?
--	---

A) Elternbildung z. B.			
Elternabende im Kindergarten			
Gesprächsreihen zu Erziehungsfragen			
Elternabende zur Vorbereitung des Sakramentenempfangs			
Aufbau und Begleitung von Gesprächskreisen			
B) Ehebegleitung z. B.			
Ehepaargruppenarbeit			
Angebote zur ehelichen Kommunikation und Konfliktregelung			
Seminarreihe zur Ehe in der 2. Lebenshälfte			
Besuchsdienst			
C) Entferntere Ehevorbereitung z. B.			
Jugendgruppen			
Partnerschaftsseminare			
Tanz- und Festveranstaltungen			
Ferienfreizeiten			
D) Direkte Ehevorbereitung z. B.			
Motivation zur Teilnahme am Eheseminar			
Brautgespräche			
Gesprächsangebote			
E) Gesamtfamilien z. B.			
Familienwanderungen			
Familiensonntag			
Babysitterdienste			
Familiengruppen und -kreise			
Nachbarschaftshilfe			
Familiengottesdienste			
Familienwochenenden			

Situationsanalyse und Zielsetzungen: eine Übersicht

Aufgrund seiner Situationsanalyse beschließt der Sachausschuss, welchem Problembereich er sich als erstes widmen möchte. Dabei kann eine Zielgruppenfestlegung erfolgen.

Diesem situations- und personenorientierten Arbeitsansatz entspricht folgendes Arbeitsschema:

Arbeitsschritte	Damit verbundene Fragestellungen
1. eine möglichst breit angelegte Situationsanalyse	<ul style="list-style-type: none"> • Wie ist die Ehe- und Familienwirklichkeit in unsrer Gemeinde? • Wo besteht Handlungsbedarf ?
2. Zielgruppenfestlegung	<ul style="list-style-type: none"> • Wem wollen wir unsere Hilfe und Unterstützung anbieten?
3. Kontaktaufnahme	<ul style="list-style-type: none"> • Wer spricht wen an? • Besteht Interesse an einer Zusammenarbeit?
4. Mitarbeiter/innen/gewinnung (Gründung eines Arbeitskreises)	<ul style="list-style-type: none"> • Wer kann, sollte, möchte im Arbeitskreis mitarbeiten?
5. gemeinsame Situationsanalyse mit Vertretern der Zielgruppe	<ul style="list-style-type: none"> • Was sind die Probleme und Bedürfnisse der Zielgruppe? • Was kann wie für sie getan werden?
6. Zielsetzung	<ul style="list-style-type: none"> • Was wollen wir erreichen?
7. Aufgabenverteilung	<ul style="list-style-type: none"> • Wer macht mit wem und für wen, was, wann, wo?
8. Durchführung (ggf. Befähigung und Ermöglichung eigenständigen Weiterarbeitens der Beteiligten)	<ul style="list-style-type: none"> • Wollen die Beteiligten die Initiative fortsetzen?
9. Kontrolle	<ul style="list-style-type: none"> • Haben wir unser Ziel erreicht? • Was war gut? • Was war schlecht?

Was will Familienpastoral?

Eine Gruppe von Gemeindeferent/inn/en beschäftigte sich einen Morgen lang mit dieser Frage und gab folgende stichwortartigen Antworten:

- ◇ Familien zum Subjekt der Familienpastoral machen
- ◇ Kontaktmöglichkeiten für Familien (z. B. Familientreff)
- ◇ der Privatisierung von Ehe und Familie entgegenwirken
- ◇ jungen Paaren die Möglichkeit geben, füreinander Zeit zu haben
- ◇ (Babysitterdienst)
- ◇ verkrustete Strukturen aufbrechen (geschlossene Gruppen)
- ◇ Schwellenängste abbauen (z. B. gegenüber Beratungsstellen)
- ◇ Öffentlichkeitsarbeit
- ◇ Kommunikation innerhalb der Familie fördern (Konfliktfähigkeit)

Und was sind Ihre Ziele?

Zehn Erlaubnisse für Paare

1. *Du brauchst nicht alles zu errahnen, was in deinem Partner vorgeht. Wenn es dich interessiert, kannst du fragen.*
2. *Du brauchst deinen Partner nicht auf Anhieb zu verstehen. Er kann dir selbst sagen, was er braucht.*
3. *Vorwürfe und Anklagen kannst du dir ersparen. Handeln bringt weiter.*
4. *Du darfst deinen Partner loben für alles, was dir an ihm gefällt. Es tut gut und spornt an.*
5. *Du darfst deinen Partner auch mal sich selbst überlassen.*
6. *Du brauchst dich nicht für alles verantwortlich fühlen, was dein Partner anstellt.*
7. *Schon bevor dein Partner voll zufrieden gestellt ist, darfst du etwas für dich tun.*
8. *Du darfst eigene Gefühle, Wünsche und Bedürfnisse haben und brauchst nicht zu warten, bis dein Partner sie dir von den Augen abliest. Du darfst direkt sagen, was du willst.*
9. *Du brauchst nicht zu (er-)warten, dass dein Partner dir deine Wünsche erfüllt. Du darfst sie dir auch selbst erfüllen.*
10. *Du darfst glücklich sein. Glückliche Partner sind die besten Liebhaber.*

Conrad M. Siegers

Was tun im Sachausschuss „Ehe und Familie“ des Pfarrgemeinderates?

Nach den Pfarrgemeinderatswahlen bilden sich in vielen Gemeinden Sachausschüsse „Ehe und Familie“ und bemühen sich um die Intensivierung der Familienpastoral in ihren Gemeinden. Dabei werden positive, aber auch enttäuschende Erfahrungen gemacht. Diese Erfahrungen verdienen es, ausgetauscht zu werden. Denn andere können dadurch Anregungen für ihre Arbeit im Sachausschuss gewinnen, von den „Fehlern“ anderer lernen (auf dass diese „Scherben“ ihnen Glück bringen) und kurz innehalten, um neu zu überlegen, was in Zukunft für und mit Eheleuten und Familien zu tun ist.

Hier ein paar Anregungen:

1. Setzen Sie sich zusammen und überlegen Sie, ob das, was in Ihrer Gemeinde „läuft“, „familiengerecht“ ist.
 - Kann eine Familie mit kleinen oder eine Familie mit größeren Kindern, kann ein junges Ehepaar sich in Ihrer Gemeinde angesprochen und heimisch fühlen?
 - Wo sind Schwachstellen?
 - Wie ist es z. B. mit der Möglichkeit für Familien mit kleinen Kindern, den Gottesdienst zu besuchen?
 - Können sie an Abenden oder Festen der Gemeinde sorglos teilnehmen?
 - Wie ist es mit einem Familiengottesdienst, mit Kindergottesdiensten ... ?
2. Wo gibt es ein Forum, wo junge Ehepaare, Eltern mit kleinen Kindern, Eltern von größeren Kindern zusammenkommen und Kontakte knüpfen können?
 - Z. B. einen Familiensonntag im Monat,
 - ein Familienwochenende der Pfarrei,
 - eine FamilienfreizeitVielleicht ist es möglich, bei solchen Veranstaltungen Familien dazu zu ermuntern, engagiert in der Gemeinde mitzuarbeiten?
3. Hier kommen wir gleich zum nächsten Punkt:
 - Wo können sich junge oder ältere Familien bzw. Ehepaare in der Gemeinde engagieren?
 - Wo können sie ihre Ideen, ihre Bedürfnisse einbringen?
4. Können sich Allein Erziehende mit ihren Kindern, können sich Familien mit besonderen Belastungen, z. B., wo ein behindertes Kind ist, in ihrer Gemeinde heimisch fühlen? Werden sie angesprochen in ihrer besonderen Lage, aber in einer Weise, die nicht „Betreuung“ ist, sondern auch die besonderen Erfahrungen und Möglichkeiten mit einbringen lässt?
5. Werden in Ihrer Gemeinde Themen von Ehe und Familie behandelt, z.B. in der Predigt, in der Erwachsenenbildung, bei der Jugendarbeit (z. B. Partnerschaft, Erziehung, Generationsprobleme)? Wird eine Orientierung aus dem Glauben gegeben für Ehe und Familie?
6. Gibt es Elternarbeit im Kindergarten? Arbeiten Eltern bei der Sakramentenvorbereitung mit?
7. Können vielleicht jüngere oder ältere Paare zusammen mit den Hauptamtlichen an der Vorbereitung junger Paare zur Ehe mitarbeiten? Und bei der Taufe, können Eltern von kleinen Kindern mit jungen Paaren sprechen, die ein erstes oder weiteres Kind zur Taufe anmelden? Ist es möglich, junge Paare oder auch Eltern, die ein Kind zur Taufe gebracht haben, nach einer Zeit wieder einzuladen zu einem zwanglosen, gemütlichen Treffen und Austausch, zum Gebet?
8. Last but not least: Gibt es in ihrer Gemeinde Familiengruppen, Familiengesprächskreise, d.h. kleine überschaubare Gruppen von 4-6 Paaren, die sich regelmäßig treffen, um miteinander zu sprechen, Orientierung zu finden, auszutauschen, Gemeinschaft zu erleben, zu beten?

IV.

ZIELGRUPPEN UND HANDLUNGSFELDER DER EHE- UND FAMILIENBILDUNGSARBEIT

Zusammenfassung der Beschreibungen der verschiedenen Zielgruppen und Handlungsfelder aus der Broschüre „Perspektiven. Überlegungen zu einer kirchlichen Ehe- und Familienbildungsarbeit“ der Arbeitsgemeinschaft für Katholische Familienbildung (AKF) e.V. Bonn

Ehebildung

1.1 Entfernte Ehevorbereitung

Jugendliche, die ihre ersten Freundschaften aufnehmen

Situation:

- Neue Lern- und Reifungsprozesse stehen an
- erste Erfahrungen mit dem anderen Geschlecht
- verstärkte Auseinandersetzung mit Situationen des Angenommen Seins und Abgelehnt Werdens
- Konfrontation mit Normierungen, ‚Wertvorgaben‘, Befürchtungen und Erwartungen von außen.

Interessen, Probleme und Bedürfnisse:

Jugendliche brauchen...

- Begleitung bei der Suche nach Identität, Gesprächspartner, denen sie ihre Erfahrungen anvertrauen und mitteilen können und mit denen sie diese gemeinsam reflektieren können (in der Regel nicht die Eltern),
- Unterstützung bei ihrer kritischen Auseinandersetzung mit den Erwartungen ihrer Umwelt,
- Personen, die ihnen helfen, mit Liebeskummer und Enttäuschungen in der Freundschaft kreativ umzugehen,
- Freiraum, um ihren eigenen Stil finden und Verhaltensweisen erproben und einüben zu können.

Handlungsmöglichkeiten:

- Gesprächsangebote, Kurse und Seminare auf Gemeindeebene
- geschützte (Frei-)räume für die Jugendlichen; Gruppenarbeit

Junge Paare, die eine feste Freundschaft eingegangen sind

Situation:

- Bindungsbereitschaft ist relativ hoch
- erste, fundamentale Regelbildungsprozesse laufen ab (Stärken, Schwächen, Führungsrollen und Ansprüche der Partner aneinander bilden sich stärker aus)
- die Partner sind sich einerseits einander Entwicklungshelfer, haben andererseits aber die schwere Aufgabe, sich füreinander und evtl. gar für einen anderen Partner frei zu machen.

Interessen, Probleme und Bedürfnisse:

- meistens bestimmt eine ausgesprochene Konfliktscheu die freundschaftlichen Beziehungen
- obwohl sie einander „Entwicklungshelfer“ sind, dürfen sie sich nicht zu sehr aneinander klammern
- die psychischen Komponenten, Projekte und Fixierungen, die zu dieser Freundschaft geführt haben, müssen bewusst gemacht und überwunden werden.

Handlungsmöglichkeiten:

- Kurse, Seminare und Gesprächsreihen in Bildungsstätten, Gemeinden, Dekanaten usw.
- Bildung von Gruppen mit befreundeten Paaren, die einen gemeinsamen Interessenschwerpunkt haben.

1.2 Direkte Ehevorbereitung

Paare vor der Eheschließung

Situation:

- Die Motive zur Eheschließung sind sehr unterschiedlich. Generell aber gilt, dass mit der Eheschließung die Liebesbeziehung zweier Partner einen bestimmten Öffentlichkeitswert bekommt, der gesellschaftliche Status des Paares ist eindeutig definiert.

Interessen, Probleme und Bedürfnisse:

- Überschätzung der eigenen Möglichkeiten (hinsichtlich Partnerschafts- und Konfliktfähigkeit),
- Übererwartung an die Beziehung
- Unklar sind im allgemeinen die Sakramentalität der Ehe und die Funktion der kirchlichen Gemeinde

Handlungsmöglichkeiten:

- Eheseminare in den verschiedensten Formen

1.3 Ehebegleitende Bildung

Junge Ehepaare

Situation:

- Phase der Enttäuschung und Ent - Idealisierung des Partners
- Suche nach der eigenen Identität
- Ansteigen von Konflikten und Spannungen
- u. U. finanzielle und zeitliche Mehrbeanspruchung des einzelnen durch die Geburt eines Kindes („Babyschock“)
- Die eheliche Beziehung ist extrem anstrengend, störungsanfällig und problemgeladen

Interessen, Probleme und Bedürfnisse:

- steigende Bereitschaft, sich auf einen aktiven Lernprozess in Sachen ehelicher Beziehung einzulassen (Einflüsse der Herkunftsfamilien, Rollenverhalten, Wertvorstellungen, Grundhaltungen und Lebensorientierung usf.)
- Wichtig ist das Lernen und Einüben eines partnerschaftlichen, rücksichtsvollen, prozesshaften, offenen und ehrlichen Stils des Umgangs miteinander

Handlungsmöglichkeiten:

- Gesprächskreise
- institutionelle Angebote der Ehebegleitung wie Kommunikations- und Konflikttrainings
- Angebote der Reflexion der ehelichen Be-

ziehung

- Angebote, die bewusste Entscheidungshilfen anbieten (was Familiengründung, Berufstätigkeit und häusliche Aufgabenverteilung angeht, sowie Angebote zur Hilfe der religiösen Gestaltung der Ehe aus christlicher Sicht)
- Hilfen für junge Eltern, damit sie sich Freiraum für die Pflege ihrer ehelichen Beziehung erhalten können (z. B. Babysitterdienste)

Ehepaare des mittleren Alters (mit Kindern)

Situation:

Zeit der sogenannten Familien-Ehe:

- evtl. Spannungen aufgrund unterschiedlicher Möglichkeiten für beide Partner, ausgeglichene Beziehungen im Innenbereich von Ehe und Familie und nach außen zu unterhalten
- oftmals „Ermüdungserscheinungen“ in den Beziehungen sowie „Spannungslosigkeit aus Gewöhnung
- für Berufstätige fallen in diese Zeit u.U. wichtige Vor-Entscheidungen bzw. Entscheidungen
- evtl. zusätzliche Belastungen durch die Rückkehr des bisher daheim gebliebenen Ehepartners in eine außerhäusliche Erwerbstätigkeit
- schließlich gehört die Zielgruppe zu dem Bevölkerungsanteil mit der höchsten Mobilitätsrate

Interessen, Probleme und Bedürfnisse:

- Entwicklungen und Veränderungen (der Ehepartner sowie der Beziehung insgesamt) müssen gesehen und hinsichtlich ihrer Bedingungen und Ursachen reflektiert werden, ebenso:
- die soziale Eingliederung jedes einzelnen, das jeweilige Verhältnis von Innen- und Außenbeziehungen, das Verhältnis zueinander sowie die eingeführte Aufgabenverteilung
- neue Erfahrungs-, Erlebnis- und Handlungsbereiche gilt es sich zu eröffnen
- neue Sozialkontakte müssen u.U. aufgebaut werden

Handlungsmöglichkeiten:

- Seminare, Kurse auf Gemeindeebene;
- Einladung beider Ehepartner zu gemeinsamen und gemeinsam mit anderen Paaren zu leistenden Aufgaben
- Angebote zu geselligen Treffs.

Ältere Ehepaare (mit Kindern)

Situation:

- „Wieder zu zweit allein“ - Versäumnisse in der Entwicklung der ehelichen Beziehung, die man in der gemeinsamen Sorge um die Kinder vielleicht selbst nicht bemerkte, und auch mögliche Fehlentwicklungen werden stärker spürbar
- für viele eine Phase der Ratlosigkeit
- Phase der Neuorientierung hinsichtlich der Beziehung, aber auch der Engagements
- evtl. Inanspruchnahme des Paares als Großeltern
- Problem der fehlenden langfristigen Zukunftsperspektiven

Interessen, Probleme und Bedürfnisse:

- Fragen des Älterwerdens (Bewältigung der Ängste vor dem Überflüssigsein oder Nutzloswerden)
- Erfahrung der Todesnähe
- Neuorientierung der ehelichen Beziehung (evtl. auch Notwendigkeit, ein neues Beziehungsverhältnis zu entwickeln)
- Finden der der Lebenssituation angemessenen Antworten auf die individuellen und gemeinsamen Sinnfragen und das Bestehen der Bilanzkrise

Handlungsmöglichkeiten:

- Bildungsangebote (zu Themen wie: „Wenn die Kinder das Elternhaus verlassen“, „Miteinander älter werden“, „Enkel-Eltern-Großeltern“, „Miteinander alt werden“, „Tod“, „Lebenserfahrung noch gefragt?“...)
- Bildung von Kontakt-, Interessen- und Neigungsgruppen (zur Weckung, Ermutigung und Förderung von gemeinsam zu verwirklichenden Interessen, Neigungen und Aufgaben)
- Handlungsfelder eröffnen (z. B. durch einen Leih-Großeltern-Dienst, Patenschaften von Ehepaaren, Besuchs- oder Versorgungsdienst)

Seniorenehepaare

Situation:

- Ihr „Lebenswerk“ ist im wesentlichen abgeschlossen
- verkürzte Zukunftsperspektive
- soziale Beziehungen sind stark eingeschränkt
- beide Partner sind stark aufeinander angewiesen

Interessen, Probleme und Bedürfnisse:

- Verlust an sozialen Beziehungen muss durch Aufnahme und Pflege neuer Kontakte und Freundschaften ausgeglichen werden (ansonsten Gefahr der Überforderung der ehelichen Beziehung)
- Verdrängung oder Aufgeschlossenheit für „Fragen“ nach den letzten Dingen

Handlungsmöglichkeiten:

- Ausbau und Gestaltung von Veranstaltungen zur Kontaktpflege und zum Aufbau neuer Freundschaften und Beziehungen
- Angebote des Engagements
- Gesprächskreise
- Pflege von Neigungen und Hobbys ermöglichen
- Kontakte zu Jugendlichen, Heranwachsenden und jungen Familien herstellen

Elternbildung

Werdende Eltern

Situation:

- „Wir bekommen ein Kind.“, „Wir werden eine Familie.“

Interessen, Probleme und Bedürfnisse:

- Bildungsangebote zur Situation einer werdenden Mutter
- Entwicklungsstufen des Kindes
- Veränderungen hinsichtlich der äußeren und finanziellen Lebenssituation
- Grunderfahrungen im Hinblick auf die Erziehung des Kindes
- Informationen über Hilfsmöglichkeiten und Beratungsstellen

Handlungsmöglichkeiten:

- Bildung von Gruppen junger Eltern
- Kontaktangebote verschiedener Art (um einer möglichen Isolierung entgegenzuarbeiten und den Austausch von Erfahrungen zu ermöglichen) z. B. Familiengruppen
- Patenschaften ermöglichen
- Initiativen für eine kinderfreundliche Umwelt
- konkrete Hilfsangebote (Kleider-, Spielzeug- und Sachenbörsen)

Eltern mit kleinen Kindern (d.h. mit Kindern vom Säuglingsalter bis zum Ende der Vorpupertät)

Situation:

- Sie ist stark gekennzeichnet durch Alter und Entwicklungsstand der Kinder
- Probleme im Hinblick auf die Betreuung und Förderung der Kinder und auf die Gestaltung des familiären Gemeinschaftslebens
- zunehmender Einfluss außerhalb der Familie existierender Autoritäten auf die Kinder
- womöglich Widersprüche im Erziehungsverhalten der beiden Elternteile
- Problem einer Revision des Erziehungsverhaltens
- Frage der Rückkehr des bisher daheim gebliebenen Partners in den Beruf

Interessen, Probleme und Bedürfnisse:

- eigene Erziehung reflektieren, Auswirkungen überprüfen
- sich über Erziehungsziele klar werden
- Informationen über die verschiedenen Entwicklungsstufen und -phasen des Kindes
- Hinweise und Vermittlung von Erfahrungen für die Zusammenarbeit und das Zusammenwirken mit den außerfamiliären Miterziehern
- Hilfen für den „Umbau der Familie“.

Handlungsmöglichkeiten:

- Bildungsangebote
- Bildung von Eltern-Kind-Gruppen
- Angebot von Babysitten und Nachbarschaftshilfe
- Organisation von Lerngruppen (z. B. Sakramentenkatechese, Schulaufgabenbetreuung)
- Eltern-Initiativen zur kinderfreundlichen Gestaltung der Umwelt
- Angebote der Mitarbeit in Gremien des Kindergartens, der Schule, der Gemeinde.

Eltern mit größeren Kindern und Heranwachsenden

Situation:

- Lösung der Kinder vom Elternhaus
- Notwendigkeit der Neubestimmung der Beziehungen in der Ehe
- evtl. Zweifel an der eigenen Erziehungsfähigkeit

Interessen, Probleme und Bedürfnisse:

- Entwicklung der Kinder verstehen lernen,

auf sie einwirkende Einflüsse sehen und reflektieren

- Reflexion der Erziehungsziele und -ergebnisse
- Hilfen zum kreativen Umgang mit der Familienauflösung und Neuorientierung der Ehe

Handlungsmöglichkeiten:

- Gesprächskreise (auch generationenübergreifend)
- gemeinsame Aktionen von Erwachsenen und Jugendlichen
- verschiedene Bildungsangebote (Seminare, Veranstaltungen, Wochenendtagungen usw.)

Allein Erziehende

Situation:

- Sie wird stark davon geprägt, ob es sich hierbei um Verwitwete, Geschiedene oder Ledige handelt
- Die jeweilige Lebenssituation hat Auswirkungen auf die wirtschaftlichen Verhältnisse, auf das Verhältnis des Kindes zum abwesenden Elternteil, auf die Häufigkeit der Wiederheirat
- oftmals ist ein Rückzug in die soziale Isolation festzustellen

Interessen, Probleme und Bedürfnisse:

- Allein erziehende Mütter müssen oftmals mit einem sehr geringen Einkommen wirtschaften
- unzureichende Kinderbetreuungsmöglichkeiten
- vielfache Belastungen durch Erwerbstätigkeit, Kindererziehung und Haushalt
- Wunsch nach sozialer Integration und Unterstützung
- Bedürfnis nach Kontakten und Austausch mit Gleichbetroffenen

Handlungsmöglichkeiten:

- Treffpunkte und Arbeitskreise allein Erziehender
- Beratung, Information und praktische Hilfe durch Fachkräfte in persönlichen, materiellen und beruflichen Fragen
- Bildungsarbeit sowie Erholungs- und Ferienmaßnahmen
- Öffentlichkeitsarbeit in Zusammenarbeit mit den Betroffenen
- Maßnahmen zur Entlastung allein Erziehender (Kinderbetreuung, Aufgabenhilfe usw.)

Bildungsarbeit mit der ganzen Familie

Situation:

- Isolation der Kernfamilie
- „Rückzugsverhalten“ in den binnenfamiliären Raum
- Auflösungstendenzen der Familie durch eine altersspezifische Trennung von Familie und Freizeitwelt
- Ratlosigkeit hinsichtlich der Gestaltung eines gemeinsamen Familienlebens
- große Differenzen unter den einzelnen Familienmitgliedern hinsichtlich der Bewertung von Familie
- Hilflosigkeit im intergenerativen Umgang miteinander

Interessen, Probleme und Bedürfnisse:

- Wunsch nach Geselligkeit und Kontakten zu anderen Familien
- Klärung der eigenen Situation sowie Anregungen und Hilfen zum Abbau bzw. zur Lösung von Familienkonflikten
- Anregungen für eine kreative Gestaltung des Familienlebens.

Handlungsmöglichkeiten:

- Bildungsangebote für die ganze Familie
- Kontakte und Austausch mit anderen Familien ermöglichen
- Angebote unterschiedlichster Begegnungsformen:
 - Spiel, Sport, Wandern
 - musisch - kreative Tätigkeiten
 - Liturgisch - religiöse Handlungen
 - Hilfsaktionen
 - gezielte thematische Gespräche
 - informelle Treffs
 - kreative Freizeitgruppen

Ehen und Familien mit besonderen Belastungen

Situation:

Unter besondere Problemlagen sind beispielsweise zu fassen:

- Familien mit Behinderten, Strafgefangenen, schwer kranken Familienmitgliedern, ungewollt Kinderlose sowie Pflegefamilien
- gesellschaftliche Tabuisierung solcher Problemlagen führt zum Rückzugsverhalten betroffener Familien
- zusätzliche Belastungen finanzieller und psychischer Art

Interessen, Probleme und Bedürfnisse:

- Klärung der eigenen Situation sowie Anregungen und Hilfen zum Abbau bzw. zur Lösung von Familienkonflikten
- praktische Hilfe und Unterstützung zur Gestaltung des Alltags
- Wunsch nach sozialer Integration, geselligen Kontakten

Handlungsmöglichkeiten:

- Selbsthilfegruppen anregen
- Bildungs- und Beratungsangebote
- Öffentlichkeitsarbeit in Zusammenarbeit mit den Betroffenen
- bewusste Einbeziehung bei geselligen Treffs.

Konfessions- und religionsverschiedene Ehen und Familien

Situation:

- Zugehörigkeit zu verschiedenen Glaubensgemeinschaften
- unterschiedlich bewusst wahrgenommene Differenzen hinsichtlich des persönlichen Glaubens
- ggf. kulturelle und sprachliche Verschiedenheit

Interessen, Probleme und Bedürfnisse:

- Reflexion über die Auswirkungen auf Partnerschaft und Lebensgestaltung
- Fragen hinsichtlich der Gestaltung des Verhältnisses zu den verschiedenen Glaubensgemeinschaften und der Erziehung der Kinder
- Umgang mit tiefgehenden Differenzen innerhalb der familiären Beziehungen

Handlungsmöglichkeiten:

- Hilfen zum Gespräch über die persönlichen Fragen und nach den eigenen Überzeugungen
- Bildungsangebote unter gemeinsamer Trägerschaft verschiedener Konfessionen und Religionen
- Begegnungsmöglichkeiten konfessions- und religionsverschiedener Ehen und Familien im Rahmen der jeweiligen Glaubensgemeinschaften (Einbeziehung in das Gemeindeleben, ein Miteinander durch gemeinsames Handeln ermöglichen...)

Zehn Entlastungen für den Umgang mit Kindern

1. *Du kannst getrost darauf verzichten, Kinder zu erziehen.
Wenn Du unbedingt jemanden erziehen willst, erzieh dich selbst.*
2. *Kinder brauchen Grunderfahrungen.
Du brauchst sie ihnen nicht zu ersparen.*
3. *Kindern kannst Du nichts vormachen.
Also kannst Du dich geben wie Du bist.*
4. *Du brauchst Kinder nicht wie Kinder zu behandeln.
Du kannst sie so ernst nehmen wie Dich selbst.*
5. *Kinder dürfen Fehler machen – genauso viele wie Du.*
6. *Du kannst Kindern ruhig sagen, was Du denkst.
Sie sagen Dir dann vielleicht auch ihre Meinung.*
7. *Mit Kindern kannst Du vernünftig reden.
Am besten verstehen sie Deine Gefühle,
Deine Freuden, Deinen Ärger, Deine Verliebtheiten, Deine Enttäuschungen.*
8. *Du brauchst Kindern nichts beibringen wollen.
Sie lernen eh´ nur, was sie wollen.*
9. *Du brauchst Kinder nicht zu beschäftigen und Dir tausend „Förderungsprogramme“
ausdenken. Das können sie allein.
Sie werden sich schon melden, wenn sie Dich brauchen.*
10. *Du darfst Kindern vertrauen.*

Conrad M. Siegers

V.

ERFAHRUNGEN AUS DER SACHAUSSCHUSSARBEIT

Zitatenbörse:

Was Sachausschussmitglieder bei einem Erfahrungsaustausch berichtet haben und meinten

Zum Bereich: Zielsetzungen

- „Unseres Erachtens ist es notwendig, dass Familien wieder mehr gemeinsam tun können. Dafür wollen wir uns einsetzen.“
- „Wir möchten mit unserer Arbeit Probleme sichtbar machen. Unsere Gemeinde ist sehr etabliert; soziale Probleme werden nicht gesehen, geschweige denn aufgegriffen. So sind bereits viele Gruppen untergetaucht - untergetaucht in eine Isolation. Wir möchten dem zuwider Möglichkeiten der Begegnung schaffen, Betroffene, d.h. an den Rand Gedrängte für die Mitarbeit im Pfarrgemeinderat gewinnen. Denn sie gehören zu uns, sie brauchen ihre Chance zur Mitarbeit - was alles andere meint, als dass wir in ihnen so etwas wie „Betreuungsschafe“ sehen.“
- „Wir wollen in unserer Gemeinde eine Speerspitze sein, die immer wieder auf Missstände hinweist.“
- „Wir wollen wider dem Vorurteil, Kirche sei nur etwas für Kinder und alte Leute, die ganze Familie ansprechen und u.a. zu sinnvoller Freizeitgestaltung anregen.“
- „Kirche, unsere Gemeinde, soll eine Lebenswelt für Familien sein.“
- „Wie wollen als Sachausschuss bei allen Planungen und Vorhaben in der Gemeinde ein Anwalt für die Familie sein.“
- „Wir wollen Kontakte ermöglichen, selber finden und mit anderen gemeinsam ein Stück weit christliche Gemeinschaft leben.“
- „Wir wollen dazu beitragen, dass unsere Gemeinde lebendig wird. Und wir wollen „eingefahrenes Denken und Handeln“ hinterfragen: Das Verständnis von Ehe, die Stellung der Kinder, überhaupt die Familienstruktur, die oftmals noch patriarchalisch-autoritär ausgerichtet ist.“
- „In Bildungsveranstaltungen befassen wir uns mit der Stellung der Frau, mit der Bedeutung von Streit und Konflikten in der Beziehung. Letzteres passt leider für viele

nicht in das Bild einer heilen Familienwelt, was letztlich einer reifen Entwicklung der Beziehung im Wege steht.“

- „Wir wollen mit unserer Arbeit Erfahrungs- und Erlebnisräume schaffen sowie Raum zur Auseinandersetzung.“

Zum Bereich: Arbeitsansätze

- „Um Ansatzpunkte für unsere Arbeit zu bekommen, haben wir zunächst Informationen über die Situationen von Familien in unserer Gemeinde gesammelt. Neben den allgemein persönlichen Eindrücken waren hier vor allem die Berichte derjenigen wichtig, die auch beruflich oder von ihrem Engagement her mit Familien zu tun haben - so z.B. die hiesige Kindergartenleiterin. Es ist wichtig, dass solche „Insider“ im Sachausschuss mitarbeiten; denn sie können auf viele Probleme aufmerksam machen.“
- „Manches klappt, manches nicht - je nachdem, ob einem Bedürfnis entsprochen werden kann. Von daher ist es wichtig, ‚Marktlücken‘ zu entdecken und diese aufzugreifen.“
- „Ist eine Idee auch noch so gut, mag man auch noch so überzeugt sein davon - wenn zu große Widerstände vonseiten der Gemeinde da sind, so sollte man es besser lassen. Ansonsten riskiert man einen enormen Kräfteverschleiß.“
- „Gut ist es, mit offiziellen Stellen, z.B. dem Jugendamt, zusammenzuarbeiten. Dies taten wir jedenfalls, als wir für eine Bildungsveranstaltung in der Gemeinde die ‚Video-Thematik‘ aufgriffen. Die Veranstaltung lief nicht zuletzt auch aufgrund dieser Zusammenarbeit gut.“
- „Echtheit, Ehrlichkeit ist für die Arbeit enorm wichtig!“ „Wichtig ist es, im Sachausschuss sich über die Vorgehensweise zu einigen, klare Konzeptabsprachen und Aufgabenverteilungen zu treffen.“

Zum Bereich: Schwierigkeiten / Enttäuschungen

- „Der vorige Sachausschuss zerbrach, da er nur eine bestimmte Zielgruppe ansprach, nämlich die, welche der eigenen Situation der Mitglieder entsprach. Die Gruppe der engagierten Eltern wuchs dadurch schließlich aus der Arbeit heraus; die Arbeit kam zum Erliegen.“
- „Ich glaube, jeder Sachausschuss macht wie wir bald zu Beginn eine Entmutigungsphase durch.“
- „Wir starteten einmal das Projekt ‚Familienkreise‘. Trotz einer Kontaktperson trafen sich jedoch alle Kreise nur zwei-, dreimal, bis es sich dann wieder verlief. Ich nehme an, dass man sich hier zu gut kennt. Es gibt viele Vereine, in denen Kontakte schon gepflegt werden. Auf diesem Hintergrund wurde ein Zusammenschluss zu einem Familienkreis nur über kirchliche Themen möglich, was jedoch nicht dem Bedürfnis entsprach.“
- „Initiativen ‚zündend‘ oftmals nur innerhalb der Gruppe - es geht wenig nach außen. So trifft man immer wieder dieselben. Neue für eine Mitarbeit zu gewinnen, ist sehr schwierig, eher ist eine umgekehrte Entwicklung festzustellen: Die Zahl der Ehrenamtlichen stagniert, da immer weniger dazu bereit sind, Zeit in eine solche Arbeit zu investieren.“
- „Es gibt viele Enttäuschungen - vielleicht durch falsche Ansätze.“
- „Leider gibt es immer wieder ‚Heckenschützen‘ in unserer Gemeinde - sie üben keine offene Kritik, aber arbeiten gegen uns.“

Zum Bereich: positive Erfahrungen

- „Mich freut am meisten, dass ich selber aktiv mittun kann - und nicht konsumiere.“
- „Hier kann ich mich selber einbringen.“
- „Im Sachausschuss komme ich mit Leuten aus anderen Berufen zusammen.“
- „Sehr froh macht mich, dass wir durch die Arbeit zu einem sehr guten Freundeskreis zusammengewachsen sind, in dem gegenseitige Hilfe, aber auch gemeinsames Feiern sehr groß geschrieben werden.“
- „Es gibt immer wieder Leute, die mitmachen, sagen: Ich pack‘ mit an.“
- „Die Arbeit lohnt sich auf jeden Fall - wenn man gelernt hat, in kleinen Schritten zu den-

ken. So haben wir sicherlich noch nicht viel bewegt, aber wir haben zumindest provoziert - für einen Bewusstseinswandel war die Zeit zu kurz, dazu ist die Kirchengemeinde zu träge. Aber ich glaube an den Satz: die einen werden säen, die anderen ernten.“

- „Förderlich für die Arbeit ist es, dass wir vom Pfarrgemeinderat aus freie Hand haben.“
- „Im Sachausschuss gibt es eine Menge Leute mit vielen guten Ideen.“
- „Gerne nehme ich Angebote der Aus- und Weiterbildung wahr. Für mich waren beispielsweise die Tage der letzten Fortbildung eine richtige Belohnung für die Arbeit in der Gemeinde.“
- „Die Arbeit belebt die eigene Partnerschaft und das Familienleben.“
- „Für mich ist die Sachausschussarbeit ein guter Ausgleich zu anderen häuslichen und beruflichen Tätigkeiten.“
- „Ich freue mich vor allem darüber, dass ich durch die Arbeit gelernt habe, kritischer zu denken.“

Zum Bereich: Zusammensetzung des Sachausschusses

- „Uns ist es wichtig, gerade auch ganze Familien in den Sachausschuss zu bekommen; denn warum sollte der Ausschuss nicht auch ein Abbild seiner Zielgruppe sein? Klar, dass der Ausschuss dann mehr ein Freundeskreis ist als ein Kreis von Fachleuten. Doch genau das wollen wir: einen festen, miteinander solidarischen Sachausschusskreis bzw. Freundeskreis. Resigniert dann einer mal, gibt es genügende, die einen wieder «aufrichten». Ich bin fest davon überzeugt, wird ein Sachausschuss erst einmal «geschäftsmäßig», dann funktioniert er auch bald nicht mehr. Gleiche Wellenlänge und eigene Betroffenheit sind für diesen Kreis wichtig.“
- „Die Unterstützung durch Hauptamtliche der Gemeinde ist wichtig.“
- „Für engagierte Sachausschussmitglieder stellt sich ja doch schon die Frage: Was ist eigentlich mit der eigenen Familie? Sie wollen wir bei uns nicht zu kurz kommen lassen. Deshalb liegt uns auch viel an informellen Treffs untereinander, so dass wir uns auch gut kennen lernen können. Mit Kind und Kegel gehen wir auf Wanderungen, oder einmal im Jahr führen wir auch ein Familienwochenende für uns durch.“

Womit Sie rechnen müssen

Folgende Aspekte sind im Rahmen der Ehe- und Familienarbeit zu bedenken:

- Viele Gemeindemitglieder wünschen sich mehr Kontakt zu anderen. Die Bereitschaft, sich fest einzubinden, ist jedoch oft sehr gering.
- Wollen Sie Ehepaare und Familien miteinander in Kontakt bringen, so steht dem u.U. ein Rückzugsverhalten in die „eigenen vier Wände“ entgegen.
- Ehe und Familie berührt das Privatleben der Gemeindemitglieder.
- Es wird oft wirklich oder scheinbar Intimes berührt. Die nötige Offenheit, das Vertrauen wächst in einem Prozess, der viel Geduld und Zeit erfordert.
- Zwischen vielen Ehen, Familien und der Kirche besteht aus verschiedenen Gründen eine Distanz: Einerseits erwarten viele bei persönlichen Schwierigkeiten und Fragen im Bereich von Ehe und Familie kaum Hilfe von der Kirche. Sie erscheint ihnen in diesen Lebensbereichen als nicht kompetent. Andererseits muss sich die Kirche fragen lassen, wie sie Ehen und Familien gegenübertritt bzw. gegenübertrat.
- Eine „Verkündigung“, die nur die Defizite der modernen Entwicklung in Ehe und Familie benannte, sorgte dafür, dass in Sachen Ehe und Familie kirchlicherseits folgende Aspekte im Vordergrund standen:
 - ◇ Eine unterschwellige und ahnungslose Identifizierung von Ehe und Familie ist zu beobachten, mit der Neigung, den Wert einer Ehe an der Kinderzahl zu messen. (Kinderarme oder kinderlose Ehen müssen sich gegen den Vorwurf des partnerschaftlichen Egoismus wehren.)
 - ◇ Ehe und Familie erscheinen in der Verkündigung oftmals als eine unwandelbar vorgegebene Seinsordnung. So tut sich die Kirche beispielsweise schwer mit der gegenwärtigen, partnerschaftlich orientierten Familienstruktur und der Emanzipationsbewegung der Frauen.
 - ◇ Noch immer bildet die Harmonie der heiligen Familie das Leitbild kirchlicher Familienpastoral. Vermehrte Konflikthanfälligkeit, erlernbare Kommunikation und Konfliktbearbeitung sind indes kaum Themen kirchlicher Verkündigung. Eine Umsetzung des Abstraktums „christliche Ehe“ in die konkrete Aufgabe, Ehe zwischen christlichen Partnern bewusst vom Glauben her zu konzipieren, wird weithin nicht geleistet.

- ◇ Das Misstrauen gegen eine personal verantwortete Lebensführung der Christen und die Angst vor der „dämonisierten Sexualität“ legen dieser eine Überwertigkeit zu, die auch zu einer Überbewertung der Abwehrmittel führt. Und gerade die autoritäre Art der Vermittlung und Begründung konkreter Normen schränkt ihren Geltungscharakter ein.
- ◇ Vorschnell werden Leidenszustände als ein positiver Wert angesehen. Kirchliche Verkündigung zeigt wenig Bereitschaft, die Ursachen, die zu solchem Leiden führen, zu analysieren und auf grundsätzlichen Wandel und auf grundsätzliche Abhilfe zu sinnen.
- ◇ Zudem steht Kirche in der Familienpastoral manchen Bevölkerungsgruppen weithin stumm oder hilflos gegenüber: So sind Strukturen einer Pastoral für konfessions- und religionsverschiedene Ehen kaum vorhanden. In oft sozial und auch kirchlich isolierter Situation befinden sich Christen in ungültigen und zerrütteten Ehen sowie unverheiratete Mütter und Väter, Geschiedene, unfreiwillig Unverheiratete und Verwitwete.

Teilnehmer von Veranstaltungen oder angesprochene Gemeindemitglieder mögen auf diesem Hintergrund Ihnen (als ein Vertreter der Kirche) manches Mal mit äußerster Skepsis und Zurückhaltung begegnen. Auf einen gemeinsamen Weg und sicherlich auch Lernprozess wird man sich jedoch begeben können, wenn im Kontakt miteinander die Grundregeln einer Partnerschaft beherzigt werden. Dazu zählt, dass man (gerade auch mit Blick auf sonst an den Rand gedrängte Gruppen) ...

- sich um gegenseitiges Verständnis bemüht,
- in Kommunikation bleibt, das Gespräch nicht abreißen lässt,
- sich Zeit für den anderen nimmt,
- sich die Fremdheit des anderen bewusst macht und diese auch stehen lassen kann,
- sich gegenseitig hilft,
- mit ungelösten, unvereinbaren Dingen / Eigenschaften umgehen lernt,
- Eigenleben und Eigenbereiche respektiert,
- Gemeinsamkeiten pflegt, Zeit miteinander gestaltet.

Die eigene Offenheit, Ehrlichkeit und „Echtheit“ bleiben dabei entscheidende Faktoren.

Der ganz alltägliche Wahnsinn

*Zwischen
staubsauger und
telefon noch schnell
einen kurzen brief
und die flasche
rotwein für den
abend beim einkauf
den salat
nicht vergessen
die treppe putzen
und schnell
die wäsche aufhängen
bevor es regnet
nach der zweiten
mahnung die rechnungen
bezahlen beim arzt
das rezept abholen
die kinderschlägerei im
sandkasten verhindern
den chef besänftigen
die nudeln
kochen*

*ich
koche
auch*

Marianne Willemsen

VI.

„WIR GEBEN KINDERN EINE STIMME!“

„Wir geben Kindern eine Stimme!“ *Eltern wählen stellvertretend bei der Pfarrgemeinderatswahl 2001*

Die Aktion

Bei der Wahl des neuen Pfarrgemeinderats am 27./28. Oktober 2001 konnten Eltern für jedes ihrer katholischen Kinder unter 14 Jahren stellvertretend das Wahlrecht ausüben, wenn der amtierende Pfarrgemeinderat es beschlossen und beim Bischof von Aachen beantragt hatte. Alle Kinder, die älter als 14 Jahre sind, sind laut geltender Satzung selbst wahlberechtigt.

Allen Pfarrgemeinden, die bei der Pfarrgemeinderatswahl „Kindern eine Stimme geben möchten“, erteilte der Bischof von Aachen eine Ausnahme genehmigung von der geltenden Pfarrgemeinderatssatzung und -wahlordnung.

Das Ziel

Jeder Mensch hat von Geburt an ein Wahlrecht, das er aus einsehbaren Gründen nicht von Geburt an ausüben kann. Wie Eltern in anderen Fällen mit Blick auf das Wohl ihrer Kinder Entscheidungen treffen - wenn sie ihre Kinder taufen lassen, entscheiden sie z.B. über deren Religionszugehörigkeit - sollen sie auch das Wahlrecht ihrer Kinder wahrnehmen und bei der Pfarrgemeinderatswahl die Kandidat/inn/en wählen können, die die Interessen ihrer Kinder zu vertreten versprechen.

Entgegen anderslautenden Behauptungen ist die stellvertretende Ausübung des Wahlrechts von Eltern für ihre Kinder keine Vervielfältigung von Elternstimmen, sondern die Abgabe von Stimmen, die Eltern treuhänderisch im Interesse ihrer Kinder abgeben.

Mit der Einführung des stellvertretenden Wahlrechts von Eltern für ihre Kinder sollen Kinderinteressen in den Pfarrgemeinden stärker berücksichtigt werden. Mit der fakultativen Einführung des Stellvertretungswahlrechts will das Bistum Aachen auch ein gesamtgesellschaftliches Signal geben: Wir nehmen die Kinder (und damit auch die Zukunft der Kirche) besonders ernst. Wir geben ihnen eine Stimme! Je mehr Pfarrgemeinden sich der Aktion anschließen und

den Kindern, die in ihrer Gemeinde leben, eine Wahlstimme verleihen, desto unüberhörbarer wird das Signal.

Der Wahlvorgang

Jedes Elternteil erhält bei der Wahl eine halbe Stimme pro Kind unter 14 Jahren.

Elternteile, die allein sorgeberechtigt sind, erhalten zwei halbe Stimmen.

Zur Unterscheidbarkeit von „ganzen“ Stimmen bekommen „halbe“ Stimmzettel eine andere Farbe.

Erfahrungen

Bei der Pfarrgemeinderat-Wahl 1997 konnten bereits sechs Projektgemeinden Erfahrungen mit dem stellvertretenden Wahlrecht machen. Ihre Erfahrungen zeigten:

- Viele Eltern sprachen mit ihren Kindern über die Wahl und die Kandidaten.
- Die Kinder konnten ihre Vorstellungen benennen.
- Ältere Kinder haben ihre Eltern beauftragt, bestimmte Kandidaten zu wählen.
- Die Kandidat/inn/en, die die meisten „Kinderstimmen“ auf sich vereinigen konnten, hatten einen klaren „Wählerauftrag“: Sich für die Belange von Kindern in der Gemeinde stärker einzusetzen
- Die Situation von Kindern kam in diesen Gemeinden mehr in den Blick.
- Kindergruppen wurden stärker unterstützt.
- Kinder und Familien beteiligten sich stärker am Pfarrleben.
- Neue Sachausschüsse „Kinder und Jugendliche“ sowie „Junge Familien“ wurden eingerichtet.
- Kindern und Familien in der Gemeinde wurden mehr Informationen, Babysitterdienste und andere Hilfen (an)geboden.
- Die Wahlbeteiligung war höher. Es konnten mehr Wähler/innen mobilisiert werden.
- Es wurden jüngere Kandidaten in den Pfarrgemeinderat gewählt.

Fazit

- Wenn Eltern stellvertretend für ihre Kinder wählen, verstärkt sich der Einfluss von Kindern in der Kirche
- Die Einführung des Stellvertretungswahlrechts ist ein guter Schritt auf dem Weg zu einer größeren kinder- und familienfreundlichen Pfarrgemeinde.
- Die Einbindung der Kinder führt zu stärkerer Bindung an die Pfarrgemeinde.

Aus: Kirche lebt. Mit Dir. Pfarrgemeinderatswahl 2001. Arbeitshilfe, Hrsg.: Hauptabteilung Gemeindearbeit, Abt. Territoriale Gemeindearbeit, und Diözesanrat der Kath. im Bistum Aachen, April 2001, 48f

Kindern eine Stimme geben

Konsequenzen aus der Durchführung des stellvertretenden Wahlrechts von Eltern für ihre Kinder unter 14 Jahre bei der Pfarrgemeinderatswahl

Fast 90 Pfarrgemeinden unseres Bistums haben sich an der Aktion „Wir geben Kindern eine Stimme!“ beteiligt und vom stellvertretenden Wahlrecht von Eltern für ihre Kinder Gebrauch gemacht. Nach der Pfarrgemeinderatswahl geht es in diesen Gemeinden nun darum, dem Wählerauftrag gerecht zu werden und die Situation von Kindern und Familien in der Gemeinde stärker zu berücksichtigen. Das Ergebnis der Wahl will spürbare Folgen zeitigen.

In vielen Pfarrgemeinderäten wurde lebhaft über die Einführung des stellvertretenden Wahlrechts diskutiert. Auch in den Pfarrgemeinden, die sich gegen eine Beteiligung an der Aktion entschieden haben, hat man sich nicht dagegen ausgesprochen, Kinder und Familien im Blick zu haben, so dass es auch diesen Pfarrgemeinden ein Anliegen ist, die Situation von Kindern und Familien in ihren Gemeinden verstärkt wahrzunehmen und zu verbessern.

Mögliche Konsequenzen:

1. Im März 2002 finden für die Gemeinden, die sich an der Aktion „Wir geben Kindern eine Stimme!“ beteiligt haben, sowie für andere interessierte Gemeinden regionale Treffen statt. Zu diesen Abendveranstaltungen von ca. zwei Stunden in den Regionalstellen wird gesondert eingeladen.
2. Um die Interessen von Kindern vertreten zu können, muss man sie kennen. Voraussetzung dafür ist es, eine Lebensraumanalyse der Situation von Kindern und Familien in der Gemeinde zu erstellen.
 - Wo und wie leben Kindern in unserer Gemeinde?
 - Was brauchen sie, um sich entfalten zu können?
 - Wie erfahren wir, was sie brauchen?
3. Vieles wird in einer Gemeinde bereits mit und für Kinder und Familien getan. Eine Übersicht zu erstellen, was Kindern und Familien in der Gemeinde gut tun würde, kann helfen, Prioritäten zu setzen und neue konkrete Aktionen zu initiieren. (s. Arbeitsblatt S. 74)
4. Die Bildung eines Sachausschusses „Kinder“ oder „Ehe und Familie“ führt zu einer kontinuierlichen Beschäftigung mit diesen Themenbereichen.
5. Durch die Bildung eines Kinderparlamentes lernen Kindern nicht nur demokratische Verhaltensweisen einüben, sondern können eine eigenständige Form der Mitbestimmung und Interessensvertretung finden. (s. S. 68f)
6. Die Bestellung eines Kinderbeauftragten, der auf die Berücksichtigung von Kinderinteressen in allen Bereichen der Pfarrgemeinde achtet, könnte dafür sorgen, dass Kinder und Familien im Alltagsgeschäft des Pfarrgemeindelebens nicht vergessen werden.
7. Was mit und für Kindern getan wird, braucht eine gute Öffentlichkeitsarbeit.
8. Aktionen und Aktionstage

Aus: Kirche lebt. Mit Dir. Arbeitshilfe für die Startphase des Pfarrgemeinderates, Hrsg.: Pfarrgemeinderatswahl 2001, Hauptabteilung Gemeindearbeit, Abt. Territoriale Gemeindearbeit, und Diözesanrat der Kath. im Bistum Aachen, Okt. 2001, 36

Kinder und Pfarrgemeinde

Situationsbeschreibung:

Die vielen Kinder von heute sind die (kleine) Kirche von morgen. Umso mehr muss es bedrücken, dass die Kirche Gefahr läuft, die Kinder zu verlieren.

Wenn Kinder mit dem christlichen Glauben und Leben vertraut werden sollen, brauchen Sie einen festen Platz in den Gemeinden. Sie müssen ganz selbstverständlich dazu gehören. Pfarrgemeindeleben muss Kindern eine zweite Heimat bieten, ihnen Lebens-, Spiel- und Übungsräume eröffnen. Dazu müssen sie ernstgenommen werden, das heißt mitplanen, mitentscheiden und mitreden können bei all dem, was die „Großen“ für wichtig halten.

Attraktiv können Pfarrgemeinden für Kinder nur sein, wenn sie eine echte Alternative bieten zu dem, was Kinder sonst erleben. Verantwortlichen in den Gemeinden kommt hierbei eine besondere Bedeutung als Modell und Beispiel zu.

Konsequenzen:

Wir sollen uns daher in den Gemeinden Gedanken darüber machen, wie es ist, wenn

- Kinder im Kirchenvorstand und im Pfarrgemeinderat (in den Fragen, die sie selbst betreffen) mitberaten und -entscheiden können.
- Kindergottesdienste selbst vorbereiten und im Gottesdienst generell eine kindgerechte Sprache verwendet wird.
- Kinder im Gottesdienst nichts Besonderes, sondern eine Selbstverständlichkeit sind.
- Erwachsene auch einmal mitspielen und -diskutieren, wenn Kinder sich vor der Kirche oder im Pfarrheim treffen, statt sich über die Lautstärke zu beklagen.
- Eltern und Erwachsene nicht Feste für, sondern mit Kindern organisieren.
- Ältere Menschen sich mit Kindern im Pfarrheim treffen, um ihnen vom Leben früher zu erzählen und von den Kindern zu erfahren, wie sie sich ihre Zukunft vorstellen, wovon sie träumen, was sie fürchten.
- Eltern ihre Kinder nicht einfach abgeben, um sie von pädagogisch oder katechetisch geschulten Erwachsenen „fördern“ und belehren zu lassen, sondern mitmischen, mitüberlegen, mitmachen.
- es im Pfarrheim und in der Kirche Spiel-ecken gibt, die Kinder und Erwachsene zum gemeinsamen Spielen auffordern.
- Familien aus anderen Kulturbereichen, Asylanten, Aussiedler Familien mit behinderten Kindern, Ein-Eltern-Familien ganz selbstverständlich überall dazugehörten, statt nur karitative Hilfen zu erfahren.

*Aus dem Bericht zur Lage der Kinder im Bistum
Aachen 1995*

Lasst sie selbst entscheiden! *Mitbestimmung von Kindern und Jugendlichen*

„Wir möchten einen eigenen Raum, wo wir auch Lärm machen und spielen können“, sagt Lina, fünf Jahre, auf die Frage, was sie sich zu Ostern wünscht.

Kinder und Jugendliche treffen und engagieren sich dort, wo ihre Wünsche und Interessen ernst genommen werden. Sie sind hauptsächlich in den Gemeinden aktiv – und diesen Raum bewältigen sie kompetent und können Entscheidungen abschätzen. Ausschlaggebend ist dabei das konkrete Verhalten der Erwachsenen, denn junge Menschen haben ein gutes Gespür dafür, ob sie wirklich anerkannt werden.

Kinder und Jugendliche an den Entscheidungen zu beteiligen, stellt eine Herausforderung für eingewohnte traditionelle Verhaltensweisen und die altbewährte Form der Gremiensitzungen in den Pfarrgemeinden dar. Die wenigsten Kinder und Jugendlichen werden durch diese Formen angesprochen. Neue Formen des Miteinanders müssen in den Pfarrgemeinden entwickelt werden, wenn Mitbestimmungsmöglichkeiten eröffnet werden sollen.

In den letzten Jahren entstanden in Kirchengemeinden oder auf kommunaler Ebene an verschiedenen Orten im Bistum Aachen Kinderparlamente, durch die die Interessen von Kindern und Jugendlichen besser berücksichtigt werden sollten. Dies waren erste wichtige Schritte zu einer stärkeren Beteiligung von jungen Menschen in unserem Bistum (vergleiche nachfolgenden Bericht aus Aachen - Walheim).

Schaut man sich die Erfahrungen mit Kinderparlamenten gerade auf der kommunalen Ebene genauer an, so wird klar, dass die Frage der Mitbestimmung mit der Einführung der Parlamente nicht einfach gelöst ist. Mitbestimmung ist vielmehr eine Querschnittsaufgabe und damit eine Frage, die sich in allen Arbeitsbereichen wieder spiegeln muss. Es reicht nicht aus, im Kinderparlament über Spielgeräte auf dem Spielplatz des Jugendheims zu reden, wenn bei der nächsten Sitzung des Pfarrgemeinderates das Thema dann unter den Tisch fällt.

Entscheidend ist vielmehr, dass die Interessen von Kindern und Jugendlichen grundsätzlich in allen Entscheidungen der pfarrgemeindlichen Gremien berücksichtigt werden. Welche Formen dazu notwendig sind oder entwickelt werden müssen, hängt von der konkreten Fragestellung ab. Ein interessanter Ansatz zeigt sich in der Arbeit des Kinder- und Jugendgemeinderates der Pfarrgemeinde Mariä Himmelfahrt aus Hinterzarten (siehe nachfolgendes Interview).

In den katholischen Jugendverbänden wird die Mitbestimmung von Kindern und Jugendlichen tagtäglich praktiziert. Kindern und Jugendlichen werden Freiräume zur Entfaltung und Mitgestaltung angeboten. Gerne stehen wir als BDKJ-Diözesanverband allen Interessierten aus den Pfarrgemeinden zur Verfügung, um bei der Einführung von Mitbestimmungsformen für Kinder und Jugendliche zu unterstützen.

Ausgangspunkt ist dabei für uns immer die Frage: Wie können Kinder und Jugendliche ihre Anliegen besser formulieren und selbst einbringen? Eltern und Erwachsenen, die die Interessen ihrer Kinder bzw. von Kindern und Jugendlichen mitvertreten wollen, kann nur gesagt werden: Geben Sie Kindern und Jugendlichen den Raum, ihre Interessen selbst einzubringen! Mitbestimmung kann nur mit den Kindern und Jugendlichen verwirklicht werden.

Guido Mensger
BDKJ-Diözesanvorsitzender

Das Walheimer Kinderparlament

Unsere Entstehungsgeschichte:

Im September 1998 wurden alle Walheimer Kinder im Alter zwischen 9 und 12 Jahren - unabhängig von Kirchenzugehörigkeit - zu einem Kindertag mit Musik, Werken und Zirkus in das Jakob-Büchel-Haus eingeladen. Die Einladung erfolgte auf eine Initiative der Katholischen Pfarrgemeinde St. Anna in Aachen-Walheim und der Evangelischen Kirchengemeinde Kornelimünster-Zweifel. Bereits im Vorfeld waren Walheimer Kinder in unterschiedlichen Gruppen dazu befragt worden, ob sie ein solches Kinderparlament für sinnvoll halten und was dessen Aufgabenstellung sein sollte. Die recht positive Resonanz bewegte die Mitglieder des Vorbereitungsteams - haupt- und ehrenamtliche Mitglieder der beiden Gemeinden - zur oben genannten Einladung.

Am Kindertag dann erfolgte auch die erste Wahl des Kinderparlamentes. Gewählt wurden - natürlich geheim - für jeden Altersjahrgang ein Mädchen und ein Junge, und zwar jeweils von den anwesenden Kindern dieses Jahrganges. Dieses Team - der "Vorstand" - trifft sich nun fast schon ein Jahr lang ca. einmal im Monat, um gemeinsam Projekte zu planen und natürlich auch durchzuführen.

Außerdem wurde aus den Kindern, die sich zwar zur Wahl gestellt hatten, aber dann leider nicht gewählt wurden, ein weiteres Team - die "Helfer" - gebildet. Das Helferteam wird bei geplanten Aktionen angesprochen, um den Vorstand bei der Durchführung zu unterstützen.

Die Zielsetzung:

Vor Ort - also in Walheim - wollen Kinder etwas für andere Kinder tun: Zum einen sind dies Angebote im Freizeitbereich, z. B. Disco oder Filmnachmittage zu organisieren, zum anderen sollen Dinge, die Kindern hier im Ort nicht gefallen, verändert werden.

Die bisherigen Projekte:

- Anlässlich des Walheimer Adventsmarktes 1998 organisierte das Kinderparlament einen Stand mit Waffeln und Kinderpunsch, damit auch ein kindergerechtes Essensangebot vorhanden war. Diese Aktion wurde selbstständig von den Kindern geplant und von

der Zutatenbeschaffung über die Zeitplanung bis hin zum Verkauf durchgeführt.

- Vor Karneval (1999) lud das Kinderparlament zu einer Kinderdisco ins Jakob-Büchel-Haus ein.
- Im April 1999 sammelte das Kinderparlament an einem Samstagmorgen vor dem Jakob-Büchel-Haus über 600 Unterschriften für eine Fußgängerampel in diesem Bereich, weil die Kinder die Verkehrssituation dort gerade für Kinder unerträglich finden.

Weitere geplante Projekte:

- Filmnachmittage für Kinder im Jakob-Büchel-Haus anzubieten
- Ideen zu einer Umgestaltung des Schulhofes der Gemeinschaftsgrundschule Walheim zu sammeln und dem Schulleiter vorzustellen
- eigene Ideen in die Gestaltung der Ferienspiele im Jakob-Büchel-Haus einzubringen
- und noch vieles mehr ...

Die Treffen:

Ca. einmal monatlich, bei Aktionen manchmal auch öfter, trifft sich der Vorstand des Kinderparlamentes in Begleitung eines - nicht stimmberechtigten - Erwachsenen. Sitzungsleitung übernimmt natürlich eines der Kinder, ebenso wie das Führen des Protokolls. Entscheidungen werden mit einfacher Mehrheit getroffen, meistens wird allerdings nach einem Konsens gesucht.

Die Ansprechpartnerinnen:

Natürlich können die Kinder fast alles alleine bewältigen, aber sie sollen sich nicht alleine gelassen fühlen, darum wird ihre Arbeit von einem Erwachsenenteam begleitet.

Bei Rückfragen helfen gerne weiter:

- Maria Baldus Tel. 02408/80220
e-mail: maria-sophie.baldus@dialup.FH-Aachen.de
- Beate Tournay-Hansen, Tel. 02408/958478
- Stefanie Thelen Tel. 02408/80965

Post für das Kinderparlament wird erbeten an das Katholische Pfarramt St. Anna
Albert-Einstein-Straße 36
52076 Aachen-Walheim

Der Kinder- und Jugendgemeinderat

In der Kath. Pfarrgemeinde Mariä Himmelfahrt Hinterzarten im Erzbistum Freiburg wurde im Februar 2000 mit einer eigenen Satzung⁴ ein Kinder- und Jugendgemeinderat eingerichtet. Udo Schäfer, Geschäftsführer des Diözesanrats der Katholiken im Bistum Aachen, interviewte Roman Babler, der den Kinder- und Jugendgemeinderat als erwachsene Kontaktperson begleitet.

Udo Schäfer:

Was ist der Kinder- und Jugendgemeinderat?

Roman Babler:

Der Kinder- und Jugendgemeinderat der Katholischen Pfarrgemeinde versteht sich als Interessensvertretung von Kindern und Jugendlichen innerhalb der Katholischen Kirchengemeinde Hinterzarten. Er versteht sich darüber hinaus als öffentliches Sprachrohr für Belange aller Kinder und Jugendlicher Hinterzartens.

Udo Schäfer:

Wo kam die Idee bei Ihnen her und wie ist daraus etwas geworden? Welche Rolle hat der Pfarrgemeinderat dabei gespielt?

Roman Babler:

Die Idee stammte von unserem Pfarrer Dr. Hans Thomas Pospischil. Nachdem er zunächst einige Personen mit seiner Idee vertraut gemacht hatte, landete die Sache im Pfarrgemeinderat und wurde von dort aus befürwortet. Darauf wurde eine Satzung für den Kinder- und Jugendgemeinderat erarbeitet und überlegt wie man ihn finanziell ausstatten kann. Nach erneuter Zustimmung durch den Pfarrgemeinderat kam alles weitere ins Rollen.

Udo Schäfer:

Wie ist das Verhältnis zum Pfarrgemeinderat?

Roman Babler:

Der Kinder- und Jugendgemeinderat arbeitet vollkommen autonom. Es gibt eine erwachsene Kontaktperson, die satzungsgemäß weder dem Pfarrgemeinderat angehört

noch aus dem Elternkreis der gewählten Kinder stammen darf. Beide Gremien informieren sich gegenseitig über aktuelle Themen ihrer Arbeit.

Udo Schäfer:

Mit welchen Themen / Anliegen hat sich der Kinder- und Jugend-Gemeinderat befasst und wie arbeitet er?

Roman Babler:

Da unser Gremium sehr jung ist, stammen die Themen überwiegend aus dem Lebensalltag von Kindern. Konkret bislang: Kirchenführung für Kinder und Jugendliche, Beratungen über finanzielle Hilfen für die bestehende Spielgruppe, beratende Stimme bei den Vorstellungsgesprächen der neu zu besetzenden Kindergartenleitung, Ausstattung des Spielplatzes beim Gemeindezentrum, Malwettbewerb für Kinder, Spielnachmittag „Baseball“, Nutzung des Jugendraumes. Sitzungen finden „je nach Bedarf statt“. Hierzu wird schriftlich eingeladen. Die erwachsene Betreuungsperson fertigt ein kurzes Ergebnisprotokoll an.

Udo Schäfer:

Hat der Kinder- und Jugendgemeinderat schon etwas ‚bewirkt‘?

Roman Babler:

Die genannten Themen wurden realisiert/stehen vor ihrer Realisierung, der Spielplatz wird seiner Ausstattung „verbessert“. Bei den Bewerbungsgesprächen „Kindergartenleitung“ wurden die Ansichten der Kindervertreter angehört. Für den Malwettbewerb haben die Vertreter eigene „Sponsoren“ aufgetrieben. Sicherlich ist unser Kinder- und Jugendgemeinderat noch kein „politisches“ Gremium, hierfür sind die Vertreter noch zu jung. (Bei den älteren Jugendlichen unserer Gemeinde stieß das Projekt auf wenig Interesse.) Insgesamt sehe ich die momentane Phase als Aufbauarbeit an und wir werden sicher einen langen Atem benötigen, um mittelfristig „ertragreiche“ Arbeit leisten zu können. Aber der Anfang ist gemacht!

⁴ Die Satzung kann bei Interesse beim Leiter der Projektgruppe „Wir geben Kindern eine Stimme“ angefordert werden

Aktion Familien-Forum *Familien beteiligen und aktivieren*

Ein großer Raum, ein Stuhlkreis von ca. 20 gemütlichen Sesseln, in der Mitte eine brennende Kerze, umrahmt von bunten Herbstblättern, Zierkürbisse und getrockneten Blumen. In einer anderen Ecke des Saales spielende Kinder, ein Büchertisch zum Stöbern. Das gefiel mir und steigerte meine Neugier, als ich 1995 mit meiner Frau und zwei unserer Kinder das erste Familienforum als Teilnehmer kennen lernte.

Seitdem habe ich eine Reihe von Foren selbst als Organisator bzw. Moderator durchgeführt und bin davon überzeugt, dass diese Veranstaltungsform eine gute Möglichkeit ist, Familien miteinander über die eigene Situation ins Gespräch zu bringen, Sorgen und Probleme aber nicht nur auszutauschen, sondern sie öffentlich zu machen und gemeinsam nach Lösungen zu suchen, also selbst aktiv zu werden.

Das Konzept orientiert sich an dem Modell der „Zukunftswerkstatt“, wird aber als Familienforum erweitert durch die konkrete Beteiligung der Kinder und Jugendlichen.

Das Faszinierende für mich an Familienforen ist die politische Botschaft, die sich an alle Familienmitglieder im Rahmen dieser Veranstaltung richtet: Wir betrachten unsere Lebenssituation, wir sehen, was uns daran stört, wir träumen von einer besseren Zukunft für uns und wir erkennen, dass wir selbst daran mitarbeiten müssen, wenn aus Träumen Wirklichkeit werden soll.

In diesem Zusammenhang können Familienforen einen hohen Stellenwert von politischer Bildung bekommen, auch im kirchlichen Raum, wenn z.B. Familien im Rahmen der Erstkommunionvorbereitung ein Familienforum durchführen.

Der entscheidende Aspekt und die Chance dieses Modells im Rahmen konkreter Formen von Bürgerbeteiligungen ist eben nicht die Reduzierung auf eine Anhörung, das Mitteilen von Meinungen, sondern die Tatsache, dass Familien nachher nicht die Verantwortung für die Umsetzung abgeben, z.B. an die Veranstalter oder die Politik, sondern selbst ihre erarbeiteten Anliegen in die Hand nehmen.

Außerdem werden die Kinder – je nach individuellen Möglichkeiten – in eigenen Arbeitsgruppen in die Thematik einbezogen (z.B. unter-

suchen sie Spiel- und Freizeitmöglichkeiten in ihrer Gemeinde/Ihrem Stadtteil oder entwickeln Vorschläge für die Gestaltung von Spielstraßen oder die Ausstattung von Kinder- und Jugendräumen). Ein Muster eines Verlaufsplanes eines Familienforums, wie ich es auch in den Grundzügen bei den von mir durchgeführten Foren beibehalten habe, ist abgedruckt.

Wer kann Familienforen durchführen?

Als Organisator und Veranstalter können private, kirchliche oder auch staatliche Stellen auftreten, wie Vereine und Verbände, Parteien, Kirchengemeinden, Familienbildungsstätten, Tageseinrichtungen für Kinder, Schulen, Sportvereine u.a. Hilfreich ist es, sich Kooperationspartner zu suchen.

Wichtig scheint mir aufgrund der Erfahrungen, dass ein gemeinsames Erlebnisfeld der beteiligten Familien die Durchführung erleichtert. Dieses Basis kann die Schule, die Kirchengemeinde, der Stadtteil, das Dorf, der Einzugsbereich einer Familienbildungsstätte sein.

Gerade in Tageseinrichtungen und Schulen sehe ich gute Möglichkeiten, mit Hilfe der Familienforen die traditionellen Formen der Elternmitwirkung (wie Elternräte, Klassenpflegschaften) zu ergänzen durch aktivierende Formen, wie es die Familienforen bieten.

Welche Ergebnisse sind in der Praxis dabei herausgekommen?

Von den Teilnehmern wurden die Foren – von wenigen Ausnahmen abgesehen – sehr positiv beurteilt. Die Veranstaltungsform war für viele zunächst gewöhnungsbedürftig, insofern kam der Atmosphäre in den Räumlichkeiten eine große Bedeutung zu.

Am Ende standen Initiativen wie z. B. der Einsatz für die Wiedereinführung eines Markttages, den Bau eines Radweges, Mittagsbetreuung für Schulkinder, die Übergabe eines Forderungskataloges zur familienfreundlichen Umgestaltung des Stadtteils an Politiker, die Gestaltung eines Meditationsraumes in einer Kirchengemeinde, aber auch Vorhaben wie eine gemeinsame Radtour oder die Feier von Rockfeten in Kirchenräumen.

Auch sehr private Vorhaben wurden beschlossen: z.B. die Wiedereinführung eines gemeinsamen Sonntagsfrühstücks in einer Familie oder die bessere Verteilung der Hausarbeit auf alle Familienmitglieder. Es sind also nicht nur die großen politischen Entwürfe, die am Ende eines Forums stehen. Aber nicht der Veranstalter bestimmt, was wichtig ist, sondern die Familien selbst!

Nach meinen Erfahrungen war es manchmal schwierig, die „Familienmenschen“ aus ihrer Alltagsrealität herauszureißen und wirklich von besseren Rahmenbedingungen für Familien zu „träumen“. Vielen Teilnehmern gelang es in der Phase des „Träumens“ nicht, die Beurteilung des „wirklich Machbaren“ hier auszublenden. Dies ist sicherlich ein Beleg für die Anpassungsbereitschaft von Familien an ihre Lebenssituation, gleichzeitig auch ein Hinweis darauf, dass vielen Familien die vorhandenen Benachteiligungen ihrer Lebensform gegenüber anderen (z.B. in finanzieller Hinsicht, oft die Doppelbelastung von Familie und Beruf) gar nicht so sehr bewusst werden.

Aufwand, der lohnt

Man mag sich fragen, ob es nicht viel Aufwand ist, wenn derartige Vorhaben – wie oben geschildert – im Rahmen eines Familienforums entstehen und ob man derartige Ideen nicht auch mit herkömmlichen Arbeitsformen erreichen kann. Nicht zu unterschätzen sind die Kontakte der Familien untereinander. Mehrfach habe ich einen „Aha-Effekt“ untereinander wahrgenommen, wenn Familien im Austausch feststellten, dass ihre Probleme sich gleichen oder ähneln. Wichtig ist nach meinen Beobachtungen auch die Erfahrung vieler Teilnehmer, dass sie zum Erreichen eigener Ziele selbst aktiv werden müssen. Dies erleichtert auch die Rolle des Organisationsleiters; er trägt nicht die Verantwortung für die Fortsetzung und muss sich nicht auf monatelange andauernde Folgeveranstaltungen in eigener Regie einrichten.

Von einigen interessierten Veranstaltern habe ich gehört, ihnen sei die Organisation zu aufwendig. Sie vermuten, große Teilnehmergruppen müssen geworben werden, was nicht stimmt. Natürlich ist die Ideensammlung in größerer Runde (30-80 Personen) umfangreicher, aber ich habe mit Teilnehmergruppen von 12-15 Erwachsenen auch sehr innovative Foren erlebt. Ein weiteres Argument ist die Raumfrage, die gelöst sein will. Foren sind sowohl als Tages-

und als Wochenendmaßnahmen durchführbar; Räume für die Großgruppe (Eltern und Kinder), sowie Kleingruppenräume (insbesondere für unterschiedliche, altersgemäße Angebote für die Kinder) sind unbedingt erforderlich.

Das schließt Mitarbeiter mit ein, die für die Betreuung sorgen.

Auch sollte ausreichend Zeit für die Kleingruppenarbeit eingeplant werden, damit die Familien das Programm nicht als Stress wahrnehmen, und auch die von den Kindern erarbeiteten Beiträge zum Thema müssen ausreichend einbezogen werden.

Andererseits ist die Vorbereitung auf Grund der vorgegebenen Struktur relativ einfach und die von der Arbeitsgemeinschaft für katholische Familienbildung e.V. (AKF) bereitgestellten Arbeitsmaterialien bieten eine große Hilfestellung für die Organisatoren, von Beispielen für Einladungen und vorbereiteten Presseerklärungen bis hin zu Anleitungen für Moderatoren.

Ich hoffe, ein wenig neugierig gemacht zu haben für die Methode der Familienforen und wünsche mir, dass künftig noch mehr Veranstalter dazu den Mut finden.

Rolf Erdmeier

Aus: „neue gespräche“ Zeitschrift für Familien und Gruppen, Jg 31, Heft 2 / 2001, 24-26

Materialien zur „Initiative Familienforum“:

Praxisleitfaden für Organisatoren

Detaillierter Organisationsleitfaden mit Grundinformationen.

64 Seiten, DIN A 4

Praxisleitfaden für ModeratorInnen

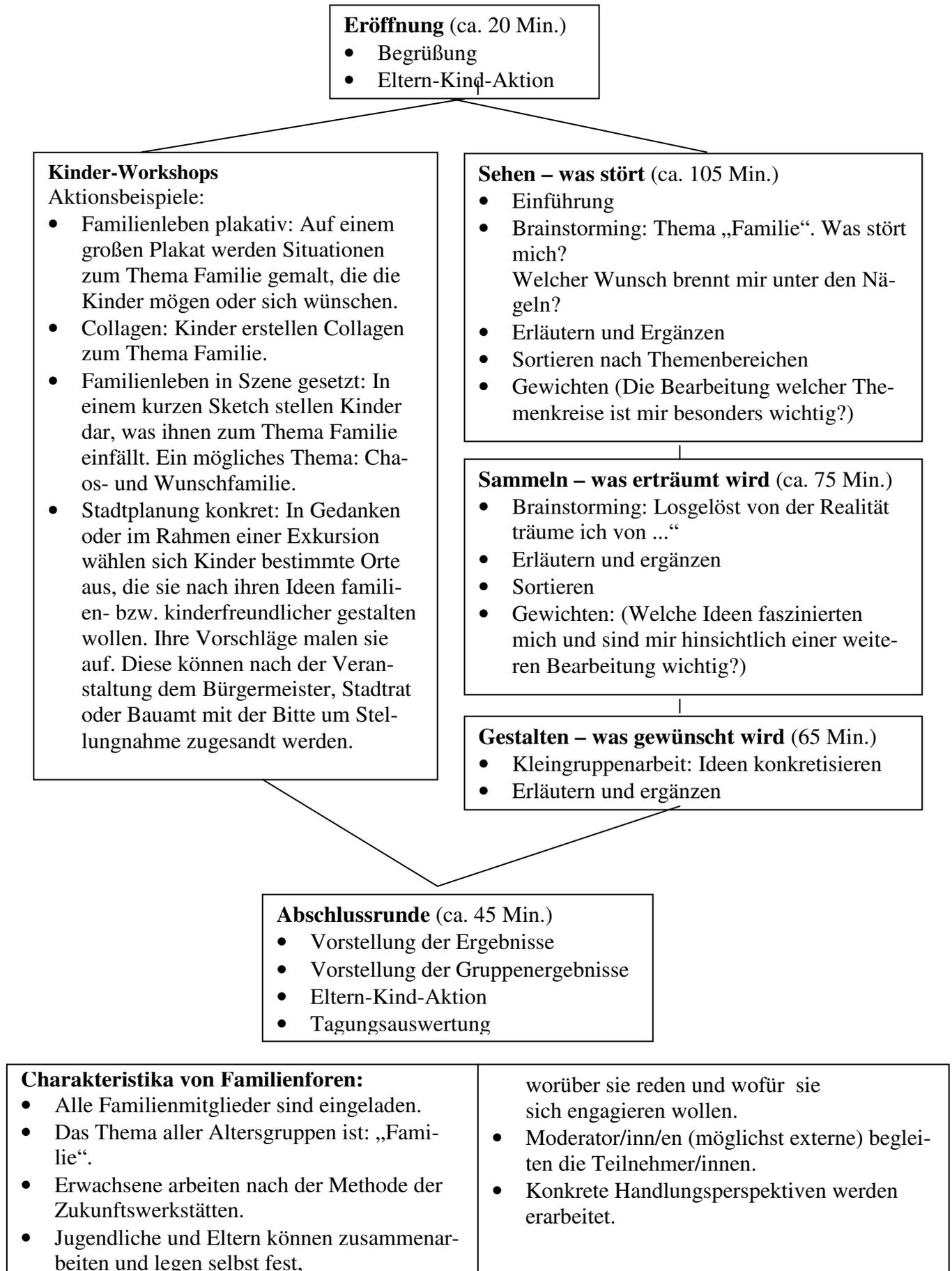
Orientiert an der Methode der „Zukunftswerkstatt“ bietet der Leitfaden u.a. einen ausführlichen Kurs- und Moderationsverlauf eines Familienforums.

84 Seiten, DIN A 4, nur noch kopiert lieferbar

Bestellschrift:

AKF, Mainzer Str. 47, 53179 Bonn, Fax: 0228 / 8 57 81 47, e-mail: info@akf-bonn.de

Verlaufsskizze eines Familienforums



Auf dem Weg zu mehr Kinder- und Familienfreundlichkeit in unserer Gemeinde
Was glauben wir, was Kinder (und Familien) brauchen?

<i>Was bei uns schon geschieht</i>	<i>Was Kindern und Familien in unserer Gemeinde gut tun würde</i>	<i>Aktivitäten - Ideen - Anregungen</i>
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	Treffpunkte für Jung und Alt (z.B. im Pfarrgarten)
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	Mehr Spielplätze
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	Ansprechende Kinder- und Familiengottesdienste
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	Begegnungsräume schaffen
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	Gemeinsame Wanderungen, Ausflüge oder andere Aktivitäten
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	Anregungen zur Gestaltung des Sonntags
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	Sichere Verkehrswege zum Kindergarten und zu den Schulen
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	Verkehrberuhigte Wohngebiete
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	Kinder- und Jugendgruppenarbeit
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	Freizeitangebote für die ganze Familie
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	Ferienmaßnahmen für Kinder, Jugendliche und Familien
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	Gesprächsangebote
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	Babysitterdienste
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	Ausreichend Kindergärten- und -hortplätze
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	Kleider- und Ideenbörse
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	Familienkatechese
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	Neue Ansätze in der Tauf- und Erstkommunionvorbereitung
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	Hilfen und Anregungen zur religiösen Erziehung in der Familie
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	Elternabende im Kindergarten
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	Gesprächsreihen zu Erziehungsfragen
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	Eltern-Kind-Gruppen
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	Bildungsangebote
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	Abenteuer- und Bolzplätze
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	Kinder- und Jugendchor
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	Familiengruppen
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	Straßen- und Kennenlernfeste
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	Kontaktcafé
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	Kontaktkreis „Neuzugezogene“
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	Sonntagstreff
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	Frauen- und Männer, Mütter- und Väterwerkstätten
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	Kinderfreie Tage für gestresste Eltern
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	Väterwochenenden
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	Krabbelgruppen
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	Kinderpfarrbrief
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	Beratungsangebote (Gemeindesozialcaritas)
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	Sachausschüsse „Kinder“ bzw. „Junge Familie“
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	Projekttag (z.B. zur Suchtprävention)
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	

Kreuzen Sie an, was in Ihrer Gemeinde schon geschieht, bzw. was für Kinder und Familien in Ihrer Gemeinde gut tun würde, und sprechen Sie darüber, was Sie in der nächsten Wahlperiode gerne angehen möchten.

Auf die Familien orientieren

Familienförderung und steuerliche Entlastung - Familien stehen derzeit im Blickfeld der Gesellschaft und der Politiker aller Parteien. Kirchengemeinden könnten jetzt besonders öffentlichkeitswirksam für die Familien eintreten

Nicht ohne Grund werden Familienförderung und Kinderfreundlichkeit heute überall propagiert, denn seit Jahren werden viel zu wenig Kinder in Deutschland geboren. Die Überalterung der Bevölkerung wird unterschiedlichsten Szenarien gemäß gravierende gesellschaftspolitische Folgen mit sich bringen.... Trotz aller Einsicht in die Notwendigkeit einer konsequenten Politik zur Förderung der Familien haben sich die Versprechungen aus den Parteien und Regierungen immer wieder als Lippenbekenntnisse erwiesen. Nach Einschätzung der Kirchen, der Caritas und Diakonie, sind Kinder derzeit in Deutschland immer noch ein echtes Armutsrisiko.

So sehen das auch die Evangelischen Aktionsgemeinschaft für Familienfragen (EAF) und der Familienbund der Katholiken, die im Raum der Kirchen Familien-Lobbyarbeit betreiben. Die EAF ist ein Zusammenschluss evangelischer Einrichtungen, Werke und Verbände zur gemeinsamen Beratung und Vertretung ethischer, sozialer, wirtschaftlicher und pädagogischer Fragen in der Familienpolitik sowie der Förderung der Familienberatung, -bildung und -erholung. Ähnlich geht der Familienbund vor - ein Mitgliederverband, der anwaltschaftlich die Interessen der Familie vertritt. Dabei, so die Referentin des Familienbundes der Katholiken im Bistum Berlin, Felicitas Janik, versuche man sowohl aktiv - etwa durch Kampagnen wie derzeit die Aktion „Jetzt geht's um die Wurst“ zum Thema Kindergeld - auf bestimmte politische Fragen Einfluss zu nehmen, man stünde aber auch für Anhörungen in den Ausschüssen bereit, um den Politikern in Sachfragen Rede und Antwort zu stehen.

Die Verbandsarbeit, so Frau Janik, könne aber nur das Dach für die familienorientierte Gemeindearbeit an der Basis sein. In den Gemeinden finde relevante Öffentlichkeitsarbeit für die Familien bereits an. In dieser Einschätzung findet sie Unterstützung bei ihrer Berliner EAF-Referentenkollegin Esther-Maria Ullmann-Goertz. Diese empfiehlt den Gemeinden, soweit noch nicht erfolgt, einen Wechsel des „Blickwinkels“ zu vollziehen und ihre Gemeindegli-

der „nicht fragmentarisch zu betrachten“. Es gelte, so die Theologin, die sieben Jahre selbst ein Pfarramt innehatte, in der Gemeindearbeit die Lebenswirklichkeiten zu berücksichtigen. Familien erscheinen heute in den unterschiedlichsten Konstellationen und sie sind ständig einem Wandel unterworfen. Das klassische Bild „Vater - Mutter - Kind“ ist nur eines von vielen.

Kernfrage familienorientierter Gemeindearbeit müsse also sein: Wie leben die Leute heute und was bieten wir ihnen an? Familienthemen können nach Überzeugung von Esther Ullmann-Goertz für die Kirchen heute keine marginalen Themen mehr sein. Das bedeute, Familienfragen könnten nicht nebenher in der Kinder-, Frauen- oder Seniorenarbeit, den klassischen Feldern der Gemeindeaktivitäten, mitbehandelt werden. Katholischerseits haben sich - zumindest in Ostdeutschland - in vielen Gemeinden traditionell schon immer „Familienkreise“ gebildet. Da wäre es aber wichtig, so Felicitas Janik, diese Kreise für alle Interessenten offen zu halten und ihnen auch Raum in Kirche und Gemeinderäumen zur Verfügung zu stellen.

Ansonsten gibt es viele gute Ansatzmöglichkeiten, in den Gemeindeaktivitäten Familien mit einzubeziehen und zu berücksichtigen. Gute Familiengottesdienste, unter Beteiligung der Familien vorbereitet, ein ausführlicher Gemeindebrief, Betreuungsmöglichkeiten für Kinder bei Gemeindeaktivitäten, Angebote für individuelle Beratung in Familienfragen - alles Puzzlesteine für ein familienfreundliches Gesamtbild. Die Kooperation mit Familienbund und EAF bei Kampagnen ist darüber hinaus möglich und obliegt der individuellen Entscheidung jeder einzelnen Gemeinde. Klar ist, dass beide Organisationen jeder Gemeinde natürlich mit Beratung und Infomaterial über ihre Arbeit zur Verfügung stehen.

In Sachen „Familie“ arbeiten EAF und Familienbund übrigens immer wieder ökumenisch zusammen und sind zudem mit weiteren nicht-konfessionellen Organisationen auch gemeinsam unter dem Dach der Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Familienorganisationen e. V. organisiert. Mit EAF und Familienbund im Rücken könnten kirchliche Gemeinden sehr leicht die Funktion eines echten Sprachrohrs für die Familien übernehmen. Dabei - so formuliert es Felici-

tas Janik - kommt der einen oder anderen Gemeinde auch ein gewisser „Standortvorteil“ (z. B. Großstadtgemeinde, viele kinderreiche Familien etc.) zugute, den sie sich natürlich zu Nutzen machen kann. Oft, so die beiden Berliner Familienexpertinnen, ginge es nur darum, den Gemeinden einen Anstoß zu geben, dann geht es immer sehr engagiert und ideenreich zu. Das zeigte exemplarisch auch eine Aktion „Familie und Kirche: Auf in die Zukunft“ der Evangelischen Aktionsgemeinschaft für Familienfragen in Westfalen-Lippe und dem Rheinland aus dem Jahre 1999. So erhielt diese von der Bruderhilfe Pax-Familienfürsorge unterstützte EAF - Kampagne rege Beteiligung aus den nordrhein-westfälischen Gemeinden. 117 Gemeinden schickten den von der EAF entwickelten Fragebogen zurück und die Initiatoren konnten darüber hinaus planmäßig mit 60 ausgewählten Gemeinden ausführliche Erfahrungsberichte erarbeiten. Über 100 Gemeinden beteiligten sich zudem mit der Vorstellung eigener Familienprojekte an dem im Rahmen der Aktion ausgeschriebenem Wettbewerb.

Christian Scharf

Broschüre für Gemeinden

Die Bruderhilfe-Pax-Familienfürsorge hat auf der Basis einer Expertenrunde eine Broschüre „Familienorientierte Öffentlichkeitsarbeit in Gemeinden“ vorgelegt. Das Heft ist als Hilfestellung für diejenigen gedacht, die in den Gemeinden - etwa als Mitredakteure des Gemeindebriefes oder als Webmaster der Homepage - mit Öffentlichkeitsarbeit zu tun haben. Aufgabe und Funktion der Öffentlichkeitsarbeit sollen plausibel gemacht werden: Bibelstunden, Krab-

belgottesdienste, Familienfreizeiten, Jugendtreffs und Seniorennachmittage – Gemeindearbeit ist bunt und vielfältig. Doch wie wird das kirchliche Engagement außerhalb der Gemeinde und ihrer Mitglieder wahrgenommen? In der neuen Broschüre sind Methoden, Anregungen und Themenvorschläge zusammengestellt, um alle Aktivitäten noch wirkungsvoller in die Öffentlichkeit zu transportieren.

Die Broschüre kann kostenlos bei der Bruderhilfe-Pax-Familienfürsorge angefordert werden (Tel. 0 52 31 / 975 - 14 77 - Frau Wömpener) und wird anschließend vom zuständigen Ansprechpartner vor Ort überreicht.

Aus: Das Journal. Für Menschen im Raum der Kirchen, Kassel: Bruderhilfe, Heft 3/2001, 24f

Kontakt:

Familienbund der Katholiken (FDK)
Bundesgeschäftsstelle
Neue Kantstr. 2, 14057 Berlin
Tel. 030 / 326 756 – 0, Fax: -20
e-mail: info@familienbund.de
Internet: www.familienbund.org

Arbeitsgemeinschaft für Kath. Familienbildung (AKF) e.V.
Mainzer Str. 47, 53179 Bonn
Tel. 0228 / 371877, Fax: 0228 / 8578147
E-mail: info@akf-bonn.de
Internet: www.akf-bonn.de

Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Familienfragen (EAF)
Bundesgeschäftsstelle
Meckenheimer Allee 162, 53115 Bonn
Tel. 0228 / 969 409-0; Fax: -29
Internet: www.eaf-bund.de

Kinderdetektive im Einsatz vor Ort

In Aachen-Brand nehmen Kinder der Katholischen Jungen Gemeinde ihr Lebensumfeld unter die Lupe

Kinder ernst nehmen und sie an der Gestaltung ihrer eigenen Lebenswelt teilhaben lassen sind die Ziele des Projektes „Kinderdetektive“. Die Aktion wird von der Katholischen Jungen Gemeinde (KJG) bistumsweit veranstaltet. Ehrenamtliche Gruppenleiterinnen des Jugendverbandes begleiten die Kindergruppen bei ihrer Aktion. In Form eines Mitspieltheaters werden die Kinder durch ihre Lebenswelten wie Schule, Jugendheim, Strassen, Spielplätze geführt. Dabei nehmen die Kinder Dinge unter die Lupe, die sie gut und schlecht finden. Ganz konkret werden dann Aktionen geplant, die Veränderung und eine Öffentlichkeit bringen.

In Aachen Brand, in der Pfarre St. Donatus, hat sich die 15-köpfige Kindergruppe im Alter von 6 bis 8 Jahren ebenfalls als Kinderdetektive auf den Weg gemacht. Der Spielplatz in der Eschenallee ist Ziel der Kinder. Der bisher triste Spielplatz soll bunter und freundlicher werden. Daher werden die Kinder tatkräftig zur Verschönerung ihrer Lebenswelt beitragen und auf dem Spielplatz die Pinsel schwingen.

„Kinder sollen im Rahmen dieses Projektes erkennen und benennen, was in ihrem Lebensumfeld gut und schlecht für sie ist. Sie sollen ihre Meinung öffentlich machen können und lernen, aktiv Mitverantwortung zu übernehmen, indem sie sich für Verbesserungen konkret einsetzen“, erklärt Ute Pötter, KJG-Gruppenleiterin.

In der KJG reden und entscheiden Kinder mit. Auch in der Gesellschaft soll die Stimme der Kinder stärker Gehör finden. Dafür setzt sich die KJG ein. Mit starken Aktionen macht sie Politik für Kinder und mit Kindern. Zur Zeit gibt es rund 50 Kindergruppen mit etwa 500 Kindern im Diözesanverband. Die Kinder sind in der Regel zwischen 8 und 13 Jahren alt. Mit dem Projekt werden insgesamt 10 Kindergruppen aktiviert. Kinderpolitische Aktionen fördern nicht nur die Verbesserung des Lebensumfeldes sondern helfen Kindern, sich aktiv für ihre Interessen einzusetzen.

Als Abschluss des Gesamtprojektes wird es einen gemeinsamen Aktionstag mit allen »Kinderdetektiven“ aus dem Bistum geben, bei dem die Kinder zeigen, was sie entdeckt und gemacht haben. Sie sollen ihr eigenes Engagement feiern und erleben können.

Aus: Kirchenzeitung für das Bistum Aachen vom 1. Juli 2001, S. 22

Kleine Detektive klären in ihrem Umfeld auf

„Spurensuche“ der Katholischen Jungen Gemeinde im Bistum findet ihren Abschluss in Korschenbroich

Spannend wurde es am 3. November in Korschenbroich, als rund 60 kleine „Detektive“ aus dem ganzen Bistum zusammenkamen. Es war das große Abschlussfest des Projektes „Kinderdetektive“ der Katholischen Jungen Gemeinde (KJG). Im Rahmen des Projektes hatten zwischen März und Oktober neun Kindergruppen der KJG aus Mönchengladbach, Aachen, Kempen, Brüggen, Lobberich, Stolberg und Herzogenrath ihr eigenes Lebensumfeld unter die Lupe genommen. Bei der „Spurensuche“ ermittelten die Kinder, was in ihrem Umfeld gut und schlecht für Kinder ist, und wurden gemeinsam mit ihren ehrenamtlichen Gruppenleitern vor Ort aktiv. Am Abschlusstag präsentierten nun alle Kinder stolz die Ergebnisse ihrer Ermittlungen. In der Kleinen Offenen Tür (KOT) in Korschenbroich zeigten die Kinder im Alter von sieben bis 13 Jahren einander, was sie alles entdeckt und auf die Beine gestellt hatten. Auf Stellwänden erzählten bunte Fotos und jede Menge Zeitungsartikel von den Einsätzen der Detektive. Zudem verlieh die Ausstellung mit vielen Accessoires und Möglichkeiten zum Nacherleben den Ermittlungsergebnissen ein zweites Leben. So zeigten Wäscheleinen den Müll, den Kinder auf einem Spielplatz aufgesammelt hatten. Im ganzen Raum lagen täuschend echte Hundehaufen, mit Fähnchen markiert. Damit hatten Kinder auf echte Hundehaufen auf ihren Spielflächen aufmerksam gemacht. Mit Bobbycars und einer Stoppuhr testeten die Kinder, wie schnell sie wohl zwischen den Ausstellungswänden fahren konnten. Mit einer solchen Stoppuhr hatten sie die Geschwindigkeit von Autos in 30er-Zonen gemessen und an Verkehrssünder Denkkzettel verteilt. In einer Ecke wurde man aufgefordert, den Farbpinsel zu schwingen, so wie die Kinder, die ein Holzhaus auf einem Spielplatz angemalt hatten. „Wer will eine Zeitschrift kaufen?“ Eine Kindergruppe hatte ihren Kiosk noch einmal aufgebaut, mit dem sie in ihrem Heimatort für einen öffentlichen Kiosk demonstriert hatten.

Vormittags stellten die Kinder in einer großen Spielecke ihre detektivischen Fähigkeiten noch einmal unter Beweis. Und nachmittags genossen sie eine bunte Mischung aus Gala und Talkshow.

Aus: Kirchenzeitung für das Bistum Aachen vom 16. Dez. 2001, S.16

Aphorismen und Volksweisheiten über Kinder

Mit einer Kindheit voll Liebe ... kann man ein halbes Leben hindurch für die kalte Welt haushalten.

Jean Paul

Kinder sind wie Uhren. Man sollte sie nicht ständig aufziehen, sondern auch mal gehen lassen.

Quelle unbekannt

Je freier lassend die Erziehung, desto wahrer das Kind.

Jean Paul

Der Mensch ist ein so paradoxes Wesen, dass er zu seiner Entfaltung der Einschränkung bedarf. Das nennt man Erziehung.

Quelle unbekannt

Von den Kindern kann man leben lernen und selig werden.

J.W. von Goethe

Nicht da ist man daheim, wo man seinen Wohnsitz hat, sondern da, wo man verstanden wird.

Christian Morgenstern

Erfahrungen sind wie ein Kamm, den man einem Glatzkopf schenkt.

aus Frankreich

Denkst du an ein Jahr,
säe ein Samenkorn;
denkst du an ein Jahrzehnt,
pflanze einen Baum;
denkst du an ein Jahrhundert,
erziehe einen Menschen.

aus China

Bevor ich heiratete, hatte ich sechs Theorien über die Erziehung von Kindern; heute habe ich sechs Kinder und keine Theorie.

Quelle unbekannt

Erziehung ist Beispiel und Liebe, sonst nichts.

Pestalozzi

Mit Kindern braucht man:
ein Gläschen voll Weisheit,
ein Fass voll Klugheit
und ein Meer von Geduld.

Franz von Sales

Wenn die Weisen am Ende ihrer Weisheit angelangt sind, muß man die Kinder hören

Pestalozzi

Die Arbeit läuft nicht davon, wenn du deinem Kind den Regenbogen zeigst.

aus Südamerika

Wer ein Kind schlägt, ist ein Weißer.

indianisches Sprichwort

Zeig deinem Kind, wie man einen Knoten löst,
und es will wieder barfuss laufen.

Thomas Schmitz

Denn nicht die Kinder sollen für die Eltern sparen, sondern die Eltern für die Kinder

2 Kor 12,14

VII.

AKTIONS- UND PROJEKTBEISPIELE

Auf den folgenden Seiten werden einige Aktionen und Projekte von Sachausschüssen vorgestellt. Dies soll einerseits der Anregung dienen, andererseits aber auch die „Materialsuche“ bei ähnlich geplanten Vorhaben erleichtern.

Projekttag Familie eine Initiative von und mit Familien einer Pfarrgemeinde

Der Grundgedanke dieses Projekttags ist, mit betroffenen Familien zusammen herauszufinden, was ihre Interessen und Bedürfnisse sind und was die Familien selbst für sich und miteinander tun können. Das bedeutet, ein Projekttag verläuft eher nach einem gemeinwesenorientierten Ansatz und will Teilnehmer motivieren, selbst für ihre Anliegen aktiv zu werden. Diese Initiative setzt auf mündige Christen, die selbst nach Möglichkeiten suchen, ihren Glauben umzusetzen, hier im Bereich Ehe und Familie. Dabei können die Teilnehmer der Arbeitsgruppe von der Erfahrung ausgehen, dass Frauen und Männer, die in einer Gemeinde angesprochen werden, Kompetenz und Lebenserfahrung besitzen, die sie einsetzen.

Daher ist folgende Haltung grundlegend:
Was Familien für sich tun wollen, bestimmen sie selbst!!!

Folgende konkrete Schritte und Voraussetzungen sind auf dem Weg zu einem „Projekttag Familie“ wichtig:

- Der Projekttag wird durchgeführt von einem Gremium, z. B., dem Pfarrgemeinderat, dem Sachausschuss Ehe und Familie, einer Gruppe in der Gemeinde oder auch haupt- oder ehrenamtlichen Mitarbeitern/innen, dem Familienarbeit und ein Projekttag wichtig ist.
Wichtig ist, schon in der Planungsphase einen Moderator oder eine Moderatorin zu engagieren und einzubeziehen, der / die die Familien durch diesen Tag begleitet.

- Ziele, Ideen, Anregungen und Ablauf dieses Projekttag werden in mehreren Vorgesprächen zusammen mit dem Moderator klar festgelegt; dabei wird auf die Berücksichtigung der Situation von Familien in der Gemeinde besonderer Wert gelegt, z. B. die Sozialstruktur, Arbeits- und Lebensbedingungen, nichtkirchlichen Trägern von Familienmaßnahmen, Initiativen, Vereinen und kommunalen Einrichtungen.
- Für diesen Tag ist intensive Werbung notwendig! Wichtig ist dabei vor allem, dass die Betroffenen persönlich eingeladen werden. Wahrscheinlich ist dies sogar entscheidend dafür, ob Familien sich ansprechen lassen.
- Für gute, intensive Kinderbetreuung ist zu sorgen, damit Eltern in Ruhe teilnehmen können.

Und so könnte ein „Projekttag Familie“ z. B. ablaufen.

Thema: Wie als Familie heute leben?

Nach einem gemeinsamen Kennenlernen zusammen mit den Kindern setzen sich die Erwachsenen vormittags mit den Lebensbedingungen von Familie heute auseinander. Dazu können neben einem Impulsreferat, in dem auf gesellschaftliche Rahmenbedingungen, soziologische Daten und die Psychodynamik der Familienentwicklung eingegangen werden kann, auch

kreative Methoden, Gruppengespräch etc dienen. Wichtig ist, darauf zu achten, dass all das zur Sprache kommen kann, was Familien freut, ärgert und belastet, dass die einzelnen ernst genommen werden in ihrer Situation. Am Nachmittag setzen sich die Erwachsenen mehr mit ihrer je eigenen individuellen Situation auseinander und was sie selbst brauchen, damit sie ihre Aufgaben in ihrer Familie bewältigen können. Ein Impulsreferat fasst zur Sprache gekommene Ansätze von Familieninitiativen vom Vormittag zusammen und weist auf weitere konkrete Möglichkeiten hin, was in einer Pfarrei von Familien für sich selbst und andere Betroffene getan werden kann. Die inhaltlichen Anregungen richten sich dabei nach der Situation der anwesenden Familien. Nach diesem Impulsreferat, bilden sich oft Gruppen, die gemeinsam konkrete Schritte unternehmen wollen. Am Projekttag selbst wird ein Termin für ein Folgetreffen ausgemacht, bevor Eltern und Kinder den Tag gemeinsam beschließen. Erst an diesem Treffen bilden sich verbindlich Familiengruppen, Aktionsgruppen usw.

Roswitha Zabel

Miteinander unterwegs - Familienfreizeit- und Bildungswochen in der Pfarrgemeinde

Die Planung und Durchführung solcher Wochen soll an einem Zeitplan erklärt werden:

*Etwa 1 ½ Jahre vorher:
Sondierung, Häusersuche, Finanzierung*

Plant eine Pfarrgemeinde eine Familienwoche, sollte das schon lange vorher im Gespräch sein. Es wird schwer sein, eine Gruppe zustande zu bringen, wenn noch kein ‚Vorlauf‘ in Bedürfnis und Interesse bei bestehenden Gruppierungen greifbar ist (Eltern-Kind-Gruppe, Elternbeirat des Kindergartens, Kinderliturgiekreis, PGR, Sachausschuss Ehe und Familie, u. v. a.).

Die *Suche nach einem geeigneten Haus* sollte früh begonnen werden! In Frage kommen manche Häuser der Bischöflichen Akademie, der Familien- und Jugendbildungsstätten, Häuser der KAB und von Kolping sowie Häuser verschiedener Träger, die am besten aus dem jährlich erscheinenden Katalog „Familienferien“ (herausgegeben vom ADAC und dem Bundesministerium für Familien herausgesucht werden). Wichtig: Tagessatz unter verschiedenen

Bedingungen klären (Halbpension? Vollpension? Kinderermäßigungen?) und Rücktrittskosten mit -fristen bei Ausfall der Maßnahme erfragen! Größe der Maßnahme: für den Anfang, wenn sich potentielle Teilnehmer noch nicht so gut kennen, genügen acht, höchstens zehn Familien. Die Obergrenze für gemeinsame Aktivitäten liegt bei zwölf Familien.

Ebenfalls rechtzeitig ist der *finanzielle Rahmen* zu klären: Neben den Hauskosten sind mögliche Zuschüsse zu erfragen beim zuständigen regionalen Bildungswerk und im Pfarrhaushalt ein Etatposten einzurichten.

Weitere Frage: Leiten Sie die Woche selbst oder kommen Referentenhonorar / -unterkunft auf die Pfarrei zu? Wird eine Kinderbetreuung sinnvoll sein (je nach Alter der Kinder), die auch bezahlt werden muss, wenigstens mit freier Unterkunft und Verpflegung und Taschengeld?

Heißer Tipp: In Pfarreien, die gleichzeitig Träger eines Kindergartens sind, können durch Weisung des Dienstvorgesetzten (Pfarrer) Kindergartenpraktikantinnen unter Anrechnung auf Dienstzeit Kinderbetreuung übernehmen.

*Etwa 6 bis 8 Monate vorher:
Informationstreffen, Anmeldung*

Zur rechtzeitigen Urlaubsplanung für alle potentiellen Mitfahrer ist es unerlässlich, schon frühzeitig ein allgemeines und noch unverbindliches *Informationstreffen* abzuhalten. Wenn die Maßnahme in den Sommerferien sein soll, empfiehlt sich dafür Ende Januar / Anfang Februar. Die möglichen Teilnehmer sollen etwas erfahren über Zeit, Ort, Haus (Prospekte!), dortige Umgebung mit Möglichkeiten für Unternehmungen. Rahmen und Umfang der „Bildungselemente“ (nach unserer Erfahrung sind mindestens drei Gesprächseinheiten über die Woche verteilt sinnvoll), finanzielle Gegebenheiten. Eine offizielle Ausschreibung mit Anmeldeformular (Adresse / Telefonnummer / Alter der Kinder) sollte gleich ausgegeben werden, verbunden mit einer endgültigen Anmeldefrist und der Empfehlung einer Reiserücktrittskostenversicherung. Bei Anmeldeschluss genaue Teilnehmerliste mit dem Alter der Kinder zusammenstellen und an das Haus weiterleiten.

*Etwa 1 bis 2 Monate vorher:
Vorbereitungstreffen, inhaltliche und organisatorische Planung*

In diesem Zeitraum trifft sich der Teilnehmerkreis zu einem *Vorbereitungstreffen* (mindestens ein Erwachsener je Familie, evtl. Jugendliche). Folgende Punkte sind zu klären:

Anreise und Abreise, besondere Wünsche bei der Zimmerbelegung (z. B. Kinderbettchen oder Wünsche größerer Kinder nach Zusammenlegung), auf organisatorischem Gebiet vielleicht die *Aufgabenverteilung*. So kann sich z. B. jedes Jahr ein Vater um die Ausflugsmöglichkeiten kümmern. (Hilfreich: Prospekte der Fremdenverkehrsverbände im "Zielgebiet"). Eine Familie ist vielleicht besonders begabt in der Gestaltung von Spielenachmittagen. Es gibt jemanden, der Volkstänzen vermitteln kann, usw.

Etwas schwieriger ist die Findung eines "Mottos", einer *thematischen Überschrift* für solch eine Woche. Unerlässlich ist es, die Interessen der Teilnehmer zu erfragen, was die Gestaltung der Gesprächseinheiten betrifft.

Ein wichtiges "demokratisches" Element ist bei jeder Woche die fest eingeplante allabendliche Planungsrunde (jeweils bis zu einer halben Stunde), bei der jeder die nächsten Unternehmungen mitgestalten kann.

Auch einzuplanen: eine gemeinsame Schlussreflexion der Tage sowie Raum für weitergehende Überlegungen.

Ein Beispiel zur Durchführung:

Die jeweiligen Eckdaten für den Tagesablauf:

- 7.30 h Angebot für Frühaufsteher:
Autogenes Training / Aufwachübungen
 - 8.00 h Morgengebet gemeinsam mit den Kindern, anschl. Frühstück
 - 12.30 h Mittagessen
 - 15.00 h Kaffee (mit Kuchen)
 - 18.00 h Abendessen
 - 19.30 h Gute-Nacht-Geschichte,
anschl. Abendgebet für die Kinder
 - 21.00 h evtl. auch früher:
Planung des nächsten Tages
- Wichtig ist es, während der Woche das Prinzip der Freiwilligkeit hochzuhalten.

Rolle des Leiters:

Delegieren, Begabungen erkennen, ermutigen!

Mögliche Themen einer Familienwoche:

- „Miteinander unterwegs“
(Motiv ‚Weg‘)
- „Bausteine zum Leben“
(Ehe, Kinder, Gemeinde)
- „Familie heute“
(Bedingungen, Behinderungen und Chancen für Familienleben heute)
- „Miteinander in Frieden leben“
- „Was kommt auf uns und unsere Kinder zu?“
(Thema Zukunft)
- „Zeit zum Zeithaben“

- (Umgang mit ‚Zeit‘)
- „Wachsen wie ein Baum“
(Motiv ‚Wachstum in der Familie‘)
- „Aus grauer Städte Mauern...“
(Erleben über das Übliche hinaus)
- „Komm, wir suchen einen Schatz“
(Glücksmomente im Familienleben aufspüren)

Ziele einer solchen Woche:

- Kennenlernen von Familien untereinander
- Ermutigung und Entlastung für Familien durch gemeinsames Erleben von Stärken und Schwächen über eine Woche hinweg
- Lebendiger Austausch über Fragen des Zusammenlebens in Familie, Gesellschaft, Kirche
- Kreativer, „unüblicher“ Umgang miteinander: Spiele, Basteln, Tanzen, Singen, Malen
- Pflege und Aufbau von Familienkultur
- Erholung für Leib, Seele und Geist durch methodische Vielfalt
- Gemeindeaufbau

Meinrad Niggel

Lebensweisheit aus dem Alten Testament

Alles hat seine Stunde. Für jedes Geschehen unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit: eine Zeit zum Gebären und eine Zeit zum Sterben, eine Zeit zum Pflanzen, und eine Zeit zum Abernten der Pflanzen, eine Zeit zum Töten und eine Zeit zum Heilen, eine Zeit zum Niederreißen und eine Zeit zum Bauen, eine Zeit zum Weinen und eine Zeit zum Lachen, eine Zeit für die Klage und eine Zeit für den Tanz, eine Zeit zum Steine werfen und eine Zeit zum Steine sammeln, eine Zeit zum Umarmen und eine Zeit, die Umarmung zu lösen, eine Zeit zum Suchen und eine Zeit zum Verlieren, eine Zeit zum Behalten und eine Zeit zum Wegwerfen, eine Zeit zum Zerreißen, und eine Zeit zum Zusammennähen, eine Zeit zum Schweigen und eine Zeit zum Reden, eine Zeit zum Lieben und eine Zeit zum Hassen, eine Zeit für den Krieg und eine Zeit für den Frieden.

Koh 3, 1-8

Familienexerziten

Der Grundgedanke der Familienexerziten ist eine Kombination des gemeinsamen Wegfahrens und der Erholung als Familie / Teilfamilie mit der Chance zum Ruhigwerden, zur Beschäftigung mit wesentlichen Glaubensinhalten durch die Eltern(teile).

Der Tagesablauf dieser Woche kann folgendermaßen strukturiert werden:

- Vor dem Frühstück:
Morgenlob gemeinsam mit den Kindern
- Vormittags (ca. 9.00 - 12.00 Uhr):
inhaltliche Arbeit der Erwachsenen mit Impulsen, Einzelbesinnung, Paargespräch und Austausch in der Gruppe. Die Kinder werden in dieser Zeit betreut.
- Nachmittags:
Freizeitunternehmungen aller Familien
- Abends (nach dem Zubettbringen der kleineren Kinder):
Angebote im kreativen Bereich, Körperarbeit etc.
- Tagesabschluss der Erwachsenen mit einem Abendlob.

Kinderbetreuung:

Zwei Kinderbetreuerinnen gestalten das Kinderprogramm dienstags bis freitags von 9 - 12 Uhr.

Dienstag: Kerzen basteln
Mittwoch: Malen "Jesus segnet die Kinder"
Donnerstag: Kreuz gestalten
Freitag: Mandalas malen

Die Kinder sollen am inhaltlichen Geschehen in der Erwachsenengruppe durch kreatives Gestalten und die jeweilige Einstimmung im Morgenlob teilhaben.

Die inhaltlichen Impulse sowie die Abendangebote hängen vom Gesamtthema der Familienexerziten ab, z. B.

Montag:

Anreise bis 19.00 Uhr.
Ankommen / Vorstellung / Abendessen /
Zusammensitzen

Dienstag:

Tagesthema:
"Mein Herr und mein Gott"
Arbeit mit dem Meditationsbild des Bruder
Klaus von der Flüe
Abendprogramm:
Gemeinsames Gestalten eine Kerze

Mittwoch:

Tagesthema:
"Jesus - ein Mensch unter Menschen"
Arbeit mit der Bibel: Suche nach Stellen, wo
mich der Mensch Jesus anspricht - berührt
Abendprogramm: Malen von Mandalas

Donnerstag:

Tagesthema:
"Richten - Gericht / Reparatur"
Arbeit mit Gedichten (v. a. E. Fried); Gerechtigkeitsbegriff im NT (Mt 20, 1-16) - biblisches
Rollenspiel
Abendprogramm: Massage / Shiatsu

Freitag:

Tagesthema:
"Auf Leben und Tod"
Arbeit mit Kreuzungspunkten des eigenen Lebens. Emmausgeschichte - Bibelteilen als Lebensspiegel
17.00 Uhr: Wortgottesdienst mit Kindern
Abendprogramm: Zusammensitzen

Samstag:

Abreise nach dem Frühstück

Maria und Stefan Durner

Väter rücken ins Blickfeld: Der Malwettbewerb "Papa und Ich"

1. Ausgangslage

Viele Kurse der Familienbildung werden speziell für die Zielgruppe Frauen und Mütter angeboten. Für Väter eignen sich zwar eine Reihe von Angeboten, jedoch solche, die ausschließlich Väter ansprechen, sind wenig vorhanden. Ein Malwettbewerb für Kinder: "Papa und ich" kann zum Einstieg in ein Vater-Kind-Programm werden

2. Ziele

Bei diesem Malwettbewerb soll deutlich werden, dass er eine familienbildnerische Aktion ist. Dies soll durch das Motto "Papa und ich" und durch die in Aussicht gestellten Preise (z.B. kostenfreie Teilnahme an Veranstaltungen der Familienbildung) erreicht werden.

Die Rolle der Väter soll mit dem geplanten Malwettbewerb in den Mittelpunkt rücken. Vätern soll bewusst werden, dass Familienbildung Hilfen und Anregungen zur Bewältigung des Familienalltags auch für sie bieten kann.

Mit dem Malwettbewerb sollen einerseits Väter erreicht und andererseits nach Möglichkeiten gesucht werden, wie Väter erwachsenenbildnerische Unterstützung in ihrer Rolle erfahren können. Der Malwettbewerb sollte für vier- bis zehnjährige Kinder ausgeschrieben werden.

3. Die Aktion

Das Interesse der Väter wird dadurch geweckt, dass sie von ihren Kindern gezeichnet werden und damit mehr Beachtung erfahren. Die Kinder zeichnen eine gemeinsame Tätigkeit von sich und ihrem Papa. Damit wird der Bogen zu weiterem gemeinsamen Tun geschlagen.

Die Zeichnungen sollten in drei Altersgruppen aufgeteilt werden, da der gestalterische Ausdruck eines Vierjährigen kaum mit dem eines zehnjährigen Kindes verglichen werden kann. Außerdem sollen möglichst viele Preise vergeben werden.

Die drei Hauptpreise, je Altersstufe einer, können z.B. ein Familien-Wochenende in einer Einrichtung der kirchlichen Erwachsenen- oder Familienbildung sein. Drei weitere Hauptpreise,

je Altersstufe einer, könnten ein Kurs in einer Familienbildungsstätte sein. Drei weitere Preise z.B. die Teilnahme Gutscheine an einem speziell für Väter und Kinder zu planendem Projekt. Zwei dritte Preise können in einem Gutschein für die Teilnahme an einem ebenfalls speziell zu planendem Laubsäge- oder Gesellschafts- oder „new games“ - Spielevormittag für Väter und Kinder. Ein weiterer dritter Preis z.B. die Teilnahme am "Vater-Kind-Frühstück". Allen beteiligten Kinder kann man als Mitmachpreis Gutscheine zum Mitmachen bei einer "Märchenwerkstatt" verleihen.

Nach der Festlegung von Einsendeschluss der Zeichnungen, Ausstellungsbeginn und Jury werden die ersten telefonischen Kontakte mit etwaigen Sponsoren (z.B. Sparkassen, Spielzeugläden, etc.) aufgenommen.

Das Kind eines oder einer Mitorganisator/in kann gebeten werden, eine Zeichnung zu gestalten, auf der es mit seinem Papa irgend etwas tut. Daraus lässt sich evtl. ein Titelbild für ein Plakat machen und in einer Zeitung zur Werbung verwenden.

Dann müssen Handzettel und Plakate und ein Presstext für Tageszeitungen und Werbeblätter entworfen und fertiggestellt werden. Die Handzettel und Plakate werden dann an die Kindergärten, Pfarreien, verschiedene soziale Einrichtungen, Eltern-Kind-Gruppenleiterinnen und Kinderarztpraxen geschickt. Auch verschiedene Geschäfte können gebeten werden, das Plakat aufzuhängen.

Parallel dazu kann eine Ausstellung geplant werden, bei der Texte zur Entwicklung von Kinderzeichnungen zusammengestellt werden, die die Ausstellung ergänzen sollen. Die Ausstellungseröffnung (Vernissage) sollte mit musikalischer Rahmgestaltung durch Musikschüler geplant werden.

Zwei Wochen vor Ausstellungsbeginn ist weitere Werbung nötig. Zur Vernissage sollten alle teilnehmenden Kinder mit ihren Eltern, der (Ober-)Bürgermeister, Politiker, Vertreter der Region und der Pfarrgemeinden, Institutionen der Erwachsenen- und Familienbildung, Sponsoren und Pressevertreter eingeladen werden..

*Ursula Böheim, Monika Heilmeier-Schmittner,
Christel Mittermaier*

Singles mit Kids: Allein Erziehende verändern Familienbilder

Die Fakten sind bekannt: durch die seit den 60-er Jahren stark gestiegene Scheidungsrate endet heute ein Drittel der Ehen nach durchschnittlich 12 Jahren mit der Scheidung.

In der BRD leben 1,7 Mio. Ein-Eltern-Familien, davon 85% allein erziehende Mütter, 15% allein erziehende Väter. Allein Erziehende sind getrennte, geschiedene oder verwitwete Menschen, ledige Mütter oder Singles mit Kids in neuen Partnerschaften.

Die Wiederverheiratungsquote von geschiedenen Menschen liegt bei mehr als 50%, die Zahl der sogenannten "Stieffamilien" oder "Patchworkfamilien" steigt demnach sprunghaft an. Die große Mehrheit der Kinder lebt immer noch mit beiden leiblichen Eltern zusammen, auch wenn diese nicht miteinander verheiratet sind. Aber immerhin jedes 5. Kind - also 20% - wächst nicht in der Familie auf, in die es hineingeboren wurde.

Was von außen betrachtet als Vielfalt und Dynamik einer Lebensform betrachtet werden kann, fühlt sich von innen ganz anders an: Trennungen - sei es durch Scheidung oder Tod - sind in der Regel mit erheblichen Schmerzen, Ängsten, Enttäuschungen, Wut und einer tiefen Irritation des Selbstwertgefühls verbunden. Die äußeren Veränderungen wie Wohnungswechsel, knapper Finanzrahmen etc. tun das ihre zu dieser Lebenskrise, die Eltern und Kinder erfasst und oftmals erstaunlicherweise mit zeitlichem Abstand als persönliche Entwicklungschance gesehen wird.

Hier sind die menschlichen und gesellschaftlichen Herausforderungen dieser Lebenskrise für die Gemeinden. Sie sollten ein Umfeld sein, in dem Menschen nach Trennung/Scheidung persönlich, sozial und spirituell begleitet und ermutigt werden, ihre je eigenen Neuanfänge zu wagen. In einer solchen Situation kann der christliche Glaube an einen versöhnlichen Gott, der Zukunft eröffnet und will, dass wir das Leben in Fülle haben, sich als tragend erweisen.

Dies gilt für Allein Erziehende, die oft in dieser Lebenskrise an persönlicher Reife gewinnen, als auch für mitfühlende Begleiter/innen der Gemeinde, die auf das gelebte Glaubenszeugnis dieses Personenkreises nicht verzichten sollten.

Was kann der Sachausschuss 'Ehe und Familie' tun?

- Aufbau und Leitung eines Treffpunktes für Allein Erziehende und ihre Kinder, eine Gruppe zur Vernetzung, zum Austausch, sich beraten, gemeinsam feiern und, und, und... Zur Leitung sollten sich ein oder zwei lebensoffene und herzengute Personen finden, eine weitere erwachsene Person oder zwei Jugendliche für die Kinderbetreuung.
- Durchführung eines Studientages oder Nachmittags 'Allein Erziehende verändern Familienbilder' für alle haupt- und ehrenamtlich Tätigen der Gemeinde (Erzieherinnen des Kindergartens, Katechet/inn/en Pfarrgemeinderatsmitglieder, Gruppenleiter etc.) zur Information über familiäre Lebensformen und den Konsequenzen für eine zeitgemäße menschliche Pastoral.
- Gestaltung eines Familiengottesdienstes zum Thema 'Allein erziehend - nicht allein gelassen' z.B. am Muttertags-Sonntag.
- Babysitterdienst für Allein Erziehende aufbauen, in dem Firmlinge, Senioren, Singles u.a. mitarbeiten.

Es gibt viele Ideen... und viel zu tun!

Hier zwei Praxishilfen:

1. Allein Erziehende verändern Familienbilder - Chance und Herausforderung für Kirche und Gesellschaft, Arbeitshilfe; Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (Hrsg.), Prinz-Georg-Str. 44, 40477 Düsseldorf, Tel.: 0211/449920
2. Allein Erziehendenarbeit als Projekt - Arbeitshilfe für Multiplikatorinnen in der Gemeindepastoral, Ehlert S., Plank M., Dr. Schneider B., Wrobel M. (Hrsg.). Bestelladresse: Arbeitsgemeinschaft Frauenseelsorge Bayern, Dachauer Str. 50, 80335 München, Tel.: 089/595503

Informationen, weitere - auch regionale - Adressen, Arbeitshilfen und Kontakte:

Annette Lenders

Bischöfliches Generalvikariat

Abt. Jugend- und Erwachsenenpastoral

Sachgebiet Allein Erziehende

Postfach 100 311, 52003 Aachen

Tel.: 0241/452-429

e-mail: annette.lenders@gv.bistum-aachen.de

Vorschläge zur Gestaltung der Aktion „Babykorb“

1. Begründung und Ziel dieser Aktion

Ein wirksamer Schutz des ungeborenen Kindes kann nur dann gewährleistet sein, wenn alle sich dafür verantwortlich fühlen. Es ist nicht nur das Problem der anderen oder nur das der anerkannten katholischen Beratungsstellen - wir alle müssen dafür sorgen, dass auch das ungeborene menschliche Leben in unserem Lande geachtet wird und den Schutz von Kirche, Staat und Gesellschaft erhält. Abtreibung ist Tötung menschlichen Lebens. Wir müssen Frauen und ihren Familien Mut geben, ein JA zum Kind zu sagen. Wir müssen in unseren Gemeinden ein Klima schaffen, in dem Kinder und Frauen und Familien sich wohlfühlen, Hilfen annehmen und erhalten können.

2. Symbol dieser Aktion: Babykorb

Eine Alternative zum Babykorb könnte ein Wäschekorb, ein Bettchen evtl. auch ein Kinderwagen oder eine Baby-Badewanne sein. Eine andere Möglichkeit: ein kleiner Korb für Spielsachen.

- Der Babykorb drückt die Bereitschaft der Gemeinde aus, die Freude über ein ungeborenes Kind, aber auch die Nöte der Mütter in Schwangerschaftskonflikten, der Väter, der Partner, der Eltern und Großeltern zu teilen.
- Mitfreude wird auch darunter sichtbar, dass der Babykorb nicht nur das Lebensnotwendigste für das Kind (Standardausstattung an Windeln, Hemdchen, Lätzchen, Höschen, Ausfargarnitur, Bettwäsche - darunter können auch gut erhaltene Sachen sein - Pflegemittel usw.), sondern darüber hinaus „Überraschungen“ für die Mutter oder das Kind enthält (der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt!).
- Der Inhalt des Babykorbes wird von möglichst vielen Einzelnen und Gruppen der Gemeinde erstellt, um auch die Anstöße zum Umdenken und Handeln weit zu streuen.
- Der Babykorb kann einer werdenden Mutter der Gemeinde, die ein solches Geschenk braucht, ebenso zugebracht sein wie der Beratungsstelle für werdende Mütter in Konfliktsituationen „Rat und Hilfe“, die den Babykorb für eine werdende Mutter braucht. Da-

mit drückt sich der erste Schritt eines gemeinsamen Handelns von Beratungsstelle und Gemeinde aus.

- Der Babykorb löst nicht die drängenden Probleme von Müttern und Familien. Er hat seinen Sinn nur in einem weitgespannten Netz der Unterstützung von Müttern und Familien durch die ganze Gemeinde.

3. Vorbereitungsphase

Je nach Situation und Möglichkeit setzt sich Pfarrgemeinderat, der Sachausschuss Caritas oder die Caritas –Konferenz / Helferguppe mit dem obengenannten Problem auseinander, fragt, welche Bedeutung der Schwangerschaftsabbruch hat und ob eine Aktion „Babykorb“ für die eigene Pfarrgemeinde gut und sinnvoll ist.

Die Dringlichkeit des Anliegens wird deutlich durch eine zahlenmäßige Gegenüberstellung der Geburten in der Gemeinde und durch den statistisch errechenbaren Durchschnitt von wahrscheinlichen Abtreibungen eben in der Gemeinde.

Bei dem Planungsgespräch im Pfarrgemeinderat könnte die Beraterin der „Rat und Hilfe“ - Beratungsstelle miteingeladen werden, um ihre Erfahrungen aus der Beratungsarbeit und der gesellschaftlichen Entwicklung darzustellen. Diese Erfahrungen könnten auch aus dem Jahresbericht entnommen werden.

Wenn die Aktion „Babykorb“ (oder eine ähnliche) durchgeführt wird, sollte die Gemeinde zur Mitwirkung daran motiviert werden. Dabei könnten möglichst viele eine positive Einstellung zum Leben und zu Kindern entwickeln: Einige können besser diskutieren, andere besser praktisch dafür arbeiten (oder beides).

Vorschläge zur praktischen Durchführung:

- Frauengruppen zum Handarbeiten und Spenden ansprechen.
- Geschäfte um Sachspenden von Babysachen, Pflegemitteln, Babynahrung usw. bitten.
- Seniorenkreise bitten, Babysachen in Handarbeit anzufertigen oder geschenkfertig zu reparieren, zu verschönern (stricken, basteln, schnitzen).
- Jugendgruppen motivieren, Spielsachen u. a. anzufertigen.

Mit dem Pfarrgemeinderat und Vertretern aller Gruppen der Gemeinde sollte die Gestaltung des *Gottesdienstes* und evtl. sonstiger *Veranstaltungen* an diesem Sonntag geplant werden. Zu diesen sonstigen Veranstaltungen können gehören:

- Frührschoppen der Jugend oder des Pfarrgemeinderates im Anschluss an den Gottesdienst.
- Filmveranstaltung (Samstagabend oder nach der Messe) „Ein Kind entsteht“ o. ä. Anschließend bietet sich ein Gespräch mit Eltern, Allein Erziehender Arzt, Lehrer, Kinderkrankenschwester an.
- Podiumsdiskussion nach der Messe mit dem Thema. Hierzu könnten Vertreter der Gemeinde, Kindergärtnerin, Gemeindepfarrkrankenschwester, evtl. auch Arzt, Vertreter einer Adoptionsvermittlungsstelle oder Mitarbeiter der Beratungsstelle „Rat und Hilfe“ eingeladen werden.

oder

- Ausstellungsstand der Beratungsstelle „Rat und Hilfe“ im Vorraum der Kirche, des Pfarrsaals oder auch auf dem Kirchplatz.
- Information über alle Hilfen für Schwangere, Familien und Kinder, die in der Pfarrgemeinde oder darüber hinaus im Dekanat bzw. in benachbarten Städten sowie in der Region zur Verfügung stehen (Informationen über den regionalen Caritasverband möglich).
- Im Pfarrblatt und Schaukasten sollte vorher und auch nachher über die Aktion berichtet werden.

- Eltern und Kindern können außer dem Liturgieausschuss dem Pfarrer bei der Vorbereitung der Predigt, der Fürbitten oder anderer Texte helfen.
- Kindergärten und Kindergruppen könnte man bitten, den Sonntag mit einer Malaktion mitzugestalten.

Für die Vorbereitung sollten sich nicht nur zwei oder drei Mitarbeiter in der Pfarrgemeinde zur Verfügung stellen. Wichtig ist es, möglichst viele zu beteiligen (außer dem Pfarrgemeinderat auch verschiedene Verbände, Jugendgruppen, Jugendchor, Kirchenchor, Kindergärten, Schulen, Familienkreise und andere Gruppen). Wichtig ist, dass in den Informationen des Pfarrblattes oder der Vermeldungen im Gottesdienst der Hinweis auf die institutionellen Hilfen für Mütter in schwierigen Situationen aufgenommen wird (z. B. Kuren für werdende Mütter im Rahmen der Müttergenesung ohne finanzielle Eigenbeteiligung der Mütter und der Familie, ferner Möbellager, Kleidertauschstellen, Babysitterdienste usw.).

Durchführung:

Im Mittelpunkt dieses Sonntags steht der Gemeindegottesdienst.

- Wenn in der letzten Zeit ein Kind in der Gemeinde geboren wurde, könnte es in diesem Gottesdienst getauft werden.
- Eltern oder Kinder können Lesungen und Fürbitten übernehmen.
- Die Kollekte könnte für die Materialien des nächsten Babykorbes, aber auch für andere Aufgaben zur Unterstützung von werdenden und Allein Erziehenden Müttern sowie jungen Familien usw. gedacht sein. Um die Vertraulichkeit solcher Hilfen zu sichern und die Intimsphäre von Menschen zu respektieren, können nicht überall Namen genannt werden.
- Für die Berichterstattung an die örtliche Presse und die Kirchenzeitung wird gesorgt.
- Mit den übrigen Veranstaltungen des Tages sollen möglichst viele in der Gemeinde angesprochen werden.

Konkrete Wünsche der Katholischen Schwangerschaftsberatungsstellen „Rat und Hilfe“ an Helfergruppen und Gemeinden:

- für die Ratsuchenden direkt
- für Ratsuchende, die nicht persönlich bekannt werden wollen
- für die Beratungsstelle

I. Materielle Hilfen

1. Babyausstattung
In der Pfarrgemeinde und im persönlichen Umfeld sammeln - bringen - sortieren - waschen - lagern - geschenkfertig verpacken - überbringen.
2. Kinderwagen und Kinderbettchen
suchen - transportieren - ggf. reparieren - säubern - anstreichen - lagern etc. - (Kinderbettzeug, Kissen für Kinderwagen...)
3. Kinderkleidung und Umstandsmoden
sammeln - sortieren - waschen, bügeln - geschenkfertig verpacken.

II. Persönliche Hilfen

1. Hilfe durch Autofahrer/wichtig im Haus, in der Nachbarschaft - im Bekanntenkreis, z. B.
 - Fahrten zum Arzt für Schwangere - für Mütter von Kleinkindern.
 - Fahrten zum Krankenhaus zur Entbindung.
 - Fahrten zu Großeinkäufen oder Mitbringen bestimmter Artikel.
 - Fahrten mit Kleinbussen, LKW's oder Dachgepäckträgern zur Beschaffung von Gebrauchtmöbeln, bei Umzugshilfen.
2. Begleitung zu Behördengängen und Hilfen beim Ausfüllen von Formularen, Anträgen: Wohngeld - Kindergeld - Sozialhilfe...
3. Hilfen bei der Wohnungsbeschaffung - Umzugshilfen:
hier mehr persönliche Unterstützung, weniger Transport... gemeint.
4. Anleitung im Haushalt (Zeiten für Hausarbeiten, Versorgung der Familie, Einkäufe etc. festlegen) durch erfahrene Hausfrauen oder Familienpflegerinnen.

5. Hilfen bei Planung der Erstausrüstung, Hilfen bei der Versorgung des Kindes durch erfahrene Hausfrauen oder Kinderkrankenschwestern.
6. Hilfen bei finanziellen Schwierigkeiten, z. B. Verschuldung, durch Finanzfachleute.
7. Hilfen zur Aufstellung eines Haushaltsplanes für ein Familieneinkommen in Höhe des Sozialhilferegelsatzes.
8. Hilfen zum Dolmetschen besonders gefragt für: Türken, Griechen, Iraner, Franzosen, Vietnamesen.
9. Hilfen zur stundenweisen Versorgung eines Kindes / eines Haushalts (Babysitter und / oder Haushaltshilfe) – gelegentlich oder regelmäßig.
10. Hilfen zur Verbesserung der Kontakte junger kinderreicher Familien und allein Erziehender im Haus - in der Nachbarschaft - am Arbeitsplatz - in den Familiengruppen der Pfarrgemeinden und Wohnvierteln, durch Kontakte der Großelterngeneration zu Wahl-Enkeln...
11. Hilfen für Schwangere, die ihr Kind zur Adoption abgeben werden, durch einfühlsame Aufnahme in den eigenen Haushalt - in einer Einliegerwohnung - (um die Adoption in der eigenen Umgebung zu vertuschen und Unverständnis und Rabenmutter-Beschimpfungen auszuweichen)

III. Patenschaften

- mit und ohne persönlichen Kontakt zu der Schwangeren, Mutter oder Familie
 - zur Überbrückung des Schul-, Berufs- oder Studienabschlusses oder als finanzielle Entlastung:
1. Patenschaft zur Finanzierung der Babynahrung für 1 Jahr / 1/2 Jahr (z. B. durch Apotheken als Sachspende oder als Finanzhilfe von einzelnen oder Gruppen zu leisten)
 2. Patenschaft zur Finanzierung der Pampers für ein Jahr.

IV. Aktionen unterstützen, initiieren

1. Aktion „Babykorb“ in der Stadt / in der Pfarrgemeinde ankurbeln / aktiv unterstützen.
2. In Kindergärten, Jugendheimen, Kirchen, Arztpraxen, Apotheken, Prospekte und Plakate der Beratungsstellen auslegen.
3. Kleidertauschstellen für Kinder und Erwachsene einrichten.
4. Möbellager in ungenutzten privaten und öffentlichen Räumen einrichten.
5. Telefonkette für Mütter organisieren (wer passt mal für eine Stunde auf meine Kinder auf?).

V. Fachkenntnisse sind gefragt

1. Finanz- / Bank- / Verwaltungsfachleute zur Anmeldung und Durchsetzung von Ansprüchen, zu Entschuldungsmaßnahmen bzw. Umschuldung.
2. Ärzte, Hebammen und Kinderkrankenschwestern zur Vorbereitung auf die Geburt in Gruppen und in Einzelberatung; Literaturempfehlungen.
3. Lehrer - Kindergärtnerinnen - Psychologen - Ärzte - Jugendgruppenleiter - Sozialarbeiter und Sozialpädagogen zur begleitenden Beratung in Einzelfällen; als Multiplikator für unsere Anliegen in ihrer jeweiligen Berufsgruppe.
4. Juristen besonders zu Fragen Mietrecht, Arbeitsrecht, Familienrecht, Ausländerrecht, Verwaltungsrecht.
5. Multiplikatoren zur Informations- und Meinungsbildung bei Presse, Rundfunk und Fernsehen, in Institutionen und Gremien.

Luzie Schüller

Der Weg

Er ging seinen gewohnten Weg. 426 Schritte. Viele gehen diesen Weg schon seit zwei, vier, sechs, ja acht Jahren wenigstens sechs mal am Tag. Drei mal hin, drei mal zurück. Sie wissen nicht, dass es 6 x 426 Schritte sind, mal sind es auch ein paar Schritte weniger, wenn man sie besonders schnell geht, aber gewöhnlich sind es tagaus tagein.

2756 Schritte für die Vielen, die diesen Weg gehen. Er ging die 426 Schritte heute schon zum siebenten Mal. Beim 189. Schritt steht ein Baum mitten im Weg, beim 253. Schritt stand ein Junge mit tränenunterlaufenen Augen an einem Baum gelehnt, der nicht mitten im Weg steht. Als er nach kurzer Zeit die 426 Schritte zurückgehen wollte, sah er den kleinen zwölfjährigen Jungen immer noch an dem Baum gelehnt stehen, der nicht mitten im Weg steht. Er trug eine Brille. 170, 171, 172, 173. Er blieb stehen. 174, 175, 176. Er ging auf ihn zu.

„Wie alt bist du?“ fragte er.

„Zwölf Jahre“, gab er zur Antwort.

„Weshalb hast du geweint?“

„Ich habe gar nicht geweint.“

„Du hast gar nicht geweint?“

„Nein.“ „Du hast doch geweint, du hast ja noch Tränen auf der Backe.“ „Das habe ich auch.“

„Weshalb hast du denn geweint?“

Da fing er erneut an zu weinen.

„Keiner mag mich leiden.“

In diesem Augenblick ging ein Erwachsener vorbei, der ihn kannte. 252, 253, 254. Er ging vorbei.

„Du tust mir leid“, dachte er bei sich, „doch ich kenne dich nicht, ich kann dir auch nicht helfen. Du musst schon alleine mit dir fertig werden.“

„Lass dich nicht unterkriegen, Kleiner!“, sagte er laut. „Alle sind gegen mich“ brachte der Junge im weinerlichen Tone stockend heraus.

Immer die Masse, die an allem Schuld ist. Doch er hatte keine Zeit mehr, sich mit diesem Jungen zu beschäftigen. Er gab ihm nur noch einen letzten weisen Rat:

„Sieh mal zu, dass du fertig wirst!“, sagte er ihm und ging weiter seinen gewohnten Weg.

278, 279, 280. Er hatte ihm einen weisen Rat gegeben. 298, 299, 300. Einen weisen Rat, den man in allen Lebenslagen gebrauchen kann. - 398, 399, 400. Die Masse ist grausam, er hat den Jungen wenigstens angesprochen. - 426, 427, 428, 429, 430. Was geht ihn schließlich auch dieser Junge an? Er hat Wichtigeres zu tun.

Conrad M. Siegers

Was können Pfarrgemeinden tun, um Verbesserungen für Kinder und Familien in den Kommunen zu fordern, zu fördern und durchzusetzen? Ein Plädoyer für mehr Familienpolitik in der Pfarrgemeinde

Pfarrgemeinden können in der Tat eine ganze Menge im Bereich der kommunalen Familienpolitik tun bzw. sind eigentlich dazu verpflichtet. Familien sind die größte und wichtigste Zielgruppe in einer Gemeinde. Den Familien das Leben angenehmer zu machen, heißt immer auch die Bedingungen für Kinder günstiger zu gestalten. Dies ist ein Beitrag zur Zukunft der Gesellschaft.

Wenn ich hiermit die Politisierung der Pfarrgemeinde fordere, so bin ich mir darüber im klaren, dass es dabei auch Probleme gibt. Zum einen ist die Pfarrgemeinde nur ein Stück der politischen Gemeinde. Aber das lässt sich mit nützlichen Strukturen (Austauschgremien, übergeordnete Räte u. ä. innerhalb der Kommune) lösen.

Zum zweiten kann, politisch zu arbeiten, also Partei zu ergreifen (damit ist keine politische Partei gemeint), auch nicht konfliktfrei sein. Es ist sicher einfacher, Wallfahrten zu organisieren, Bildungsreferenten zu verschiedenen Themen einzuladen usw.

Dann ist es auch noch recht mühsam, die Vorstellung aus dem Weg zu räumen, Familienpolitik sei etwas für höhere Ebenen bzw. beschränke sich auf das Kindergeld. Familien leben in Gemeinden; hier erleben sie gute Bedingungen oder vermissen sie.

Wenn sich der Pfarrgemeinderat einer Gemeinde entscheidet, familienpolitisch aktiv zu werden, stehen am Anfang Beobachtungen und Analysen der Situation von Kindern und Familien in der Gemeinde. Beobachten Sie bitte vor allem mit den Augen von Kindern. Fragen Sie die Familien doch einfach. Was wollen diese und wie wollen sie es? Dies müssen nicht alle Mitglieder eines Pfarrgemeinderates tun, man kann etwa einen Sachausschuss „Familie“ (o. ä.) bilden.

Folgende Fragen mögen dabei Anregung sein:

- Welche Betreuungsmöglichkeiten für Kinder von 0-3 Jahren gibt es?
- Wie viele Kindergartenplätze gibt es? Ist der Rechtsanspruch erfüllt?
- Wie ist der Bedarf für Tagesbetreuung? Gibt es allein Erziehende in der Gemeinde, die e-

xistenziell darauf angewiesen sind?

Oder gibt es Frauen, die, weil ihnen ihr Beruf auch wichtig ist, (teilzeit-)arbeiten möchten? Oder wollen sich junge Paare die Erwerbsarbeit teilen?

- Sind die Öffnungszeiten der Einrichtungen auf die Wünsche der Benutzer zugeschnitten?
- Wie ist die Wohnsituation insbesondere für Familien mit mehreren Kindern?
- Gibt es ausreichend große und kindgerechte Wohnungen zu bezahlbaren Preisen?
- Ist das Umfeld familienfreundlich (Spielflächen, Verkehrsberuhigung)?
- Bietet die Gemeinde Vergünstigungen, wenn Familien dort bauen wollen?
- Hat die Gemeinde einen Familienpass (Ermäßigung für Institutionen, Sport, Kultur usw.)?

Dies ist nur eine Auswahl von einigen wichtigen Bereichen, die das Leben von Familien bestimmen. Ihnen fallen sicher noch mehr ein!

Nach der Erhebung legt man am besten eine Rangfolge / Wunschliste fest. Was ist wichtig? Was geht man zuerst an? Lieber Schwerpunkte setzen als sich verzetteln. Holen Sie gezielt Informationen ein über die Verwaltung, über Politiker, über Verbände, wozu Gemeinden in den ausgewählten Bereichen ohnehin gesetzlich verpflichtet sind und was sie dort freiwillig für Familien tun. Laden Sie Politiker aller vertretenen Parteien ein (am besten getrennt nach Parteien) und stellen Sie Ihre Nachforschungen und Forderungen vor. Halten Sie das Wichtigste aus der Diskussion schriftlich fest. Geben Sie den Politikern Merkzettel mit. Diese sind nämlich vielbeschäftigt. Am Ende der Gespräche kann dann eine Podiumsdiskussion mit allen Parteien stehen. Gehen Sie über die Presse an die Öffentlichkeit. Es ist wirkungsvoll, Parteien so an ihre Versprechen zu erinnern. Fragen Sie immer wieder bei Ämtern nach (über Zuständigkeiten informieren!), ob sich etwas geändert hat, ob Maßnahmen ergriffen worden sind. Gehen Sie zu öffentlichen Sitzungen des Rates. Mischen Sie sich ein und versuchen Sie, Sprachrohr für Familien zu sein.

Franz-Josef Hammelstein

Wo und wie können sich Familien ins Spiel bringen?

z. B. in folgenden Gruppen:

- Familienkreise
- Eltern-Kind-Gruppen
- Väter-Treffs
- Elternbeiräte der Kindergärten
- Gottesdienst-Vorbereitungs-Kreise für Kindergottesdienste, Familiengottesdienste
- Caritas-Kreise
- gemeinsame Fahrdienste für Nachmittagsveranstaltungen
- Katechese - Gruppen
- Verbände
- Sachausschüsse Ehe und Familie des Pfarrgemeinderats

z.B. an folgenden (Info-)Stellen:

- Pfarrbüros für Infos verschiedenster Art, die für das Familienleben nützlich sind
- Jugendgruppen: Infos zu Angeboten für Kinder, Ferienprojekte, Kinderkino...
- Familienkreis: Infos über Kontaktmöglichkeiten für Familien, für spontane Nachbarschaftshilfe bei Krankheit, Organisationshilfen für Ausrichtung von Basaren, Familienfeiern,
- Kath. Öffentliche Büchereien
- Familienbildungsstätten
- Einrichtungen der Katholischen Erwachsenenbildung
- Geschäftsstellen von Verbänden

z.B.:

- mit Faltblättern, Flyern und Postern in öffentlich zugänglichen Räumen wie Arztpraxen, Banken, Geschäften (Pinnwände in Supermärkten), Gaststätten, Eisdielen, Kindergärten, Bahnhöfen, Bushaltestellen, Schulen, Bürgerhäusern, Schaukästen, ...
- mit Artikeln im örtlichen und regionalen Nachrichtenblatt, Anzeigenblatt, Lokalteil der Regionalzeitung...
- mit Flugblättern an alle Haushalte, die Druckkosten evtl. von einer örtlichen Firma gesponsert
- über regionale Rundfunkstationen mit entsprechenden Info-Magazinen
- mit Spots im offenen Kanal des Kommunalen Fernsehens (dort gibt es auch fachliche Hilfe bei der Erstellung einer Präsentation)

An kirchlichen Räumen stehen Familien zur Verfügung:

- das Pfarrzentrum für
 - Treffen von Eltern-Kind- und Familiengruppen
 - Elternabende
 - Angebote der Erwachsenenbildung
 - Treffen von Selbsthilfegruppen
- Kath. Öffentliche Büchereien für
 - die Ausleihe von Büchern,
 - Zeitschriften,
 - Kassetten und Spiele für jedermann
 - Medienberatung
- Kindergärten / Kindertagesstätte in kirchlicher Trägerschaft
- Eine-Welt-Laden
- Jugendkeller
- Spielwiese am Pfarrzentrum
- Kirche zur persönlichen Stille außerhalb der Gottesdienstzeiten

Aktionen, die man für, von und mit Familien durchführen kann:

- Familientag
- Eltern-Kind-Gruppen können sich im Gottesdienst oder an öffentlichen Plätzen vorstellen
- Plakatwände anmieten und gestalten.
- in Ämtern und Behörden auf familiengerechte Zeiten und Räume hinweisen.
- eine Lesestunde in der Bücherei oder einen Flohmarkt in Bücherei oder eine Büchertombola
- Familiengottesdienste
- Nachbarschaftshilfe, Besuchsdienste oder Babysitterdienst einführen.
- Aktion „familienfreundliche Infrastruktur in unserem Ort“ (Spielplätze, Radwege, Schulwegsicherung)
- Frühschoppengespräche oder andere Politikergespräche mit Kommunalpolitikerinnen und -politikern
- ein Spiel- und Begegnungsfest veranstalten.
- den Kurzttest „Familien- und Kinderfreundlichkeit der Kommune“ (Selbstprüfung) als Anregung für die eigene Pfarrgemeinde aufgreifen und die dort gestellten Fragen in den Bereich der Pfarrgemeinde übertragen, die Antworten ebenfalls auswerten und Konsequenzen ziehen.
- eine Aktion „Gute Gründe für Familie“

Gremien bringen Familien ins Spiel

I. Pfarrgemeinderat

Der Pfarrgemeinderat (evtl. in Kooperation mit dem Kirchenvorstand) beschäftigt sich in einer Sitzung ausführlich mit dem Thema „Familie“.

Mögliche Leitfragen des Gesprächs könnten sein:

- War das Thema „Familie / Kinder“ schon einmal auf der Tagesordnung?
- Was geschieht zu diesem Thema in unserer Pfarrei?
- Wollen wir uns überhaupt mit diesem Thema beschäftigen?
- Gibt es pfarrliche Gruppen, Verbände, Vereine, die sich mit der Familienthematik befassen?
- Haben die Mitglieder des Rates Kontakt zu unterschiedlichen Familien?
- Welche Familienformen kommen im Leben der Pfarrgemeinde vor?
- Wie und von wem werden die Interessen von Familien im Pfarrgemeinderat vertreten?
- Bieten wir unsere Hilfe an, wenn es in einzelnen Familien Probleme gibt?
- Wo gibt es Möglichkeiten und Ansätze zur Zusammenarbeit mit der Kommunalgemeinde?
- In welchen Bereichen bieten wir Angebote für Familien an?
-

Mögliche Handlungsfelder für den Pfarrgemeinderat könnten sein:

- Die Mitglieder von Pfarrgemeinderat und Verwaltungsrat informieren sich in „ihrem“ Kindergarten, für den die Kirchengemeinde die Trägerschaft hat.
- Die Mitglieder beider Gremien nehmen einmal die tatsächlichen Räumlichkeiten für die Arbeit von Familiengruppen, Eltern und Kindern „unter die Lupe“.
- Aktivierung von Familiengottesdienstkreisen in der Pfarrei und Anregung zum Austausch von Erfahrungen mit benachbarten Pfarreien.
- Familien werden eingeladen, ihre Wünsche an die Pfarrgemeinde aufzuschreiben.
-

Ergebnisse des Gesprächs könnten zum Beispiel:

- in einem Info-Blatt an alle Gottesdienstbesucher verteilt werden
- an einem Abend mit Interessierten vorgetragen und diskutiert werden
- in den Nachrichten der Pfarrgemeinde veröffentlicht werden mit der Bitte um „Leserbriefe“

II. Kommunalen Gemeinde- oder Stadtrat

Katholische Gemeinderatsmitglieder bringen „das familienfreundliche Dorf“ / „die familienfreundliche Stadt“ im kommunalen Gemeinde- oder Stadtrat zur Sprache:

- Werden die Interessen von Familien im Gemeinderat wahrgenommen?
- Werden die Interessen von Kindern im Gemeinderat wahrgenommen?
- Wird das Leben von älteren Familienmitgliedern in der Gemeinde erleichtert?
- Wo sind in unserer Gemeinde Kinder im Straßenverkehr besonders gefährdet?
- Wo können Kinder ungefährdet, z. B. unter Aufsicht, Freizeit verbringen?
- Wie können Kinder und Jugendliche sich politisch zu Wort melden?
- Wie können Familien ihre politischen Interessen zur Geltung bringen?

III. Verbände

KAB, kfd, KDFB, Kolping, Caritas-Verband, SKF, SKM ... viele Verbände beschäftigen sich mit familienpolitischen Themen und engagieren sich in ihrer Arbeit für die Belange von Familien. Sie sollten und können

- ihr Engagement der Öffentlichkeit präsentieren
- zur Mitarbeit aufrufen
- einzelne familienpolitische Positionen aufgreifen und z. B. durch eine Unterschriftenaktion unterstützen
- Bündnispartner für die gleichen Themen suchen
-

*aus: Arbeitshilfe Familienpolitische Aktion
„Familien kommen ins Spiel“
der Bistümer in Rheinland-Pfalz und im Saarland,
Mainz und Trier: 2001*

Checkliste für Veranstaltungen

*Lassen Sie sich von dieser Liste nicht erschlagen!
Nehmen Sie nur die Impulse auf, die Sie als hilfreich ansehen!*

1. Zielsetzung
Zweck der Veranstaltung, Zielgruppe
2. Leitungskreis bilden
Evtl. in Untergruppen aufteilen
3. Größe der Veranstaltung festlegen
4. Finanzierungsplan erstellen
5. Termin frühzeitig vereinbaren
Andere Veranstaltungen, Feiertage und
Urlaubszeiten beachten
6. Art der Veranstaltung
Einzelvortrag, Vortragsreihe, Seminar, Ar-
beitskreis, Podiumsdiskussion, Filmreihe
usw.
7. Ort und Räume buchen
Raumgröße, Nebenräume, Stühle, Tische,
Verdunkelungsmöglichkeiten, Anfahrs-
skizzen, Parkplätze, zentrale Lage, Vertrag
abschließen, Räumlichkeiten besichti-
gen/Lokaltermin
8. Programmgestaltung
Themen/Inhalte festlegen
9. Technische Hilfsmittel
Flipchart, Tageslichtschreiber, Diaprojek-
tor, Rednerpult, Klavier, Dekoration des
Raumes
10. Redner/Referent frühzeitig anfragen
Welcher Referent? Kosten?
11. Auswahl und Schulung von Mitarbei-
ter/inne/n
12. Handzettel/Plakate
Entwerfen, Stückzahl klären, drucken, usw.
13. Einladeaktion
Persönlich einladen, Mailing, Infostand,
Pressekonferenz, Zeitung, Rundfunk
14. Plakataktion
Schule, Schaufenster, Busse und Straßen-
bahnen, Autos, Plakattafel
Achtung: Meldepflicht!
Bis 1 qm: Ordnungsamt,
über 1 qm: Bauamt
15. Nacharbeit
Anschriften der Besucher festhalten
Art der Nacharbeit festlegen
16. Ordnerdienste
Fahrdienst, Parkplatzanweiser usw., Sani-
tätsdienst
17. Unterbringung
Referenten, Mitarbeiter/Teilnehmer
18. Medien/Büchertisch/Materialecke
19. Informationsmaterial verschicken
Info-Brief, Teilnehmerliste zur Bildung von
Fahrgemeinschaften, Anfahrtsskizzen mit
Angaben von Zug- und Busverbindungen
(Referent/in nicht vergessen)
20. Getränke, Imbiss
21. Seminargebühr / Tagesbeitrag kassieren
22. Tagungsmappen zusammenstellen
Programm, Aufriss der Referate, Teilneh-
merliste, Notizpapier, Hinweis auf weitere
Seminare und Tagungen, Liedblatt

VIII.

FUNDGRUBE: BEITRÄGE, ÜBER LEGUNGEN, IMPULSE UND METHODISCHE ANREGUNGEN

Mit Liebe streiten – Ein Partnerschaftliches Lernprogramm (EPL)

Eheglück auf Dauer - geht denn das?

Konflikte gibt es in jeder Liebesbeziehung. Es ist nicht immer einfach, wenn zwei Menschen mit unterschiedlichen Ansprüchen, Vorstellungen und Vorlieben miteinander auskommen wollen. Gründe für Auseinandersetzungen gibt es genug. Viele Paaren allerdings gehen den Streitigkeiten aus dem Weg aus Angst davor, mit einer anderen Meinung oder anderen Ansprüchen nicht mehr geliebt zu werden. Andere Paare streiten so häufig und so heftig, dass Verletzungen unvermeidlich sind. Wenn Liebespartner sich häufig streiten oder nicht mehr wissen, wie sie miteinander reden sollen, steckt die Beziehung meistens in einer Krise. Trennung, Scheidung gar, scheinen unausweichlich. Aber nicht alle Paare geben auf, wenn es nicht mehr stimmt mit der Liebe. Viele von Ihnen suchen nach den Gründen für das verschwundene Eheglück. Denn weder häufige Streits noch das Vermeiden jedweder Auseinandersetzung nutzen der Beziehung auf Dauer. Die neuere Ehe- und Partnerschaftsforschung bietet andere Konzepte, Auseinandersetzungen konstruktiv zu lösen.

Paare brauchen konstruktiven Streit

Streit in einer Beziehung kultivieren? Das hört sich paradox an. Suchen wir doch gerade mit unseren Liebsten Harmonie und Frieden. Aber Auseinandersetzungen lassen sich nun mal nicht vermeiden. Sie tauchen in jeder Partnerschaft auf. Da macht es Sinn, sich auf Konflikte einzustellen, vielleicht sogar, sich darauf vorzubereiten. Wie Paare miteinander umgehen, wie sie miteinander sprechen, dem anderen zuhören, wie sie auftauchende Probleme meistern, kurz, wie Paare miteinander kommunizieren, ist ein Indiz für die Zufriedenheit, die die Partner in ihrer

Beziehung empfinden. Dabei ist ewige Harmonie nicht unbedingt ein Garant für eine glückliche Partnerschaft. Streit und Auseinandersetzungen gehören zu einer funktionierenden Beziehung dazu. Doch Streiten will gelernt sein. Auf Bösartigkeiten zu verzichten, den anderen nicht unnötig zu verletzen, auch im Streit einigermaßen sachlich zu bleiben ist eine Kunst. Doch selbst wenn es nicht beabsichtigt ist, kann ein Streit eskalieren und zu Verletzungen und Kränkungen führen. Konstruktiv kann ein Streit unter solchen Umständen nur selten sein. Außerdem stehen beide Partner in einer solchen Situation unter Stress. Zuviel Stress aber kann auf Dauer krank machen. Man kann lernen, "schlechten" Streit zu vermeiden und wie "guter" Streit zum Salz in der Suppe einer Beziehung werden kann.

Streiten lernen - ein Partnerschaftstraining

Ein neuartiges Ehetraining hilft Paaren, eine Streitkultur zu entwickeln. Das sogenannte "EPL - Ein Partnerschaftliches Lernprogramm" wurde von Kurt Hahlweg, Professor an der Universität Braunschweig entwickelt. Professor Hahlweg ist der führende Experte auf dem Sektor Scheidungs-Präventionsforschung. EPL ist ein Kommunikationstraining für Paare, bei dem die Partner mit einem Trainer lernen können, neue Regeln im Umgang miteinander zu entwickeln. Sie lernen positiv zu streiten, das heißt, Probleme zu lösen ohne sich zu verletzen und zu kränken. Langzeituntersuchungen haben ergeben, dass es Paaren mit einem EPL-Training tatsächlich gelingt, ihre Streitereien und Auseinandersetzungen nicht zum Zündstoff für die Beziehung zu machen. Die Scheidungsrate bei solcherart geschulten Partnern liegt mit der Hälfte bis drei Viertel deutlich niedriger als bei Paaren, die ihren Streit noch nicht kultiviert haben. Es macht also Sinn, auch im Streit auf Umgangsformen zu achten und sich Fertigkeiten anzueignen, mit denen Streitfälle partnerschaftsverträglich gelöst

werden können. Im übrigen kann man bei dem einen oder anderen Streit mit Freunden und Kollegen auch von den neuen Erfahrungen profitieren.

Hilfen und Beratung

EPL –

Ein Partnerschaftliches Lernprogramm

EPL ist ein Kommunikationstraining für Paare, das entweder an Wochenenden oder an mehreren Abenden angeboten wird. Jeder Kurs wird von zwei Trainern mit vier Paaren durchgeführt. Die Paare lernen hier gemeinsam mit einem Trainer oder einer Trainerin neue Regeln im Umgang mit Konfliktsituationen. Sie lernen positiv zu streiten, Probleme zu lösen, ohne sich zu verletzen und zu kränken. Die Inhalte des Trainings sind systematisch aufeinander aufgebaut. Zunächst wird die Theorie vermittelt, dann werden grundlegende Gesprächs- und Problemlösungsfertigkeiten erarbeitet. Anschließend werden die besprochenen Streitregeln ausprobiert und die Übungen besprochen. Mit den neuerworbenen Streitfähigkeiten sprechen die Paare dann über die Konflikte in ihren Beziehungen. Der Schwerpunkt des Programms liegt nun in intensiven Paarübungen, die die einzelnen Paare allein ausprobieren und auf ihre Probleme anwenden können. Hierbei sind die Trainer zeitweise dabei, um das Paar bei der Umsetzung der Regeln zu unterstützen. Das EPL ist für Paare entwickelt worden, die ihre Beziehung vertiefen möchten. Es ist keine Therapie oder Beratung und wendet sich nicht an Paaren, die schwerwiegende Konflikte haben oder eine Trennung beabsichtigen.

Dr. Franz Thurmaier
aus: der Sendung „Liebe & Leben“ des WDR vom
21. Mai 1997

Konstruktive Ehe und Kommunikation (KEK)

Ein Kommunikationskurs für Paare in mehrjähriger Beziehung

Die positiven Erfahrungen mit EPL, dem Kommunikationstraining für Paare in fester Beziehung, für Hochzeitspaare und Jungverheiratete und die steigende Nachfrage nach einem entsprechenden Angebot von Paaren, die schon länger verheiratet sind, machten die Notwendigkeit nach einem Kommunikationskurs für Paare in mehrjähriger Beziehung deutlich.

Das Institut für Forschung und Ausbildung in Kommunikationstherapie e.V. in München entwickelte deshalb in Anlehnung an EPL das Kommunikationsprogramm „KEK“ = Konstruktive Ehe und Kommunikation. Ein Kurs zur Weiterentwicklung von Partnerschaft.

KEK ist wie EPL auf Paararbeit angelegt und möchte Kommunikations- und Problemlösefertigkeiten vermitteln und einüben. Der besonderen Situation schon länger Verheirateter wird dieses Programm gerecht durch mehr Reflexion der eigenen Anteile in einem Konfliktfall, durch besondere Verstärkung der positiven Seiten einer Beziehung, durch Fokussieren der Veränderungen in einer Partnerschaft und durch das Angebot, über die gemeinsame Gesprächskultur und über eine Neuorientierung in der Beziehung zu sprechen.

Das Programm verlangt deshalb mehr Zeitaufwand als EPL. Konkret wird KEK in zwei Kursteilen angeboten, Kursteil I an einem Wochenende (Freitagabend bis Sonntagmittag), Kursteil II nach 1 bis 4 Wochen, nochmals Freitagabend und Samstag.

Die ersten Erfahrungen mit KEK zeigen, dass dieses Kommunikationstraining wichtige Regeln für ein offenes Gespräch vermittelt sowie wesentlich zum besseren Verständnis der Partner und zur Weiterentwicklung der Beziehung beiträgt.

Kontaktadresse:
Bischöfliches Generalvikariat Aachen
Abt. Jugend- und Erwachsenenpastoral
Sachgebiet Familienarbeit
Postfach 100 311
52003 Aachen
Tel.: 0241 / 453-379 Fax: -496,
e-mail: conrad.siegers@gv.bistum-aachen.de

Von der Ehevorbereitung zur Bildung von Ehepaargruppen

Lange Zeit glaubte man - und viele glauben es noch heute - man müsse junge Ehepaare nach ihrer Hochzeit ein bis zwei Jahre lang „in Ruhe lassen“, damit sie genug Zeit füreinander haben, um zueinander zu finden. Hinterher könne man dann wieder versuchen, ihre Zeit für kirchliche Aktivitäten in Anspruch zu nehmen.

Diese Art pastoraler Perspektive ist nicht nur falsch, ihre (Zeit-)Rechnung geht auch nicht auf. Das mag daran liegen, dass die meisten Paare sich die Zeit, zueinander zu finden, heute schon vor der Eheschließung nehmen; man / frau möchte sich aber auch nicht vonseiten der Kirche vereinnahmt wissen (was ja letztlich dem pastoralen Anliegen des christlichen Glaubens ohnehin nicht entspricht). Daher gilt es m. E. sowohl den pastoralen Perspektiven als auch dem zeitlichen Ansatzpunkt eine andere Richtung zu geben.

Entgegen einer allgemeinen Annahme sind die ersten Ehejahre oft die schwierigsten: Ein Ehepaar muss gemeinsam die Regeln finden, die für die Dauer ihres Ehelebens tragfähig werden sollen, oftmals stehen Berufsbeginn und damit verbundener Umzug an, der Umgang mit den alten Freunden und Bekannten wird weniger, und meistens steht die Geburt eines Kindes ins Haus, weil sich heute viele entschließen, aus ihrer nichtehelichen Lebensgemeinschaft eine Ehe zu machen, wenn sie sich ein Kind wünschen - oder eines ‚unterwegs‘ ist. Dieses Bündel mannigfaltiger Belastungen und Aufgaben macht das Angebot pastoraler Hilfestellung direkt im Anschluss an die Eheschließung nicht nur sinnvoll, sondern äußerst notwendig.

Die beste Hilfestellung ist hierbei meiner Meinung nach die Hilfe zur Selbsthilfe, wie sie etwa durch die Bildung von Ehepaargruppen im Anschluss an die Ehevorbereitung geschehen kann. Damit habe ich selbst (und auch andere) im Bistum Aachen bereits gute Erfahrungen gemacht. Welche Bedingungen gegeben sein müssen, damit sich aus Seminaren der Ehevorbereitung Ehepaargruppen bilden, davon soll im folgenden die Rede sein:

Grundvoraussetzung für die Bildung einer Ehepaargruppe ist, dass während des Eheseminars bei den teilnehmenden Paaren der Wunsch nach einer Weiterführung der Gespräche entsteht und die Referenten auf diesen Wunsch später auch tatsächlich eingehen können. Der Wunsch entsteht erfahrungsgemäß dann, wenn am Ende eines Seminars die Teilnehmer das Gefühl haben, es sei doch zu schade, nun auseinander zu

gehen und sich nur noch per Zufall wiederzusehen. Dieses Gefühl kann durch eine entsprechend methodisch-didaktisch gelungene Gestaltung des Eheseminars gefördert werden. Hierzu gehören der Verzicht auf Vorträge und Lehrgespräche, die Beteiligung der Teilnehmer an Themenwahl und Gestaltung des Seminars, der Einsatz sogenannter aktivierender Gesprächsmethoden, Wechsel von Plenum und Untergruppen, ein partnerschaftliches Zusammenspiel der Eheseminarreferent/inn/en, eine angenehme, liebevolle Gestaltung der Räume, eine Begrenzung der Teilnehmerzahl (8-10 Paare) und genügend Zeit (z. B. ein Wochenende), damit man zumindest eine Mahlzeit gemeinsam einnehmen kann. Um nun aus dem Eheseminar eine Gruppe zu bilden, muss wenigstens ein/e Referent/in (oder ein Referentenpaar) in der Lage sein, den Aufbau der Gruppe über einen Zeitraum von mindestens sechs bis zwölf Monaten wenigstens einen Abend pro Monat zu begleiten. Das geht nur dann, wenn Eheseminarreferenten nur ein bis zwei Eheseminare pro Jahr durchführen. Außerdem muss das Angebot zur Weiterführung der Seminargespräche und zur Bildung einer Gruppe möglichst bald nach dem Eheseminar erfolgen, damit sich die positiven Erfahrungen, die man / frau im Eheseminar machen konnte, nicht allzu sehr verflüchtigen.

In der Regel haben auch nach einem als gelungen empfundenen Eheseminar nicht alle Teilnehmerpaare den Wunsch nach einer Fortsetzung der Gespräche in Form einer Ehepaargruppe. Es genügt jedoch, wenn drei bis vier Paare daran Interesse haben. Idealer ist eine Teilnehmerzahl von fünf bis sechs Paaren. Darüber hinaus wird die Gesprächsführung wieder schwieriger.

Für die ersten Treffen der neu entstehenden Gruppe ist es gut, wenn die Räume der Ehevorbereitung zur Verfügung stehen. Erfahrungsgemäß verlagern sich die Gruppentreffen schon nach kurzer Zeit auf Wunsch der Teilnehmer in deren Wohnzimmer.

Damit sich die Referenten nach einigen Monaten der Starthilfe wieder zurückziehen können, müssen sie ihre Leitungsfunktion von Anfang an stufenweise an die Gruppe abgeben und sie so zur Übernahme der Verantwortung für die Gestaltung der Gruppentreffen und -gespräche befähigen. Dazu muss von vornherein klar sein, dass sie nur den Aufbau der Gruppe begleiten, ihr aber nicht auf Dauer angehören werden.

Wichtige Punkte, auf die man bei der Bildung

einer Gruppe achten sollte, weil sich zu Beginn eine ganze Reihe von Regeln bilden, die das spätere Leben einer Gruppe beeinflussen, sind:

1. Eine Gruppe sollte selbst bestimmen, über welche Themen sie sprechen möchte. Sie sollte jedoch nicht auf die Festlegung von Gesprächsthemen verzichten. Es kommen sonst bei den Treffen der Gruppe keine gemeinsamen Gespräche zustande.
2. Es ist vielfach von Vorteil, wenn man sich auf einen festen Abendtermin im Monat einigt (z.B. der zweite Donnerstag im Monat).
3. Außer auf Getränke und Knabbersachen sollte bei den Abendgesprächen auf jegliche weitergehende Bewirtung verzichtet werden.
4. Mindestens alle neun bis zwölf Monate ist ein Abend vorzusehen, an dem man Rückschau hält und versucht, aus „Fehlern“ der Vergangenheit zu lernen.
5. Die wichtigsten Gesprächsregeln für die Gruppengespräche sind folgende:
 - a) Es soll jeweils nur einer nach dem anderen reden und nicht mehrere durcheinander.
 - b) Jeder soll versuchen, möglichst von und für sich selbst zu reden und seine Meinung als seine Meinung darzustellen.
 - c) Man soll tunlichst versuchen, auf Ratschläge zu verzichten, was nicht leicht ist! Eine gute methodische Hilfe für das Gespräch in Gruppen bietet die sogenannte Themenzentrierte Interaktion (TZI).
6. Gelegentliche gemeinsame Aktivitäten wie Ausflüge, Kino- und Theaterbesuche etc. können den Zusammenhalt der Gruppe fördern und beleben.

Die Gespräche in der Ehepaargruppe begünstigen ein Klima der Vertrautheit, mit dessen Hilfe die zahlreichen Probleme aus der Zeit der jungen Ehe besser besprochen und bewältigt werden können. Außerdem kann die Ehepaargruppe auch die meist weniger gewordenen Kontakte zu alten Freunden und Bekannten zum Teil ersetzen. Ehepaare, die in einer solchen Gruppe beheimatet sind, fühlen sich daher weniger allein gelassen und isoliert und können in der Bildung dieser Gruppe eine wirksame Hilfestellung der kirchlichen Gemeinschaft für das Gelingen ihrer ehelichen Beziehung erfahren.

Es ist aber sicher zu viel erwartet, wenn man glaubt, dass mit der Bildung einer Ehepaargruppe auch der mächtige gesellschaftliche Trend zur Privatisierung von Ehe und Familie schon überwunden wäre.

Conrad M. Siegers

Die Ehe - ein Vertrag ohne Kompromiss

oder Toleranz?

Die Ehe ist zweifellos ein Vertrag. Die Frage ist nur, ob der Ehevertrag ein besonders rentabler, wirtschaftlicher Vertrag ist - wenn man mal von den Steuervorteilen aufgrund des Ehepaarsplittings absieht. Mir persönlich und vielleicht auch Ihnen widerstrebt es, die Ehe als einen Vertrag anzusehen, denn beim Wort Vertrag da assoziiere ich: Leistung, Gegenleistung, Rechte und Pflichten, Rechtsform, Einklagbarkeit, Kündigung, Institution, und ich bin daher geneigt zu sagen: wenn Ehe als Vertrag, dann betrifft das nur den äußeren, rechtlichen Rahmen, den Öffentlichkeits- und Bekundungscharakter der Ehe. Die amerikanischen Psychologen Elaine und William Walster meinen jedoch empirisch festgestellt zu haben, dass auch die inneren Abläufe einer Ehe vertraglich geregelten Angebots- und Nachfragegesetzen entsprechen. Sie halten z. B. die Liebe in der Ehe für eine Art Tauschgeschäft und behaupten, dass die Beziehung nur dann funktioniert, wenn beide Partner Gleichwertiges einbringen - sei es Geld, Schönheit, Intelligenz oder Warmherzigkeit.

D.h. die Bilanz muss ausgeglichen sein und in der Gewinn- und Verlustrechnung darf man unter dem Strich nicht in die roten Zahlen kommen. Wir haben sicher alle in unserem Herzen eine andere Vorstellung von Liebe und Ehe, doch bezeichnenderweise ist auch im kirchlichen Eherecht im CIC die Ehe als eine Art Tauschgeschäft beschrieben, denn als Inhalt des Ehevertrages wird dort von *ius in corpus exclusivum* gesprochen, übersetzt: vom gegenseitigen ausschließlichen Recht auf den Körper des anderen.

These 1:

Die Ehe ist ein Prozess, der nur über einen lebenslangen Weg von Faszination, Enttäuschung, Krise, Tolerierung, Respekt und Akzeptierung zu seinem eigentlichen Ziel- der gegenseitigen Liebe - kommt.

Selbst wenn die Ehe zweifellos Vertragscharakter hat - besonders was den Eheabschluss, die Heirat, angeht - ist man heute eher geneigt, die Ehe als einen Prozess anzusehen - als einen Prozess, bei dem jeder der Partner sich mit seinem Ein-Geständnis, mit seinem Ja ein Lebenslanglich einhandelt, und zwar ohne Bewährung - nicht nur auf Probe. Ehe wird heute gesehen als ein lebenslanger Prozess, bei dem zwei Partner ihr Leben lang miteinander prozessieren und dabei versuchen, beide zu ihrem Recht zu kom-

men.

Prozesshaftigkeit beinhaltet aber eine gewisse Entwicklung. Ein Prozess ist etwas Dynamisches, eine fortschreitende Bewegung, von Fortschritt zu Fortschritt. Die Beziehung eines Ehepaars ist nach zwanzig Jahren nicht dieselbe wie zur Zeit der Heirat. Idealtypisch und das heißt, mit einer gewissen Gesetzmäßigkeit und auch im Idealfall sieht die Entwicklung einer ehelichen Beziehung folgendermaßen aus: Man heiratet zunächst aus Liebe, d.h. deswegen, weil man von dem Partner, den man eventuell nach langem Suchen gefunden hat, geliebt werden möchte. Ein junges Paar ist in der Regel ineinander verliebt oder wie man auch sagt verknallt. Beide sind voneinander fasziniert und haben hohe Erwartungen aneinander. Beim und vom Partner erhoffen sie all das, was ihnen allzu oft in ihrer alltäglichen Umgebung versagt bleibt und verweigert wird: Anerkennung, Lob, Annahme, Geborgenheit, Zärtlichkeit, Intimität, Freude, Glück usw. Sie möchten ganz, total, so wie sie sind geliebt werden und glauben, dass sie sich das alles geben können. Nach einiger Zeit gemeinsamen ehelichen Lebens merken die meisten, dass sie doch etwas fahrlässig gehandelt haben, als sie zu ihrem Partner ja sagten. In ihre Ehe ist der Alltag eingekehrt. Die Hochzeit ist vorbei. Sie sind voneinander enttäuscht. Die Erwartungen, die jeder auf den anderen gesetzt hat, wurden nicht erfüllt - im Gegenteil, in der Ehe reproduzieren sich all die herzlosen Vorgänge, die jeder in seiner unmittelbaren Umgebung zur Genüge kennt - Stress, Leistung, keine Zeit haben, Konkurrenz, Egoismus, Kampf um Rechte, Macht, Einfluss - und gerade denen glaubte er ja in der Ehe entkommen zu können.

In dieser Phase der Ernüchterung und der Enttäuschung meinen nun einige (bzw. eine ganze Reihe), aus der Ehe ausbrechen zu müssen, den falschen Partner gefunden zu haben, und streben die Scheidung an. Wenn die Ehepartner sich der Illusionen bewusst werden, die sie sich voneinander gemacht haben, kommen sie im allgemeinen in eine echte Krise - es sei denn, sie würden sich weigern, ihre Enttäuschung zuzugeben, und mit ihren Täuschungen weiterleben. In dieser Krise steht ihre Beziehung zueinander auf dem Spiel. Wenn sie nun auf den Gedanken kommen, auseinander zu gehen und sich zu trennen, dann wird Vater Staat, wenn die Partner es beantragen, die Verbindung der beiden unter bestimmten Voraussetzungen wieder lösen, Mutter Kirche aber bleibt in diesem Fall hart und sagt: „Was Gott verbunden hat, das soll der Mensch nicht trennen.“ Und daher entsteht der Eindruck,

unsere Mutter, die Kirche, sei in Sachen Ehe kompromisslos und intolerant. Doch dazu sei etwas später noch mehr gesagt.

Krisen müssen nicht in Trennung enden, und in der auch heute immer noch größeren Zahl der Ehen enden sie anders: Man sagt sich: „Wir waren zwar etwas voreilig, als wir ja zueinander sagten, wir passen vielleicht auch gar nicht so besonders gut zueinander, wie wir anfangs glaubten, aber wir haben uns die Sache nun mal eingebrockt, wir sind nun mal verheiratet, wir haben uns einander als Lebens- und Schicksalsgefährten aufgebürdet, das ist eben unsere Last, und diese Last müssen wir ertragen.“ - D.h. man toleriert sich. Die weiteren Entwicklungsschritte sind schnell genannt: Beim Stadium des Tolerierens wird es in den wenigsten Fällen bleiben. Das Tolerieren, das Ertragen ist nur notwendige und hinreichende Voraussetzung dafür, dass man vom anderen nicht mehr erwartet, so zu sein, wie man ihn sich als Partner wünschte, sondern man lernt, ihn zu respektieren in seinem Anderssein und auch in seiner Fremdheit.

Der Respekt vor dem anderen ist seinerseits wieder unabdingbare Voraussetzung dafür, dass die Partner sich gegenseitig akzeptieren - so wie sie sind, waren und werden können, und dann erst werden Eheleute fähig und in der Lage sein, sich zu lieben und einander um ihrer selbst willen anzunehmen, allein um ihres Mensch- und Personseins willen.

Anders als man es sich normalerweise vorstellt, steht die Liebe eigentlich nicht am Anfang, sondern am Ende des Reifungsprozesses der ehelichen Partnerbeziehung. Ausgangspunkt einer partnerschaftlichen Beziehung ist in der Regel der Wunsch, geliebt zu werden, Ziel der Beziehung muss es sein, zu lieben - erst dann werden sich die Erwartungen des Anfangs nach Geborgenheit, Annahme, Glück usw. erfüllen können. (Erich Fromm beschreibt das sehr schön in seinem Buch ‚Die Kunst des Liebens.‘)

These 2:

Intention der Forderung der Unauflöslichkeit der Ehe und die von den Ehepartnern verlangte Treue ist die Entfaltung und Vertiefung der ehelichen Beziehung als Beitrag zum gemeinsamen Lebensglück.

Wenn das so anstrengend ist mit der Ehe, so sagten damals die Jünger Jesu, dann kann man ja besser nicht heiraten, worauf Jesus antwortete:

„Wer es fassen kann, der fasse es!“

Ich möchte nun wieder zurückkommen auf die Entwicklungsstufe in der Ehe, die am meisten Schwierigkeiten zu machen scheint: zu der Krise, dann darüber wird in der Öffentlichkeit am meisten diskutiert und debattiert, und die Frage, wie wir mit Krisen in der eigenen Ehe und in der Ehe der anderen umgehen, brennt am meisten unter den Nägeln - daher auch das Problem mit der kirchlichen Unauflöslichkeit der Ehe.

Dabei möchte ich sehr konkret werden: Nehmen Sie z.B. den Fall, ein junger Mann aus einer ganz normalen Familie heiratet eine junge Frau aus einer ebenso normalen Familie. Beide sind kräftig ineinander verliebt - und nach einiger Zeit tritt wie in jeder Ehe eine gewisse Ernüchterung ein. Die beiden fühlen sich nicht in jeder Beziehung verstanden, sie versuchen sich gegenseitig mit allen möglichen Tricks umzuziehen: die junge Frau macht ihrem Mann z.B. bittere Vorwürfe, wenn er mal betrunken nach Hause kommt, er wirft ihr vor, sie sei eine Schlampe, wenn sie nicht genauso viel aufräumt wie er usw. Bis er an seiner Arbeitsstelle auf eine Kollegin trifft, die ihn anhimmt, ihm jeden Wunsch von den Augen abliest, und er sich und ihr sagt: „Warum haben wir uns nicht eher kennen gelernt?“

Wahrscheinlich - ja ganz bestimmt - käme die Beziehung mit der neuen Frau auch nach einiger Zeit in die Krise. Und wenn der Mann nicht durch das Band der Ehe in gewisser Weise gefesselt wäre und z. B. auf rein privater Basis mit seiner Frau zusammenlebte, könnte er sich relativ leicht von ihr trennen und zu der anderen ziehen, und wenn das nicht mehr klappt, zu einer neuen usw. Jede Trennung von einem Menschen, in den man mal verliebt war, ist jedoch - ob man will oder nicht - mit einem seelischen Knacks verbunden.

Was ich Ihnen jetzt als Beispiel erzählt habe, ist keineswegs nur von mir ersponnen, sondern durchaus realistisch. So berichtete z. B. ein Mann in den Dreißigern in einem Eheseminar, das ich leitete, er selbst habe lange Zeit viel von freier Partnerschaft gehalten und mit verschiedenen Partnerinnen zusammengelebt. Wenn dann das Gefühl für den anderen nachließ - oft nach zwei Jahren etwa - habe man sich einen neuen Lebensgefährten gesucht und sei damit nicht sehr glücklich geworden. Jetzt wolle er deswegen richtig und eben auch kirchlich heiraten, um Rückhalt zu haben gegen selbstzerstö-

rische Tendenzen - der eigenen Entwicklung und Sicherheit wegen.

Hier zeigt sich die positive und stabilisierende Kraft des öffentlich - rechtlichen Charakters der Ehe und des kirchlichen Gebotes der Ehe auf Dauer. Hieran zeigt sich, dass die Forderung der Unauflöslichkeit der Ehe nicht etwas ist, das einen Menschen per se überfordert sondern eine Forderung, die zu seinem eigenen Glück beitragen will. Denn sie fordert ihn erstens heraus, nicht allein aus Laune und Gefühl zu handeln, und sie provoziert zweitens ein bestimmtes Maß an Frustrationstoleranz und Durchhaltevermögen in Durststrecken - was nötig ist zur Vertiefung der ehelichen Beziehung und um durch die Wüste ins Gelobte Land zu kommen. Wo wir schon per Bildersprache beim Alten Testament sind, sei kurz erwähnt, dass die Vorschrift des Moses, der Frau einen Scheidebrief auszustellen, wenn ein Mann seine Frau verstieß, eine ähnliche Funktion hatte wie die Unauflöslichkeit heute: Der Mann sollte daran gehindert werden, aus Lust, Laune und Willkür zu handeln. Denn wenn er seiner Frau einen Scheidebrief ausgeschrieben hatte, dann konnte er sie nie wieder zu sich nehmen - selbst wenn er es später noch so bereute.

These 3:

Krisen in der Ehe lassen sich oftmals dadurch bewältigen, dass beide Eheleute einen neuen Stil der Kommunikation und des konstruktiven Umgangs mit Konflikten erlernen.

Ein anderer Fall: Ein Paar, das inzwischen 10 Jahre lang verheiratet ist, kommt in Schwierigkeiten. Missverständnisse sind an der Tagesordnung. Man streitet sich ständig. Die Frau empfindet ihren Mann als lieblos und hartherzig, der Mann seine Frau als Tyrannin und Nervensäge. Der Grund: Beide sehen ständig nur die schlechte Seite des anderen und sind nicht in der Lage, ihre Bedürfnisse und Wünsche klar und direkt zu äußern. Bei Konflikten schaukelt man sich mit Vorwürfen hoch. Beide resignieren schließlich und möchten so schnell wie möglich wieder auseinander.

Muss das sein? Es muss nicht sein. Ja, durch eine Trennung und Scheidung ist beiden im Grunde nicht geholfen, denn ihr eigentliches Problem ist ja nicht die Ehe, sondern die Art, wie sie miteinander kommunizieren, und der falsche, unproduktive Umgang mit Konflikten.

Nach einer Scheidung wäre dieses Problem keineswegs gelöst, sondern würde sich wahrscheinlich in einer neuen Beziehung wiederholen. Besser als auseinander zu gehen wäre es in diesem Fall, zu einem Eheberater zu gehen.

These 4:

Das Scheitern einer Ehe ist nicht unbedingt und immer auf schuldhaftes Versagen vonseiten der Eheleute zurückzuführen. Es kann ebenso gut an deren Eheunfähigkeit liegen. Die Unterscheidung zwischen Schuld und Unfähigkeit entzieht sich jedoch vielfach des menschlichen Urteilsvermögens.

Nehmen wir nun einmal an, ein Mann heiratet eine Frau, die in ihrer Kindheit von ihren eigenen Eltern abgelehnt wurde, weil sie ein unerwünschtes Kind war. Sie hat dieses ihr ganzes Leben zu spüren bekommen, und wie sie ihren Mann kennen lernte, war sie froh, dass endlich jemand da war, der sie leiden mochte. In ihrer persönlichen Lebensgeschichte hatte sie jedoch weder Urvertrauen noch Ich-Stärke entwickeln können. Sie hatte ein negatives Selbstbild und konnte daher auch nicht zu sich selbst sagen: „Ich bin okay, ich mag mich leiden.“

Der Mann wird mit dieser Frau bei der Gestaltung des gemeinsamen Lebens große Schwierigkeiten haben. Und es kann sein, dass er einmal sagt: Ich kann nicht mehr, sich scheiden lässt und eine andere Frau heiratet. Von außen betrachtet hat er versagt und sich der lebenslangen Verantwortung für seine Frau entzogen und verweigert. Nach katholischem Eheverständnis muss das nicht der Fall sein. Denn es ist katholische Grundüberzeugung, dass drei Voraussetzungen erfüllt sein müssen, damit eine Ehe zustande kommt: Der Ehwille muss vorhanden sein, Mann und Frau müssen ehefähig sein, und die vorgeschriebene Eheschließungsform muss eingehalten werden. Die Frage ist nun, wie weit die Frau, wie ich sie beschrieben habe, überhaupt ehefähig ist, wenn sie nämlich nicht ehefähig ist, ist die Ehe gar nicht zustande gekommen. (Früher hat man unter Ehefähigkeit nur Zeugungsfähigkeit verstanden - davon kommt man heute unter dem Einfluss psychologischer Erkenntnisse allerdings mehr und mehr ab - sogar bei der Rota Romana, dem obersten kirchlichen Ehegerichtshof.) Die Schwierigkeit liegt in diesem Bereich jedoch vor allem darin, dass man von außen kaum beurteilen kann, ob jemand ehefähig ist oder nicht. Oft wissen wir ja selbst nicht, wozu wir wirklich in der Lage sind und was unsere Fähigkeiten tatsächlich

übersteigt. Prinzipiell gilt jedoch: Man kann von einem Menschen nicht verlangen, was er einfach nicht kann und niemals können wird - auch Gott verlangt das nicht. Die Scholastik hat für diesen Sachverhalt folgenden Satz geprägt: Gratia supponit naturam - die Gnade setzt die natürlichen Fähigkeiten voraus. Gottes Gnade ist nicht unnatürlich.

These 5:

Die Gestaltung der ehelichen Beziehung ist eine lebenslange Aufgabe. In jeder neuen Phase müssen sich die Eheleute neu aufeinander einstellen. Nur so können beide zueinander und zu sich selbst kommen.

Und nun noch ein letztes Fallbeispiel: Bei einem Ehepaar, das drei Kinder großgezogen hat und das schon über 20 Jahre relativ gut über die Runden gekommen ist, stellen sich nach dem Auszug des letzten Kindes Ermüdungserscheinungen ein. Bis dahin waren die Kinder die gemeinsame Aufgabe und Inhalt fast aller gemeinsamen Gespräche. Nachdem die Kinder nicht mehr da sind - Enkelkinder noch nicht da sind - haben die beiden, die jetzt „in den besten Jahren“ sind ich nicht mehr viel zu sagen. Dann tritt das ein, was man im Französischen den „démon du midi“ nennt, im Englischen die „midlife crisis“ und die Deutschen die Krise der Lebensmitte. Dann interessiert sich plötzlich der knapp fünfzigjährige wieder für junge Mädchen, und seine Frau möchte dann endlich frei werden von den Fesseln der ehelichen Verpflichtungen. Wenn diese Krise zum Scheitern der Ehe führt - was laut Ehescheidungsstatistik immer häufiger der Fall ist - dann kann das daran liegen, dass die Ehepaare zu sehr an ihre Kinder gedacht haben und jahrelang nichts mehr für sich selbst, für die Gestaltung ihrer Beziehung getan haben. Vielfach waren die Kinder der Frau während dieser Zeit Partnerersatz, und der Mann hatte vielleicht in seinem Beruf, in seiner Karriere einen Ersatzpartner gefunden. Man trat sich nur noch als Eltern gegenüber, nannte sich gar Vati und Mutti und vergaß, die eheliche Beziehung zu kultivieren und gelegentlich Urlaub vom Elternsein zu nehmen. Und das ging dann schief. Die ersten zwanzig Jahre Ehe sind noch keine Garantie für die weiteren zwanzig.

Die Beispiele ließen sich noch ellenlang fortsetzen, und man könnte anhand der Fallbeispiele noch -zig Thesen entwickeln.

These 6:

Das Gelingen einer Ehe wird von mannigfachen gesellschaftlichen Faktoren und Einstellungen gefährdet. Damit eine eheliche Beziehung gelingt, bedarf es heute großer Anstrengungen vonseiten der Eheleute selber wie auch wirksamer Unterstützung vonseiten der jeweiligen Umgebung eines Ehepaares.

Eine letzte Sache, die ich gerne noch ansprechen möchte, ist die Frage, warum heute anscheinend so viele Ehen scheitern und warum die lebenslange Bindung an nur einen Partner heute eher als ein unmenschliches Gesetz verstanden wird denn als eine Hilfe zur Selbstfindung und zur Übersteigerung (Transzendenz) der eigenen Ichs zu einem qualitativen Mehr im Wir.

Die Ursache dafür, dass heute mehr und mehr Ehen geschieden werden - nicht nur bei Ungläubigen, sondern auch bei gläubigen Christen - einige dieser Ursachen sind meiner Meinung nach folgende:

1. Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die die Ehe stützten, sind heute fast alle weggefallen. Ja, die öffentliche Meinung destabilisiert im Grunde die Institution der Ehe auf Dauer.
2. Die Beziehungen von Mann und Frau haben sich aufgrund der veränderten gesellschaftlichen Verhältnisse - Industrialisierung, Wohlstand, Verstädterung usw. - entscheidend gewandelt. Die gelebten Beziehungen sind zum großen Teil Abbild unserer Gesellschaft und Reaktion auf unsere Umwelt: Konsumdenken, Wegwerfgesellschaft, Funktionieren, Leistungszwang wirken sich unweigerlich auch auf die eheliche Beziehung aus.
3. In unserer gesellschaftlichen Situation kommt alles auf die Qualität der Beziehung in der Ehe an. Das Gelingen der Ehe hängt entscheidend davon ab, ob die Eheleute partnerschaftlich miteinander umgehen. (Zur Partnerschaft gibt es heute keine echte Alternative.) Genau das haben Ehepartner, die heute eine Ehe eingehen, aber nicht gelernt und noch weniger eingeübt - weder in ihrer Herkunftsfamilie noch in der Schule, noch im Betrieb und am Arbeitsplatz. Denn die Strukturen, in denen wir leben, sind noch zum großen Teil autoritär!
4. Von Ehe und Familie erhoffte man sich seit dem letzten Krieg immer mehr einen privaten Schutzraum und sah darin ein Mittel gegen Anonymität, Kälte und Ungeborgenheit. Aus

der Privatisierung von Ehe und Familie kam jedoch nicht Befreiung von Sachzwängen, sondern im Gegenteil, die Ehe wurde dadurch eher zu einem selbstgebauten Gefängnis, aus dem man dann natürlich so schnell wie möglich wieder heraus will. Eine Ehe unter vier Augen, das kann nicht gut gehen. Die Ehe braucht den Außenbezug, den größeren Kreis, der die einzelne Familie und Ehe integriert und stützt, und von daher erhalten Gruppen und Verbände ihre Bedeutung. Ein große Zahl von Eheleuten wünscht sich nun zwar stärkeren Außenkontakt - sie haben jedoch oft Angst, selbst in dieser Richtung aktiv zu werden, und schaffen es nur, wenn sie von anderen angesprochen werden.

5. Die Ansprüche und Anforderungen an eine Ehe sind im Laufe der Zeit erheblich gestiegen, die Erwartungen an die Ehe sind vonseiten vieler Menschen erheblich überzogen, und die durchschnittliche Lebensdauer einer lebenslangen Ehe hat sich in diesem Jahrhundert mindestens einmal verdoppelt. Wer heute mit 20 heiratet, muss sich auf ca. 50 Jahre gemeinsamen Lebens mit seiner Jugendliebe einstellen und in diesen Jahren mehrfach umlernen müssen - flexibel sein, denn wir leben heute in einer galoppierenden Übergangszeit. Wir wissen heute noch nicht, was morgen auf uns zukommt, und das kann übermorgen schon wieder ganz anders sein. Von daher wird es immer weniger wichtig, ganz bestimmte Grundsätze zu erlernen und sich daran sein Leben lang zu orientieren, sondern es wird immer wichtiger, die Methode, das know-how zu erlernen, wie man zu angemessenen, verantwortlichen und reflektierten Grundsätzen und Verhaltensweisen kommt. Nur dann wird man auch in Zukunft in seiner Ehe verantwortlich handeln und dadurch zum gemeinsamen Glück kommen können.

Ausgangspunkt unserer Überlegungen war die Frage: Ist die Ehe ein Vertrag ohne Kompromiss oder Toleranz? Die Ehe ist ein Prozess, der viele Kompromisse und eine Menge an Toleranz erfordert!

Oder biblisch gesprochen: „Ertragt einander in Liebe“ (Eph 4,2) und „Lasst die Sonne nicht untergehen über eurem Zorn!“ (Eph 4,26)

Conrad M. Siegers

Das Sakrament der Ehe: Übernatürliches im Alltäglichen

Sakrament - das ist kein Wort unserer Umgangssprache. Ehe aber ist etwas Alltägliches. Bei einer Hochzeit in der Kirche kommt nun beides zusammen, Fremdes und Vertrautes. Wenn eine Frau und ein Mann in der Kirche heiraten, dann wird ihnen durch die Gemeinschaft der Gläubigen, der Kirche, und zwar durch ihren amtlichen Vertreter, dem Priester, und durch die beiden Trauzeugen und die Festgemeinde deutlich gemacht, dass Gott in jeder Beziehung zugegen sein will. Nichts anderes, nicht weniger und nicht mehr, bedeutet das ungebräuchliche Fremdwort Sakrament. Ein Sakrament ist ganz einfach ein Zeichen der Liebe Gottes zu uns Menschen. Seit vielen Jahrhunderten nennt die Kirche ein Sakrament ein sichtbares Zeichen einer unsichtbaren Wirklichkeit. Auf die Ehe bezogen bedeutet das, dass die Brautpaare im hörbaren Ja, das sie zueinander sprechen, etwas von der Liebe Gottes, die unsichtbar ist und bleibt, deutlich und erfahrbar machen.

Weil nun in der Liebe zueinander die Liebe Gottes erahnt und erspürt werden kann, sagt man oft, dass sich die Eheleute das Sakrament der Ehe selbst spenden, während die anderen Sakramente der Kirche vom Priester bzw. Bischof gespendet werden. Das kann aber nicht ganz richtig sein, denn was geschieht, wenn Eheleute sich nicht mehr lieben und wie oft passiert das nicht in der heutigen Zeit? Geht mit der Liebe der Ehepaare auch der Segen und die Liebe Gottes verloren? Mitnichten. Gottes Liebe ist auch bzw. gerade dann gefragt, wenn eine Ehe in die Krise kommt, wenn Eheleute sich nicht mehr verstehen, wenn eine Ehe zu scheitern droht. In dieser Situation können aber nicht die Eheleute selber füreinander zum Segen werden und Gottes Liebe erfahrbar machen, in dieser Situation ist die kirchliche Gemeinschaft gefordert. In solchen Zeiten brauchen Eheleute viel Verständnis für ihre Krisensituation, sie brauchen Menschen, die ihnen zuhören können und ihnen mit Rat und Tat zur Seite stehen. In solchen Zeiten muss sich bewähren, was die Theologen als wirksame Kraft eines Sakramentes bezeichnen:

Die kirchliche Gemeinschaft muss zum Heile des Menschen wirksam werden, um dadurch Gottes Liebe zu uns konkret und spürbar zu machen und zu halten. Bei der kirchlichen Hochzeit eines Paares verpflichtet sie sich dazu: Indem der Priester nach dem Ja-Wort des Paares seine Stola über die gefassten Hände der Brautleute legt und sie segnet, verspricht er dem Paar die Hilfe Gottes und seiner Gemeinschaft, der Kirche, zum Gelingen der ehelichen Beziehung. Die Gemeinschaft der Gläubigen kann natürlich nur das unterstützen, was die Brautpaare selber wollen. Dass sie sich lieben und achten und in guten und schlechten Tagen zusammenhalten wollen, das versprechen sich die Brautleute deshalb, bevor sie den Segen der Kirche erhalten, und stecken sich zum Zeichen ihres guten Willens einander den Ehering an.

So ist also das Sakrament der Ehe eine Sache des Brautpaares und der kirchlichen Gemeinschaft zugleich. Hinter allem aber steht natürlich die übernatürliche göttliche Lebenszusage. Zu einem Leben in Frieden sind Ehepaare berufen schreibt der Heilige Paulus in einem Brief, doch der Evangelist Johannes meint, Leben allein sei nicht genug und fügt quasi hinzu, dass Gott möchte, dass wir ein erfülltes Leben, ein Leben in Fülle haben. Wir Menschen sollen Werkzeug sein. Gott aber ist hierzu die unsichtbare Quelle und ihr Garant. Er ist und will in unserem alltäglichen menschlichen Miteinander immer gegenwärtig sein. Nichts anderes als die Zusage der Gegenwart Gottes in der ehelichen Beziehung bedeutet daher - wie alle anderen Sakramente auch - das Sakrament der Ehe.

Conrad M. Siegers

11 Thesen zum religiösen Verständnis der Ehe

1. Es gibt keine christliche Ehe, sondern nur Ehen von Christen. Erst das Verhalten zueinander und zu anderen machen eine Ehe zu einer christlichen Ehe.
2. Die bewusst christlich gelebte Ehe unterscheidet sich von anderen Ehen vor allem in der unterschiedlichen Deutung der Erfahrungen, die Mann und Frau in ihrer Ehe machen.
3. Verhalten und Deutung der Ehen unter Christen müssen sich orientieren am Evangelium und am Vertrauen auf Gott.
4. Die Ehe unter Christen ist unter folgenden Bedingungen unauflöslich: Aus freien Stücken geben sich zwei ehe- und liebesfähige Partner einander vor der kirchlichen Gemeinschaft das Versprechen, ihr Leben gemeinsam in lebenslanger gegenseitiger Treue und Achtung zu gestalten.
5. Die neutestamentliche Forderung der Unauflöslichkeit der Ehe ist ein Ideal, das - wenn es verwirklicht wird - zum Glück der Ehepartner beiträgt; denn es begründet eine dauerhafte Liebesgeschichte, die von der kirchlichen Gemeinschaft mitgetragen wird, gibt die Chance, Konflikte auszutragen, und soll verhindern, vor Schwierigkeiten zu fliehen.
6. Wenn eine eheliche Beziehung scheitert, ist das bedauerlich für alle Seiten, bedeutet jedoch nicht unbedingt, dass beide Ehepartner sich unsittlich verhalten haben. Die Ursachen für das Scheitern können auch außerhalb des Machbaren und Verantwortbaren liegen.
7. Wo die Liebe ist, da ist Gott. Wenn Eheleute sich lieben, wird darin die Liebe Gottes zu uns Menschen erfahrbar. Das bedeutet allerdings nicht, dass Gott abwesend ist, wenn Mann und Frau sich nicht lieben. Gott ist immer anwesend, seine Gegenwart ist jedoch nur im zwischenmenschlichen Liebesverhältnis spürbar.
8. Wenn zwischen Eheleuten Gott sichtbar wird in ihrer gegenseitigen Zuneigung, dann ist das ein Zeichen (Lichtblick) für die weit- aus größere Liebe Gottes. Deshalb bezeichnen wir die eheliche Liebe als Sakrament.
9. Wer die Erfahrung gemacht hat, geliebt zu sein, möchte immer geliebt werden. Die Sehnsucht nach dauerhafter Liebe kann Liebestaten provozieren. Das findet Gott gut. Darin besteht die Wirksamkeit des Sakramentes. Mit anderen Worten: Gott wirkt durch die Liebe der Menschen.
10. „Wovon das Herz voll ist, davon quillt der Mund über.“ Die besonders intensiven Erfahrungen der Liebe wollen besprochen werden - mit anderen und mit Gott. Das macht sie noch wertvoller.
11. Keiner liebt zu zweit allein. Die Liebe zweier Menschen braucht die Unterstützung anderer: Familie, Freunde, Gruppen, Gemeinde. Die Liebe ist wie ein Netz, von dem man nur gehalten wird, wenn viele es mitknüpfen und mitspannen.

Conrad M. Siegers

**Was man / frau so alles von der ehelichen Beziehung erwartet...
... und was man / frau allerhöchstens von der Ehe erwarten kann.**

<u>Unrealistische Erwartungen</u>	<u>Realistische Erwartungen</u>
<u>Passive:</u>	
Ich möchte beim andern <i>Geborgenheit</i> finden. Ich will, dass er mich nie im Stich lässt. Ich möchte <i>nie mehr allein</i> sein müssen.	Ich kann mich <i>gelegentlich</i> an den Partner <i>anlehnen</i> und Geborgenheit erleben, vorausgesetzt: ich habe akzeptiert und gelernt, ein gewisses Maß an Unsicherheit und <i>Alleinsein</i> zu ertragen.
Ich möchte, dass der andere <i>immer für mich da ist</i> , mich versorgt und verwöhnt.	Ich kann <i>hier und da</i> Pflege und Verwöhnung erfahren, vorausgesetzt: ich weiß mich selbst zu versorgen, stehe auf <i>eigenen Beinen</i> .
Ich möchte, dass der andere mich führt, ich mich <i>ständig</i> seiner Leitung <i>anvertrauen</i> kann.	Ich kann mich <i>gelegentlich</i> der Führung des Partners <i>anvertrauen</i> , Verantwortung auch abgeben, vorausgesetzt: ich vermag auch <i>selber zu steuern</i> .
Ich möchte <i>stets</i> bewundernd zum andern <i>aufschauen</i> können.	Ich kann vom andern <i>etwas lernen</i> und ihn schätzen, vorausgesetzt: ich habe meine eigenen Ziele, <i>traue mir etwas zu</i> .
<u>Aktive:</u>	
Ich würde gerne <i>ganz für den andern da sein</i> , ihn verwöhnen, versorgen.	Ich kann <i>manchmal</i> „Mutter“ spielen, vorausgesetzt: ich habe gelernt, nehmen zu können und <i>mich</i> auch einmal <i>anzulehnen</i> .
Ich möchte dem andern <i>alles abnehmen</i> , die Verantwortung für ihn tragen.	Ich kann <i>manchmal Verantwortung übernehmen</i> , „Vater“, „Führer“ spielen, vorausgesetzt: ich kann <i>mich</i> auch einmal <i>fallen lassen</i> .
Ich würde gerne dem andern <i>Vorbild</i> sein, etwas aus ihm machen, mich dabei großartig fühlen.	Ich kann <i>gelegentlich</i> dem andern <i>Anregungen</i> geben, „Meister“ sein, vorausgesetzt: ich will den andern nicht ändern und auch <i>von ihm lernen</i> .
<u>Andere:</u>	
Ich möchte so wie anfangs von der Art des andern fasziniert sein, ihn als <i>Ergänzung</i> erfahren, <i>durch ihn</i> erst <i>zum ganzen Menschen</i> werden.	Ich kann den andern <i>liebenswert</i> finden, ihn anregend erleben, mich weiterentwickeln, vorausgesetzt: ich stehe zu meiner eigenen Art, betreibe meine <i>eigene Selbstverwirklichung</i> .
Ich will, dass der andere mir <i>immer treu</i> ist.	Wahrscheinlich werden wir einander treu bleiben, vorausgesetzt: wir haben begriffen, dass sich Treue nicht fordern lässt.
Ich möchte, dass der andere <i>ganz mir gehört</i> .	Wir können zueinander gehören, werden uns viel bedeuten, vorausgesetzt: jeder versteht, dass man sich nicht alles sein kann, dass Liebe sich nicht festhalten lässt.
<u>Mit einem Wort:</u>	
Ich möchte, dass der andere <i>mich glücklich macht</i> , indem er mir das <i>gibt, was ich brauche</i> , die Gegenrolle zu meinem Angebot mitspielt.	Ich kann zusammen mit dem Partner glücklich werden, vorausgesetzt: ich habe für mich selbst - auch ohne den andern - den Schlüssel für mein Glück gefunden.
Entspricht die Gegenüberstellung auch Ihren Erfahrungswerten?	

Quelle unbekannt

Familiengottesdienst: Mit allen Sinnen

Wie die Entbindungsstation Aushängeschild eines jeden Krankenhauses ist, so sind die Familiengottesdienste Markenzeichen einer Pfarrgemeinde. Wie sich in den Krankenhäusern das Rooming-in, die gemeinsame Unterbringung von Mutter und Kind nach der Geburt, durchgesetzt hat, so müsste sich, was die Familiengottesdienste angeht, auch eine Form durchsetzen, die Eltern und Kinder gemeinsam anspricht. Das fordert allerdings die Abkehr von einem Gottesdienst, der lediglich den Kopf anspricht. Im Familiengottesdienst will Hand und Herz in gleicher Weise angesprochen werden und mitmachen. Das kann geschehen durch das Aktivieren unserer Sinne, von denen wir doch immerhin sechs haben. Dazu einige Anregungen:

1.

„Selig sind die, deren Augen sehen, was ihr seht.“ (Lk 10,23)

oder: *„Ihr aber seid selig, denn eure Augen sehen (und eure Ohren hören)!“ (Mt 13,16)*

Im Gottesdienst soll Gottes Wort sichtbar werden. Das kann geschehen durch Veranschaulichungen, z. B. durch Bilder, die Kinder gemalt haben, durch Collagen, die Elterngruppen erstellten, durch Dias, Kurzfilme, Zeichenpredigten anhand von mitgebrachten Gegenständen, Visualisierung von Kernsätzen und Begriffen des Glaubens mit Hilfe von Plakaten usw. Aber auch der Schmuck des Altares, der feierliche Ablauf des Ritus und die schöne Kleidung von Gottesdienstbesuchern und Priestern erfreut das Auge.

2.

Wer Ohren hat zum Hören, der höre!“ (Mk 4,9)

Im Gottesdienst soll die Botschaft Gottes laut und deutlich vernommen werden. Was Kinder und Eltern immer wieder fasziniert, sind Geschichten, Erzählungen und Gleichnisse. Die Bibel selbst ist voll davon. Wenn es gelingt, sie wieder spannend zu präsentieren, tun wir nicht nur dem Ohr der Gottesdienstbesucher, sondern auch der Bibel einen Gefallen. Neben dem Wort spielt auch die Musik eine

bedeutende Rolle. Bei beiden können Eltern und Kinder sich aktiv beteiligen: Im Vortragen von Texten und selbstgemachten Sprechszenen, im Vorspielen meditativer Melodien, in Begleitung von Liedern z. B. mit Hilfe Orff'scher Instrumente, einer Jugendband, durch Händeklatschen, Mitsingen u.v.a.m.

3.

Kostet und seht, wie gütig der Herr ist“ (Ps 349)

Im Gottesdienst soll die Güte Gottes zu schmecken sein. Das ist wohl am ehesten möglich durch die Art und Weise, wie wir miteinander den Gottesdienst feiern. Dadurch, dass man sich als Gemeinschaft empfindet, sich zu Beginn der Messe mit seinen Nachbarn bekannt macht, ihnen zum Friedensgruß den Frieden wünscht und nach dem Gottesdienst noch auf eine Tasse Tee (und etwas Gebäck) mit ihnen zusammen ist. Wer an Gott Geschmack findet, freut sich. Diese gemeinsame Freude lässt sich im Familiengottesdienst sehr gut ausdrücken durch einen Reigentanz.

4.

„Sie haben... eine Nase und riechen nicht.“ (Ps 115,6)

Was hier von den Götzen des Volkes gesagt wird, sollte im Familiengottesdienst nicht der Fall sein. Im Gegenteil: Es soll nicht nur deutlich werden, dass Christen sich gut riechen können, die Nase darf auch mal unmittelbar bedacht werden: Ein altes liturgisches Hilfsmittel ist hierzu der Weihrauch. In einer Zeit, in der Räucherstäbchen „in“ sind, darf man sich guten Herzens wieder darauf zurückbesinnen.

5.

„Sie sollten Gott suchen, ob sie ihn ertasten und finden könnten; denn keinem von uns ist er fern.“ (Apg 17,27)

Was der Apostel Paulus hier als Aufgabe der Menschheit bezeichnet, gilt sicher auch für den Gottesdienst. Je kleiner die Kinder, desto begreifbarer muss der Gottesdienst sein. Das geschieht beispielsweise dadurch, dass die Kinder etwas in den Händen halten (z. B. eine Kerze, eine Bildkarte, eine Blume, Luftballons oder was

auch immer) oder einander die Hand geben (z. B. bei der Wandlung, indem sie einen Kreis um den Altar bilden, oder beim Vater unser). Nun spüren wir nicht nur mit den Händen, sondern auch mit den Füßen. Daher ist es günstig, wenn Bewegung in den Familiengottesdienst kommt. Beispielsweise eine gemeinsame Prozession anlässlich der Gabenbereitung. Kinder können ohnehin nicht lange ruhig sitzen, stehen und knien.

6.

Unser sechster Sinn ist unser Sinn für Göttliches, für die Spuren Gottes in unserer Lebenswirklichkeit.

„Was schon offenbar ist, gilt für uns und unsere Kinder auf ewig.“ (Dtn 29,28)

Gott hat Spuren hinterlassen in der Geschichte der Menschheit. Seine deutlichste Spur ist ein göttlicher Mensch, Jesus Christus. Im Nachspielen des Evangeliums, beim Versuch, die Botschaft Jesu im gemeinsamen Gespräch nachzuempfinden und sie auf unser Leben zu übertragen, kann man Gott im Gottesdienst auf die Spur kommen.

Es ist aber ebenfalls möglich durch das Erschließen und Bewusst Machen der vielen unverstandenen symbolischen Handlungen und Gehalte der Liturgie (z. B. das Waschen der Hände), wenn es mit unserem alltäglichen Erleben in Verbindung gebracht wird. So etwas kann etwa durch das Erfragen und Zurufen von Assoziationen gelingen.

Der Familiengottesdienst soll möglichst alle Eltern und Kinder sowie die anderen Erwachsenen am Gottesdienstgeschehen beteiligen. Der größte Fehler, den machen kann, ist daher, von einigen wenigen Eltern und Kindern den anderen etwas vorzumachen.

Conrad M. Siegers

Werden wie die Kinder

Die Bibel macht an verschiedenen Stellen das Werden-wie-die-Kinder zur Aufnahmebedingung für das Reich Gottes und damit zum Kriterium für die rechte Weise des Umgangs miteinander und mit Gott. Doch wie sind diese Stellen der Bibel zu verstehen? In ihrer Auslegung sind sich die Exegeten, die Bibelwissenschaftler (natürlich) nicht einig und so gibt es (mindestens) drei unterschiedliche Auslegungsstränge:

1. Werden-wie-die-Kinder bedeutet, leichtgläubig werden, sich am noch unverdorbenen und ehrlichen Charakter von Kindern orientieren und an der Güte Gottes nicht zweifeln.
2. Es bedeutet, dass Reich Gottes unverdientermaßen anzunehmen wie Kinder die Liebe ihrer Eltern unverdientermaßen annehmen (müssen) und sich dabei gleichzeitig der völligen Abhängigkeit von Gott bewusst zu bleiben.
3. Es bedeutet die Aufforderung an die christliche Gemeinde, unversorgte Kinder, die ihre Eltern verloren hatten und dadurch in der damaligen Zeit quasi automatisch Opfer armer Lebensbedingungen wurden, an Kindes Statt aufzunehmen.

Soweit einige Exegeseversuche. Doch wie verstehen Sie dieses Wort der Bibel? Und was muss sich ändern, wenn Sie Ihr eigenes Verständnis dieser Bibelstelle ernstnehmen?

Conrad M. Siegers

Pädagoge plädiert für Eltern-Führerschein

Die Diskussion nach dem Referat zu grundlegenden Erziehungsfragen ist kaum in Gang gekommen, da fragt schon eine engagierte Mutter: „Wie sollen wir diesen vielfältigen Anforderungen halbwegs gerecht werden, wo wir doch fachlich gesehen Dilettanten sind? Ein bisschen Kochen habe ich von Großmutter gelernt, als Sparkassenkauffrau kann ich mit Geld umgehen, und auf den Start in die Mutterrolle habe ich mich im Geburtsvorbereitungskurs etwas eingestellt. Aber Kinder richtig erziehen?“

So oder ähnlich fühlen sich viele. Eltern. Erst müssen sie die Windelzeit meistern, dann erprobt das Kind seinen Willen, muss wenig später auf Kindergarten und Schule vorbereitet werden. Schließlich ist Beistand bei Beziehungs-Leid gefragt, sind Berufsentscheidung zu treffen. Alles ist darauf zu richten, dass Tochter und Sohn durch eine Mitgift an personaler und sozialer Kompetenz einen Platz im Leben finden. Zeitgemäße Erziehung stellt hohe Anforderungen. Und welche Eltern muten sich die noch zu?

Immer häufiger verlagern Eltern die Erziehungsaufgabe auf Betreuungspersonen. Das kann so aussehen:

Jeden Morgen weint die zweijährige Sarah, wenn sie ihre Mutter, eine Lehrerin, um 7.30 Uhr zur Tages-Mutter bringt. Täglich das selbe Reaktions-Ritual: „Du musst nicht weinen, bei Frau X ist es doch so schön. Gleich kommen auch wieder Jens, Katja und Dirk. Ich muss zur Schule, sonst warten die Kinder. Tschüß, ich hab‘ dich lieb!“. Wer kann eine solche Botschaft begreifen, ohne bitterlich zu weinen. Ob der Preis dieses täglichen Kampfes so mancher Teilzeit-Mutter oder des Teilzeit-Vaters bei der Übergabe ihrer Teilzeit-Kinder an die Tages-Mutter nicht doch zu hoch ist?

Nicht die Einbeziehung von Tagesmüttern ist hier angefragt; es geht um mehr. Mir ist aufgefallen, dass die Nachbarin oft mehr Hinweise für die Pflege von Blumen oder Goldhamster erhält, wenn sie diese während des Urlaubs übernimmt, als dies bei der Überlassung von Kindern der Fall ist.

Bei deren Betreuung haben Kosten und leichte Erreichbarkeit in der Regel oberste Priorität. Eine Abstimmung über wichtige Erziehungsgrundsätze - etwa der Umgang mit Regeln, Essverhalten, Umfang fördernder Spielsituationen - scheint eher von nachgeordneter Bedeutung.

Je größer in einer Gesellschaft die Freiräume in Beruf, Partnerschaft, Familie, Freizeit und Staat sind, je umfangreicher sind Entscheidungen zu treffen, muss Selbstverantwortung deutlich werden. Dies können nur autarke Menschen. Daher hat die Erziehung möglichst optimale Trainingsbedingungen zu schaffen, um seelisch und körperlich stark zu machen.

Dem Staat kommt dabei die Aufgabe zu, diese Erziehungsleistung so umfangreich wie möglich zu fördern auch finanziell. Um jedoch nicht alles unter der schillernden Etikettierung: ‘Familie ist da, wo Kinder leben‘ zu unterstützen, muss der Staat entsprechende Erziehungsfähigkeiten fordern. Unterbleibt dies, wird der Staat zum Gehilfen von Misslingen. Denn aller Umgang mit dem Nachwuchs hat sich - so auch das Gesetz - am Kindeswohl zu orientieren. Daraus ergibt sich, dass der Staat seinen Geldsegen ganz oder teilweise an das Vorhandensein einer Erziehungsqualifikation bindet. Ein Grundlagen-seminar zur Erziehung, vielleicht nach Dreikurs oder Gordon, nachgewiesen in einem ‘Erziehung-Zertifikat‘, wäre dazu die Basis.

Denn wenn zum Fahren eines Autos ein Führerschein plus Erste-Hilfe-Kenntnisse verlangt werden, sollte der ins Leben führende Umgang mit der nachwachsenden Generation doch wenigstens so sorgfältig vorbereitet und eingeübt werden, wie das Steuern eines Autos! Erst die Erziehungsleistung, dann das Kinder- oder Erziehungsgeld.

Albert Wunsch

*Der Autor ist Erziehungswissenschaftler,
Vorstandsmitglied im Familienbund,
Dozent an der Universität und Fachhochschule
Düsseldorf sowie Verfasser des Buches
„Die Verwöhnungsfälle“, München: Kösel.*

Aus: „Rheinische Post“ vom 21. 03. 2001

Immer weniger Ehepaare mit Kinder und immer weniger Kinder

1999: 7 % weniger Ehepaare mit Kindern als 1991

Wie das Statistische Bundesamt mitteilt, gab es im April 1999 in Deutschland 7,1 % weniger Ehepaare mit mindestens einem Kind unter 18 Jahren als 1991 (1991: 7,9 Mill., 1999: 7,4 Mill.). Dies zeigen die Ergebnisse des Mikrozensus, einer amtlichen Stichprobe zur Bevölkerung und Erwerbstätigkeit.

Der Rückgang betraf in erster Linie kleinere Familien mit einem oder zwei Kindern (- 9 % bzw. - 7 % gegenüber 1991). Wenig Veränderungen gab es demgegenüber bei Ehepaaren mit drei bzw. mit vier und mehr Kindern (- 0,9 % bzw. + 1,0 %). Diese Entwicklung ist vor allem auf die zwischen 1991 und 1999 eingetretene Strukturverschiebung bei deutschen und ausländischen Ehepaaren zurückzuführen.

Insgesamt wuchsen im April 1999 12,5 Mill. Kinder unter 18 Jahren bei Ehepaaren und weitere 2,8 Mill. bei Allein Erziehenden auf. Wie schon 1991 war im April 1999 in Deutschland knapp jedes dritte Kind (31 %) der 15,3 Mill. Kinder unter 18 Jahren ein Einzelkind.

Im April 1999 gab es knapp eine halbe Million mehr Allein Erziehende mit Kindern unter 18 Jahren als 1991 (1991: 1,5 Mill., 1999: 1,9 Mill. bzw. + 32 %).

Als Allein Erziehende werden allerdings auch in nichtehelicher Lebensgemeinschaft mit einem Partner Zusammenlebende gezählt.

Quelle: Statistisches Bundesamt Mitteilung für die Presse vom 14. April 2000

Immer weniger Kinder

Wie das Statistische Bundesamt mitteilt, lebten in Deutschland im April 1999 4,5 Millionen Kinder unter 6 Jahren in Familien, 13,5 % weniger als 1991 (April 1991: 5,2 Millionen). 1999 lebten 0,54 Millionen dieser Kinder in den neuen Ländern und Berlin-Ost (58,3 % weniger als 1991) und 4,0 Millionen im früheren Bundesgebiet (2,4 % weniger als 1991). Das zeigen die Ergebnisse des Mikrozensus 1999, der größten Haushaltsbefragung zur Bevölkerung und Erwerbstätigkeit in Deutschland.

Die 4,5 Millionen Kinder unter 6 Jahren lebten im April 1999 in 3,6 Millionen Familien (3,1 Millionen im früheren Bundesgebiet, 0,46 Millionen in den neuen Ländern und Berlin-Ost).

Im April 1991 hatten 3,5 Millionen Ehepaare und 0,59 Millionen Allein Erziehende Kinder unter 6 Jahren, acht Jahre später waren es 2,9 Millionen Ehepaare (17,1 % weniger als 1991) und 0,67 Millionen Allein Erziehende (13,6 % mehr als 1991). In den neuen Ländern und Berlin-Ost lebten 1999 0,27 Millionen Ehepaare mit Kindern unter 6 Jahren (63,0 % weniger als 1991) und 0,19 Millionen Allein Erziehende mit Kindern unter 6 Jahren (17,4 % weniger als 1991).

Zu den Allein Erziehenden zählen auch Eltern, die in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft leben.

Quelle: Statistisches Bundesamt Mitteilung für die Presse vom 19. April 2000

Nichteheliche Kinder werden zum Normalfall

*Statistiker registrieren innerhalb von
20 Jahren einen deutlichen Wandel in der
Einstellung der Europäer zu Ehe und Familie*

Luxemburg (dpa). Die Zahl der nichtehelich geborenen Kinder in Europa ist in den vergangenen 20 Jahren deutlich gestiegen.

Neueste Zahlen des Europäischen Statistikamtes Eurostat belegen einen deutlichen Wandel in der Einstellung der Europäer zu Ehe und Familie: 1980 waren die Eltern von knapp jedem zehnten Baby das in der EU lebend auf die Welt kam, nicht verheiratet (9,6 Prozent). Zwei Jahrzehnte später war bereits mehr als jedes vierte Neugeborene (1999: 27,2 Prozent) ein nichteheliches Kind. Insgesamt zählte die EU nach Eurostat-Berechnungen zum Jahresbeginn 377 Millionen Einwohner. 1.053000 oder 2,8 Promille mehr als Anfang 2000. Für diesen leichten Anstieg sorgte die natürliche Zunahme der Bevölkerung - durch mehr Geburten und höheres Alter - um 372 000 Menschen. Die Nettozuwanderung blieb im Jahr 2000 mit 680000 unter dem Vorjahreswert von 735 000. Pro 1000 EU-Bürgern kamen 10,7 Kinder neu zur Welt wobei Deutschland mit 9,2 Geburten pro 1000 Einwohner auf dem letzten Platz landete.

Stärkster Wandel in Irland

Auch beim Anteil der nichtehelich geborenen Kinder liegt Deutschland mittlerweile mit 23,0 Prozent unter dem EU-Durchschnitt. 1980 hatten die Statistiker in Luxemburg für die Bundesrepublik noch überdurchschnittliche 11,9 Prozent errechnet. Die stärkste Veränderung ergab sich im Verlauf der vergangenen 20 Jahre im katholischen Irland: 1980 waren dort die Eltern von lediglich 5,0 Prozent aller Neugeborenen nicht verheiratet, 20 Jahre später war dieser Anteil auf 31,8 Prozent gestiegen. Am stärksten gehören Ehe und Kinderkriegen noch für Griechen zusammen: Dort kamen im vergangenen Jahr nur 4,0 Prozent aller Babys als Kinder unverheirateter Eltern auf die Welt - der mit Abstand niedrigste Wert aller 15 EU-Staaten. In Schweden hingegen geht mit 55,3 Prozent bereits die Mehrzahl aller Kinder aus einer Beziehung ohne Trauschein hervor. Nur für Island, das nicht zur EU gehört, ermittelten die Statistiker mit 65,0 Prozent einen noch höheren Anteil nichtehelich geborener Kinder.

Quelle: Aachener Nachrichten vom 13. August 2001

Alles auf einen Klick Familienratgeber jetzt online

Am 3.7.2001 erfolgte der Startschuss für den Familienratgeber im Internet. Erstellt wurde der informative und komplexe Ratgeber vom Deutschen Familienverband NRW mit finanzieller Unterstützung des Ministeriums für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit.

Immer mehr Familien verfügen über einen Internetzugang. Der Deutsche Familienverband NRW hat sich gerade für das Medium Internet entschieden, weil damit ein Höchstmaß an Aktualität gewährleistet ist.

Schon jetzt bietet das Internet eine Vielzahl von Informationen rund um das Thema Familie. Mit dem Familienratgeber des Deutschen Familienverbandes NRW ist es gelungen diese Vielzahl der Informationen zu bündeln und somit eine komplexe Informationsplattform zu schaffen.

Der Ratgeber im Internet informiert über die vielfältigen Leistungen, Einrichtungen und rechtlichen Vorschriften, die Familien interessieren. Die Darstellung der Unterstützungsleistungen von Staat, Sozialversicherungsträgern und anderer gesellschaftlicher Institutionen, insbesondere der Verbände der Freien Wohlfahrtspflege, aber auch der Kommunen und Kirchen, sind an den unterschiedlichen Lebenssituationen und Problemfeldern von Familien orientiert.

Das Informationsangebot des Familienratgebers umfasst alle wichtigen Etappen im Leben einer Familie. Ferner gibt der Ratgeber Auskunft, welche Behörden und Einrichtungen für Leistungen zuständig sind und / oder Beratungsangebote machen sowie wertvolle Verbrauchertipps.

Der Familienratgeber bietet nicht nur Familien eine Vielzahl von Informationen an, sondern stellt auch allen, die sich sowohl ehrenamtlich als auch beruflich mit Familienpolitik und -selbsthilfe befassen, ein reichhaltiges Informationsangebot zur Verfügung, das laufend aktualisiert und ergänzt wird.

Die Internetadresse des Ratgebers lautet:

<http://www.dfv-nrw.de>

Kinderarmut bildet größtes soziales Problem der Bundesrepublik

Kinderschutzbund fordert einheitlich 600 Mark pro Kopf für den Nachwuchs

Ein nationales Programm zur Bekämpfung von Kinderarmut hat der Deutsche Kinderschutzbund gefordert. Die Armut von weit über zwei Millionen Minderjährigen und ihren Familien sei das „größte soziale Problem“ in der Bundesrepublik.

HANNOVER, 18. September (kna). Der Bundesgeschäftsführer des Kinderschutzbundes, Walter Wilken, forderte am Dienstag in Hannover aus Anlass des Weltkindertages die Zahlung eines einheitlichen Kindergeldes von 600 Mark. Weiter verlangte er den Ausbau einer bedarfsgerechten Tagesbetreuung von Kindern, entlastende und unterstützende Angebote für Familien in unterversorgten Stadtteilen sowie gute und kostenlose Freizeitangebote für arme Kinder. Das Recht der Kinder auf soziale Sicherheit und angemessenen Lebensstandard, wie es in der UN-Kinderrechtskonvention festgeschrieben stehe, werde in Deutschland grob verletzt, kritisierte Wilken. Die Folgen der Armut seien sowohl für die Kinder als auch für die Gesellschaft verheerend. Armut reduziere die Bildungschancen von Kindern, führe zu sozialer Isolation, psychischen Spannungen, schlechter Gesundheit, Schamgefühlen und Hoffnungslosigkeit. „Zur Zeit machen die Politiker vieles, um gerade Eltern in schwierigen Lebenssituationen, die zum Beispiel von Arbeitslosigkeit betroffen sind und Sozialhilfe beziehen, herabzuwürdigen“, so Wilken. Damit wollten Politiker von ihrer eigenen Untätigkeit ablenken.

Kehrseite sind verwöhnte Kinder

HAMBURG (dpa). Verwöhnte Kinder kommen nach Aussage von Experten im Leben später schwer zurecht. Ängstlichkeit, Hilflosigkeit und Frustration, aber auch übertriebener Egoismus oder ein übersteigertes Selbstbewusstsein seien die Folgen, warnen Experten in der in Hamburg erscheinenden Zeitschrift *Familie & Co.* „Verwöhnte Kinder sind weder in der Lage, sich selbst Erfolge zu erkämpfen, noch können sie später auf andere eingehen“, sagte der Erziehungswissenschaftler Albert Wunsch. „Nur wer herausgefordert wird, kann sich in unserer Gesellschaft beweisen.“ Verwöhnen bedeute eben nicht nur, die Sprösslinge mit materiellen Geschenken zu überhäufen. Auch wenn Eltern ihren Kindern alle Alltagsaufgaben abnehmen und für sie alle Probleme lösten, täten sie ihren Jüngsten keinen Gefallen.

Manche Eltern erfüllten ihren Kindern auch jeden Wunsch, um Liebe von ihnen zu bekommen, meinte Wunsch. Vor allem Mütter neigten dazu, wenn sie sich vom Partner vernachlässigt fühlten. „Aber dieses Bedürfnis zu erfüllen - dafür ist der Partner zuständig. Das darf man dem Kind nicht auflasten“ Bei einer Umfrage meinten 75 Prozent der Befragten, dass die Deutschen auf dem Weg zu einer Gesellschaft von Egoisten sind.

Von Sonntagsreden zur realen Politik – Die Familienpolitik in Deutschland muss einen höheren Stellenwert und mehr Geld bekommen

Ein Plädoyer von Andreas Storm

Familienpolitik hat Konjunktur. Die Debatten um die Zukunft der sozialen Sicherungssysteme und die Auswirkungen des demographischen Wandels in Deutschland führen stets auch zu Fragen der Familienpolitik hin. Der Bundestagsabgeordnete Andreas Storm hat in einer Analyse eine Neuausrichtung der Familienpolitik gefordert und dabei vor allem die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ins Zentrum gestellt. Wir dokumentieren den Beitrag des CDU-Politikers im Wortlaut:

Seit einiger Zeit wird in Deutschland eine intensive Debatte über den Stellenwert und die Aufgaben der Familienpolitik geführt. Vor allem die in den vergangenen zehn Jahren erfolgten Reformen der Alterssicherung haben der Öffentlichkeit den Zusammenhang von sozialer Sicherung, demographischem Wandel und Familienförderung zunehmend bewusst gemacht. Mittlerweile ist allgemein bekannt, dass die anhaltend niedrige Geburtenrate weit reichende Folgen für alle Bereiche des öffentlichen Lebens mit sich bringt. Im Zusammenhang mit den dramatischen Änderungen in Bevölkerungsaufbau und Bevölkerungszahl werden eine Vielzahl von Problemfeldern diskutiert, vom Familienleistungsausgleich über die Reform der sozialen Sicherungssysteme bis hin zur Zuwanderung. Vor diesem Hintergrund erfährt die Familienpolitik eine erhöhte Aufmerksamkeit und wird mitunter bereits als Querschnittsthema bezeichnet, das für alle anderen Politikfelder Relevanz besitzt. Auffällig ist auch, dass die Notwendigkeit einer besseren Familienförderung - meist unterschwellig - nicht mehr nur mit einer gerechteren Verteilung der finanziellen Lasten der Kindererziehung begründet wird. Neben der Forderung nach der Herstellung von inter- und intragenerativer Gerechtigkeit schwingt in der aktuellen Diskussion stets auch die leise Hoffnung mit, dass die Familienförderung mittel- bis langfristig zu einer Erhöhung der Geburtenrate und damit zur Entschärfung des demographischen Problemdrucks führen könnte.

Diese Hoffnung wird auf Grund des negativen Beigeschmacks aller Arten von Geburtenförderungs politik nicht offen ausgesprochen, und es erscheint nach den derzeitigen Erkenntnissen

auch mehr als fraglich, ob sie überhaupt begründet ist. Solange jedenfalls kein breiter gesellschaftlicher Konsens, hervorgegangen aus einer intensiven öffentlichen Debatte, über die Wünschbarkeit einer solchen aktiven staatlichen Beeinflussung des individuellen Kinderwunsches besteht, sollte dieser Gesichtspunkt keine ernsthafte Rolle in der Familienpolitik spielen.

Eine Verbesserung der Familienförderung erscheint trotz aller in der Vergangenheit erzielten Fortschritte weiterhin notwendig, denn die finanziellen und strukturellen Nachteile von Eltern gegenüber Kinderlosen sind nach wie vor beträchtlich. An den Kosten der Kindererziehung müssen sich auch Kinderlose in angemessener Höhe beteiligen, weil sie in vielfältiger Weise von der Erziehungsleistung anderer profitieren. Dies gilt unabhängig von den Gründen für die eigene Kinderlosigkeit, denn auch die finanziellen Vorteile gegenüber Familien entstehen unabhängig von diesen Gründen. Ziel kann dabei - nicht nur auf Grund fiskalischer Erwägungen - sicherlich nicht der vollständige Ausgleich der mit der Kindererziehung verbundenen Belastungen sein. Es muss der Familienpolitik aber darum gehen, die Entscheidung des Einzelnen für oder gegen Kinder von finanziellen und beruflichen Erwägungen weiter abzukoppeln. Familienpolitik muss zukünftig verhindern, dass sich Menschen nur deshalb gegen eigenen Nachwuchs entscheiden, weil sie Kinder als Armutsrisiko und Karrierekiller fürchten. Die Neuausrichtung der Familienpolitik muss sich deshalb an drei Schwerpunkten orientieren.

1. Verbesserung der materiellen Situation von Familien

Der vor wenigen Wochen veröffentlichte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung zeichnet ein bedenkliches Bild der materiellen Lage von Eltern und ihren Kindern. Mit steigender Kinderzahl wächst das Armutsrisiko der Familien trotz aller staatlichen Transferleistungen.

Besonders dramatisch ist die Situation bei den allein Erziehenden. Während im Durchschnitt der Bevölkerung etwa vier Prozent der Haushal-

te Sozialhilfe beziehen, sind 28 Prozent der allein erziehenden Frauen auf laufende Hilfe zum Lebensunterhalt angewiesen. Für Familien insgesamt liegt die Quote mit rund sechs Prozent immer noch um 50 Prozent über dem Durchschnitt.

Ein ähnliches Bild ergibt sich bei einer personenbezogenen Betrachtung. Etwa 3,5 Prozent der in Deutschland lebenden Menschen erhalten laufende Hilfe zum Lebensunterhalt. Während diese Quote bei Menschen über 65 Jahren, für die mit der rot-grünen Rentenreform gerade eine Grundsicherung eingeführt wurde, bei 1,3 Prozent liegt, leben 6,8 Prozent der Kinder von Sozialhilfe.

Diese Zahlen machen deutlich, dass Armut heute kaum noch ältere Menschen betrifft, sondern vielmehr immer mehr Kinder. Die CDU hat deshalb einen mutigen Vorschlag zur Verbesserung der finanziellen Lage von Familien unterbreitet. Mit der Einführung eines Familiengeldes soll - weit über die Vorgaben des Bundesverfassungsgerichtes (BVerfG) hinaus - sichergestellt werden, dass künftig niemand auf Sozialhilfe angewiesen ist, nur weil er Kinder hat. Das Familiengeld soll die bisherigen Leistungen Erziehungsgeld und Kindergeld zusammenfassen und deutlich aufstocken. Es deckt zugleich das Existenzminimum eines Kindes vollständig ab. Pro Kind und Monat sollen während der ersten drei Lebensjahre 1200 Mark gezahlt werden, im Alter von drei bis 17 Jahren 600 Mark und, falls sich das Kind in der Ausbildung befindet, im Alter von 18 bis höchstens 27 Jahren 300 Mark bzw. 350 Mark ab dem vierten Kind. Die Staffelung nach dem Alter des Kindes trägt dem altersbedingt unterschiedlichen Betreuungsbedarf Rechnung und berücksichtigt zugleich, dass ab dem vierten Lebensjahr zusätzlich eine umfangreiche Betreuung, Erziehung und Bildung in Kindergarten und Schule stattfindet.

Das Familiengeld soll unabhängig vom Umfang der Erwerbstätigkeit und von der Höhe des Einkommens der Eltern geleistet werden. Es ist zu dynamisieren und von Steuern und Sozialabgaben zu befreien. Das Familiengeld schafft einen Ausgleich für die Leistungen, die Eltern für unsere Gesellschaft erbringen, und sorgt für eine gerechte Lastenverteilung zwischen Eltern und Kinderlosen.

2. Anerkennung der Erziehungsleistung in der Sozialversicherung

Auf die Erziehung von Kindern ist insbesondere die im Umlageverfahren finanzierte gesetzliche Rentenversicherung in hohem Maße angewiesen. Sie enthält zwar mittlerweile umfangreiche familienpolitische Elemente, doch trotz dieser Leistungen besteht Konsens darüber, dass in der Rentenversicherung mehr als bisher für Versicherte mit Kindern getan werden muss, um die erziehungsbedingte Nachteile in der Alterssicherung abzumildern und eine gerechtere Lastenverteilung zwischen Eltern und Kinderlosen herbeizuführen. Deshalb hat auch das viel beachtete Urteil des BVerfG vom 3. April 2001, das die Berücksichtigung der Kindererziehung in der Beitragsbemessung der sozialen Pflegeversicherung fordert, weit über die Pflegeversicherung hinaus Bedeutung. Denn einige grundsätzliche Ausführungen des Gerichts betreffen allgemein den Typus eines „umlagefinanzierten Sozialversicherungssystems, das der Deckung eines maßgeblich vom Älterwerden bestimmten Risikos dient“. Die obersten Richter sprechen mit Blick auf ein solches System von einem „Dreigenerationenvertrag“ und stellen fest, dass für dessen Funktionsfähigkeit die Erziehung von Kindern konstitutive Bedeutung habe.

Diese Beschreibung dürfte unzweifelhaft auch auf die gesetzliche Rentenversicherung zutreffen. Mit hoher Wahrscheinlichkeit kann zudem das System der gesetzlichen Krankenversicherung dazugerechnet werden, denn hier steigen die Leistungsausgaben mit zunehmendem Alter der Versicherten deutlich an, während die Beitragseinnahmen im Alter zurückgehen. So betragen im Jahre 1999 die Pro-Kopf-Einnahmen in der Krankenversicherung der Rentner (KVdR) nur 54,9 Prozent der Pro-Kopf-Einnahmen in der Allgemeinen Krankenversicherung (AKV), während die Pro-Kopf-Ausgaben in der KVdR bei 183,7 Prozent der Ausgaben pro Kopf in der AKV lagen.

Zusammen mit dem Fehlen von Altersrückstellungen resultiert daraus eine umlagefinanzierte intergenerative Umverteilung, für die der Beitrag der Kindererziehung grundlegende Bedeutung hat. Daher sprechen gute Gründe für eine Übertragung der Konsequenzen, die aus dem Urteil des BVerfG für die soziale Pflegeversicherung zu ziehen sind, auf die gesetzliche Renten- und Krankenversicherung. Da Versicherte mit Kindern in der sozialen Pflegeversicherung neben dem monetären auch einen generativen Beitrag

leisten, fordern die Verfassungsrichter einen Ausgleich dieser erhöhten Gesamtbelastung auf der Beitragsseite, innerhalb des Versicherungssystems, während der Erziehungsphase und bereits vom ersten Kind an. Dieser Ausgleich erfolge nämlich nicht bereits durch die beitragsfreie Mitversicherung der Familienangehörigen. Ein solcher Bedarf an weiteren familienpolitischen Elementen lässt sich gleichermaßen für die Krankenversicherung ausmachen.

Auch in der Rentenversicherung könnte die notwendige weitere Entlastung der Eltern auf der Beitrags- statt wie bisher auf der Leistungsseite erfolgen. Familienförderung könnte dann in der Rentenversicherung sowohl durch geringere Beiträge während der Erziehungsphase als auch durch höhere Rentenleistungen im Alter erfolgen

Für eine relative Beitragsentlastung von Versicherten, die Kinder erziehen, gegenüber kinderlosen Versicherten gibt es prinzipiell zwei Möglichkeiten. Zum einen kann die Bemessungsgrundlage für die Erhebung der Sozialversicherungsbeiträge durch einen einheitlichen Abzugsbetrag („Kinderbonus“) ähnlich dem steuerlichen Kinderfreibetrag gemindert werden. Die Höhe dieses Abzugsbetrages könnte sich beispielsweise am steuerlichen Existenzminimum für ein minderjähriges Kind oder an der Summe aus Grundfreibetrag, Betreuungsfreibetrag und dem zukünftigen, ebenfalls vom BVerfG geforderten Erziehungsfreibetrag orientieren. Diese Variante würde durch eine einheitliche Entlastung unabhängig vom versicherungspflichtigen Einkommen der Eltern zwar vertikale Gerechtigkeit garantieren, die horizontalen Verteilungswirkungen wären jedoch nicht unproblematisch. Eltern mit einem Einkommen nahe der Beitragsbemessungsgrenze würden gegenüber Kinderlosen mit gleichem Einkommen nur geringfügig entlastet, während im Niedriglohnbereich die Beitragsschuld eines erziehenden Versicherten sogar negativ werden kann. Eine zweite Möglichkeit besteht in der kinderzahlabhängigen Staffelung der Beitragssätze. Denkbar wäre hier beispielsweise ein Rabatt von zehn Prozent pro Kind auf den Arbeitnehmerbeitrag zur gesetzlichen Renten-, Kranken- und Pflegeversicherung, wie er vom Verfasser in einem „Familien-Rabatt-Modell“ vor kurzem vorgeschlagen wurde. Mit diesem Modell könnte ein Durchschnittsverdiener mit zwei Kindern um gut 180 Mark monatlich entlastet werden.

3. Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Ein drittes wichtiges Handlungsfeld der Familienpolitik besteht in der Verbesserung der Vereinbarkeit von Berufstätigkeit und Kindererziehung insbesondere für Frauen. Hier sind umfangreiche Maßnahmen notwendig, damit Frauen nicht befürchten müssen, durch die Erziehung von Kindern automatisch den Anschluss im Beruf zu verlieren und auf Karrierechancen verzichten zu müssen. Durch die Fortschritte im Bereich der Frauenförderung konnte zwar die Erwerbsbeteiligung von Frauen im Allgemeinen deutlich angehoben werden. Für Mütter, die Kinder erziehen, hat sich die Erwerbssituation aber nicht grundsätzlich verbessert. Deshalb sollten die bestehenden Instrumente auf die gezielte Förderung der Erwerbstätigkeit von Müttern konzentriert werden.

Während von den 1950 in Westdeutschland geborenen Frauen 15 Prozent kinderlos blieben, werden fast 30 Prozent der Frauen des Jahrgangs 1965 keine Kinder bekommen. Auch in Ostdeutschland nimmt die Kinderlosigkeit deutlich zu und nähert sich den Werten für die alten Bundesländer. Zunehmend zeichnet sich ein Muster ab, nach dem Frauen entweder zwei oder mehr Kinder bekommen oder aber kinderlos bleiben. Mit die wichtigste Ursache dafür wird gemeinhin in der nach wie vor schlechten Vereinbarkeit von Familie und Beruf gesehen. Frauen müssen sich oftmals zwischen Kind und Karriere entscheiden. Zwar können die finanziellen Folgen dieser Situation durch die oben genannten Maßnahmen zur Verbesserung der materiellen Lage von Familien entschärft werden. Der Wunsch von Frauen und Männern, auch während der Kindererziehung beruflich tätig zu sein, verlangt aber nach strukturellen Veränderungen in der Arbeitswelt und nach einer Ausweitung der Betreuungsmöglichkeiten für Kinder.

Eine familienfreundlichere Arbeitswelt muss Müttern und Vätern die Möglichkeit geben, eigenverantwortlich zu entscheiden, wie sie gemeinsam in unterschiedlichen Familienphasen für das Familieneinkommen und die Kindererziehung Sorge tragen. Dazu kann die Flexibilisierung der Arbeitszeitregelungen durch innovative und bedarfsgerechte Lösungen ebenso beitragen wie eine Ausweitung des Angebots an qualifizierten Tele-Arbeitsplätzen. Entscheidend für die Vereinbarkeit von Familien- und Erwerbsarbeit ist zudem ein Ausbau des vorhandenen Netzes der Betreuungseinrichtungen für Kinder.

Zwar entspricht das Betreuungsangebot für die Drei- bis Sechsjährigen inzwischen flächendeckend dem Bedarf, wozu nicht zuletzt die Einführung des Rechtsanspruches auf einen Kindergartenplatz durch die unionsgeführte Bundesregierung im Jahre 1996 beigetragen hat. Doch besteht insbesondere für Kinder unter drei Jahren und für Kinder im Grundschulalter noch erheblicher Handlungsbedarf. Für Kleinkinder brauchen wir ein größeres Angebot an Krippenplätzen und Tagesmüttern. Öffnungszeiten von Kindergärten müssen grundsätzlich eine Ganztagsbetreuung erlauben, und für Schulkinder müssen mehr Hortplätze und Ganztagschulen geschaffen werden.

4. Eine neue Prioritätensetzung für die Familienpolitik

Die genannten Maßnahmen in den drei Schwerpunkten der Familienpolitik begegnen in aller Regel dem Hinweis, sie seien zwar gut gemeint, aber schlicht unbezahlbar. Nun lässt sich mit Fug und Recht bezweifeln, ob etwa die Kosten des Familiengeldes in Höhe von rund 60 Milliarden Mark die Umsetzung des Vorschlags tatsächlich unmöglich machen, wenn jährlich weit über 1200 Milliarden Mark für Sozialleistungen im weiteren Sinne ausgegeben werden. Es ist daher an der Zeit, dass die Familienpolitik den Stellenwert auf der politischen Agenda erhält, den sie in Sonntagsreden und Parteiprogrammen aller politischen Richtungen bereits seit Jahren besitzt. Wenn der Familienpolitik ihrer Bedeutung entsprechend eine höhere Priorität als bisher eingeräumt wird, ist auch ihre Finanzierung kein Ding der Unmöglichkeit mehr, sondern eine Frage des politischen Willens.

Die Feststellung, dass ein rohstoffarmes Land wie Deutschland auf das Kapital in den Köpfen seiner Einwohner angewiesen ist, um im Zeitalter des Wissens und der Information seinen Platz an der Weltspitze zu behaupten, ist mittlerweile zum Allgemeingut geworden. Am Beispiel der Familienpolitik wird sich zeigen, ob aus dieser Erkenntnis Taten folgen und ob die Betreuung, Erziehung und Bildung von Kindern tatsächlich als Gewinn bringende Investition in die Zukunft unseres Landes angesehen wird.

Aus: Frankfurter Rundschau vom 27. Juli 2001

Organisation und Finanzierung von Familienferien

Wenn Urlaub und Ferien gerade vorbei sind, drängen sie schon gleich wieder auf Wiederholung - wie das bei allen schönen Erlebnissen der Fall ist. Was für die einen schön war, kann jedoch für andere eine bedrückende Erfahrung gewesen sein, wenn sie z. B. trotz Urlaubs- und Ferienzeit nicht in Ferien fahren konnten, weil die finanziellen Mittel es ihnen nicht gestatteten. Das dürfte vor allem bei denen zutreffen, die mit einem einfachen Gehalt gleich eine ganze Familie unterhalten müssen. Für sie gibt es allerdings durchaus Möglichkeiten, den vier Wänden, die einem manchmal auf den Kopf zu stürzen drohen, zu entkommen - allerdings nur dann, wenn es rechtzeitig organisiert und die zur Verfügung stehenden Landes- und kommunalen Zuschüsse form- und fristgerecht beantragt werden.

Maßnahmen der Familienerholung zu organisieren, das kann auch Sache einer Gemeinde bzw. des Sachausschusses „Ehe und Familie“ des Pfarrgemeinderates sein. Weil gerade Gemeinden und Sachausschüsse Zeit brauchen, sollten sie sich über Organisation und Finanzierung von Familienferienmaßnahmen rechtzeitig genau informieren. Dabei müssen folgende Fragekomplexe beantwortet werden:

1. Wie beantragt man form- und fristgerecht Zuschüsse des Landes und der Kommunen zu Familienferienmaßnahmen?
2. Welche Angebote an Häusern für Familienferien gibt es? Und wie ist deren Ausstattung und Programmgestaltung?
3. Wie lassen sich Familienferien in Trägerschaft einer Pfarrgemeinde organisieren?
4. Wer, wie, was, wo?

Auf die 1. und 3. Frage erhalten Sie aktuelle und kompetente Auskünfte beim Caritasverband für das Bistum Aachen
Referat Gemeindec Caritas
Kapitelstr. 3, 52066 Aachen,
Tel. 0241 / 431-0 Fax: -450
e-mail: dicv-aachen@caritas-ac.de

Zur Beantwortung der 2. Frage erscheint alljährlich ein Katalog „Familien-Ferien“ mit einem speziellen Teil „Gemeinnützige Familienferienstätten“, der erhältlich ist über alle ADAC-Geschäftsstellen oder anzufordern beim ADAC, Am Westpark 8, 81373 München
Tel. 089 / 540194-455 oder 0180 / 5101112.
Fax: 0180 / 5302928 Internet: www.adac.de

Auch das Katholische Familien-Ferien-Trägerwerk e.V., Schaevenstr. 1, 50676 Köln, Tel. 0221 / 92 13 12-0 Fax: -9, gibt jährlich einen Prospekt „Familienferien“ mit ihren Angeboten heraus

Außerdem befassen sich noch folgende drei Arbeitskreise mit Familienerholung:

- Katholischer Arbeitskreis für Familien-Erholung, Kolpingplatz 5-11, 50667 Köln, Tel. 0221 / 2070-1170, Fax: -1210 e-mail: info@kafe.de
- Evangelische Familienerholung im Diakonischen Werk der EKD Altensteinstr. 51, 14195 Berlin Tel. 030 / 8300-1450, Fax: -1222, e-Mail: familienerholung@diakonie.de
- Paritätischer Arbeitskreis für Familienerholung, c/o. Paritätischer Gesamtverband e.V. Heinrich-Hoffmann-Str. 3, 60528 Frankfurt Tel. 069 / 6706-0, Fax: -244 e-mail: familienerholung@paritaet.org

Die 4. Frage wird allerdings nur durch die Entscheidungs- und Organisationsfreudigkeit Ihres Teams beantwortet werden können.

Conrad M. Siegers

Kinder im Urlaub mal den Chef sein lassen

Bonn (KNA) Vor übersteigerten Erwartungen an den Urlaub haben die katholischen Familienberater in Deutschland gewarnt. Die Ferienzeit könne nicht alle angesammelten Probleme des Alltags lösen, sagte die Bundesvorsitzende der katholischen Ehe-, Familien- und Lebensberater, Maria Theresia Schneiders, am Dienstag der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) in Bonn. Familien sollten sich vor den vermeintlich schönsten Tagen des Jahres an einen Tisch setzen und gemeinsam überlegen, was jedem Einzelnen gefallen würde. Wichtig sei, dass nicht jede Sekunde verplant werde, sondern Freiräume für spontane Ideen gelassen würden.

Schneiders schlug vor, die Kinder mal für einen Tag „den Chef sein und das Programm bestimmen“ zu lassen. Das beuge dem Frust bei Jungen und Mädchen vor und trage dazu bei, dass auch die kleinsten sich akzeptiert fühlten. Die Bundesvorsitzende warnte vor dem Anspruch, im Urlaub alles gemeinsam erleben zu wollen. Der Erholungswert liege darin, dass jedes Familienmitglied auf seine Kosten komme. Das bedeute auch, dass Freiräume geschaffen würden und es erlaubt sein müsse, getrennte Wege zu gehen. *Möglichst wenig Aufwand beim Essen* Zum Thema „Essen kochen“ empfahl die Beraterin, möglichst wenig Aufwand zu betreiben, damit insbesondere die Frauen Freiräume erhielten. Da viele Familien im Arbeits- und Schulalltag unregelmäßig nach Hause kämen und wenig Zeit für gemeinsame Mahlzeiten hätten, könne das gelegentliche gemeinsame Kochen in der Ferienzeit zum echten Urlaubsvergnügen werden. Schneiders schlug zudem vor, „die Uhr vom Handgelenk abzutun“ und in den Tag hineinzuleben. Urlaub sei auch dazu da, wieder leben zu lernen und nicht immer funktionieren zu müssen.

Quelle: Kath. Nachrichten-Agentur, Aktueller Dienst Inland v. 18. Juli 2001

IX.

ADRESSEN, MATERIALIEN, ARBEITSHILFEN

„Hätten wir das nur gewusst!“ Informationsfluss ist wichtig, auch im Bereich ‚Ehe und Familie‘. Damit wichtige Informationen auch die entsprechenden Gruppen erreichen, könnte sich der Sachausschuss ‚Ehe und Familie‘ einer vielseitigen Öffentlichkeitsarbeit widmen. Es bietet sich an, den Schriftenstand oder Schaukasten der Gemeinde mitzugestalten, ggf. Pfarrbriefartikel aufzusetzen oder eine Zusammenarbeit mit der örtlichen Bücherei aufzubauen (hinsichtlich der Anschaffung oder ggf. auch Ausstellung bestimmter Bücher usw.).

Am Schriftenstand bzw. im Schaukasten können sie über ehvorbereitende und ehebegleitende Angebote informieren (z. B. über das Gesprächstraining für Paare ‚EPL - Ehevorbereitung. Ein Partnerschaftliches Lernprogramm‘) ebenso über Beratungsangebote und Sozialhilfen wie über Möglichkeiten von Familienurlaub und Müttererholung.

Von Instituten und Ministerien (so z. B. den Bundesministerien für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) können Schriften bezogen und ausgelegt werden.

Hier einige Unterlagen, die das Erwähnte aufgreifen:

Eine Auswahl wichtiger Adressen im Bistum Aachen:

Hauptabteilung 2 im Bischöflichen Generalvikariat Aachen

Postfach 100 311, 52003 Aachen,

Besucheradresse: Klosterplatz 7, 52062 Aachen

Tel. 0241 / 452-581, Fax: -534

Adresse	Telefon	Fax	E-mail-Adresse
Familienarbeit	0241 / 452 -379	-496	conrad.siegers@gv.bistum-aachen.de
Kirchl. Frauenarbeit	0241 / 452 -452	-496	christel.pott@gv.bistum-aachen.de
Alleinerziehende	0241 / 452 -429	-496	annette.lenders@gv.bistum-aachen.de
Eheberatung	0241 / 452 -370	-874	arnold.vitzer@gv.bistum-aachen.de
Altenarbeit	0241 / 452 -461	-496	andreas.wittrahm@gv.bistum-aachen.de
Exerzitenarbeit	0241 / 452 -464	-534	manfred.langner@gv.bistum-aachen.de christl.winkler@gv.bistum-aachen.de
Umweltfragen:	0241 / 452 -356	-534	karl-heinz.kurze@gv.bistum-aachen.de
Gemeindekatechese	0241 / 452 -378	-534	arno.jenemann@gv.bistum-aachen.de
Liturgie	0241 / 452 -523	-534	herbert.arens@gv.bistum-aachen.de
Abt. Pastoral in Lebensräumen	0241 / 452 -447	-534	franz-josef.breuer@gv.bistum-aachen.de
Pfarrgemeinderatsarbeit	0241/ 9662 -294	-288	johannes.schnettler@bistum-aachen.de
Jugendarbeit	0241 / 452 -217	-208	kalle.wassong@gv.bistum-aachen.de

Adresse	Telefon	Fax	E-mail-Adresse
Familienbund der Katholiken im Bistum Aachen Diözesangeschäftsstelle Tempelhofer Straße 21 52068 Aachen	0241 / 96604-0	-21	familienbund@bistum-aachen.de
kfd - Kath. Frauengemeinschaft Deutschlands Klosterplatz 7, 52062 Aachen	0241 / 452-371	-496	heike.aldenhoven@gv.bistum-aachen.de
KDFB – Katholischer Deutscher Frauenbund e.V. Rosfeld 40, 52074 Aachen	0241 / 78102		
BDKJ Bund der Dt. Kath. Jugend Veltmannplatz 17, 52062 Aachen	0241 / 4463 -0	33	mail@bdkj-aachen.de
“Haus Eich” Jugendbildungshaus des Bistums Eupener Str. 138, 52066 Aachen	0241 / 6092 -0	-660	
“Friedrich-Spee-Haus” Arbeitsstelle der Jesuiten Lothringer Str. 69, 52070 Aachen	0241 / 509047	503797	lautenbacher@jesuiten-aachen.de
Diözesanrat der Katholiken im Bistum Aachen Bendelstr. 37, 52062 Aachen	0241 / 470300-0	-19	dioezesanrat@bistum-aachen.de
Hauptabteilung Erziehung und Schule im Bischöflichen Generalvikariat Aachen Klappergasse 1, 52062 Aachen	0241 / 452 -562	-472	martha.gallardo@gv.bistum-aachen.de
Katechetisches Institut Institut für Religionspädagogik und Katechetik Eupener Str. 138, 52066 Aachen	0241 / 60004 -0	-40	
Hauptabteilung Außerschulische Bildung im Bischöflichen Generalvikariat Aachen Klappergasse 1, 52062 Aachen	0241 / 452 -349	-533	weiterbildung@bistum-aachen.de
Bischöfliche Akademie Sekretariat: Leonhardstr. 18-20, 52064 Aachen	0241 / 47996 -0	-10	bischoefliche.akademie@post.rwth-aachen.de
Tagungshäuser: August-Pieper-Haus Leonhardstr. 18-20, 52064 Aachen	0241 / 47996 -0	-10	aph@bistum-aachen.de
Heydevelthof, Am Heydevelthof 7 41334 Nettetal	02153 / 71707	739157	bischoefliche.akademie@post.rwth-aachen.de
Wildenburg, Wildenburg 10 53940 Hellenthal-Wildenburg	02482 / 632	634	bischoefliche.akademie@post.rwth-aachen.de
Bischöfliches Offizialat Friedlandstr. 2, 52064 Aachen	0241 / 470306 -0	-17	
Caritasverband für das Bistum Aachen. e.V. Kapitelstr. 3, 52066 Aachen	0241 / 431 -0	-450	dicv-aachen@caritas-ac.de
Abt. Beratung und Erziehung	0241 / 431 -121	-450	mbrams@caritas-ac.de
Referat Gemeindecaritas	0241 / 431 -112	-450	iplasse@caritas-ac.de

Adresse	Telefon	Fax	E-mail-Adresse
Bischöfliche Diözesanbibliothek Mozartstr. 7, 52062 Aachen	0241 / 47069 -0	-21	
Kirchenzeitung für das Bistum Aachen Tempelhofer Str. 21, 52068 Aachen	0241 / 1685 -242	-243	kirchenzeitung@einhardverlag.de
MISEREOR Bischöfliches Hilfswerk e.V. Mozartstr. 9, 52064 Aachen	0241 / 442 -0	-188	postmaster@misereor.de
MISSIO Internation. Kath. Missionswerk e.V. Goethestr. 43, 52064 Aachen	0241 / 7507 -00	-335	zentrale@missio-aachen.de
Bischöfliche Aktion ADVENIAT Hilfe der Deutschen Katholiken für die Kirche in Lateinamerika Am Porscheplatz 7, 45127 Essen	0201 / 1756 -0	-111	order@adveniat.de
Päpstliches Missionswerk der Kinder in Deutschland Stephanstr. 35, 52064 Aachen	0241 / 4461 -0	-40	kontakte@kindermissionswerk.de
Bildungseinrichtungen:			
Kath. Bildungswerk der Region Aachen-Stadt Harscampstr. 20, 52062 Aachen	0241 / 4790 -121	-222	
Kath. Bildungswerk der Region Aachen-Land Harscampstr. 20, 52062 Aachen	0241 / 4790 -124	-222	
FORUM - Kath. Forum für Er- wachsenen- und Familienbildung Holzstr. 50, 52349 Düren Stiftsherrenstr. 19, 52428 Jülich	02421 / 9468 -0 02461 / 1040	45930 7391	
Kath. Bildungswerk der Region Eifel Klosterplatz 1, 53937 Schleiden	02445 / 9501 -20	-28	Kbw_eifel@t-online.de
Kath. Bildungswerk der Region Heinsberg Apfelstr. 55, 52525 Heinsberg	02452 / 9129 -0	23845	bildungswerk.hs@t-online.de
Kath. Bildungswerk der Region Kempfen-Viersen Hildegardisweg 3, 41747 Viersen	02162 / 3700 -23	-50 -60	info@bildungswerk-viersen.de
FORUM - Kath. Forum für Er- wachsenen- und Familienbildung Felbelstr. 25, 47799 Krefeld	02151 / 6294 -0	-44	info@forumkrefeld.de
Kath. Bildungswerk der Region Mönchengladbach Bettrather Str. 22 41061 Mönchengladbach	02161 / 9806 -0	-56	
Familienbildungsstätte Aachen Kasinostr. 55, 52066 Aachen	0241 / 608053 -0	65322	
Helene-Weber-Haus Familienbildungsstätte Oststr. 66, 52222 Stolberg Eschweiler Str. 9, 52477 Alsdorf	02402 / 9556 -0 02404 / 66787	-35	

Adresse	Telefon	Fax	E-mail-Adresse
Franziskus-Haus Familienbildungsstätte Klosterplatz 1, 53937 Schleiden	02445 / 9501 -12	-28	fbs_eifel@t-online.de
Familienbildungsstätte Kempen-Viersen Rektoratstr. 25, 41747 Viersen	02162 / 1729 -0 22690	12068	fbs-viersen@t-online.de
Familienbildungsstätte Mönchengladbach Mozartstr. 22 41061 Mönchengladbach	02161 / 49687 -0	86058	Verwaltung@fbs-mg.de
Anna-Ladener-Haus Familienbildungsstätte Odenkirchener Str. 3a 41236 Mönchengladbach	02166 / 62312 -0	-22	info@fbs-rheydt.de
Kath. Beratungsstellen für Ehe- Familien- und Lebensfragen			
Annastr. 25, 52062 Aachen	0241 / 2008 -5	-6	
Aachener Str. 25, 52349 Düren	02421 / 52623	501331	
Patersgasse 3, 52525 Heinsberg	02452 / 23646	23443	
Betrather Str. 26 41061 Mönchengladbach	02161 / 898788	636110	
Kirchplatz 1, 52152 Simmerath	02473 / 8701 -5	-6	
<i>Kath. Beratungsdienst für Lebens- Ehe- und Erziehungsfragen</i> Dionysiusplatz 24, 47798 Krefeld	02151 / 614620 -8	647606	beratung@surfEU.de
<i>Psycho-soziale Beratung</i> Minoritenstr. 3, 52062 Aachen	0241 / 39099	22309	
<i>Lebens- und Glaubensberatungs- stelle</i> Betrather Str. 28 41061 Mönchengladbach	02161 / 898689	980656	
Erziehungsberatungsstellen:			
Horgasse 5, 52064 Aachen	0241 / 339534	4009910	eb_ac@web.de
Schaufenberger Str. 72a 52477 Alsdorf	02402 / 26088	552642	ebalsdorf@compuserve.de
Kölnstr. 62a, 52351 Düren	02421 / 13550	15120	eb.dn@surfEu.de
Mühlenfeld 28, 41812 Erkelenz	02431 / 9684 -0	-22	EB-erk@web.de
Martin-Heyden-Str. 13 52511 Geilenkirchen	02451 / 2124	923234	info@beratungsstelle-geilenkirchen.de
Vorster Str. 8, 47906 Kempen	02152 / 52213	510759	
Dionysiusplatz 24, 47798 Krefeld	02151 / 614620	647606	beratung@surfEU.de
Krichelstr. 16 41061 Mönchengladbach	02161 / 181969	294873	EB_MG@web.de
Bickerather Str. 1 52152 Simmerath	02473 / 1780	929389	eb_simmerath@surfeu.de
Hildegardisweg 3, 41747 Viersen	02162 / 150812	103673	EB-Viersen@onlinehome.de

Adresse	Telefon	Fax	E-mail-Adresse
“Rat und Hilfe” - Die Schwangerschaftsberatung der Katholischen Kirche:			
Friedrich-Ebert-Allee 100 52066 Aachen	0241 / 47987 -0	-20	rat-und-hilfe@caritas-ac.de
Reuleauxstr. 1, 52249 Eschweiler	02403 / 10382	-3	
Bonner Str. 34, 52351 Düren	02421 / 9538 -0	-28	skfdueren@t-online.de
Stiftsherrenstr. 7, 52428 Jülich	02461 / 4537		
Brückstr. 10a , 41812 Erkelenz	02431 / 2032	972995	
An Frankenruh 3 52511 Geilenkirchen	02451 / 49044 -6	-7	
Dionysiusplatz 24, 47798 Krefeld	02151 / 629130	-5	skf-krefeld@t-online.de
Am Landgericht 1 41061 Mönchengladbach	02161 / 12051	205870	
Klosterplatz 1, 53937 Schleiden	02445 / 8507 -125	-150	caritas-ratuhilfe@web.de
Bruchstraße , 52152 Simmerath			
Bahnstr. 46, 53894 Mechernich			
Birkengangstr. 552222 Stolberg	02402 / 9516 -40	-65	skfstolberg@t-online.de
Im Brühl 1, 52477 Alsdorf Castorhaus			
Goetersstr. 6, 41747 Viersen	02162 / 24983 -99	-77	skf-viersen@t-online.de
Ellenstr. 29, 47906 Kempen	02152 / 2387		
Telefonseelsorge:			
Minoritenstr. 3 52062 Aachen	0241 / 31839 0800 / 1110111 / 222	4015791	
Stürtzstr. 37-39 52320 Düren	02421 / 10403 0800 / 1110111 / 222	292807	
Alte-Linner-Str. 130 47799 Krefeld	02151 / 24500 0800 / 1110111 / 222	631888	krefeld@telefonseelsorge.de
Sozialdienst katholischer Frauen (SKF):			
Wilhelmstr. 22, 52070 Aachen	0241 / 470450	30237	skf.Aachen@t-online.de
Eckstr. 1, 52477 Alsdorf	02404 / 93 -222	-039	
Bonner Str. 3452351 Düren	02421 / 9538 -0	-28	info@skf-dueren.de
Reuleauxstr. 1a , 52249 Eschweiler	02403 / 1038 -2	-3	
Stiftsherrenstr. 7, 52428 Jülich	02461 / 50453	342658	
Ellenstr. 29, 47906 Kempen	02152 / 2387	517252	
Schneiderstr. 46, 47798 Krefeld	02151 / 6337 -11	-63	skf-krefeld@t-online.de
Am Steinberg 74 41061 Mönchengladbach	02161 / 89107	85053	geschaeftsstelle@skf-mg.de
Odenkirchener Str. 15-17 41236 Mönchengladbach	02166 / 6277 -7	-80	skf.Rheydt@t-online.de
Birkengangstr. 5, 52222 Stolberg	02402 / 9516 -40	-65	skfstolberg@t-online.de
Goetersstr. 6, 41747 Viersen	02162 / 24983 -99	-77	skf-viersen@t-online.de

Adresse	Telefon	Fax	E-mail-Adresse
Sozialdienst katholischer Männer (SKM):			
Jakobstr. 18, 52064 Aachen	0241 / 40101 -0	-40	skm.aachen@t-online.de
Weierstr. 54, 52349 Düren	02421 / 20113 -7	-8	
Dürener Str. 40, 52249 Eschweiler	02403 / 34889		
Hubertusstr. 97, 47798 Krefeld	02151 / 8412 -0	-49	skm-krefeld@gmx.de
Waisenhausstr. 16 41236 Mönchengladbach	02166 / 61888-0	-15	
Foxiusstr. 2, 52223 Stolberg	02402 / 81007	87827	skm-stolberg@t-online.de
Hildegardisweg 3, 41747 Viersen	02152 / 4745	516971	
Kirchstr. 11, 52499 Baesweiler	02401 / 895242		
Westpromenade 13 41812 Erkelenz	02431 / 9600 -0	76399	
Molter 8, 41812 Erkelenz,	02431 / 3811		
Gangolfusstr. 32, 52525 Heinsberg	02452 / 22059	91829	
Geilenkirchenerstr. 482 52434 Herzogenrath	02406 / 65371		
Van der Upwichstr. 29 41334 Nettetal	02153 / 3729		

Literatur rund um Ehe und Familie

Adam, Birgit, Die kirchliche Trauung. Ideen für ein unvergessliches Fest, Niedernhausen: Falken 2001

Angst, Peter, Ehen zerbrechen leise. Ein Frühwarnsystem für Paare. Zytglogge-Verlag, 2001

Bach, George R. u.a., Streiten verbindet. Spielregeln für Liebe und Ehe, Frankfurt: Fischer 1995

Bachl, Gottfried (Hrsg.), Familie leben. Herausforderungen für kirchliche Lehre und Praxis, Düsseldorf: Patmos 1995

Beck-Gernsheim, Elisabeth u. Ulrich, Das ganz normale Chaos der Liebe, Frankfurt: Suhrkamp 1990

Beyer, Beate u. Jörg, Konfessionsverbindende Ehe. Impulse für Paare und Seelsorger, Mainz: M. Grünewald 1991

Bosmans, Phil, Zum Glück zu zweit, Freiburg: Herder 1994

Brantzen, Hubertus, Der Liebe ein Zuhause geben. Kleiner Grundkurs für Brautpaare, Freiburg: Herder 2000

Brantzen, Maria-Theresia und Hubertus, Du hast mich glücklich gemacht. Was ich dir schon immer sagen wollte. Mainz: M. Grünewald 2000

Breitenbach, Roland, Mit dir will ich leben. Auf dem Weg zur Ehe, Mainz: M. Grünewald 1997

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), Handbuch der örtlichen und regionalen Familienpolitik., Stuttgart; Berlin; Köln: Kohlhammer 1996

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), Hilfen für alleinerziehende Frauen in Problemsituationen., Stuttgart; Berlin; Köln: Kohlhammer 1997

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), Kinder und ihre Kindheit in Deutschland. Eine Politik für Kinder im Kontext von Familienpolitik, Stuttgart; Berlin; Köln: Kohlhammer 1998

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), Prävention von Trennung und Scheidung. Stuttgart; Berlin; Köln: Kohlhammer 1998

Der Liebe Raum geben. Neun Impulse für Christen auf dem Weg der Ehe, Kevelaer: Butzon & Bercker 1997

Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.), Wie geht's der Familie. Ein Handbuch zur Situation der Familien heute. München: Kösel 1988

Dietzfelbinger, Ulrich u.a., Christlich-muslimische Ehen und Familien, Lembeck, 1998

Du Bois, Reinmar, Jugendkrisen. Erkennen – verstehen – helfen, München: Beck 2000

Ehrenschaft, Diane, Wenn Eltern zu sehr... Warum Kinder alles bekommen, aber nicht das, was sie wirklich brauchen, Stuttgart: Klett-Cotta 2000

Engl, Joachim / Thurmaier, Franz, Wie redest du mit mir? Fehler und Möglichkeiten in der Paarkommunikation, Freiburg: Herder, 2000

Eurofamilia in Kooperation mit C.I.F.E und Kolping-Familienferienwerk Landesverband Bayern e.V. (Hrsg.) Mit der Familie auf Lebenskurs. Ein Werkbuch für die Arbeit mit Familien 2000, Bezugsquelle: Kolping Familienferienwerk, Adolf-Kolping-Str. 1, 80336 München, Tel. 089 / 55158-171, Fax: -174 e-mail: info@kolping-dv-muenchen.de

Fischalek, Fritz, Faires Streiten in der Ehe. Partnerkonflikte besser lösen, Freiburg: Herder 1996

Freudenberg, Hans, Ehe, Partner, Weggefährten. Ein Geschenkband zur Trauung, Göttingen: Vandenhoeck 1992

Gruber, Elmar, Unsere Trauung. Erinnerungs-Album, Freiburg: Herder 1999

Grün, Anselm, Die Trauung. Segen für das gemeinsame Leben, Münsterschwarzach: Vier Türme, 2000

Grün, Anselm, Im Haus der Liebe wohnen, Stuttgart: Kreuz 1999

Hahlweg, Kurt, Partnerschaftliche Interaktion. Empirische Untersuchungen zur Analyse und Modifikation von Beziehungsstörungen, München: Röttger 1986

Hoffsümmer, Willi, Geschichten zum Sakrament der Ehe, Mainz: M. Grünewald 1987

Jellouschek, Hans, Die Kunst als Paar zu leben, Stuttgart: Kreuz 1997

Kath. Büro Mainz, Familien kommen ins Spiel, Arbeitshilfe zur Familienpolitischen Aktion der Bistümer in Rheinland-Pfalz und im Saarland, Mainz: Juni 2001, Bestelladresse: Saarstr. 1, 55122 Mainz, Tel. 06131 / 25960, Fax: 220335 e-mail: [kbmainz@t-online.de](mailto:kbmmainz@t-online.de)

Kolpingwerk Deutschland, Ref. Familie / Freizeit (Hrsg.). miteinander 1(i)eben lernen. Kurs für junge Eltern, Köln 1999, Bestelladresse: Kolpingplatz 5-11, 50667 Köln, Tel. 0221 / 20701-145 Fax: -38, e-mail: ref.familie.freizeit@kolping.de

Landesarbeitsgemeinschaft der Familienverbände in NW, Anstöße. Familienpolitischer Ratgeber für die Kommunalpolitik, Aachen Juni 1999, Bestelladresse: Familienbund der Katholiken, Landesverband NW e.V., Tempelhofer Str. 21, 52068 Aachen, Tel. 0241 / 96604-20, Fax: -21

LBS-Familien-Studie „Übergang zur Elternschaft“, Report 1/2001, Bestelladresse: LBS-Initiative Junge Familie, Himmelreichallee 40, 48130 Münster, Internet: www.lbswest.de

- LBS-Initiative Junge Familie (Hrsg.)*, Kinder reden mit! Beteiligung an Politik, Stadtplanung und -gestaltung, Weinheim und Basel: Beltz 1995
- Le Camus, Jean*, Väter. Die Bedeutung des Vaters für die psychische Entwicklung des Kindes, Weinheim: Beltz 2001
- Maibaum, Frank u.a.*, Das Traubuch. Der praktische Ratgeber für die kirchliche Hochzeit, Kiel: J.F. Steinkopf 1999
- Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes Nordrhein-Westfalen*, Kinder und Jugendliche an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. 7. Kinder- und Jugendbericht der Landesregierung NW, Düsseldorf Dez. 1999
- Nacke, Bernhard (Hrsg.)* Für eine gerechte Förderung der Familie – ein Auftrag für die ganze Gesellschaft, vorgelegt von den rheinland-pfälzischen (Erz-) Diözesen Trier, Speyer, Mainz, Limburg, Köln, Mainz: Matthias-Grünewald 1999
- Netzwerk für örtliche und regionale Familienpolitik*, Rundbriefe, Bestelladresse: IES-Netzwerkbüro, Lister Str. 15, 30163 Hannover, Tel. 0511 / 399-7294, Fax: -7229, e-mail: zierau@ies.uni-hannover.de
- Ökumenische Feier der Trauung*, Fribourg: Paulus 2001
- Probst, Manfred u.a.*, Die kirchliche Trauung. Neues Werkbuch für die Praxis, Freiburg: Herder 1994
- Probst, Manfred u.a.*, Die kirchliche Trauung. Neues Werkbuch für den Gottesdienst, Freiburg: Herder 1994
- Riediger, Günter*, Mit wem sollte ich leben... wenn nicht mit dir. Ein Lob auf die Ehe, Kevelaer: Butzon & Bercker 1998
- Röder, Gerda*, Zwei in Eins gegeben. Der gemeinsame Weg, Nettetal: Steyl 1991
- Ruthe, Reinhold*, Das Ehebuch. Wege zu partnerschaftlicher Sexualität, München: Brendow 1994
- Schaffer, Ulrich*, Wachsen und Reifen in der Liebe, Stuttgart: Kreuz 2001
- Schellenbaum, Peter* Das Nein in der Liebe. Abgrenzung und Hingabe in der erotischen Beziehung, München: dtv 1993
- Schmitt, Karl Heinz u.a.*, Zeiten der Liebe. Ein Ehe- und Partnerschaftsbuch, München: Kösel 1991
- Schoenacker, Theo / Schoenackerr, Julitta / Platt, John*, Die Kunst, als Familie zu leben. Ein Erziehungsratgeber nach Rudolf Dreikurs, Freiburg: Herder 2000
- Schulz von Thun, Friedemann*, Miteinander reden. Störungen und Klärungen. Stile, Werte und Persönlichkeitsentwicklung, Band 1 und 2, Reinbek: Rowohlt 1989
- Singer, Kurt*, Wenn Schule krank macht. Wie macht sie gesund und lernbereit? Weinheim: Beltz 2000
- Stutz, Pierre, u.a.*, Trauung feiern. Ehe-Werkbuch mit Gottesdienstmodellen, Luzern: Rex 1999
- Venske, Regula*, Warum heiraten? Ein Lesebuch rund um die Ehe, München: Piper 1999
- Werneck, Harald / Werneck-Rohrer, Sonja (Hg.)*, Psychologie der Familie., Theorien, Konzepte, Anwendungen, Wien: WUV-Univ.-Verlag 2000
- Willi, Jürg*, Was Paare zusammenhält. Der Prozess des Zusammenlebens in psychöökologischer Sicht, Rowohlt Verlag, Reinbek: Rowohlt 1989
- Willi, Jürg*, Ko-Evolution. Die Kunst gemeinsamen Wachsens, Ravensburg: Rowohlt 1989
- Wingen, Max*, Familienpolitik. Grundlagen und aktuelle Probleme, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 1997
- Zulehner, Paul-Michael*, Kleine Lebenswelten. Zur Kultur der Beziehungen zwischen Mann und Frau, Paderborn: Bonifatius 1994

Materialien der Arbeitsgemeinschaft für katholische Familienbildung AKF e.V.

Mainzer Str. 47, 53179 Bonn
Tel.: 0228 / 371877, Fax: 0228 / 8578147
e-mail: info@akf-bonn.de
internet: www.akf-bonn.de

neue gespräche

Handreichungen für Familien und Gruppen
Zweimonatsschrift, 32 S.

Jedes Heft hat ein Schwerpunktthema, zu dem Hinführungen, Hintergrundinformationen, Umsetzungshilfen und konkrete Methoden angeboten werden.

Die neuen gespräche sind zu beziehen über die Familienreferate der deutschsprachigen Diözesen.

Familiengottesdienste

Heft 3: Neue Gottesdienste zum Jahresfestkreis
Heft 4: Thematische Gottesdienste zum Preis

Werkhefte

Lebenswege 2: Familienkultur
Lebenswege 3: Frei mit gestutzten Flügeln

AKF-Berichte:

- Aktuelle Entwicklungen im Eheverständnis
- Familienbildung nach der Postmoderne
- "Liebe" in der Erlebnisgesellschaft
- Familienbildung - Familienpastoral: Entwicklungen - Fragen - Impulse
- Familienbildung - Familienpastoral: Zwischen Sozialmanagement und Seelsorge
- Liebe und Ehe. Grundlagen und Konzepte in der Ehevorbereitung, Ehebegleitung und der Arbeit mit jungen Erwachsenen

AKF-Literatur- und Artikeldienste:

3 Hefte pro Jahr

Materialien des Familienbundes der Deutschen Katholiken

Bundesgeschäftsstelle

Neue Kantstr. 2
D-14057 Berlin
Tel: 030 / 326 756 – 0
Fax: 030 / 326 756 – 20
Mail: info@familienbund.org
Internet: www.familienbund.org

Mit Familien Zukunft gestalten. Grundlagenprogramm des Familienbundes der Katholiken,

verabschiedet auf der Frühjahrstagung 2000 des Zentralen Familienrates in Berlin
„Stimme der Familie“ - Verbandszeitschrift mit Fachbeiträgen zu aktuellen familienpolitischen Fragen sowie Berichten aus den Diözesan- und Mitgliedsverbänden (zweimonatlich)

Liste der Infomaterialien des Landesverbandes NRW:

"Querbeet durch familienfreundliche Pfarrgemeinden" Familienbund der Katholiken im Bistum Aachen (Hrsg.) Aachen, 2000

"Eckpunktepapier" Landesarbeitsgemeinschaft der Familienverbände in NRW (Hrsg.) Düsseldorf/Aachen, 2001

"Jetzt geht's um die Wurst", Konzept zum Familienlastenausgleich Familienbund der Katholiken, Bundesverband (Hrsg.) Berlin, 2001
Stieffamilie/Zweitfamilie J. Horstmann (Hrsg.), Familienbund der Deutschen Katholiken Landesverband, 1994

Familienpolitische Handlungsfelder in Nordrhein-Westfalen. Auseinandersetzung mit dem Erschließungsantrag, Familienpolitik in NRW' der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Landesarbeitsgemeinschaft der Familienverbände NRW, September 1997
Verlässliche Grundschule zwischen Wildwuchs und Verantwortung. Dokumentation der Tagung am 25. April 1997 Landesarbeitsgemeinschaft der Familienverbände NRW, Dezember 1997

"Familienpolitik wohin?" Machen Kinder Familien arm? Dokumentation der Podiumsdiskussion vom 30. Januar 1999 Landesarbeitsgemeinschaft der Familienverbände NRW, Mai 1999

Mitverantwortung in Tageseinrichtungen für Kinder. Arbeitshilfe, Information und Orientierung für Eltern. Familienbund der Deutschen Katholiken Landesverband NRW (Hrsg.), Dezember 1995

Tageseinrichtungen 2010. Familiengerechte Modelle und Perspektiven für die Bildung, Erziehung und Betreuung unserer Kinder. Dokumentation der Fachtagung am 03. Februar 1999. Familienbund der Deutschen Katholiken Landesverband NRW (Hrsg.), 1999

Anstöße. Familienpolitischer Ratgeber für die Kommunalpolitik. LAGF - Landesarbeitsgemeinschaft der Familienverbände Nordrhein-Westfalen (Hrsg.), Juni 1999 Kostenlos gegen Portoerstattung

Die aktuellen Materialien der Landesebene lassen sich im Internet abrufen unter der Adresse: www.familienbund-nrw.de

**Vom Sekretariat der Deutschen
Bischofskonferenz herausgegebene
Druckschriften zum Bereich
„Ehe und Familie“**

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz
Kaiserstr. 163, 53113 Bonn
Tel. 0228 / 103-205 Fax: -330

- Ehe und Familie - in guter Gesellschaft (= Die deutschen Bischöfe 61), Bonn 1998
- Auf dem Weg zum Sakrament der Ehe. Überlegungen zur Trauungspastoral im Wandel (= Die deutschen Bischöfe 67), Bonn 2000
- Apostolisches Schreiben „Familiaris Consortio“ über die Aufgaben der christlichen Familie in der Welt von heute (= Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 33), Bonn 1981
- Orientierung zur Erziehung in der menschlichen Liebe, Hinweise zur geschlechtlichen Erziehung (= Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 51), Bonn 1983
- Charta der Familienrechte (= Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 52), Bonn 1983
- Brief an die Familien (= Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 112), Bonn 1994
- Brief an die Frauen (= Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 122), Bonn 1995
- Päpstlicher Rat für die Familie. Menschliche Sexualität: Wahrheit und Bedeutung / Die Vorbereitung auf das Sakrament der Ehe (= Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 127), Bonn 1996
- Orientierungsrahmen für die Ehe- und Familienpastoral (= Arbeitshilfen 42), Bonn 1985
- Familie in den Medien - Medien in der Familie. Familiensonntag 2002 (= Arbeitshilfen 161) Bonn 2001
- und weitere Arbeitshilfen zu den Familiensonntagen 1988-2001
- Zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland (= Gemeinsame Texte 3), Bonn 1994

Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Internet: www.bmfsfj.de

- Erster Familienbericht: Die Lage der Familien in der Bundesrepublik Deutschland, Bonn 1968
- Zweiter Familienbericht: Familie und Sozialisation - Leistungen und Leistungsgrenzen des Erziehungs- und Bildungsprozesses der jungen Generation, Bonn 1975
- Dritter Familienbericht: Die Lage der Familien in der Bundesrepublik Deutschland, Bonn 1979
- Vierter Familienbericht: Die Situation älterer Menschen in der Familie, Bonn 1986
- Fünfter Familienbericht Familien und Familienpolitik im geeinten Deutschland - Zukunft des Humanvermögens, Bonn 1995
- Sechster Familienbericht: Familien ausländischer Herkunft in Deutschland. Leistungen - Belastungen - Herausforderungen, Berlin 2000
- Die Familie im Spiegel der amtlichen Statistik, Bonn März 1997
- Frauen in der Bundesrepublik Deutschland, Bonn: Oktober 1989

Internetadresse der Bundeszentrale für politische Bildung:

www.bpb.de